

A AUSSIGER BEITRÄGE B

GERMANISTISCHE SCHRIFTENREIHE AUS FORSCHUNG UND LEHRE

SUPPLEMENT II

2025

19. JAHRGANG

Historische Presse in Mittel- und Osteuropa

Hrsg. von
Jörg Meier und Georg Schuppener



ACTA UNIVERSITATIS PURKYNIANAE
FACULTATIS PHILOSOPHICAE STUDIA GERMANICA

AUSSIGER BEITRÄGE

Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre

Redaktionsrat:

Hana Bergerová (Ústí n. L.), Renata Cornejo (Ústí n. L.), Věra Janíková (Brno), Heinz-Helmut Lüger (Bad Bergzabern), Mario Saalbach (Vitoria-Gasteiz), Georg Schuppener (Leipzig/Ústí n. L.), Petra Szatmári (Budapest), Sandra Vlasta (Mainz), Karin Wozonig (Wien)

E-Mail-Kontakt:

ABRedaktion@ujep.cz

Für alle inhaltlichen Aussagen der Beiträge zeichnen die Autor/inn/en verantwortlich.

Hinweise zur Gestaltung der Manuskripte unter: <https://ab.ff.ujep.cz/de/>

Die Zeitschrift erscheint einmal jährlich und ist bis auf die letzte Nummer über <https://ab.ff.ujep.cz/de/> elektronisch abrufbar.

Anschrift der Redaktion:

Aussiger Beiträge
Katedra germanistiky FF UJEP
Pasteurova 13, CZ-40096 Ústí nad Labem

Bestellung in Tschechien:

Knihkupectví UJEP
Pasteurova 1, CZ-40096 Ústí nad Labem
knihkupectvi@ujep.cz

Bestellung im Ausland:

PRAESENS VERLAG
Wehlstraße 154/12, A-1020 Wien
bestellung@praesens.at

Design:

LR Consulting, spol. s r. o.
J. V. Sládka 1113/3, CZ-41501 Teplice
www.LRDesign.cz

Technische Redaktion:

Mgr. Markéta Brožová

Auflage:

50

Rezensenten:

Prof. Dr. Rupert Hochholzer (Universität Regensburg)
Prof. Dr. Thorsten Roelcke (TU Berlin)

Der vorliegende Supplementband erschien mit finanzieller Unterstützung der Projekte APVV-21-0485 und VEGA 1/0056/23.

© Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem, Filozofická fakulta
Ústí nad Labem, 2025

© Praesens Verlag Wien, 2025

ISSN (Print) 1802-6419, ISSN (Online) 2570-916X

ISBN 978-80-7561-516-9 (UJEP), ISBN 978-3-7069-1303-4 (Praesens Verlag)

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|---|
| JÖRG MEIER / GEORG SCHUPPENER: Historische Presse im Mittel- und Osteuropa – Eine Einführung | 5 |
|---|---|

I DIE *KARPATHEN-POST*

| | |
|--|----|
| KLÁRA BERZEVICZY: Der Sprachgebrauch der <i>Karpathen-Post</i> zwischen 1880 und 1900 | 19 |
|--|----|

| | |
|---|----|
| MICHAELA KOVÁČOVÁ / MARIÁN GLADIŠ: Die Hohe Tatra im Spiegel zweier Periodika – der Beilage der deutschsprachigen <i>Karpathen-Post</i> : <i>Die Hohe Tatra</i> und der tschecho-slowakischen Zeitschrift <i>Iysoké Tatry</i> 1932 | 39 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| ALEXANDRA POPOVIČOVÁ: Der Kampf um die Identität: Politische Sprache der <i>Karpathen-Post</i> in der Wahlkampagne der Zipser Deutschen Partei im Jahr 1925 | 61 |
|--|----|

| | |
|--|----|
| JÁN MARKECH / INGRID PUCHALOVÁ: Gesellschaftliche Kontroversen um Jozef Tiso, den katholischen Priester, Politiker und späteren Präsidenten des Slowakischen Staates (1939–1945), vor dem Hintergrund des Periodikums <i>Karpathen-Post</i> | 83 |
|--|----|

II DAS *TIRNAUER WOCHENBLATT*

| | |
|---|-----|
| ALJA LIPAVIC OŠTIR: <i>Von Nah und Fern</i> im <i>Tirnauer Wochenblatt</i> ab 1880 | 103 |
|---|-----|

| | |
|---|-----|
| GEORG SCHUPPENER: Mehrsprachigkeit und Sprachenlernen im <i>Tirnauer Wochenblatt</i> | 123 |
|---|-----|

| | |
|---|-----|
| BERNHARD UNTERER: Formale, linguistische und rhetorische Elemente in der Werbesprache des <i>Tirnauer Wochenblatts</i> | 139 |
|---|-----|

III ZEITUNGEN ALS KULTURVERMITLER

| | |
|--|-----|
| PETRA KRAMBERGER / TANJA ŽIGON: Zeitungen als Brückenbauer im 19. Jahrhundert? <i>Triglav</i> und <i>Südsteirische Post</i> als kulturpolitische Vermittler zwischen Slowenen und Deutschen | 157 |
| ISABELLA FERRON: Die Sprachenfrage in der Habsburger Presse zwischen 1890 und 1912. Eine linguistische Diskursanalyse | 175 |
| Englische Abstracts | 193 |
| Verzeichnis der Beiträger/innen | 197 |
| Verzeichnis der Gutachter/innen | 200 |

**Historische Presse in Mittel- und Osteuropa –
Eine Einführung**

1 Zum Stand der Forschung

Deutschsprachige Tages- und Wochenzeitungen gehörten, ebenso wie ein- und mehrsprachige Periodika in diversen anderen Sprachen, in vielen Regionen und Städten des multilingualen östlichen Europas bis zum Zweiten Weltkrieg selbstverständlich zum Alltag der Menschen. Neben Zeitungen mit überregionaler Bedeutung gab es zahlreiche Periodika mit eher regionaler oder gar nur lokaler Relevanz, die für uns heute jedoch in vielerlei Hinsicht von mindestens ebenso großem interdisziplinärem Interesse sind.

Zeitungen und Zeitschriften greifen Neuartiges rasch auf, verbreiten es und üben dadurch einen nicht zu unterschätzenden gesellschaftlichen, politischen und sprachlichen Einfluss aus. Daher bietet die Beschäftigung mit Periodika, die in den multilingualen Regionen Mittel- und Osteuropas erschienen sind, neben den sprachlichen und historischen Erkenntnissen die Möglichkeit, vielfältige soziokulturelle Zusammenhänge zu begreifen.

Durch Projekte wie den Heidelberger Katalog „Deutschsprachige Zeitungen im östlichen Europa“ (RIECKE/THEOBALD 2019), das von der Wiener Nationalbibliothek koordinierte Projekt „AustriaN Newspaper Online (ANNO)“¹ oder die verschiedenen Digitalisierungsprojekte des Digitalen Forums Mittel- und Osteuropa (DiFMoe)² wurden in den vergangenen Jahren wichtige Grundlagen für eine Archivierung und bibliographische Erschließung sowie für eine Bestandssicherung stark gefährdeter Materialien, aber auch für eine systematische, diachrone und synchrone Erforschung historischer Zeitungen und Zeitschriften geschaffen.

Ungeachtet einer Reihe von internationalen Projekten und wissenschaftlichen Untersuchungen verschiedener Disziplinen, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu diesem Themenfeld entstanden sind, wie zum Beispiel die durch

1 Österreichische Nationalbibliothek: ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften. URL: <https://anno.onb.ac.at/> (30.04. 2025).

2 Digitales Forum für Mittel- und Osteuropa: Digitale Bibliothek. URL: <https://www.difmoe.info/> (30.04. 2025).

die staatliche slowakische Agentur für Forschung und Entwicklung (Agentúra na podporu výskumu a vývoja – APVV) geförderten interdisziplinären Forschungsprojekte zur *Kaschauer Zeitung*³ und zur *Karpathen-Post*⁴ sowie ein aktuelles VEGA-Projekt zum *Tirnauer Wochenblatt*⁵, gibt es jedoch erhebliche Forschungsdesiderate. Dies gilt vor allem für Zeitungen und Zeitschriften des 19. Jahrhunderts. Doch auch zu Periodika aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegen trotz einer kaum überschaubaren Fülle von allgemeinen pressehistorischen Untersuchungen nur wenige interdisziplinär fundierte historische Analysen vor. Insbesondere aus sprachwissenschaftlicher Perspektive gibt es hier noch deutliche Forschungslücken, so beispielsweise zu kontaktlinguistischen oder sprachhistorischen Fragestellungen.

So lässt die allenfalls punktuelle Bearbeitung kaum Rückschlüsse auf etwaige Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede von Periodika in verschiedenen mehrsprachigen Regionen zu. Nicht nur vergleichende Analysen von Zeitungen und Zeitschriften verschiedener Sprachen einer Region gehören zu den Desiderata der Forschung, sondern auch größere diachrone Längsschnitt- bzw. Reihenuntersuchungen, die darüber informieren können, wie sich bestimmte Periodika im historischen Verlauf entwickelt haben. Ebenso fehlen interdisziplinär angelegte, empirische „Zeitreihenanalysen“, die synchron und diachron die gleichen Variablen möglichst verschiedener Periodika untersuchen und damit Aussagen über den sprachlichen Wandel ermöglichen könnten.

Im 19. und 20. Jahrhundert standen Tageszeitungen nicht nur „im Zentrum gesellschaftlicher Kontroversen und Debatten“, sondern „waren zugleich fes-

3 Das Projekt „Kaschauer Zeitung – Zur Kultur und Sprache der deutschen Minderheit auf dem Gebiet der heutigen Slowakei um 1900“ wurde von 2013 bis 2017 am Lehrstuhl für Germanistik der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität in Košice (Kaschau) durchgeführt (APVV-0786–12).

4 Das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Verba volant scripta manent. Slová uletia, zapísané zostáva. Karpathen-Post ako zdroj regionálnych dejín, jazyka a kultúry na Spiši na prelome 19. a 20. storočia“ [„Die Worte fliegen davon, das Geschriebene bleibt. Die Karpathenpost als Quelle regionaler Geschichte, Sprache und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert“] wurde in den Jahren 2022 bis 2025 gefördert (APVV-21–0485).

5 Das VEGA-Projekt 1/0056/23 „Von der Mehrsprachigkeit zur Einsprachigkeit. Studien zur Sprache der öffentlichen Kommunikation am Beispiel der Zeitung ‚Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap‘“ wurde in den Jahren 2023 bis 2025 am Lehrstuhl für Germanistik der Universität der Hl. Cyril und Method Trnava (Tyrnau) durchgeführt.

ter Bestandteil der Freizeitbeschäftigung in fast allen Teilen der Bevölkerung“ (KUCHLER/STÄDTER 2016: 7). Bei der Erforschung der historischen Presse fand dieser Aspekt zwar zunehmend Berücksichtigung, allerdings wurden in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene Wege beschritten. Während die Medien- und Kommunikationswissenschaft einen Schwerpunkt auf die inhaltliche Auswertung und ihre quantitative Erfassung legte (vgl. hierzu u.a. STÖBER 2014), hat die Linguistik zusätzlich die verschiedenen sprachlichen und textuellen Veränderungen im Laufe der Pressegeschichte untersucht (vgl. z.B. RIECKE/SCHUSTER 2005; MEIER 2016; 2023).

Da von der Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie – mit wenigen Ausnahmen – auch von der Linguistik seit einiger Zeit vor allem Gegenwartsanalysen betrieben werden, sind es nun eher die Geschichtswissenschaften, von denen historische Zeitungen untersucht werden. Dabei steht die gesellschaftliche Bedeutung von Medien im Mittelpunkt des Interesses. Wichtig ist es in unserem Kontext vor allem, „nicht allein einzelne Zeitungsinhalte oder -artikel auszuwerten, sondern die soziale Bedeutung des Mediums zu untersuchen“ (BÖSCH 2016: 16). Aus diesem Grund sollten nicht nur „die gedruckten Zeitungen als Quellen“ betrachtet, „sondern ihre jeweiligen Kontexte“ mit einbezogen werden (ebd.; vgl. auch MEIER 2016).

Der historische und soziale Charakter von Sprache darf jedoch nicht als unmittelbare Abhängigkeit der sprachlichen von der gesellschaftlichen Entwicklung gesehen werden. Das schließt nicht aus, dass in Zeiten gesellschaftlicher Veränderung, in Phasen großen Fortschritts in Technik, Wissenschaft und Kultur auch sprachliche, vor allem lexikalische, Veränderungen gehäuft vorkommen, weil gesellschaftliche Wandlungen auch zu veränderten Kommunikationsbedürfnissen und -bedingungen führen. Die historische Presseforschung bietet nicht nur systematische Blicke auf die Entstehung genereller „Ausprägungen und Strukturen“ von Medien, sondern ermöglicht auch die genaue Analyse von Zeitungen, „im Hinblick auf ihre Inhalte und Wertungen, die Lenkung und Zensur, die Akteure, die Ökonomie und politische Dimension sowie ihre Nutzung“ (BÖSCH 2016: 16). Insofern eröffnet die Beschäftigung mit historischer Presse einen Einblick in einen breiten Querschnitt sozio-ökonomischer und politischer Konstituenten historischer Lebenswelten, der mit anderen Quellen kaum in dieser Vielfalt zu leisten wäre.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein nahm die Zahl der Zeitungen ebenso wie die jeweiligen Auflagen zwar deutlich zu, „aber weder technisch noch inhaltlich oder organisatorisch traten fundamentale Änderungen auf“ (ebd.: 22). Erst ein Jahrhundert später kam es zu deutlicheren formalen, sprachlichen und inhaltlichen Veränderungen, die Auswirkungen bis in die Gegenwart haben.

Deshalb trat das 19. Jahrhundert in den vergangenen beiden Jahrzehnten, neben Untersuchungen zu den Anfängen des Pressewesens, mehr und mehr in das Zentrum der Forschung.

Der größte Teil der Zeitungen wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch für eine kleine elitär-bildungsbürgerliche Leserschaft der Ober- und Mittelschichten konzipiert und verfasst, die es gewohnt war, Bücher und Zeitschriften zu lesen. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Tagespresse – wenngleich Zeitungen über Abonnementkreise, Lesezirkel, Vorleser und Kolporteure auch vorher schon in abgeschiedene ländliche Bezirke gelangt waren – zu einer eindrucksvollen „Bildungsmacht“ (vgl. WEHLER 1987: 526). Noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts konnte – mit regionalen Unterschieden in Europa – nur etwa ein Viertel der Bevölkerung selbst Zeitungen lesen, doch am Ende des Jahrhunderts las auch fast jeder Arbeiter, Handwerker und Kleinbauer täglich eine Zeitung (KETTMANN 1981: 53). In der politischen Massenbeeinflussung, in der Arbeiterbewegung und in der allmählichen Demokratisierung wurde das Medium Zeitung zur beherrschenden Sprachmacht. Sowohl die Zahl der Verlagsorte als auch die Auflagenhöhe der Zeitungen stiegen im Laufe des 19. Jahrhunderts in ganz Europa erheblich, und die lokale Dispersion sowie die politische Differenzierung des Zeitungswesens wurden größer.

Auch der Zeitungsstoff nahm im 19. Jahrhundert in bemerkenswertem Maße zu, was schon am größeren Format sichtbar wurde. Waren am Ende des 18. Jahrhunderts bei den (deutschen) Zeitungen noch Quartformate vorherrschend, so ging man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr zu größeren Formaten, vor allem Folio, über. Hinzu kam häufig, je nach anfallendem Stoff, eine vermehrte Seitenzahl, obwohl dieser Möglichkeit technische Grenzen gesetzt waren.

Durch die starke Erweiterung des Umfangs der Zeitungen im 19. Jahrhundert wandelte sich auch deren Inhalt. Er wurde vielseitiger, die Aufteilung in Sparten und Ressorts nahm zu, und vermehrt erschienen, nachdem bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch die politisch-militärische Berichterstattung dominierte, auch Berichte über Handel und Wirtschaft, über Recht, Soziales und Kultur. Vor allem in den Jahrzehnten nach 1870 nahmen die Tageszeitungen zunehmend auch phantasiebetonte, erzählende Formen, wie etwa Zeitungsromane, Reiseskizzen und Kurzgeschichten, auf und übernahmen die Aufgabe der Unterhaltung (vgl. WILKE 1984: 108–115). Manche Verlage wie derjenige von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart waren darauf spezialisiert, unterhaltende Supplemente für Zeitungen im gesamten deutschsprachigen Raum zu produzieren. Unterhaltung wurde so zu einem wesentlichen Motiv für Kauf und Abonnement von Zeitungen.

Darüber hinaus veränderte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die geografisch-politische Herkunft und Zusammensetzung der Berichterstattung in den Zeitungen. Gab es noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine Dominanz der Informationen aus dem Ausland, so war zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Anteil der ‚nationalen‘ und ‚internationalen‘ Nachrichten etwa gleich groß (vgl. ebd.: 147–154).

Die Expansion und Veränderung der Presse im 19. Jahrhundert hatte zur Folge, dass die Zeitungen einen wachsenden Beitrag zur gesellschaftlichen Sprachverarbeitung leisteten. An der starken Zunahme der alltäglichen Sprachproduktion hatte die Presse einen erheblichen Anteil, was sich unter anderem im Wandel des durchschnittlichen Umfangs der Zeitungsbeiträge feststellen lässt (vgl. ebd.: 97–101). Hatten die Nachrichten in der Frühzeit der Presse überwiegend nur aus einem Satz bestanden, so veränderte sich dies zwar schon im Laufe des 18. Jahrhunderts, doch erst im 19. Jahrhundert vollzog sich der entscheidende Wandel. Der Informationsgehalt der Presse nahm im 19. Jahrhundert auch im Einzelnen zu, der Komplexitätsgrad der mitgeteilten Informationen wurde größer, und auch die sprachlichen Strukturen bei der journalistischen Textbildung wurden komplexer.

Da die Presse ein Multiplikator von Sprachformen ist, die unabhängig von ihr im Gebrauch sind, drangen im Laufe des 19. Jahrhunderts mit der Expansion des Pressewesens auch sich verändernde und erweiternde Sprachbestände, vor allem auf lexikalischer Ebene, zu einer größeren Öffentlichkeit vor; und weil die Presse aufgrund ihrer Funktion selbst bestimmte Sprachformen ausbildete, trug sie auch zur Entwicklung und Veränderung der Sprache bei.

Erst im 19. Jahrhundert kam es zu den beschriebenen, deutlicheren formalen, sprachlichen und inhaltlichen Veränderungen, die Auswirkungen bis in die Gegenwart haben, weshalb das 19. Jahrhundert in den vergangenen Jahrzehnten, neben Untersuchungen zu den Anfängen des Pressewesens, mehr und mehr in das Zentrum der Forschung getreten ist.

Es entstanden vor allem Arbeiten zu einzelnen Zeitungen (vgl. u.a. THEOBALD 2012; MEIER 2016; SCHUPPENER 2015, 2017), zur Pressezensur (vgl. u.a. HOFBAUER 2022), aber auch eine bahnbrechende Sozialgeschichte der Journalisten (vgl. REQUATE 1995), allerdings bisher kaum größere Untersuchungen zur inneren oder äußeren Mehrsprachigkeit in der Presse, obwohl in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen in den vergangenen Jahren immer deutlicher wurde, dass das kulturelle Phänomen der Mehrsprachigkeit auch in Zeitungen eine wichtige Rolle spielt. In dem 2023 erschienenen Band *Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Presse Europas* wird dieses Thema erstmals umfassend behandelt (MEIER 2023).

2 Aufgaben und Perspektiven

Bei der näheren Beschäftigung mit historischen Periodika wird als ein grundlegendes Problem der Presseforschung schnell sichtbar, dass es bis heute nur wenige vergleichbare methodische Analyseverfahren gibt. Das liegt unter anderem daran, dass es sich nahezu immer um interdisziplinäre Forschungsprojekte handelt, bei denen medienwissenschaftliche und publizistische, aber auch „geschichts-, sprach-, kommunikations- und literaturwissenschaftliche Fragestellungen und Verfahren“ berücksichtigt werden müssen (SCHÖNBORN 2009: 10).

Nach wie vor bleibt eine komplexe Untersuchung des sprachlichen und sozialen Verhaltens der einzelnen Mitglieder verschiedener oder gar aller Nationalitäten ein Desiderat der historischen und sprachhistorischen Forschung.

Die Verschiedenartigkeit der Fragestellungen und der Möglichkeiten beim Herangehen an die sprachwissenschaftliche Arbeit, ihre „Mehrdimensionalität“, sowohl in der Diachronie als auch in der Synchronie, wird weitgehend durch das Vorhandensein von beweiskräftigem Untersuchungsmaterial bestimmt. Ein Reichtum an sprachlichen Zeugnissen ermöglicht einen externen Ansatz aus diversen Blickwinkeln auf die sozialen, kulturellen, politischen und medialen Faktoren, welche die Sprache einer Kommunikationsgemeinschaft mitgestalten. Da eine so verstandene Sprachgeschichte möglichst viele sprachexterne Faktoren mit einbezieht, ist sie ein zentraler Bestandteil der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte. Die Erkenntnisinteressen einer modernen Sprachgeschichtsschreibung liegen eindeutig im sozial- und kommunikationsgeschichtlichen Bereich.

In Korrelation mit der Konzeption von (vergleichender) Sprachgeschichte als erklärender Sozialgeschichte werden in der vorliegenden Publikation daher sowohl wichtige Einzelprobleme als auch Entwicklungsstränge aufgegriffen und zusammenfassend dargestellt, wobei eine Reihe von bisher in der (linguistischen) Forschung vernachlässigten Bereichen aufgegriffen sowie neue Ansatzpunkte gegeben und neue Zusammenhänge hergestellt werden. Anregungen für eine stärkere Konzeptualisierung und Strukturierung der Forschung sind besonders von neueren medien- und kulturwissenschaftlichen, aber auch von text- und diskurslinguistischen sowie interkulturellen Ansätzen zu erwarten.

Der vorliegende Band möchte einige der vorhandenen Forschungsdesiderate aufgreifen und dabei die Vielfalt der Presse in Mittel- und Osteuropa sowohl räumlich als auch zeitlich abbilden, wobei u.a. folgende Themenbereiche von besonderem Interesse sind:

- kritische Analysen zum Sprach- und Medienwandel sowie zur Rolle des Mediums Zeitung,
- historische Periodika im Zentrum gesellschaftlicher Kontroversen und Debatten,
- Untersuchungen zu Sprachkontakten und Mehrsprachigkeit sowie zur Kulturvermittlung,
- Studien zur Rolle historischer Periodika für die Entwicklung oder Bewahrung kultureller Zugehörigkeiten,
- Untersuchungen zur Sprachnormierung, Sprachpolitik und Ideologisierung der Sprache,
- vergleichende Untersuchungen zur historischen mehrsprachigen Situation und Entwicklung,
- Studien zum Textsortenspektrum und zu dessen Entwicklung in der Presse.

3 Die Beiträge

Der vorliegende Band, der einige der oben beschriebenen Forschungsdesiderate und -perspektiven aufgreift, gliedert sich in drei Abschnitte. In den ersten beiden Kapiteln werden, auf der Grundlage vor allem zweier Zeitungen, die im 19. und 20. Jahrhundert auf dem Gebiet der heutigen Slowakei erschienen sind – *Karpathen-Post* und *Tirnauer Wochenblatt* –, exemplarisch einige wesentliche Fragestellungen der neueren Forschung behandelt, wohingegen im dritten Kapitel Zeitungen verschiedener Länder des Habsburgerreichs besonders in ihrer Funktion als Kulturvermittler analysiert werden.

KLÁRA BERZEVICZY (Budapest) stellt in ihrem Beitrag die Veränderungen im Sprachgebrauch der *Karpathen-Post* in der Zeit zwischen 1880 und 1900 dar. Das Wochenblatt war am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein wichtiges Informations-, Kultur- und Gesellschaftsmedium für die deutschsprachige Bevölkerung der Zips. Wenngleich es sich um eine deutschsprachige Zeitung handelte, spiegelt sich die Zweisprachigkeit der Zipser Gesellschaft vor allem in der Veröffentlichung ungarischer offizieller Texte und literarischer Werke wider.

Mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Darstellung der Hohen Tatra in zwei Periodika – der Beilage der deutschsprachigen *Karpathen-Post: Die Hohe Tatra* und der tschecho-slowakischen Zeitschrift *Vysoké Tatry* – setzt sich der Artikel von MICHAELA KOVÁČOVÁ und MARIÁN GLADIŠ (beide Košice) auseinander. Die von ihnen im Rahmen der Inhaltsanalyse untersuchten Periodika entstammen zwar einer Region, aber zwei unterschiedlichen sprachlichen Kontexten und knüpfen an verschiedene kulturelle Traditionen an.

Dabei wird deutlich, dass die Tatra in der Beilage der *Karpathen-Post* stärker als Wirtschaftsfaktor thematisiert wurde, wohingegen sie in der Zeitschrift *Ľysoké Tatry* eher als Ort sportlicher Betätigungen dargestellt wurde.

In ihrem Beitrag analysiert *ALEXANDRA POPOVIČOVÁ* (Košice) die politische Sprache der Zipser Deutschen Partei (ZDP) in der *Karpathen-Post* im Kontext der Parlamentswahl 1925 in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Dabei untersucht sie auf Grundlage einer politolinguistischen und diskursanalytischen Herangehensweise sprachliche Strategien der kollektiven Identitätsstiftung, der emotionalen Mobilisierung sowie der Abgrenzung von Fremdgruppen. Im Fokus stehen Begriffe, Narrative und rhetorische Muster, mit denen die ZDP auf die politischen, sozialen und kulturellen Herausforderungen eines multiethnischen Staates reagierte. Durch die Analyse wird deutlich, wie die Partei das Gefühl existenzieller Bedrohung kommunizierte und sich als legitime Vertreterin des Zipser Deutschtums inszenierte.

Der Artikel von *JÁN MARKECH* und *INGRID PUCHALOVÁ* (beide Košice) untersucht die Darstellung des katholischen Priesters, Politikers und späteren Präsidenten des slowakischen Staates Dr. Jozef Tiso in der *Karpathen-Post*. Im Fokus der Untersuchung steht die Frage, in welcher Weise Tiso das Verhältnis zur deutschen Minderheit in der Slowakei politisch gestaltete und zugleich instrumentalisierte. Die *Karpathen-Post* wird dabei als diskursive Quelle genutzt, um sowohl offizielle Narrative als auch gesellschaftliche Resonanzen auf die Minderheitenpolitik der Tiso-Regierung zu analysieren. Der Wandel der inhaltlichen Ausrichtung und publizistischen Grundhaltung des Blattes wird anhand der Veränderungen der redaktionellen Untertitel nachgezeichnet, und gleichzeitig wird das Periodikum im Kontext des deutschsprachigen Pressewesens in der Ostslowakei verortet.

Im Beitrag von *ALJA LIPAVIC OŠTIR* (Maribor) werden Texte der Rubrik *Von Nah und Fern* im *Tirnauer Wochenblatt*, die im Zeitraum von 1880 bis 1889 über Ereignisse außerhalb des Habsburgerreiches berichteten, analysiert. Die Texte hatten vor allem eine Informationsfunktion, waren aber weder einheitlich strukturiert noch in Bezug auf Adressierung und Quellen einheitlich gestaltet. Aufgrund der Klassifizierung der typischen Zeitungstextsorten, des Fehlens des Pyramidenprinzips und der Fraktalanalyse wird deutlich, dass es sich bei der Rubrik *Von Nah und Fern* nicht um die journalistischen Darstellungsformen bzw. Textsorten „Nachricht“ oder „Meldung“ im heutigen Sinne handelte.

In seinem Beitrag untersucht *GEORG SCHUPPENER* (Trnava/Ústí nad Labem) an ausgewählten Jahrgängen des *Tirnauer Wochenblattes*, welche Rolle Mehrsprachigkeit zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der heutigen Westslowakei spielte. Darüber hinaus wird betrachtet, ob und wie das

Erlernen anderer Sprachen (vor allem Ungarisch) in der Zeitung thematisiert wird. Dabei zeigt sich, dass Mehrsprachigkeit in der damaligen Gesellschaft zwar weit verbreitet war und teilweise auch als selbstverständlich erachtet wurde, dass die Redaktion der Zeitung jedoch aus politisch-ideologischen Gründen das Ziel einer fortschreitenden Magyarisierung verfolgte. Mit einer homogenisierenden Einsprachigkeit, die aus dem Konzept einer Identität von Nation und Sprache resultierte, positionierte sich die Redaktion allerdings konträr zu den mutmaßlichen Interessen und dem Profil ihrer primär deutschsprachigen Leserschaft.

BERNHARD UNTERER (Nikšić) analysiert in seinem Artikel ausgewählte deutschsprachige Werbeanzeigen des *Tirnauer Wochenblattes* im Hinblick auf formale, sprachliche und rhetorische Merkmale. Dabei werden die Gestaltung (Bilder, Verzierungen, Hervorhebungen) sowie sprachliche Elemente wie Wortwahl, Satzlänge und Stilistik untersucht sowie rhetorische Strategien wie Logos (rational-suggestive Sprache), Pathos (emotionale Appelle) und Ethos (Bezug auf lokale Traditionen). Bei der Analyse, die sich auf moderne Werbetheorien stützt, werden Konstanten und Veränderungen im Vergleich zur heutigen Werbesprache sichtbar und darüber hinaus Einblicke in das gesellschaftliche, kulturelle und politische Leben der überwiegend bürgerlichen Leserschaft des *Tirnauer Wochenblattes* zur Jahrhundertwende gegeben.

In ihrem Artikel untersuchen PETRA KRAMBERGER und TANJA ŽIGON (beide Ljubljana) die Rolle der deutschsprachigen Zeitungen als kulturpolitische Vermittler zwischen Slowenen und Deutschen im 19. Jahrhundert. Am Beispiel der Periodika *Triglav* (1865–1870) und *Südsteirische Post* (1881–1900) analysieren sie, inwieweit diese Medien zur Förderung des interkulturellen Austausches, des friedlichen Miteinanders sowie der kulturellen Vernetzung beitrugen. Redaktionelle Strategien, Vermittlungsprozesse und deren Auswirkungen auf die kulturelle Kommunikation in Krain und der Untersteiermark stehen dabei im Mittelpunkt. Sowohl die Potenziale als auch die Grenzen der Presse als Brückenbauer in einem von nationalen Spannungen geprägten Umfeld werden aufgezeigt, wodurch auch ein Beitrag zur Erforschung der komplexen Wechselbeziehungen zwischen Sprache, Medien und Politik in der Habsburgermonarchie geleistet wird.

In ihrer linguistische Diskursanalyse widmet sich ISABELLA FERRON (Modena) im letzten Beitrag des Bandes der Sprachenfrage in der Habsburger Presse zwischen 1890 und 1912, denn die Presse übte im Habsburgerreich sowohl einen großen Einfluss auf die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit als auch auf die Entwicklung der deutschen Sprache aus. Betrachtet werden dabei vielfältige Elemente, die auf sich überlappende Kommunikationsräume

verweisen, was von erheblicher Relevanz ist. Bisher wurde die Erforschung dieser Prozesse sowie des Sprachgebrauchs der sich entwickelnden Presstextsorten aus sprachwissenschaftlicher Perspektive jedoch häufig nur am Rande berücksichtigt.

4 Ausblick und Dank

Zeitungstexte sind nicht nur Abbild, sondern auch Teil des gesellschaftlichen Systems. Damit sind sie potenziell in der Lage, auch selbst Einflussfaktor sowohl in sprachformaler als auch in inhaltlicher Hinsicht zu sein, abhängig von ihren jeweiligen Rahmenbedingungen. Zeitungstexte sind daher für (sprach-)historische Forschungen besonders relevant. Wenngleich Periodika ein wichtiges Mittel der Informationsvermittlung sind und sich in ihnen die unterschiedlichsten, sich ständig wandelnden, textlichen Formen des Mitteilens, Berichtens oder Bewertens finden und sie deshalb ein bevorzugtes Objekt für Sprachwandelforscher:innen sein könnten und obwohl Zeitungen spätestens seit dem 19. Jahrhundert zu Massenkommunikationsmitteln werden, die viele Bevölkerungsschichten erreichen, ist ihre Bedeutung für die historische Textsortenforschung und die Untersuchung von sprachlichen Standardisierungsprozessen in unterschiedlichen deutsch- und mehrsprachigen Regionen und Städten bisher nicht umfassend und ausreichend behandelt worden.

Nach wie vor besitzen wir keine ausreichenden Kenntnisse darüber, inwieweit unterschiedliche (sprachliche) Rahmenbedingungen sich funktional, thematisch und sprachstrukturell auswirken. Durch weitere vergleichende Untersuchungen von historischen (mehrsprachigen) Zeitungen könnten wesentliche Beiträge unter anderem zur Diskurs- und Textsortengeschichte, zur Erforschung von Ausgleichs- und Standardisierungsprozessen sowie zur Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung geleistet werden. Die Beschäftigung mit der Geschichte deutsch- und mehrsprachiger Zeitungen Mittel- und Osteuropas gehört weiterhin zu den großen Desiderata der internationalen Forschung. Selbst große und bedeutende Regionen sind bisher kaum erforscht worden, obwohl ihre Lektüre weit über das rein Fachwissenschaftliche hinaus zum Verständnis historischer und aktueller Ereignisse beitragen kann.

Abschließend sei allen Beiträgerinnen und Beiträgern für die gute Zusammenarbeit – über Fächer- und Ländergrenzen hinweg – gedankt. Ganz besonderer Dank gebührt den Mitgliedern des Redaktionsrates der *Aussiger Beiträge* sowie allen Gutachterinnen und Gutachtern im Rahmen des Peer-Review-Verfahrens. Dank gilt auch den beiden Förderinstitutionen APVV und VEGA, ohne deren

finanzielle Unterstützung die vorliegende Publikation in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

Literaturverzeichnis

- BÖSCH, Frank (2016): Zeitungen als historischer Gegenstand. Gesellschaftsgeschichtliche Zugänge. In: Zeitungen von gestern für das Lernen von morgen? Historische Tagespresse im Geschichtsunterricht. Hrsg. v. Christian Kuchler u. Benjamin Städter. (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 11). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 15–30.
- HOFBAUER, Hannes (2022): Zensur. Publikationsverbote im Spiegel der Geschichte. Vom kirchlichen Index zur YouTube-Löschung. Wien: Promedia Verlag.
- KETTMANN, Gerhard (1981): Die Existenzformen der deutschen Sprache im 19. Jahrhundert – ihre Entwicklung und ihr Verhältnis zueinander unter den Bedingungen der industriellen Revolution. In: Auswirkungen der industriellen Revolution auf die deutsche Sprachentwicklung im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Joachim Schildt u.a. (Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 60). Berlin: Akademie Verlag, S. 35–100.
- KUCHLER, Christian/STÄDTER, Benjamin (2016): Druckerschwärze in der virtuellen Welt: Die Arbeit mit historischen Zeitungen im Geschichtsunterricht des 21. Jahrhunderts. In: Zeitungen von gestern für das Lernen von morgen? Historische Tagespresse im Geschichtsunterricht. Hrsg. v. Christian Kuchler u. Benjamin Städter. (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 11). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 7–14.
- MEIER, Jörg (2016): Die „Kaschauer Zeitung“. Soziopragmatische und diskurslinguistische Studien zur deutschen Sprache und Kultur am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Slowakei. (Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Šafarikinae 97). Košice: Univerzita Pavla Jozefa Šafárika v Košiciach.
- MEIER, Jörg (Hrsg.) (2023): Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Presse des östlichen Europas. (Journal für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 4). Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- REQUATE, Jörg (1995): Journalismus als Beruf. Die Entstehung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 109). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- RIECKE, Jörg/SCHUSTER, Britt-Marie (Hrsg.) (2005): Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa. Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen. (Germanistische Arbeiten zur Sprachgeschichte 3). Berlin: Weidler Verlag.
- RIECKE, Jörg/THEOBALD, Tina (Hrsg.) (2019): Deutschsprachige Zeitungen im östlichen Europa. Ein Katalog. Redigiert von Dominika Bopp. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge 132). Bremen: edition lumière.

- SCHÖNBORN, Sibylle: Einleitung. In: Grenzdiskurse. Zeitungen deutschsprachiger Minderheiten und ihr Feuilleton in Mitteleuropa bis 1939. Hrsg. v. Sibylle Schönborn. Essen: Klartext, S. 7–20.
- SCHUPPENER, Georg (2015): Das Tirnauer Wochenblatt. In: Sprachbrücken. Aktuelle Forschungen zur deutschen Sprache und Literatur in der Slowakei. Hrsg. v. Albrecht Greule u. Paul Rössler. (Studien zur deutsch-slowakischen Kulturgeschichte 5). Berlin: Weidler Verlag, S. 145–158.
- SCHUPPENER, Georg (2017): Das Tirnauer Wochenblatt – Stand der Erschließung und weitere Perspektiven. In: *Symbolae Cassovienses. Kaschauer Beiträge zur Sprache und Kultur. Košické listy o jazyku a kultúre* 1, S. 39–48.
- STÖBER, Rudolf (2014): Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 3., überarb. Aufl. Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft.
- THEOBALD, Tina (2012): Presse und Sprache im 19. Jahrhundert. Eine Rekonstruktion des zeitgenössischen Diskurses. (*Lingua Historica Germanica* 2). Berlin: Akademie Verlag.
- WEHLER, Hans-Ulrich (1987): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815–1845/49. München: C.H. Beck.
- WILKE, Jürgen (1984): Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

I

Die *Karpathen-Post*

KLÁRA BERZEVICZY

Der Sprachgebrauch der *Karpathen-Post* zwischen 1880 und 1900

Am 6. Mai 1880 erschien die erste Nummer der *Karpathen-Post* in Kesmark (ung. Késmárk, slow. Kežmarok). Das Wochenblatt war zu seiner Zeit die wichtigste Zeitung der Zipser Sachsen und blieb bis 1942 erhalten. In der im Titel angegebenen Zeitspanne gehörte die Zips zum Königreich Ungarn in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. In ihrer Anfangszeit war die Zeitung deutschsprachig, im Laufe der Zeit erschienen darin auch ungarische Texte, zunächst amtliche Bekanntgaben, später aber auch einige literarische Texte. Die Arbeit stellt die wichtigsten Veränderungen im Bereich des Sprachgebrauchs zwischen 1880 und 1900 dar.

Schlüsselwörter: *Karpathen-Post*, Wochenzeitung, Zips, Zipser Sachsen, Zweisprachigkeit, Königreich Ungarn

1 Die *Karpathen-Post*

Das wichtigste Periodikum der Zipser Sachsen im Nordosten des damaligen Königreichs Ungarn, heute der Slowakei, war in den Jahren ihres Erscheinens die *Karpathen-Post*. Die Wochenschrift erschien mit der ersten Nummer am 6. Mai 1880 in Kesmark (ung. Késmárk, slow. Kežmarok) und existierte bis 1942.

Das Wochenblatt hieß bei seiner Gründung 1880 mit vollem Titel *Karpathen-Post. Volkswirtschaftliches, sociales und touristisches Organ für Ober-Ungarn*. Während der Zeit seines Bestehens wurde aber der Untertitel öfters geändert, ab 1886 (Nr. 29) hieß es *Organ der Tátra-Section des Ungarischen Karpathen-Vereins*, ein Jahr später (1887) dann *Wochenblatt zur Förderung volkswirtschaftlicher, gesellschaftlicher und touristischer Interessen. Organ der Tátra-Section des Ungarischen Karpathen-Vereins*, ab 1892 *Wochenblatt zur Förderung volkswirtschaftlicher, gesellschaftlicher und touristischer Interessen* und schließlich ab Nr. 10 im Jahre 1920 *Politisches Wochenblatt zur Förderung der gesamten Interessen des Zipser Deutschtums*.

Die Wochenzeitung hatte während ihrer Geschichte auch mehrere Beiblätter, zunächst *Edelweiss* und *Illustriertes Unterhaltungsblatt*, dann nach 1918 – zwi-

schen 1922 und 1937 *Zipser Heimat*, 1922 *Zipser Landwirt*, 1929 *Die Woche im Bild*, 1930 *Das Leben im Bild*, zwischen 1931 und 1938 *Die Hohe Tatra* und 1934 *Mitteilungen aus der Vergangenheit der Zips* (vgl. MEIER 1993: 111, 125–126).

Die Verleger und zugleich Eigentümer der Zeitung waren zunächst *Sauter und Schmidt* in Kesmark. Als sich Paul Sauter von dem Buchhändler und Verleger Carl Robert Schmidt trennte, übernahm er die Ausgabe der Zeitung ab 1882, und schließlich veröffentlichte sie ab 1908 sein Sohn Theodor Sauter (vgl. MEIER 1993: 126, SCHLEUSENER 2021: 70).

Die ersten beiden verantwortlichen Redakteure Rudolph Schwartner und Franz Schweiger (ab Nr. 39, 1881) sind weniger bekannt, die folgenden Friedrich Scholcz (ab 6. Juli 1882), Paul Sauter (ab Nr. 37, 1888); Theodor Sauter (ab Nr. 8, 1908, wieder ab 1916 und ab Nr. 9, 1919), Karl Bruckner (ab Nr. 2, 1909) und Julius Andor Hefty (ab Nr. 8, 1916) waren bekannte Persönlichkeiten in der Zips (vgl. MEIER 1993: 125).

Am 22. August 1942 erschien die letzte Nummer der Zeitung, worin die Redaktion auf der Titelseite mit dem Titel *Im neuen Gewande* folgende Worte veröffentlichte:

Wir haben die Ansicht betreffs der Unmöglichkeit einer weiteren Aufrechterhaltung eines freien, parteimäßig nicht gebundenen politischen Regionalblattes anerkannt und wissen, daß diese unter allen Umständen zu achten und zu befolgen ist. Wir sehen uns daher veranlaßt zu erklären, daß sich unser Blatt in der Zukunft jeder politischen Meinungsäußerung enthalten wird und diese den hiefür zuständigen Stellen überlässt. (KARPATHEN-POST, 22. August. 1942: 1)

Gleichzeitig wurde der Untertitel des Blattes in der letzten Ausgabe von *Politisches Wochenblatt zur Förderung der gesamten Interessen des Zipser Deutschtums* in *Volksdeutsches Wochenblatt zur Förderung der gesamten Belange des Zipser Deutschtums* und auch die Schriftart von der bisher benutzten Fraktur zur Antiqua abgeändert (vgl. KARPATHEN-POST, 15. August 1942, 22. August 1942). Nach dieser Ausgabe sah sich Theodor Sauter gezwungen, das Erscheinen der Wochenzeitung einzustellen. (vgl. SCHLEUSENER 2021: 71)

2 Die gewählten Eckdaten und die Amtssprache des Landes

Im Königreich Ungarn war Lateinisch bis 1844 die Amtssprache. Erst mit dem Gesetzesartikel II/1843/44 wurde Ungarisch zur Amtssprache. Nach der Niederschlagung der Ungarischen Revolution und dem Freiheitskampf 1848/49

wurde de facto Deutsch als Amtssprache verwendet und es erschienen immer weitere Verordnungen, die die deutsche Sprache als Unterrichtssprache in Österreich-Ungarn einführten. Erst nach dem österreich-ungarischen Ausgleich 1867 wurde im ungarischen Nationalitätengesetz (Gesetzesartikel XLIV/1868) erklärt, dass das Königreich Ungarn eine *politische Nation* bilde, „wobei man betonen muss, dass unter dem Begriff weder eine gefühlsmäßige noch eine administrative Einheit verstanden wurde, sondern er nur die politischen Rechte und ihre Ausbreitung an alle Bewohner des Landes zum Ausdruck brachte.“ (BERZEVICZY 2018: 270) Das Ungarische wurde zur Amtssprache des Landes erklärt, aber die Nationalitäten erhielten bei der Verwendung ihrer Sprache weitgehende Rechte, z.B. wurden alle Gesetze in die Nationalitätensprachen übersetzt, und in Verwaltungsangelegenheiten, bei Gerichtsverfahren oder bei der Bildung bis zum akademischen Grad konnten die Bewohner des Landes, die zu einer der Nationalitäten gehörten, ihre Sprache benutzen (vgl. NÁDOR 2002: 69–77, BERZEVICZY 2018: 270–271, GÁNGÓ 2009).

Als Eckdaten der Untersuchung wurden 1880 und 1900 gewählt, die eine Blütezeit der Monarchie Österreich-Ungarn markieren. Das Jahr 1880 ist plausibel, da die erste Ausgabe der deutschsprachigen Wochenzeitung *Karpathen-Post* am 6. Mai 1880 erschien. Diese Zeit ist außerdem auch deswegen interessant, da die letzten Teile des Autonomiegebiets der Zipser Sachsen, das seit dem 13. Jahrhundert mit veränderten Grenzen erhalten blieb, im Jahre 1876 in die ungarische Verwaltungseinheit, in das Komitat Zips (ung. Szepes vármegye) einverleibt wurde (vgl. HAJNÓCZY 1926: 32–38). Kurz danach wurde 1879 das Ungarische als Pflichtfach in allen Schulen eingeführt.¹ Das Jahr 1900 wurde aufgrund der Jahrhundertwende gewählt, außerdem wurde bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts deutlich, dass ohne eine erhöhte staatliche Unterstützung und ein einheitliches Bildungssystem der Unterricht in den Volksschulen nicht erneuert werden konnte. Außerdem hielt man auch einen qualifizierteren Unterricht der ungarischen Sprache für wichtig. Als Grundsatz dieser Zwecke dienten die Schulgesetze (1907, 1908) der zweiten Regierung von Sándor Wekerle (1906–1910) (vgl. SZARKA 2007: 28), die zusammengefasst als *Lex-Apponyi*² bezeichnet und in der Geschichtsschreibung oft kontrovers beurteilt werden.

1 Gesetzesartikel XVIII/1879: <https://net.jogtar.hu/ezer-ev-torveny?docid=87900018.TV&searchUrl=/ezer-ev-torveny%3Fpagenum%3D30#> [19. 02. 2025]

2 Benannt nach Albert Graf Apponyi (1846–1933), der zwei Mal ungarischer Kultusminister war: 08.04.1906–17.01.1910 und 15.06.1917–08.05.1918 (vgl. HAMZA 2024).

3 Der Sprachgebrauch

Aus dem Sprachgebrauch der Zeitung (*Karpathen-Post*) kann man Rückschlüsse auf die Sprachkenntnisse der Leser ziehen. Dies ist umso wichtiger, da die Sprachkenntnisse nach Pierre Bourdieu (vgl. AUER 2013: 247–259) sowohl zum *sozialen* als auch zum *kulturellen Kapital* gehören. Als *soziales Kapital* können sie die Netzwerkbeziehungen, als *kulturelles Kapital* können sie die „Marktchancen“ des Einzelnen beeinflussen, somit können Sprachkenntnisse wesentlich dazu beitragen, dass einige Personen bessere oder schlechtere Positionen in der Gesellschaft erlangen (vgl. AUER 2013: 251–255). „Die *legitime Sprache* [die kodifizierte Standardsprache] ist zumindest in Europa eine Angelegenheit der staatlichen Zentralgewalt. Ihr Marktwert ist daher umso größer, je offizieller die Situation ist, in der gesprochen wird.“ (AUER 2013: 255)

Die in Kesmark erschienene *Karpathen-Post* war deutschsprachig konzipiert, wobei vor allem Hochdeutsch benutzt wurde, es erschienen nur gelegentlich literarische Texte (Gedichte) im Dialekt. In dieser Arbeit wird aber bewusst kein Unterschied zwischen Hochdeutsch und Dialekt gemacht, da dies einer eigenen Untersuchung bedarf.

3.1 Die Anfangsjahre: 1880-1882

Wie schon erwähnt, war die Schriftart seit der ersten Nummer der Wochenzeitung ab dem 6. Mai 1880 die Fraktur. Die Sprache der ersten Nummer war durchgehend deutsch. Es ist aber anzumerken, dass einige deutschsprachige Werbungen auch in der Schriftart Antiqua erschienen, wie z.B. die Werbung der *Buchdruckerei Sauter & Schmidt* in Kesmark oder die der *Mariazeller Magentropfen* (vgl. KARPATHEN-POST, 6. Mai 1880: 5, 9). Die Antiqua wurde auch verwendet, um mehr Aufmerksamkeit zu erregen, z.B. auf der Titelseite des Blattes am 27. Mai 1880 bei der Ankündigung des neuem Beiblattes *Edelweiss* und der Einladung zum Abonnement (vgl. KARPATHEN-POST, 27. Mai 1880: 1). Auch einige ungarische Werbungen sind in der Zeitung zu finden, z.B. von dem ungarischen Theaterdirektor Lajos Jakab, der Operettenaufführungen mit seiner Theatertruppe in Kesmark ankündigte (vgl. KARPATHEN-POST, 6. Mai. 1880: 5). Außerdem ist es eine Besonderheit, dass einige Ortschaften in deutschen Werbungen nicht mit dem deutschen Namen erschienen, sondern mit dem ungarischen, z.B. wird statt Mühlerchen Tátraháza (slow. Mlynčeky) geschrieben (vgl. KARPATHEN-POST, 6. Mai 1880: 9). Dieses Phänomen erschien allerdings nicht nur bei den Werbungen, sondern auch im Haupttext, es wurde z.B. statt Zipser Neudorf (slow. Spišská Nová Ves), der ungarische Name der Stadt verwendet, aber ohne den ungarischen Akzent, also statt Igló, er-

schien Iglo: *Polizeiumstände in Iglo* (vgl. KARPATHEN-POST, 13. Mai 1880: 3, und 27. Mai 1880: 2). In der dritten Nummer (Jahr 1880) erschien schon ein amtlicher Text, ein Versteigerungsedikt, zweisprachig, die offizielle amtliche Bekanntmachung auf Ungarisch, gefolgt von einer deutschsprachigen Zusammenfassung (vgl. KARPATHEN-POST, 27. Mai 1880: 7 später ähnlich: 9. September 1880: 7–8). Etwas später, in der Nummer 22/1880, erschienen die Versteigerungsedikte nur auf Ungarisch (vgl. KARPATHEN-POST, 30. September 1880: 7–8). In der fünften Nummer des Jahres 1880 erschienen diese Versteigerungsedikte ebenfalls zweisprachig, aber daneben auch eine deutsche Bekanntgabe einer Versteigerung zur Pacht bestimmter Regalienrechte der Stadt Pudlein (ung. Podolin, slow. Podolíneč), wobei im deutschen Text der Name der Stadt auf Ungarisch erschien (vgl. KARPATHEN-POST 3. Juni 1880: 7). Der Unterschied zwischen den beiden amtlichen Bekanntmachungen ist, dass die zweisprachige Bekanntmachung von einem ungarischen Amtsgericht veröffentlicht wurde und die deutsche von einer deutschsprachigen Stadt. Pudlein gehörte zwar ursprünglich nicht zum Autonomiegebiet der Zipser Sachsen (sog. *24 Zipser königliche Städte*, lat. *Universitas XXIV Regalium Civitatum Terrae Scepus*), aber nachdem die 13 zum Zipser Autonomiegebiet gehörenden Städte und drei weitere aus der Zips im Jahre 1412 an Polen verpfändet worden waren und erst 1772 an das Königreich Ungarn zurückkamen, machte Königin Maria Theresia aus diesen 16 Städten ein Autonomiegebiet, die *Provinz der 16 Zipser Städte*, welche erst 1876 in das ungarische Komitat Zips einverleibt wurden (vgl. HAJNÓCZY 1926: 32–38, BERZEVICZY 2018: 263–265, 269). Zu dieser Provinz gehörte auch Pudlein. Ebenfalls erschien in der Nummer 24/1880 die „Licitations-Kundmachung“ des Leutschauer königlich-ungarischen Gerichtshofs auf Deutsch (vgl. KARPATHEN-POST, 14. Oktober 1880: 8). Am 20. Januar 1881 erschien eine öffentliche Ausschreibung für Unternehmer auf Ungarisch für die Restaurierung des Kirchturms von Matzdorf (ung. Mateóc, slow. Matejovce) (vgl. KARPATHEN-POST, 20. Januar 1881: 7).

Am 10. Juni 1880 wurde ein ungarischer Brief an die Redaktion aus Maramureschsigeth (ung. Máramarosziget, rum. Sighetu Marmăției), d.h. aus einem anderen Komitat, das heute zu Rumänien gehört, veröffentlicht. Da der Brief ungarisch geschrieben wurde, hat man ihn nicht übersetzt (vgl. KARPATHEN-POST, 10. Juni 1880: 4).

Interessant ist noch die Liste der Kurgäste von Alt- und Neuschmecks (ung. Ótátrafüred, Újtátrafüred, slow. Starý Smokovec, Nový Smokovec) aus dem Jahre 1880, hier wurden die Namen und die Berufe der Kurgäste in der Originalsprache der Eintragungen angegeben, entweder auf Deutsch oder auf Ungarisch (vgl. KARPATHEN-POST, 24. Juni 1880: 6). Dies wurde auch in den weite-

ren Nummern so gehandhabt (vgl. z.B. KARPATHEN-POST, 15. Juli 1880: 7). Ab dem 22. Juli 1880 erschien auch die Liste der Kurgäste von Bad Lucsivna/Lautschburg (ung. Lucsivnafüred, slow. Lučivná). Während aber bei der Liste der Kurgäste von Alt- und Neuschmecks der Titel auf Ungarisch gedruckt war, erschien im Falle von Lautschburg der Titel auf Deutsch, gleiches galt zumeist auch für die Eintragungen (vgl. KARPATHEN-POST, 22. Juli 1880: 7).

In der 15. Nummer (1880) im *Feuilleton*-Teil wurde sogar ein ungarischer Artikel *Sebastian Thököly erwirbt Kesmark* von Árpád Károlyi, der in der historischen Fachzeitschrift *Századok* (vgl. KÁROLYI 1878) erschien, in deutscher Übersetzung wiedergegeben (vgl. KARPATHEN-POST 12. August 1880: 2–5). Der ganze Artikel wurde dann in den nachfolgenden Nummern der *Karpathen-Post* in Fortsetzungen veröffentlicht.

In der Nummer 17/1880 erschien auf dem Titelblatt ein Rundschreiben des Ungarischen Karpathenvereins in ungarischer Sprache (vgl. KARPATHEN-POST, 26. August 1880: 1). In der Nummer 23/1880 wurde ein ungarischer Dankesbrief an die Schüler des Kesmarker Lyzeums, die eine Wohltätigkeitsammlung organisiert hatten, veröffentlicht (vgl. KARPATHEN-POST, 7. Oktober 1880: 4).

In der Nummer 27/1880 und in einigen darauffolgenden Nummern erschien ein Aufruf des Eigentümers und Redakteurs der Zeitung, Robert Schwartner, dass diejenigen, die eine eventuelle ungarische Ausgabe der *Karpathen-Post* abonnieren wollten, sich melden sollten, da er eine zweisprachige Zeitung nicht für sinnvoll hielt (vgl. KARPATHEN-POST, 4. November 1880: 1). Daneben erschienen einige Aufrufe des Ungarischen Karpathenvereins oder des Zipser Volksbildungsvereins auf Ungarisch (vgl. KARPATHEN-POST, 25. November 1880: 1, 6). Auch das Protokoll eines der Ausschüsse des Ungarischen Karpathenvereins wurde auf Ungarisch wiedergegeben (vgl. KARPATHEN-POST, 16. Dezember 1880: 1–2).

Zusammenfassend kann man feststellen, dass zur Anfangszeit des Wochenblattes, entsprechend der Amtssprache des Landes, vor allem offizielle, amtliche Texte auf Ungarisch erschienen bzw. diese in der Originalsprache veröffentlicht wurden, ungarisch oder deutsch, wenn z.B. in der örtlichen Administration Deutsch auch benutzt wurde. Ähnlich ist es bei den Listen der Kurgäste, daneben ist anzumerken, dass bei einigen Ortschaften eher der ungarische Name erschien, auch in den deutschen Texten. Ebenfalls in der Originalsprache erschienen die Leserbriefe, die Fachartikel wurden allerdings ins Deutsche übersetzt.

Am 10. Februar 1881 findet man im *Feuilleton*-Teil der Wochenzeitung das erste ungarische literarische Werk *1881. január 28-án!* [Am 28. Januar 1881!], ein Nachruf in Form eines Gedichts auf den kurz vorher in Kesmark verstorbenen Piaristenpater und vormaligen Oberleutnant des ungarischen Freiheitskampfes 1848–49, József Sólyomi, der seine Bücher dem Kesmarker Evangelischen Lyzeum geschenkt hat (vgl. KARPATHEN-POST, 10. Februar 1881: 2, zu seinem Leben und Tod vgl. KARPATHEN-POST, 3. Februar 1881: 5). Ebenfalls am 10. Februar erschien in der Wochenschrift eine Berichtigung auf Ungarisch auf Wunsch des Untergespans³ (vgl. ADELUNG 1811, Band F-L: Sp. 631) des Zipser Komitats (vgl. KARPATHEN-POST, 10. Februar 1881: 7).

Am 15. Juli 1881 erschien auf dem Titelblatt ein ungarisches Begrüßungsge-
dicht zu Ehren des Obergespans des Zipser Komitats, Albin Graf Csáky (1841–
1912), der Kesmark anlässlich der Leinwandausstellung, die unter seinem Pro-
tektorat stattfand (vgl. KARPATHEN-POST, 15. Juli 1881: 1), besuchte.

Gut zeigt die Zweisprachigkeit in der Administration, dass im Inserat der
Kesmarker Druckerei Sauter & Schmidt die Titel der Formulare der amtlichen
Drucksorten auf Ungarisch oder auf Deutsch aufgelistet sind (vgl. KARPA-
THEN-POST, 25. August 1881: 8).

Am 27. Oktober 1881 erschien auf dem Titelblatt ein ungarischsprachiger
Plan einer Tombola zugunsten eines Vereins zur Förderung der Gewerbe (vgl.
KARPATHEN-POST, 27. Oktober 1881: 1). Anfang Dezember sind zwei un-
garische Texte zu finden, das Ergebnis einer Tombolaverlosung zugunsten des
Feuerwehrvereins des Komitats Liptau (ung. Liptó vármegye) und ein offener
Brief bezüglich des Kesmarker Casino-Vereins (vgl. KARPATHEN-POST,
01. Dezember 1881: 1, 6), auf welchen Brief eine Antwort ebenfalls auf Un-
garisch in der nachfolgenden Nummer erschien (vgl. KARPATHEN-POST,
08. Dezember 1881: 6).

Am 19. Januar 1882 erschienen auf dem Titelblatt zwei längere Texte auf
Ungarisch im Zusammenhang mit dem Ungarischen Karpatenverein, betreffend
die Statutenrevision des Vereins, und ein Brief einiger Mitglieder im Zusammen-
hang mit der Abdankung des Majors Antal Döller, des langjährigen und
hochgeschätzten Vizepräsidenten des Vereins. Neben diesen findet man noch
eine kurze Einladung zur Hauptversammlung der kurz zuvor gegründeten Bade-
aktiengesellschaft von Stoß (ung. Stósz, slow. Štós) (vgl. KARPATHEN-POST,
19. Januar 1882: 1).

3 Untergespan ist der Stellvertreter des Obergespans, der der Leiter der ungarischen Verwaltungseinheit Komitat ist.

Am 26. Januar 1882 findet man ebenfalls drei ungarische Texte: auf dem Titelblatt die Einladung zur Jahresversammlung des Ungarischen Zipservereins, etwas weiter hinten die dankenden Worte des abgedankten Vizepräsidenten des Karpatenvereins und einen Bericht über die Gründung der Pensionskasse der Ungarischen Journalisten im Jahre 1881 (vgl. KARPATHEN-POST, 26. Januar 1882: 1, 3). Anfang Februar findet man eine kurze ungarische Bekanntgabe von allgemeinem Interesse des Kesmarker Finanzamtes (vgl. KARPATHEN-POST, 9. Februar 1882: 1).

Am 16. Februar erschienen zwei Texte zweisprachig, nacheinander auf Ungarisch und auf Deutsch, eine Einladung zur außerordentlichen Generalversammlung des Karpatenvereins in Kesmark und eine Ausschreibung einer Offertverhandlung betreffend die Renovierung des Salzamtsgebäudes in Kesmark (vgl. KARPATHEN-POST, 16. Februar 1882: 1, 4).

Ein ungarischer Brief der Kaschauer (ung. Kassa, slow. Košice) königlichen Postdirektion an die Redaktion betreffend Postsendungen wurde am 23. Februar 1882 auf dem Titelblatt veröffentlicht, weil er von allgemeinem Interesse war. Ebenfalls auf dem Titel erschien ein deutscher Nachruf auf einen bekannten Rechtsanwalt (Carl Schwarz) in Kesmark, dessen ungarische Todesanzeige auf Seite 3 abgedruckt wurde (vgl. KARPATHEN-POST, 23. Februar 1882: 1, 3). Ungarische Todesanzeigen erschienen gelegentlich auch in anderen Nummern (vgl. KARPATHEN-POST, 16. März 1882: 4).

Am 27. April 1882 erschien eine Bekanntgabe, dass man zu Ehren von Lajos/Ludwig Kossuth (1802-1894) anlässlich seines 80. Geburtstags ein Prachtalbum als Geschenk zusammenstellen wollte und wie man sich daran beteiligen könne, etwas weiter hinten findet man auch ein ungarisches Gedicht mit dem Titel *Vihar* (*Sturm*) von Imre Gerzsány, wahrscheinlich einem Schüler des Kesmarker Lyzeums in der 8. Klasse (vgl. KARPATHEN-POST, 27. April 1882: 1, 3, GRÖSZ 1883: 29, 41). Am 11. Mai findet man einen ungarischen Bericht über einen Vorfall im Collegium zu Preschau (ung. Eperjes, slow. Prešov) (vgl. KARPATHEN-POST, 11. Mai 1882: 3). Am 18. Mai erschien ein langer Text auf Ungarisch, ein Entwurf der Ausstellung des Karpatenvereins in Budapest auf der Margareteninsel (ung. Margit-sziget), und eine ungarisch-deutsche Einladung zur Generalversammlung der „Zipser Leinwandbleiche-Actien-Gesellschaft“ (vgl. KARPATHEN-POST, 18. Mai 1882: 1, 4). Am 2. Juni erschien ein Bericht über die Bildung einer neuen Sektion des Karpatenvereins in Schemnitz (ung. Selmecbánya, slow. Banská Štiavnica) (vgl. KARPATHEN-POST, 2. Juni 1882: 1). Am 15. Juni 1882 wurde eine Stelle als Kanzleischreiber im Amt des Untergespans des Zipser Komitats auf Ungarisch ausgeschrieben (vgl. KARPATHEN-POST 15. Juni 1882: 4), da die Amtssprache auch Ungarisch

war. Zwei Wochen später wurde das Sitzungsprotokoll der Ausschusssitzung des Oberungarischen Fischervereins auf Ungarisch veröffentlicht (vgl. KARPATHEN-POST, 29. Juni 1882: 1).

Am 13. Juli wurde wieder ein ungarisches Gedicht veröffentlicht, diesmal von dem Redakteur der Zeitung Friedrich Scholz. Er trug dieses Begrüßungsgedicht anlässlich der Fahnenweihe des Schießvereins vor (vgl. KARPATHEN-POST 13. Juli 1882: 3). Am 20. Juli wiederum erschien ein ungarisches Protokoll über die Vorstandssitzung des Karpatenvereins. Außerdem wurden noch verschiedene ungarische juristische Texte das Fischereirecht betreffend veröffentlicht (vgl. KARPATHEN-POST 20. Juli 1882: 1, 3).

Am 27. Juli 1882 erschien wiederum ein ungarisches Gedicht *A várrom* [Die Burgruine] von Ferencz Báthory, der wahrscheinlich ein Schüler des Evangelischen Lyzeums zu Keszthely war (vgl. KARPATHEN-POST, 27. Juli 1882: 3, GRÓSZ 1883: 41). Ein weiteres Gedicht in der nachfolgenden Nummer mit dem Titel *A Thököly vár alatt (Keszthelyen)* [Unter dem Thököly-Schloss (in Keszthely)], der Name des Verfassers wurde nur mit einem Namenskürzel angegeben (vgl. KARPATHEN-POST, 3. August 1882: 3).

Am 10. August findet man wieder einen ungarischen amtlichen Text, einen Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung der Notare des Komitats Zips (vgl. KARPATHEN-POST, 10. August 1882: 3). Am 17. August findet man eine ungarische Einladung zur Generalversammlung des Fischervereins und zum ersten Mal in dem *Feuilleton*-Teil ein ungarisches Gedicht *A Tökölly (sic!) vár alatt (Keszthelyen)* [Unter dem Tökölly-Schloss (in Keszthely)]. Obwohl das Gedicht denselben Titel hat, ist es nicht dasselbe wie das vom 3. August, und auch hier haben wir nur ein Namenskürzel eines anderen Autors (vgl. KARPATHEN-POST, 17. August 1882: 1). Am 24. August erschienen wieder Einladungen zur Vorstandssitzung des Karpatenvereins, ein Protokoll über die Vorstandssitzung des Fischervereins und eine Versteigerungsankündigung auf Ungarisch (vgl. KARPATHEN-POST, 24. August 1882: 1, 4).

Zum zweiten Mal im *Feuilleton* erschien am 31. August 1882 ein ungarisches Gedicht von Csöregy Gyula mit dem Titel *Fenyő ágon* [Auf dem Tannenast] (vgl. KARPATHEN-POST, 31. August 1882: 1). Von demselben Autor wurde auch am 7. September ein ungarisches Gedicht im *Feuilleton* veröffentlicht (vgl. KARPATHEN-POST, 07. September 1882: 1). Ab dem vorhin erwähnten 31. August 1882 erschien jeweils ein kürzeres oder längeres ungarisches Gedicht (bzw. am 2. November ein Prosatext) im *Feuilleton* bis zum 9. November 1882 und dann am 23. November ein ungarisches Gedicht, aber nicht im *Feuilleton*, am 30. November und am 14. Dezember erschien wieder jeweils ein ungarisches Gedicht im *Feuilleton* und schließlich am 21. und 28. Dezem-

ber auf dem Titelblatt jeweils ein ungarisches Gedicht zu Weihnachten und zu Silvester. Bei diesen ungarischen Texten sind zwei etwas bemerkenswerter, am 19. Oktober wurde ein Gedicht des ungarischen Nationaldichters Sándor Petöfi (1823–1849) veröffentlicht, das er in Kesmark im Jahre 1845 verfasst hatte. Am 2. November wiederum wurde ein Bericht über die Beerdigung eines anderen großen ungarischen Dichters, János Arany (1817–1882), publiziert (vgl. KARPATHEN-POST, 14. September 1882 – 28. Dezember 1882).

Man sieht also eine Tendenz, dass neben den amtlichen Texten, Protokollen und Ähnlichem einzelne ungarische literarische Texte auch in der Wochenzeitung erschienen. Dieses Phänomen kann darauf hindeuten, dass die Leser der *Karpathen-Post* im Laufe der Zeit mehr und mehr zweisprachig wurden. Diese literarischen Texte sind meistens kurz oder nur ein Gedicht, die Protokolle und eventuelle Entwürfe, z.B. von Ausstellungen, können aber auch etwas länger sein, Versteigerungsankündigungen und Einladungen zu Vereinsversammlungen sind meistens kürzere Texte. Aber die meisten Berichte, Nachrichten und andere Texte erschienen in der Wochenzeitung weiterhin auf Deutsch.

3.2 Die Jahre 1890 und 1900

Da die Verwendung der erwähnten ungarischen Textsorten in der Zeitung konstant bleibt, werden im Folgenden nur zwei Jahrgänge untersucht, die Jahre 1890 und 1900. Es wurden nur die Neuerungen im Vergleich zu den bisherigen Texten betrachtet. Die Texttypen, die bis jetzt schon erwähnt wurden, bleiben unbeachtet, da diese weiterhin auch immer wieder in der Zeitung erschienen.

Man findet also im Jahr 1890 solche ungarischen Texte wie Protokolle der Sitzungen des Karpatenvereins, Protokolle der Generalversammlung und Berichte über die Sitzung von Vereinen, Versteigerungen, eine Einladung zur Sitzung des Karpatenvereins, eine Einladung zur Generalversammlung des Roten-Kreuz-Vereins in Kesmark usw.

Während allerdings die Einladung zur Generalversammlung der Kesmarker Sparkasse-Aktiengesellschaft zweisprachig ungarisch-deutsch veröffentlicht wurde, erschien die Einladung zur Generalversammlung der Kesmarker Bank-Aktiengesellschaft nur auf Deutsch (vgl. KARPATHEN-POST, 20. Februar 1890: 3).

Das vom Grafen Gyula/Julius Csáky (1839–1938)⁴, Obergespan des Zipser Komitats, im Interesse der Zipser Industrie erlassene ungarische Rundschreiben

4 <https://magyarnemzetinevter.hu/person/716551/> [17.04.2025]

wurde aber nur in deutscher Übersetzung wiedergegeben (vgl. KARPATHEN-POST, 27. Februar 1890: 1).

Eigentlich zweisprachig ist eine Versteigerungskundmachung vom 27. Februar 1890, wobei die amtliche Bekanntgabe auf Ungarisch, die Benennung der einzelnen Grundstücke aber auf Deutsch, z.B. „Wald in Wolfschäpchen“ oder „Krautacker in Oberring“, erschien (vgl. KARPATHEN-POST, 6. März 1890: 5). Ähnlich ist die Einladung zu der Feier des Kesmarker Evangelischen Lyzeums anlässlich des Jahrestages des Ausbruchs der Revolution von 1848 am 15. März, wobei die Einladung auf Deutsch, das Programm auf Ungarisch abgedruckt wurde (vgl. KARPATHEN-POST, 13. März 1890: 3). In der nachfolgenden Nummer wurde dann ein ungarischer Bericht über diese Feier veröffentlicht, allerdings zitierte der Berichtersteller im ungarischen Text einige Zeilen auf Deutsch aus dem Prolog des Schillerdramas *Wallenstein* (vgl. KARPATHEN-POST, 20. März 1890: 2).

Ende März, Anfang April erschienen in der Zeitung eine Bekanntgabe über den Verkauf eines Hauses in Leutschau und in der Zeitungskolumne *Neuigkeitsbote* ungarische Danksagungen (vgl. KARPATHEN-POST, 27. März 1890: 3, und 3. April 1890: 2, 3). Diese zwei kurzen Texte sind deswegen von Interesse, weil die Kolumne *Neuigkeitsbote* sonst generell deutschsprachig ist. Allerdings erschien auch in der nachfolgenden Nummer ein ungarischer Text in dieser Kolumne, ein Bericht über einen Gesellschaftsabend des Zipser Kreises (vgl. KARPATHEN-POST, 10. April 1890: 2).

Am 26. Juni 1890 wurde eine ungarisch-deutsche Bekanntmachung der Wiener Versicherungsgesellschaft veröffentlicht (vgl. KARPATHEN-POST, 26. Juni 1890: 4).

Am 24. Juli 1890 wurden zwei längere ungarische Texte veröffentlicht, ein Gedicht mit dem Titel *Báránnyfelhők* [*Schäpfchenwolken*] von Malomhegyi István und ein Bericht aus Tátraháza über ein Wohltätigkeitskonzert. Außerdem erschien hier ein Inserat, in dem ein für die Zips typisches Phänomen vorkommt, man sucht einen Tauschpartner für das eigene Kind, damit es in der Zips Deutsch lernen kann, und im Gegenzug wird dem Tauschpartner Ungarisch angeboten (vgl. KARPATHEN-POST, 24. Juli 1890: 2, 4).

Am 31. Juli 1890 sind zwei Inserate erschienen, die beide zweisprachig sind. Das eine ist eine Bekanntgabe der Übernahme von einer Versicherungsgesellschaft, die andere eine Werbung des Ungarischen „Industrie-Bazars“ in Kesmark (vgl. KARPATHEN-POST, 31. Juli 1890: 4).

Am 18. August wurde zwar, wie öfters in der *Karpathen-Post*, ein Protokoll der Sitzung des Karpatenvereins auf Ungarisch veröffentlicht, jedoch füllte dieses mehr als ein Viertel des vierseitigen Blattes, da die Protokolle die gan-

ze Titelseite und die Hälfte der ersten Kolumne auf der zweiten Seite in Anspruch nahmen (vgl. KARPATHEN-POST, 14. August 1890: 1–2). Auch am 21. August erschien fast eine ganze Seite auf Ungarisch, aber etwas verteilt in der Zeitung. Zunächst wurde auf der Titelseite eine etwas längere Bekanntgabe der Höheren Mädchenschule von Leutschau abgedruckt, dann auf der zweiten Seite ein offener Brief an die Redaktion über den Besuch von Lujza Kossuth (1815–1902), der Gattin von József Ruttkay und Schwester der führenden Persönlichkeit der ungarischen Revolution von 1848–1849 Lajos/Ludwig Kossuth (1802–1894), in Tátraháza. In diesem offenen Brief wurden auch die ungarische Begrüßungsrede und ein Gedicht von Antal Váradi (1854–1923) abgedruckt, das anlässlich dieses Besuchs vorgetragen wurde. Und schließlich findet sich bei den Inseraten noch die zweisprachige Werbung des Ungarischen „Industrie-Bazars“ in Kesmark, die schon des Öfteren erschienen war (vgl. KARPATHEN-POST, 21. August 1890: 1–2, 4). Am 28. August ist wiederum eine Bekanntgabe der Volksschule und der Bürgermädchenschule aus Zipser Neudorf erschienen (vgl. KARPATHEN-POST, 28. August 1890: 1).

Am 4. September erschien ein etwas längeres ungarisches Gedicht von einem sonst nicht bekannten Dichter, Barna Macsolai, mit dem Titel *Ócska könyvek* [Alte Bücher] (vgl. KARPATHEN-POST, 4. September 1890: 3) und ebenfalls von dem gleichen Dichter am 11. September das ungarische Gedicht *Új Werther* [Neuer Werther] (vgl. KARPATHEN-POST, 11. September 1890: 3).

Am 18. September erschienen auf dem Titelblatt eine ungarische Bekanntgabe betreffend Steuerfragen und ein längerer ungarischer Bericht über eine Gedenkfeier für Gáspár Károli (1529–1592), den Verfasser der ersten vollständigen Bibelübersetzung ins Ungarische (Druck 1590), in Gönc (vgl. KARPATHEN-POST, 18. September 1890: 1). Der zweite Teil des Berichtes erfolgte dann in der nachfolgenden Nummer ebenfalls auf dem Titelblatt (vgl. KARPATHEN-POST, 25. September 1890: 1). Interessant ist aber, dass am 18. September auch ein deutscher Bericht über die Enthüllung des Károli-Denkmal in Gönz erschienen ist, in dem die ungarischen Inschriften des Denkmals zitiert wurden (vgl. KARPATHEN-POST, 18. September 1890: 3).

Die Nummer vom 2. Oktober ist fast vollständig deutsch, mit einer Ausnahme, es erschien eine Ausschreibung für den Bau einer Bibliothek und anderer Räumlichkeiten des Lyzeums (vgl. KARPATHEN-POST, 2. Oktober 1890: 1). Am 16. Oktober erschien ein offizieller ungarischer Aufruf des Schulinspektors des Komitats, in dem er die Lehrer des Komitats auf die Beachtung von neuen ministerialen Verordnungen aufmerksam macht (vgl. KARPATHEN-POST, 16. Oktober 1890: 2). Ähnlich erschien in der Wochenzeitung am 20. November eine ministerielle Verordnung, deren Wortlaut diesmal auch abgedruckt wurde,

die das Schankrecht betrifft. Bemerkenswert ist, dass der Text auf Ungarisch veröffentlicht wurde, aber die Einführung auf Deutsch (vgl. KARPATHEN-POST, 20. November 1890: 1).

Am 30. Oktober wurde ein ungarischer Bericht über einen sehr schönen Ausflug in die Hohe Tatra im *Feuilleton*-Teil der Wochenzeitung veröffentlicht (vgl. KARPATHEN-POST, 30. Oktober 1890: 1–2). Am 4. Dezember erschien ein ungarischer Bericht über die Hundertjahrfeier des Geburtstages des Verfassers der ungarischen Nationalhymne, Ferenc Kölcsey (1790–1838), die vom ungarischen schulischen Arbeitskreis in Kesmark organisiert wurde (vgl. KARPATHEN-POST, 4. Dezember 1890: 1), auch in der nachfolgenden Nummer ist im *Feuilleton*-Teil ein Bericht darüber zu finden (vgl. KARPATHEN-POST, 11. Dezember 1890: 1).

Mitte Dezember findet man wieder ein ungarisches Gedicht von Macsolai Barna mit dem Titel *Soupèe-csárdás* [Soupée-Tschardasch] (vgl. KARPATHEN-POST, 18. Dezember 1890: 3). In der letzten Nummer des Jahres schließlich erschien ein ungarischer Bericht über ein von der Schülerschaft des Kesmarker Lyzeums zu Wohltätigkeitszwecken organisiertes Konzert (vgl. KARPATHEN-POST, 25. Dezember 1890: 2).

Als nächstes wird das Jahr 1900 betrachtet. Gleich in der ersten Nummer vom 4. Januar erschien in dem *Feuilleton*-Teil ein Bericht über einen Gesellschaftsabend im Kesmarker Casino auf Ungarisch (vgl. KARPATHEN-POST 4. Januar 1900: 2). Am 25. Januar erschienen einige Ausschreibungen der Kaschauer Handels- und Industriekammer und in dem *Feuilleton*-Teil der erste Teil einer ungarischen Vorlesung im Kesmarker Casino über die *Pflanzen in der Mythologie und Lyrik* (vgl. KARPATHEN-POST, 25. Januar 1900: 1–2). Der zweite Teil folgte dann in der ersten Februarausgabe. In der gleichen Nummer gibt es auch eine Danksagung im Zusammenhang mit der Abendveranstaltung im Kesmarker Männergesangsverein (vgl. KARPATHEN-POST, 1. Februar 1900: 1–3). Am 8. Februar (und später auch am 15. Februar) wurde ein zweisprachiger Aufruf zur Spende zugunsten eines zu errichtenden Sanatoriums für arme Tuberkulosekranke veröffentlicht. In derselben Nummer erschien auch ein ungarischer Bericht über einen Zipser Gesellschaftsabend in Budapest (vgl. KARPATHEN-POST 8. Februar 1900: 1, 4). In der Ausgabe vom 15. Februar findet man mehrere zweisprachige Einladungen zur Generalversammlung z.B. der Kesmarker oder der Szepesbélaer (dt. Zipser Bela, slow. Spišská Belá) Sparkassen Aktiengesellschaft (vgl. KARPATHEN-POST, 15. Februar 1900: 6–7).

Das ganze Titelblatt der am 1. März erschienenen Nummer ist ungarisch. Diese Nummer enthält ca. anderthalb Seiten ungarischen Text, was bei den insgesamt 6 Seiten der Zeitung ziemlich viel ist. Ein Teil der Texte ist von ad-

ministrativer Natur, also Einladung zur Vereinssitzung, Bericht des Schulinspektors des Komitats Zips für das Jahr 1899, eine Verordnung der Kaschauer Industrie- und Handelskammer, Danksagungen für Spenden und gegen Ende eine zweisprachige Einladung zur Generalversammlung der Kesmarker Bankaktiengesellschaft. Zum anderen Teil gehört aber ein Vortrag, der am 31. Juli 1899 anlässlich der Enthüllung des Freiheitsdenkmals von Georgenberg (ung. Szepesszombat, slow. Spišská Sobota) veranstalteten Fünfzigjahresfeier des (vermuteten) Todes des Nationaldichters, Sándor Petöfi (1823–1849), von Emil Ábrányi (1850–1920) gehalten wurde. Und daneben ein ungarisches Gedicht ebenfalls von demselben Dichter Ábrányi, das zur gleichen Feierlichkeit geschrieben wurde mit dem Titel *Szabadságemlék* [Freiheitsdenkmal] (vgl. KARPATHEN-POST, 1. März 1900: 1–2, 5). Am 15. März sind auch zwei Drittel der Titelseite offizielle ungarische Texte wie Protokolle, Ausschreibung oder die Fortsetzung des Berichts des Schulinspektors des Zipser Komitats für das Jahr 1899 (vgl. KARPATHEN-POST, 15. März 1900: 1). Ähnlich ist es auch in der Nummer vom 22. März, wobei auch die Hälfte der zweiten Seite und ein Drittel der Seite 5 mit offiziellen ungarischen Texten gefüllt ist, nur die Einladung zur Generalversammlung der Kesmarker Bezirkskrankenkasse ist zweisprachig (vgl. KARPATHEN-POST 22. März 1900: 1–2, 5). Ab dieser Zeit konnte es vorkommen, dass ca. ein bis zwei Drittel des Titelblattes ungarische Texte von administrativer Natur einnahmen, daneben findet man aber auch einige Berichte, wie z.B. über das Budapester Kossuth-Museum am 29. März (vgl. KARPATHEN-POST, 29. März 1900: 1–2). In der Nummer vom 12. April erschienen in der Kolumne *Neuigkeitsbote* mitten in den deutschsprachigen kurzen Nachrichten vier kurze ungarische Meldungen (vgl. KARPATHEN-POST, 12. April 1900: 3). Ähnlich erschienen zwischen den deutschen Texten zwei mittelmäßig lange ungarische Berichte in der *Beilage zu Nr. 20 der „Karpathen-Post“* (vgl. KARPATHEN-POST, 17. Mai 1900: 3).

Fast das ganze Titelblatt wurde am 26. April von der anlässlich der Fünfzigjahresfeier des Todes des Nationaldichters, Sándor Petöfi (1823–1849), von József R. Hajnóczy gehaltenen ungarischen Rede eingenommen (vgl. KARPATHEN-POST, 26. April 1900: 1). Am 24. Mai füllen wieder fast die ganze Titelseite offizielle ungarische Texte. (vgl. KARPATHEN-POST, 24. Mai 1900: 1). Am 14. Juni ist es ähnlich, jedoch enthält der *Feuilleton*-Teil einen ungarischen Artikel über Singvögel, auf der Titelseite beginnt und erstreckt sich auf die zweite Seite die ungarische Festrede des Kesmarker Bürgermeisters anlässlich der Fahnenweihe des Männergesangvereins (vgl. KARPATHEN-POST, 14. Juni 1900: 1–2). Alles in Allem nimmt bei dieser Nummer der unga-

rische Teil (zusammen mit den Versteigerungsankündigungen) ca. die Hälfte der vierseitigen Zeitung ein.

Am 2. August wurde in dem deutschsprachigen Bericht über die Generalversammlung der Sektion Tatra des Ungarischen Touristenvereins der ungarische Brief von Erzherzog Joseph (1872–1962) abgedruckt, in dem er seinen Beitritt zum Touristenverein erklärt (vgl. KARPATHEN-POST, 2. August 1900: 1).

Am 6. September wurden nebeneinander zwei Gedichte veröffentlicht, eines auf Deutsch von Jenő/Julius Bindner und ein anderes auf Ungarisch von Lajos Gyulánffy (vgl. KARPATHEN-POST, 6. September 1900: 3). Am 27. September erschien ein ungarischer Artikel pädagogischen Inhaltes im *Feuilleton*-Teil (vgl. KARPATHEN-POST, 27. September 1900: 1), der Schluss des Artikels wurde in der nachfolgenden Nummer veröffentlicht (vgl. KARPATHEN-POST, 4. Oktober 1900: 1–2). In der *Beilage zu Nr. 41 der „Karpathen-Post“* (11. Oktober) findet man zwei etwas gemischte Texte: einen Bericht über den nationalen Trauertag am 6. Oktober⁵ im Kesmarker Lyzeum, wobei der Bericht auf Deutsch erschien, aber das von den Schülern vorgetragene Programm auf Ungarisch, wie es auch vorgetragen wurde. Der andere Text ist ein ungarisches Gedicht mit dem Titel *Honvédzászló* [Honvédfahn⁶], das von dem Dichter Eugen Deil (1846–1908) dem Kesmarker Gesangverein gewidmet wurde. Das Gedicht ist zwar auf Ungarisch, die Erklärung dazu aber auf Deutsch (vgl. KARPATHEN-POST, 11. Oktober 1900: 3).

Ebenfalls interessant ist in der Nummer vom 1. November 1900 die deutsche Überschrift auf dem Titelblatt *Amtliche Kundmachungen des Magistrates der königl[ichen] Freistadt Kesmark*, aber die darunter stehenden offiziellen Texte erschienen entsprechend der Verwaltungssprache des Landes alle auf Ungarisch. Allerdings wurde über die unter der Kolumne *Neuigkeitsbote* beschriebene Repräsentantenversammlung im Rathaus auf Deutsch berichtet, wobei auch die Tagesordnung auf Deutsch angegeben wurde, ähnlich auch in der Ausgabe vom 6. Dezember (vgl. KARPATHEN-POST, 1. November 1900: 1–2, und 6. Dezember 1900: 2).

Weiterhin sorgte für Aufmerksamkeit, dass am Anfang Dezember im *Feuilleton*-Teil ein deutschsprachiger Text des Lehrers am Lyzeum Carl Votisky mit

5 Tag der Hinrichtung der 13 Generäle aus der ungarischen Revolution und dem Freiheitskrieg 1848/49 und des ersten Ministerpräsidenten Ungarns durch die österreichischen Besatzungsmächte.

6 Das ung. *honvéd* bedeutet Landwehr, die Bezeichnung wurde besonders in der Revolution und dem Freiheitskrieg von 1848/49 verwendet. Zum deutschen Titel des Gedichtes (vgl. KARPATHEN-POST 29. 11. 1900: 4).

dem Titel *Michael Vörösmarty* anlässlich der Hundertjahrfeier zu dessen Geburt erschien (vgl. KARPATHEN-POST, 06. Dezember 1900: 1, 13. Dezember 1900: 2).

4 Fazit

Die *Karpathen-Post* war ein wichtiges Informations-, Kultur- und Gesellschaftsmedium für die deutschsprachigen Bewohner der Zips. Obwohl das Grundkonzept die Herausgabe einer deutschsprachigen Zeitung war, spiegelt sich die Zunahme der Zweisprachigkeit der zipserdeutschen Gesellschaft in der gelegentlichen Veröffentlichung ungarischer Texte und literarischer Werke (hauptsächlich Lyrik) wider, da als natürlich angenommen wird, dass die Leser auch die ungarischen lyrischen Texte, Feuilletonartikel oder Berichte verstehen. Es kann auch auf die wachsenden Kenntnisse der Bevölkerung im Bereich der ungarischen Sprache hindeuten, da literarische Texte zumeist erst bei besseren Sprachkenntnissen in einer anderen Sprache als der Muttersprache gelesen werden. Eine detaillierte Analyse der Artikel und Schriften in ungarischer Sprache spiegelt die Zipser Verhältnisse am Ende des 19. Jahrhunderts gut wider, was das Hauptziel dieser Arbeit war.

Betrachtet man die Ergebnisse der Untersuchung, kann man folgende Schlussfolgerung ziehen: Der Redakteur der Wochenzeitung gab bekannt, dass er eine deutschsprachige Zeitung herausgeben will, jedoch wäre er bereit gewesen, im Falle eines entsprechenden (sich auch finanziell lohnenden) Interesses auch eine parallele ungarische Zeitung herauszugeben (vgl. KARPATHEN-POST, 4. November 1880: 1). Eine solche Zeitung ist aber schließlich nicht entstanden. Trotzdem wurden in der deutschsprachigen Zeitung entsprechend dem alltäglichen Gebrauch gelegentlich die Namen der ungarischen Ortschaften verwendet oder einige amtliche Texte und Werbungen, Versteigerungsankündigungen, gelegentlich Todesanzeigen auch auf Ungarisch veröffentlicht. Man sieht aber auch in den Anfangsjahren der Zeitung, dass gelegentlich auch ungarische literarische Texte veröffentlicht wurden, aber diese sind eher Sonderfälle.

In den späteren, hier untersuchten Nummern bleiben die kürzeren ungarischen offiziellen Texte weiterhin erhalten, es kommen aber langsam ganze Protokolle von Vereinssitzungen und später auch offizielle ungarische Verordnungen und offene Briefe dazu. Wichtig ist aber, dass bis 1900 die Repräsentantsitzungen der Stadt auf Deutsch verlaufen, wie dies auch die in der Zeitung abgedruckten Tagesordnungen zeigen.

Die Kolumne *Neuigkeitsbote* blieb zwar zumeist deutsch, gelegentlich erschienen dort auch ungarische Berichte bzw. konnten in der Zeitung auch ungarische Gedichte, Artikel, Beschreibungen von Ausflügen und ähnliche Texte nicht offizieller Natur dazu kommen. Die Selbstverständlichkeit der täglichen Zweisprachigkeit zeigen vor allem solche Berichte, in denen der Anlass auf Deutsch beschrieben wird und dann das Programm auf Ungarisch oder wo man einen ungarischen Brief in der Mitte eines deutschen Textes zitiert oder ein Schiller-Zitat in die Mitte eines ungarischen Berichtes aufnimmt.

Während der gesamten untersuchten Zeitperiode findet man solche Ankündigungen, die sowohl auf Deutsch als auch auf Ungarisch abgedruckt wurden. Die Werbeanzeigen sind meistens auf Deutsch, gelegentlich aber auch auf Ungarisch.

Um die Jahrhundertwende sieht man also zwar eine mengenmäßige Zunahme an ungarischen, vor allem amtlichen Texten in der Zeitung, es ist aber jeweils situationsbedingt, je nachdem, was wichtig war, wurde veröffentlicht. Vor allem waren es amtliche Texte, die auf Ungarisch erschienen, aber wenn etwas Nichtamtliches auf Ungarisch in die Redaktion eingesandt wurde, veröffentlicht man es auch. Die Zunahme der ungarischen Texte in der Zeitung hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die nach Pierre Bourdieu (vgl. AUER 2013: 247–259) als *legitime Sprache* bezeichnete Sprache das Ungarische war, die man sich auch in der Schule aneignen konnte, wodurch das eigene *soziale* und *kulturelle Kapital* gesteigert wurde, was z.B. bei vielen Zipser Gelehrten dazu beitrug, dass sie, nachdem sie an ungarischen Universitäten ihr Studium absolviert hatten, außerhalb der Zips ihre Arbeit fanden. Eine beachtliche Zahl von ihnen machte in Ungarn eine oft bedeutende Karriere (vgl. BERZEVICZY 2018: 271). Allerdings darf man auch die deutsch-ungarische Doppelidentität der Zipser Sachsen nicht aus den Augen lassen (mehr dazu: BERZEVICZY 2022).

Das Beherrschen beider Sprachen, also des Deutschen und des Ungarischen, wird anhand der untersuchten Zeitungen zumeist als natürlich angenommen (was ja auch oft tatsächlich der Fall war), man sieht aber auch im Jahr 1900 noch das Bemühen, dass die Deutschsprachigkeit der Zeitung erhalten bleibt.

Weitere Untersuchungen des Sprachgebrauchs wären für die Jahre 1900–1918 interessant, dies aber sprengt den Rahmen dieser Darstellung.

5 Anhang: Zeitleiste

| | |
|-----------------|--|
| 1412 | Verpfändung der 13 Zipser und 3 weitere Städte an Polen |
| 1772 | Zurückgewinnung der 16 verpfändeten Städte, Gründung des Autonomiegebiets, die <i>Provinz der 16 Zipser Städte</i> |
| 1844 | Gesetzesartikel 2/1843/44: Ungarisch wird als Amtssprache eingeführt |
| 1848–1849 | ungarische Revolution und ungarischer Freiheitskrieg |
| 1849 | nach der Niederlage des ungarischen Freiheitskrieges Versuch der Kaiserlichen Regierung, Deutsch als Amtssprache einzuführen |
| 1867 | Österreich-ungarischer Ausgleich |
| 1868 | ungarisches Nationalitätengesetz (Gesetzesartikel XLIV/1868), Ungarisch wurde wieder als Amtssprache eingeführt, mit Beibehaltung bestimmter der Rechte der Nationalitäten |
| 1876 | Einverleibung der Reste des Autonomiegebiets der Zipser Sachsen in das Komitat Zips |
| 1879 | Gesetzesartikel XVIII/1879: Das Ungarische wird als Pflichtfach in allen Schulen eingeführt |
| 1880 | Gründung der <i>Karpathen-Post</i> |
| 1907/1908 | <i>Lex-Apponyi</i> : ungarische Schulgesetze |
| 22. August 1942 | Letzte Nummer der Wochenzeitung <i>Karpathen-Post</i> |

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

KARPATHEN-POST: Jahrgänge 1880-1882, 1890 und 1900. Online: <https://www.difmoe.eu/periodical/uuid:d8d5983f-527b-432d-af10-b09476f4f108> [01.02.2025-25.04.2025]

Sekundärliteratur

- ADELUNG, Johann Christoph (1811): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hoch-deutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen, Bd. F - L. Wien: B. Ph. Bauer [<https://lexika.digitale-sammlungen.de/adelung/band/bsb00009132>].
- AUER, Peter (2013): Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern, 2., aktualisierte Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter.
- BERZEVICZY, Klára (2018): Ethnische Minderheiten in Europa. Die deutschsprachige Minderheit in der Zips während der ungarischen Geschichte. In: Accademia Nazio-

- nale di Scienze Lettere e Arti di Modena Memorie Scientifiche Giuridiche Letterarie Serie IX. Vol. II., Fasc. I, 2018, S. 259–271.
- BERZEVICZY, Klára (2022): Die Welt der Zipser Sachsen um den Ersten Weltkrieg und die Werke Friedrich Láms. In: Schnittstelle Germanistik, Volume 2 (2022), Issue 2, S. 79–95. <https://doi.org/10.33675/SGER/2022/2/8>, <https://sger.winter-verlag.de/article/sger/2022/2/8> [03.06.2025]
- GÁNGÓ, Gábor (2009): Az 1868. évi nemzetiségi törvény és következményei. [Das Nationalitätengesetz 1868 und seine Folgen]. In: Korunk 3.Folge, Jahrgang 20. Nr. 5. (Mai 2009), <http://epa.niif.hu/00400/00458/00149/indexc26a.html> [03.06.2025]
- GRÓSZ, Ernő (Hg.) (1883): Késmárki Evangélikus Kerületi Lyceum Értesítőnyve a 1882/83-ik évre. [Bericht des Evangelischen Bezirkslyzeums zu Kesmark über das Schuljahr 1882/83] Késmárk: Sautner und Schmidt.
- HAJNÓCZY, R[ajmund] József (1926): Szepes vármegye történeti változásai [Historische Veränderungen des Komitats Zips] In: A Szepesség. Emlékkönyv a „Szepesi Egyesület Budapestén” fennállásának 50. évfordulójára. [Die Zips. Denkschrift anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens des „Zipser Vereins in Budapest”.] Hrsg. v. János Loisch. Budapest: Kókai Lajos, S. 30–40.
- KÁROLYI, Árpád (1878): Thököly Sebestyén megszerzi Késmárkot. [Sebastian Thököly erwirbt Kesmark] In: Századok 1878, S. 68–77 und 267–278.
- MEIER, Jörg (1993): Untersuchungen zur deutschsprachigen Presse in der Slowakei. Sprache und Geschichte der Zeitung „Zipser Anzeiger/Zipser Bote“. Leutschau/Levoca: Verlag Modrý Peter. [Zugl.: Bochum, Univ., Diss.]
- NÁDOR, Orsolya (2002): Nyelvpolitika. A magyar nyelv politikai státuszváltozásai és oktatása a kezdetektől napjainkig. [Die Sprachenpolitik. Die Veränderungen des politischen Status der ungarischen Sprache und ihres Unterrichts von den Anfängen bis heute.] Budapest: BIP.
- SCHLEUSENER, Heinz (2021): Personen und Geschichten aus der Zips. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Košice: Karpatendeutscher Verein in der Slowakei.
- SZARKA, László (2007): Modernizáció és magyarosítás. [Modernisierung und Magyarisierung]. In: Korunk, 3/18/12 (Dezember 2007), S. 25–35.

Onlinequellen

- URL 1: Gesetzesartikel XVIII/1879: <https://net.jogtar.hu/ezer-ev-torveny?docid=87900018.TV&searchUrl=/ezer-ev-torvenyei%3Fpagenum%3D30#> [19.02.2025]
- URL 2: HAMZA, Gábor [2024]: Emlékezés Apponyi Albertre (1846–1933), a Magyar Tudományos Akadémia tiszteleti és igazgatósági tagjára. [Remembering Albert Apponyi (1846–1933), Honorary Member and Member of Directorate of the Hungarian Academy of Sciences]: https://mta.hu/mta_hirei/akademikusok-emlekezete-apponyi-albert-113507 [25.04.2025]
- URL 3: <https://magyarnemzetinevter.hu/person/716551/> [17.04.2025]

MICHAELA KOVÁČOVÁ / MARIÁN GLADIŠ**Die Hohe Tatra im Spiegel zweier Periodika – der Beilage der deutschsprachigen *Karpathen-Post: Die Hohe Tatra* und der tschecho-slowakischen Zeitschrift *Vysoké Tatry* 1932¹**

Der Artikel setzt sich mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Darstellung der Hohen Tatra in zwei Periodika auseinander, die zwar einer Region, aber zwei unterschiedlichen sprachlichen Kontexten entstammen und an verschiedene kulturelle Traditionen anknüpfen. Im Rahmen der Inhaltsanalyse wurden elf thematische Aspekte identifiziert, von denen drei besonders hervorstechen: (1) die Tatra als Reiseziel und wirtschaftlicher Entwicklungsfaktor für die Region, (2) die Tatra als Ort des Wintersports sowie (3) die Tatra als Schauplatz gesellschaftlichen Lebens. Dabei zeigt sich eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung in den jeweiligen Periodika.

Schlüsselwörter: Hohe Tatra, historische Presse, *Karpathen-Post*, *Vysoké Tatry*

1 Einführend zum soziokulturellen Kontext der Erschließung der Hohen Tatra für Tourismus und Wintersportarten

Die im Nordosten der Slowakei gelegene Hohe Tatra wird als das kleinste Hochgebirge der Welt bezeichnet (vgl. ADAMEC/ROUBAL 1972: 5). Breite Schichten der Slowaken nehmen die Tatra als ein Nationalsymbol wahr. Das Gebirge liegt jedoch in der multikulturellen Region der Zips, in der neben den Slowaken auch Goralen, Walachen, Deutsche und Juden lebten. Die deutsche Elite aus den Zipser Städten beteiligte sich wesentlich an der wissenschaftlichen, aber auch touristischen Erschließung der Hohen Tatra.

1 Der Beitrag entstand im Rahmen des APVV-Projekts „Verba volant scripta manent. Slová uletia, zapísané zostáva. Karpathen-Post – ako zdroj regionálnych dejín, jazyka a kultúry na Spiši na prelome 19. a 20. storočia“ [„Verba volant scripta manent. Die Worte fliegen weg, das Geschriebene bleibt. Die Karpathenpost – als Quelle der regionalen Geschichte, Sprache und Kultur in der Zips an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert“].

Im Vergleich zu den Alpen begann sich der Tourismus in der Tatra spät zu entwickeln. Die älteste Tatra-Gemeinde und heute eines der wichtigsten Tourismuszentren auf der slowakischen Tatra-Seite – Altschmecks/Starý Smokovec – gründete der Graf Stefan Csáky 1793. Die erste Berghütte wurde 1865 erbaut. Den Durchbruch für den Tourismus brachte die Fertigstellung der Kaschau-Oderberger-Bahn 1871/1872, die es möglich machte, die Hohe Tatra auch aus den entfernten Teilen der Habsburger Monarchie zu erreichen.

Unmittelbar darauf (1873) entstand in Altschmecks der Ungarische Karpathenverein/Magyarországi Kárpátegyesület (UKV). Der Verein initiierte die Markierung und den Bau von Wanderwegen, erbaute den Gürtelweg entlang der Tatra (ursprünglich Klotildenweg, heute Cesta slobody), der die Entwicklung des Fremdverkehrs im Tatra-Gebiet beschleunigte. Weitere Zeugen der Tätigkeit des UKV sind die bis heute (nach vielen Umbauten) existierenden Berghütten: das Rosa-Schutzhaus am Kämmchen/Bilikova chata, die Friedrichhütte/Chata pri Zelenom plese, die Majláth-Hütte am Poppersee/Majlátova chata pri Popradskom plese, die Hunfalvy-Hütte/Sliezsky dom. Der Verein organisierte auch Bergführer, propagierte Wintersportarten, unterstützte naturwissenschaftliche und medizinische Forschungen (die Tatra war ein Luftkurort) und gewährleistete Fachleuten Publikationsmöglichkeiten im eigenen Jahrbuch. Nicht zuletzt kann der UKV als Vorreiter des Naturschutzes betrachtet werden.²

Der UKV war ein internationaler Verein, außer ungarischen Sektionen gab es auch eine Schlesische Sektion und kurz auch die Sektion Fiume. In den ersten Jahren herrschte im Verein ein „demokratischer Geist“, als aber die Oberschicht die Führung übernahm und Magyarisierungstendenzen sich verstärkten, kam es zu Unstimmigkeiten. So wurde z. B. die Entwicklung der mehrheitlich slowakischen Sektion Liptau/Liptov verhindert (vgl. HERCHL 2024: 65-69, KOLLÁROVÁ/JANČEKOVÁ 2014: 39-42, URL 1).

Nach der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik (ČSR) wurde der Verein verboten, weil seine führenden Persönlichkeiten ergebene ungarische Nationalisten waren und eine negative Einstellung zur neuen Republik hatten. Die Objekte, die auf staatlichen Grundstücken lagen, wurden beschlagnahmt ebenso wie sonstiges Eigentum des Vereins (vgl. KOLLÁROVÁ/JANČEKOVÁ 2014: 70, 75).

Die veränderte politische Situation führte zu gewissen Turbulenzen und neuer Gestaltung der Wandervereine. 1919 entstand in Liptovský Mikuláš der Tatranský spolok turistický/Tatra-Wanderverein. Zugleich wurde auch der Klub

2 So pachtete der UKV die Gegend Blumengarten/Kvetnica im Felker Tal/Velická dolina, um eine weitere Überweidung zu verhindern (vgl. Hochberger 1995: 137).

der tschechischen Touristen in der Slowakei tätig und änderte seinen Namen in Klub der tschechoslowakischen Touristen (KČST). 1920 empfahl die Leitung des Tatra-Wandervereins seinen Niederlassungen, wegen einer besseren organisatorischen und administrativen Basis des erfahreneren KČST, dem KČST beizutreten (vgl. ŠKUTOVÁ 2024: 74). Der KČST übernahm zum Teil die Aufgaben des UKV – Markierung und Ausbau von Wanderwegen, Organisation der Bergführer und der Bergrettung, Bau von Schutzhütten und anderen Nutzobjekten. In der Slowakei hatte der Klub seit 1921 zwei Presseorgane – *Krásy Slovenska* [(Natur)Schönheiten der Slowakei] und *Ľycházkový vestník* [Wandermagazin], seit 1932 kam noch *Vysoké Tatry* [Die Hohe Tatra] hinzu, von dem gleichnamigen Sportklub herausgegeben (vgl. URL2).

Als Nachfolger des UKV meldete sich 1920 der Karpathenverein (KV) zu Wort, der seinen Sitz in Kesmark/Kežmarok hatte und v. a. eine Organisation der Karpatendeutschen war. Die Zentrale der KČST betrachtete jedoch seine Neukonstituierung mit Unwillen, da er angeblich ihre Arbeit behindern würde, daher wurde die Tätigkeit der KV vom Ministerium für die Verwaltung der Slowakei zuerst verboten. Erst 1922 wurden die Satzungen genehmigt und der KV konnte seine Aktivitäten entfalten. Seine Tätigkeitsbereiche waren denen des UKV ähnlich: ausgenommen die Markierung und Beschilderung der Wanderwege in der Tatra, die der KČST übernahm. Der KV widmete sich dem Wandern und Bergsteigen, den Wintersportarten, der Ausbildung von Bergführern und Bergrettern, der Höhlenforschung, dem Bau und der Pflege von Wanderwegen und Berghütten, der Förderung von Fremdenverkehr und Kurwesen in der Tatra, der Propagierung der Tatra und der Zips im In- und Ausland (vgl. FURMANÍK et al. 2023: 201). Darüber hinaus gab es innerhalb des KV auch Bestrebungen, Tennis, Motorsport und organisiertes Reisen zu fördern und so die Unternehmer auf diesem Gebiet zu unterstützen, wogegen sich aber im Verein eine Opposition bildete (vgl. HOCHBERGER 1995: 141). Der KV hatte insgesamt 23 Zweigstellen in der Slowakei sowie eigene Sektionen in Schlesien, Brandenburg und Sachsen. Er war in mehreren deutschen Sportvereinen, u.a. im Hauptverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine in der Tschechoslowakei und im Hauptverband der deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei organisiert (vgl. URL 1).

Die führenden Persönlichkeiten der KV waren: der Vorsitzende Dr. Michael Guhr, Arzt für Atemwegserkrankungen und Besitzer des Sanatoriums in Weszterheim/Tatranská Polianka; mehrere Lehrkräfte an deutschen höheren Schulen, wie Julius Andor Hefty, Alfréd Grosz, Bela Hajts; der bekannte Architekt Ing. Oskar Zuber; weitere Ärzte, so Dr. Desider Reichart, Dr. Wilhelm Nemény, Artur Wigand, Karl Pivovarcy sowie der Adelige Ernst Betlenfalvy (vgl.

KOLLÁROVÁ/JANČEKOVÁ 2014: 70-73). Im KV waren demnach v. a. Vertreter der Intelligenz und der (oberen) Mittelschicht besonders aktiv, die – wie ihre Lebensdaten andeuten – noch in Großungarn aufgewachsen waren und in dessen Geiste sozialisiert wurden.

Im untersuchten Zeitraum informierte der Verein über seine Aktivitäten, Ereignisse im Gebirge und die damit zusammenhängenden Themen in der Beilage des Wochenblatts *Karpathen-Post Die Hohe Tatra*, außerdem gab er das Periodikum *Touristik, Alpinismus, Wintersport* (1924-1933) heraus (URL1).

Die Beziehungen zwischen dem KV und dem KČST waren anfangs aus den obengenannten Gründen angespannt, die beiden Organisationen verstanden sich als Konkurrenten. Die Mitglieder des KV wurden von der Beschlagnahme der Hütten und des sonstigen Vereinsbesitzes sowie dem Verlust ihrer Dominanz in der Tatra schwer getroffen, möglicherweise fühlten sie sich in ihrer Arbeit auch von den neuen Staatsvölkern geringgeschätzt. Allmählich jedoch normalisierten sich die Beziehungen, um Synergien in Bereichen Touristik, Bergsteigen und Förderung der Wintersportarten zu erreichen. 1923 wurde der Pionier des slowakischen Bergsteigens, Redakteur von *Krásy Slovenska* und Funktionär des KČST Miloš Janoška zum Ehrenmitglied des KV gewählt (vgl. HOCHBERGER 1995:140). Auch im Bergrettungsdienst arbeiteten die Mitglieder beider Vereine zusammen. Den Ehrenvorsitz hatte Dr. Michael Guhr inne, der Vorsitzende war der Slowake Dr. Ľudovít Izák, die Vize-Vorsitzenden der Deutsche Dr. Desider Reichhard und der Slowake Dr. Ján Pulmann (vgl. ŠULC 2004:37). Allerdings traten immer wieder auch nationalistische „Anrempeleien“ auf (vgl. URL 1).

2 Forschungsfragen

Aufgrund der Kenntnisse über den soziokulturellen Hintergrund der von dem karpatendeutschen KV redigierten Beilage *Die Hohe Tatra* und des gleichnamigen Organs des tschecho-slowakischen Sportklubs *Ľysoké Tatry* und wurden folgende Forschungsfragen gestellt:

2.1 Welches Bild der Hohen Tatra wird in den Periodika vermittelt, die als Presseorgane der Organisationen mit unterschiedlicher Tradition und unterschiedlichem nationalen Hintergrund herausgegeben wurden? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind zu beobachten?

2.2 Welche journalistischen Darstellungsformen sind in den Korpora beider Periodika vertreten und wie ist das Niveau des präsentierten (Amateur)Journalismus?

Da zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage eine Inhaltsanalyse von Zeitungsartikeln durchgeführt wird, versteht sich diese Studie als ein Beitrag zur Regional- und Sozialgeschichte. Die Auseinandersetzung mit der zweiten Forschungsfrage ist hingegen der Journalismusgeschichte zuzuordnen.

3 Charakteristik des Materialbasis

3.1 Die Beilage *Die Hohe Tatra* des Wochenblatts *Die Karpathen-Post*

Das Wochenblatt *Die Karpathen-Post* (KP) erschien 1880-1942 in Kesmark. Die Zeitung verstand sich als regionales Presseorgan der deutschen Minderheit, wie auch der Untertitel *Politisches Wochenblatt zur Förderung der gesamten Interessen des Zipser Deutschtums* verkündete.³ Sie umfasste in der untersuchten Zeit (1932) in der Regel acht Seiten. In den Zeitungartikeln wurden städtische Angelegenheiten, wirtschaftliche Belange Zipser Städte und Gemeinden, Vereinstätigkeit, Schulwesen, Soziales und Kultur abgedeckt. Weitere Schwerpunkte bildeten die Geschichte der Zipser Deutschen und die Heimatforschung. Politisch stand das Periodikum der Zipser Deutschen Partei am nächsten (vgl. ĎURKOVSKÁ 2009: 16).

Die ständige Beilage *Die Hohe Tatra* (HT) mit dem Untertitel *Organ für Erschließung, Bekanntmachung und Fremdenverkehr der Hohen Tatra*, wurde zum ersten Mal am 7.2.1931 herausgegeben, in den Nummern des ersten Jahrgangs erschien sie aber unregelmäßig, allwöchentlich in der Saison, zweiwöchentlich in der „Zwischenzeit“. Erst seit 1932 ist die Beilage fast in jeder Nummer der *Karpathen-Post*, zu finden, d. h. die Periodizität ist wöchentlich. Die Beilage umfasste i. d. R. eine Seite und war auf der Seite 5, selten auf Seiten 5-6 zu finden. Nur ausnahmsweise, wenn die Redaktion offensichtlich nicht genügend Material hatte, wurde sie durch eine Rubrik *Aus der Hohen Tatra* ersetzt. Im Leitartikel der ersten Ausgabe *An unsere Leser!* werden der Sinn und die inhaltliche Ausrichtung der neuen Beilage mit folgenden Worten vorgestellt:

Es ist unzweifelhaft, daß die Interessen der Hohen Tatra schon seit langem ihre Vertretung durch ein eigenes Organ erfordern, ebenso fordern das die Interessen, welche unsere Zipser Bevölkerung an den Fremdenverkehr, das sportliche und kulturelle Leben in der Hohen Tatra knüpfen.

Die jetzigen ungemein schweren wirtschaftlichen Verhältnisse sind natürlich nicht dazu angetan, um eine solche Schöpfung als selbstständiges Unternehmen zu begünstigen. [...]

3 Die Untertitel haben sich in der Existenzzeit des Wochenblattes mehrmals geändert. Diesen Untertitel trägt der untersuchte Jahrgang 1932.

Wenn also die Verhältnisse die Schaffung eines eigenen Tatraorgans nicht gestatten, so wollen wir durch Ausbau der vorhandenen Grundlagen sie vorbereiten und nach Möglichkeit dem Ziele näher kommen. (HT I/1)

Die Hohe Tatra lasen nicht nur die Abonnenten der *Karpathen-Post*, sondern sie sollte auch einzeln in der Tatra verkauft werden (HT I/1). Das Periodikum wandte sich somit auch an die Klientel der Hohen Tatra, die der deutschen Sprache mächtig war. Der analysierte 2. Jahrgang, aus dem Jahr 1932 beinhaltet 41 Folgen. Die Sprache der Beilage war ausschließlich Deutsch, die Schrift Fraktur.

Ihre Kernthemen waren Tourismus, Förderung des Fremdenverkehrs, Persönlichkeiten aus der Geschichte des UKV, gesellschaftliche Ereignisse in der Tatra, Internes aus dem KV. Seltener brachte *Die Hohe Tatra* Nachrichten aus anderen Teilen der Slowakei in Bezug auf Tourismus und sehenswerte Naturschönheiten sowie Nachrichten aus dem Tatra-Umland.

In der verfolgten Zeit wies die Beilage keinen stabilen Aufbau auf: Einige Folgen begannen mit einem längeren Bericht, Kommentar, Referat oder Nachruf, nach denen kürzere informierende Darstellungsformen kamen (bspw. HT II/5,8,12,15,23,33); andere Folgen wurden mit kurzen Nachrichten und Ankündigungen aufgemacht, längere meinungsbildende Texte und ggf. Unterhaltungsstilformen (Glosse, Sage, Kommentar, Leserbrief) folgten erst danach (bspw. HT II/1, 18). Wiederholt tauchte nur eine Rubrik auf – *Vom Karpathenverein*. Die Artikel waren oft anonym, es handelte sich wohl um redaktionelle Beiträge. Nur längere Artikel hatten eine klassische typografisch hervorgehobene Schlagzeile, bei Nachrichten und Ankündigungen erschien zwar die Überschrift im Fettdruck, war aber ein Bestandteil des Fließtextes.

Die Redaktion bestand aus den Vertretern der Mittelschicht, 1932 wird Theodor Sauter als verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber angegeben. Die Ressortleitung für Touristik und Fremdenverkehr hatte J. A. Hefty inne, der sich wahrscheinlich auch an der Gestaltung der Beilage *Die Hohe Tatra* maßgeblich beteiligte. Nach den Angaben im Zeitungskopf kann man annehmen, dass an manchen nicht unterschriebenen Artikeln weitere Mitglieder des KV, so Dr. W. Nemény (Sonderberichte) und Ing. O. Zuber (Technisches und Architektur), mitwirkten.

3.2. Vysoké Tatry

Zwischen 1931 und 1940 erschien in Altschmecks die Halbmonatsschrift *Vysoké Tatry* (VT) mit dem Untertitel *Sport-, Touristen- und Gesellschaftsmagazin*, die ein Teil der slowakischen „Sport-, Leibesübungs- und Verteidi-

gungspresse“⁴ war und vom Športový klub Vysoké Tatry (ŠKVT) [Sportklub Vysoké Tatry] herausgegeben wurde. Die erste Nummer erschien am 21.6.1931. Aus ihrem Leitartikel geht hervor, dass man die Zeitschrift anlässlich des fünfjährigen Bestehens des Klubs ins Leben gerufen hat, um für seine Aktivitäten zu werben (Úvodom [Zur Einleitung] VT I/1:1). Der Autor dieses nicht signierten Leitartikels⁵ führt aus, dass die Zeitschrift nicht nur das Presseorgan des ŠKVT sein wolle, sondern auch die Öffentlichkeit über die Ereignisse und das Leben in der Hohen Tatra zuverlässig informieren und für die Tatra sowohl in der gesamten ČSR als auch über ihre Grenzen hinaus werben möchte. Eine Ähnlichkeit in der beabsichtigten thematischen Ausrichtung mit der vor ca. fünf Monate gegründeten *Die Hohe Tatra* ist offensichtlich. Gleichzeitig erklärte die Redaktion der *Vysoké Tatry*, alles zu vermeiden, was nationale Ressentiments, politische, religiöse und standespolitische „Streitigkeiten“ schüren könnte, damit man sich in der Tatra friedlich begegnen könne. Dieses Versprechen wurde im untersuchten Zeitraum auch eingehalten, die Zeitschrift positionierte sich ausdrücklich als apolitisch.

Sie wurde im traditionellen Zeitschriftenformat (23 x 30,5 cm) schwarz-weiß auf acht Seiten gedruckt und von Dr. Ľudovít Izák⁶ zusammen mit dem ŠKVT-Funktionär Miloslav Slavík, der für die Redaktionsleitung formal verantwortlich war, herausgegeben. Auf den Titelseiten einiger Ausgaben des analysierten Jahrgangs (1932) sind als Redakteure die Gründungsmitglieder des ŠKVT, Jan Kubík und Václav Dusil, genannt. Zu einem breiten Kreis der Mitarbeiter gehörten prominente Vertreter des öffentlichen Lebens in der Hohen Tatra der 1930er Jahre. Ihre Namen wurden zwar im Blatt nicht erwähnt, sind aber dank des Bei-

4 Das Segment der Sport-, Leibesübungs- und Verteidigungspresse entstand innerhalb der slowakischen periodischen Presse erst nach der Gründung der ČSR. 1918-1938 wurden fast 50 Blätter herausgegeben (vgl. Vatrál 1980:611).

5 Es wird angenommen, dass der Artikel vom Zeitschriftengründer Dr. Ľ. Izák stammt.

6 Dr. Ľ. J. Izák (1899-1978, Pseudonyme: Lihovecký, Miloš Raveň, Roveň, Vietor, Žmurko) war ein Lungenfacharzt, Publizist, Kulturschaffender und Organisator von Sport und Tourismus. Ab 1925 arbeitete er im Tuberkulosekrankenhaus und im Sanatorium in Nový Smokovec/Neuschmecks. Er war ein produktiver Redakteur und Publizist seit seiner Studienzeit. Außer für *Vysoké Tatry* schrieb er auch für *Krásy Slovenska* (1932-1952), *Národné noviny*, *Slovenský denník* und *Hlásnik*. Ende 1926 beteiligte er sich an der Gründung des Sportvereins Vysoké Tatry und war Mitglied der ersten Eishockeymannschaft des ŠKVT. (vgl. Biografisches Lexikon der Slowakei IV 2010: 125-126; OVŠONKA 2015: 14-15).

trags von M. Slavík *Pět roků S. K. Vysoké Tatry* [Fünf Jahre des SK [Sportklub] Vysoké Tatry](VT I/1:4-5) bekannt. Die Artikel erschienen in der jeweiligen Muttersprache des Verfassers, d. h. Slowakisch oder Tschechisch, – es handelte sich also um eine zweisprachige slowakisch-tschechische Zeitschrift.

Im Unterschied zu der Beilage *Die Hohe Tatra* wies *Vysoké Tatry* eine feste Struktur auf, die aus thematisch und genremäßig unterschiedlichen Artikeln bestand und in der sich der Rezipient leicht orientieren konnte. Den ersten Teil bildeten Originalbeiträge der Redakteure und Mitarbeiter, der zweite Teil bestand aus der regelmäßigen Rubrik *Rôzne zvesti* [Diverse Mitteilungen], die redaktionelle Mitteilungen und Nachrichten (zwei bis vier Seiten) sowie das Programm des Kinos in Nový Smokovec/Neuschmecks beinhaltete. Die gelegentliche Kolumne *Čo nám a o nás píšú* [Was man uns und über uns schreibt] aus dem ersten Jahr (1931) wurde ab der vierten Nummer des zweiten Jahrgangs durch eine relativ regelmäßige Kolumne *Tatry v zrkadle novín* [Die Tatra im Spiegel der Presse] ersetzt, die den Lesern einen Überblick über die entsprechenden Artikel bot, die in in- und ausländischen Printmedien veröffentlicht wurden. Neben Nachrichten und journalistischen Beiträgen enthielt fast jede Ausgabe auch schöngeistige Lektüre. Ausnahmsweise wurden auch Kreuzworträtsel angeboten (vgl. VT II/4:32).

Eine Besonderheit der Zeitschrift *Vysoké Tatry* war die regelmäßige Beilage mit der Liste der Kurgäste in der Tatra (mit dem deutsch-französischen Untertitel *Tatra-Kurliste/Liste des Baigneurs à l'Haute Tatra*), die neben ihren Namen auch Angaben über den Beruf und Wohnsitz auflistete. Im Anhang bot das Magazin eine Tabelle mit meteorologischen Beobachtungen sowie den Fahrplan der Elektrischen auf der Strecke Deutschendorf – Altschmecks – Tatralomnitz – Tschirmer See/Štrbské Pleso.

4 Korpus und Methodik

Da die vorliegende Untersuchung einen komparativen Charakter hat, wurde mit zwei Teilkorpora gearbeitet, beide aus dem Jahr 1932. Das Korpus *Die Hohe Tatra* besteht aus 12 auf der Plattform DiFMOE digitalisierten Nummern mit 90 Artikeln, wobei aus jedem Monat eine Nummer zufällig ausgewählt wurde, um das ganze Jahr abzudecken, da die Sportmöglichkeiten und das gesellschaftliche Leben in der Tatra im Verlauf des Jahres unterschiedlich waren.⁷ Das Kor-

7 Die Stichprobe schien nach der Analyse bestätigt, es waren klare Tendenzen sowohl in der inhaltlichen Ausrichtung als auch bezüglich journalistischer Darstellungsformen zu beobachten.

pus *Vysoké Tatry* besteht aus 16 Nummern und 233 Artikeln und ist als Ergebnis manueller Recherche der in der Staatlichen Wissenschaftsbibliothek Košice aufbewahrten Ausgaben entstanden. Ausschlaggebend für die Aufnahme in die Korpora war der Bezug des Artikels auf die Hohe Tatra.

Die beiden Periodika wurden für die Analyse ausgewählt, weil sie in diesen wichtigen Aspekten vergleichbar sind: 1) thematische Ausrichtung auf die Hohe Tatra⁸, 2) Funktion als Vereinspresseorgane, 3) gestaltet von Amateurjournalisten, 4) mit überwiegend regionaler Reichweite.

Im ersten Schritt der Analyse wurde die journalistische Darstellungsform bestimmt, was nicht immer einfach war, da die Autoren zum Gattungssynkretismus neigen. Bei der Bestimmung solcher synkretistischen Formen und ihrer Zuordnung zu einer bestimmten journalistischen Darstellungsform waren für uns die Funktion des Textes und die vorherherrschenden Merkmale entscheidend. Eine gewisse Herausforderung stellten auch unterschiedliche Typologisierungen journalistischer Darstellungsformen in deutschen und slowakischen Journalismus-Theorien dar (vgl. BURGER/LUGINBÜHL 2014; GLADIŠ 2015; MEIER 2016).

Um die Aspekte des Bildes der Hohen Tatra herauszuarbeiten und der Frage nach der Beeinflussung der Inhalte durch die ethnische Herkunft der Verfasser nachzugehen, wurden die Texte einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Diese wird als eine für jegliche Form fixierter Kommunikation geeignete Forschungstechnik definiert und dient einer objektiven und systematischen Deskription von Kommunikationsinhalten (vgl. LAMNEK 2005: 494). Die Methode trägt sowohl qualitative als auch quantitative Züge und ermöglicht somit, die beiden Periodika sowohl quantitativ als auch qualitativ zu vergleichen. Auf der einen Seite ist ihr Ziel methodenpraktisch, d. h. das Datenmaterial durch Auslassungen, Selektionen und Zusammenfassungen auf das Forschungsrelevante zu reduzieren, auf der anderen Seite besteht ihr Erkenntnisziel in der Aufdeckung der Bedeutungen in den Texten, mit denen die Forschungsfragen beantwortet werden können. Bei inhaltsanalytischem Vorgehen geht man also von keinen Hypothesen aus, sondern lässt den Inhalt der Dokumente selbst sprechen. Nach der Reduktion auf wesentliche Inhalte wurden die Analyseeinheiten festgelegt und kodiert. Der Umfang einer Analyseeinheit wurde von der Semantik des Textes vorgegeben. War der Text kurz und thematisch homogen – z. B. eine Kurzmeldung, Werbung – bildete er eine Analyseeinheit. Hingegen

8 Wie oben erwähnt, erschienen in der ČSR auch andere Periodika mit dem Schwerpunkt Tourismus, allerdings mit einem landesweiten thematischen Fokus, speziell auf die Hohe Tatra waren nur diese zwei ausgerichtet.

wurden längere Texte wie Kommentare und Berichte nach Sinneinheiten segmentiert – hier bestand eine Analyseeinheit aus einem oder aus mehreren inhaltlich verbundenen Absätzen, d. h. ein Text konnte eventuell mehrfach kodiert, bzw. mehreren Kategorien zugeordnet werden.

Um die Frage nach dem Niveau des präsentierten (Amateur)Journalismus zu beantworten, wurden die Artikel nach Normen für einzelne journalistische Darstellungsformen ausgewertet und stilistische Auffälligkeiten berücksichtigt.

5 Forschungsergebnisse

5.1 Das Bild der Hohen Tatra

Durch die Inhaltsanalyse konnten wir 12 Aspekte des Tatra-Bildes ermitteln, wobei sich die beiden untersuchten Periodika in ihrer Ausprägung unterscheiden. Übersichtlich stellt es die Tabelle 1 dar.

| Kategorie – Aspekt des Tatrabildes | <i>Die Hohe Tatra</i> | <i>Vysoké Tatry</i> |
|--|-----------------------|---------------------|
| Die Tatra als Ort sportl. Betätigungen (Alpinismus, Wintersportarten sowie andere Sportarten) | 30,3% (27) | 35,9% (64) |
| Die Tatra als Ort des Gesellschaftslebens, kultureller Ereignisse und charitativer Veranstaltungen | 16,9% (15) | 17,6% (41) |
| Die Tatra als Reiseziel und zugleich als Wirtschaftsfaktor für die Entwicklung der Region (Aufbau der Infrastruktur und Betrieb von Hotels und Berghütten, wirtschaftspolitische Initiativen und Maßnahmen, Werbung) | 51,7% (46) | 27,5% (64) |
| Die Tatra als Kurort | 3,4% (3) | 7,7% (18) |
| Die Tatra als Ort mit besonderen klimatischen Verhältnissen | 0% (0) | 5,6% (13) |
| Die Tatra als Topos der Literatur | 1,1% (1) | 5,2% (12) |
| Die Tatra als Forschungsgegenstand | 2,2% (2) | 3% (7) |
| Vereininternes inklusive Persönlichkeiten | 6,7% (6) | 5,2% (12) |

| | | |
|--------------------------------------|----------|----------|
| Verwaltungsverhältnisse in der Tatra | 1,1% (1) | 0,8% (2) |
| Analyseinheiten zusammen: | 101 | 243 |

Tabelle 1: Quantitative Analyse – Aspekte zum Bild der Hohen Tatra

In der Beilage der *Karpathen-Post Die Hohe Tatra* wird **die Tatra** dominant **als Reiseziel und Wirtschaftsfaktor** der Region gesehen. Dies mag mit den Interessen der Leitung des KV zusammenhängen. Der Anteil dieser Kategorie im Korpus ist 51,7%. Die Redaktion informierte oft über Maßnahmen zur Förderung des Reiseverkehrs. So initiierten die Hauptvertreter des KV, dass der Verein Mitglied des Volkswirtschaftlichen Verbands für die Tatra-Gegend wurde (vgl. HT II/1), veranlassten und unterstützten die staatliche Initiative, Referate für Fremdenverkehr in den Zipser Städten und Tatra-Gemeinden zu gründen (vgl. HT II/8), tauschten sich mit dem Landesverband für Fremdenverkehr über Maßnahmen zur Förderung des Tourismus aus (vgl. HT II/36). Der KV eröffnete selbst eigene Auskunftskanzleien in Altschmecks und Höhlenhain/Tatranská Kotlina (vgl. HT II/18) und organisierte Exkursionen in die Tatra für Vertreter von Reisebüros, so bspw. für das staatliche Čedok.⁹ Reise- und Bergführer des KV begleiteten interessierte Reisegruppen und eigene Mitglieder (vgl. HT II/18). Die Werbung für die Tatra betrieb der Verein in der in- und ausländischen Presse z. B. in Posen, Berlin, Pressburg, Ostrau (vgl. HT II/15), auf Radiowellen (vgl. HT II/1, 33) und sogar durch den Dreh eines „Tatra-Films“ (vgl. HT II/33). Außerdem gab er Reiseführer auf Deutsch und Ungarisch heraus (vgl. HT II/23), arbeitete mit Verlegern von Postkarten zusammen (vgl. HT II/1, 33), seine Mitglieder hielten Vorträge (vgl. HT II/8, 15, 33, 39). Nicht zuletzt verfolgte man Statistiken des Fremdenverkehrs (vgl. HT II/5, KP LIII/38:5) und brachte Verbesserungsvorschläge zu seiner Entfaltung – manche davon waren pragmatisch wie Verbilligung des Transports des Heizmaterials (vgl. HT II/23), Senkung der Preise in staatlichen Kurorten, Verbesserung der Eisenbahnverbindung, Ausbau von Busverbindungen, andere visionär wie der Bau einer Schwebebahn auf die Gerltsdorfer Spitze oder eines Flughafens in Deutschendorf/Poprad (vgl. HT II/36), wieder andere etwas skurril wie Verlängerung von Sommerferien zugunsten der Tatra-Hotels, Gastronomie und Verkehrsbetriebe (vgl. HT II/12, 36).

9 Čedok ist ein Akronym für Československá cestovní a dopravní kancelář [Tschechoslowakisches Verkehrs- und Reisebüro], gegründet 1920.

Die Redaktion informierte ferner über den Zustand und Ausbau von Straßen und Wanderwegen (vgl. HT II/15, 18, 36), über Pläne für den Bau von Berghütten und den Betrieb der bestehenden (vgl. HT II/1, 15, 21, 36, KP 53/28:5) sowie über sonstige Bautätigkeit in den Tatra-Kurorten (vgl. HT II/15, 18, 21). Außerdem brachte die Beilage auch die für potenzielle Gäste der Tatra wertvollen Informationen über Verkehrsverbindungen und eventuelle Ermäßigungen (vgl. HT II/1, 12, 15, 23, 33, 36). Die Zipser Deutschen arbeiteten also im Bereich Fremdenverkehr mit staatlichen Organen zusammen. Das (wirtschaftliche) Interesse an der Entwicklung der Region, die auch der Lebensraum der deutschen Minderheit war, und das rationale Herangehensweise an Probleme überwinden nationale Unterschiede. Darüber hinaus nutzten sie aber auch ihre Verbindungen zum deutschsprachigen Raum und entwickelten eigene Initiativen.

Die zweithäufigste Kategorie, die fast ein Drittel im Korpus *Der Hohen Tatra* ausmacht (30,3%), ist die Tatra als **Ort sportlicher Betätigung**. Den kurzen Meldungen über Bergbesteigungen¹⁰ ist zu entnehmen, dass es sich nach der heutigen Einschätzung um schwere bis äußerst schwierige Bergtouren, aber keine Klettertouren handelte.¹¹ Die erwähnten Touristen waren Bürger der ČSR, Ungarn, Deutsche und Österreicher. Auffällig ist, dass die HT in diesen Meldungen ausschließlich die deutschen, offiziell nicht mehr gültigen Toponyme benutzte. Dies geschah wahrscheinlich, um eine gute Lesbarkeit zu erreichen und war nicht als ein subversiver Akt gegenüber der ČSR gedacht. Schließlich würdigte *Die Hohe Tatra* die Tätigkeit des KČST in einer Nachricht über *1800 km neuer Turistenwege in der Tschechoslowakei* (HT II/18). Nicht alle staatlich unternommenen Maßnahmen wurden jedoch gutgeheißen. Beispielweise verursachte der Bau der Hütte am Steinbachsee/Skalnaté pleso einen Unwillen, denn „damit ist eine der letzten Stellen verschwunden, wo noch die Romantik der frühen Bergsteigerei zuhause war“ (HT II/21). Zugleich gab es eine Glosse über Zipser deutsche Touristen, denen der Hüttenpächter verbot, am Steinbach-

10 Die in der HT erwähnten Wanderziele sind: die Tatraspitze [Vysoká], Lomnitzer Spitze [Lomnický štít], Ochsenrücken [Volí chrbát], Wildererjoch [Mengusovské sedlo] – Zawrat – Swinica, Roter Turm [Červená věž], Karfunkelturm – Englischspitze [Jas-trabia veža – Malý kolový štít], Kleine Vysoka [Malá Vysoká], Gerlsdorfer Spitze [Gerlach], Warze [Bradavica], Szontagh-Spitze [Kupola], Weszter-Spitze [Weszterov štít], Schneespitze [Snežný štít], Meeraugspitze [Rysy], Weißseespitze [Jahňací štít], Schlagendorfer Spitze [Slavkovský štít]; Skitouren – Hunfalvy Joch [sedlo Váha], Kauliger Hübel [Guľatý kopec] (vgl. HT II/5, 15, 21).

11 Für die Einschätzung danken wir dem Bergsteiger und JAMES-Mitglied RNDr. Peter Mlynarčík, PhD.

see nicht nur ein Feuer, sondern auch eine Kerze zum Nachtmahl anzuzünden, der einzige Artikel in der Stichprobe, in dem eine leise indirekte Kritik zur Stellung der Zipser Deutschen in den Zeilen „da sie [Deutsche] in diesen 14 Jahren [1918-1932 Anm. MK] schon stille, ach sehr stille Bürger des Staates geworden sind, so ließen sie sich auch diese Befehlungsgewalt ruhig gefallen“ versteckt ist.

Ferner fehlten nicht Berichte über tödliche Unfälle im Gebirge (vgl. HT II/1, 5, 21), wobei in zwei Artikeln (vgl. HT II/ 5, 21) organisatorische Mängel der Rettungsaktionen identifiziert und Verbesserungsmaßnahmen durch die Zusammenarbeit von KČST, KV und der polnischen Seite vorgeschlagen werden.

Von anderen Sommersportarten werden in *Der Hohen Tatra* namentlich der Motorsport – Vorschlag für ein „volkstümliches Autorennen“ auf dem Großblomnitzer Rennplatz (vgl. HT II/33) – und Pferderennen in Tatra- und Großblomnitz genannt (vgl. HT II/18, 21).

Ein stark vertretenes Subthema stellt die Tatra als Ort der Wintersportarten dar. Außer alpinen Skitouren (vgl. HT II/15, 36) thematisierte die Redaktion auch Skisprunglauf und Skilauf (Abfahrt). Der KV organisierte nämlich einen Skisprunglauf-Wettbewerb in Weszterheim, setzte sich für die Ausbreitung der Pisten ein, propagierte aber auch „Schneewettläufe“ am Tschirmer See unter dem Patronat der tschechoslowakischen Sportorganisation Sokol (vgl. HT II/1, 5, KP LIII/28: 5). Also auch in diesem Bereich taucht eine Zusammenarbeit der Tchecho-Slowaken und der Zipser Deutschen auf. In einem geformten Interview mit dem Olympiasieger und Weltmeister im Eiskunstlauf Karl Schäfer werden auch Bedingungen für diese Sportart in der Tatra besprochen (vgl. HT II/39).

Der Staat förderte die Wintersportarten u.a. durch Einführung der „Winter sportrückfahrten“ (vgl. HT II/5), worüber das Blatt auch eine Notiz brachte, wohl um seine Mitglieder und andere Interessenten für Winteraufenthalte zu animieren. Interessant ist, dass die Redaktion der KP nicht selten die Möglichkeiten für Wintersport und Schneebedingungen der Tatra mit denen im Riesengebirge oder in den Beskiden verglich.

Die dritthäufigste Kategorie im Korpus *Der Hohen Tatra* – die Tatra als **Ort des Gesellschaftslebens, kultureller Ereignisse und charitativer Veranstaltungen** – umfasst insgesamt 15 Artikel und bildet ca. ein Sechstel der analysierten Artikel. Es handelt sich überwiegend um Nachrichten oder Ankündigungen, seltener um längere Berichte. Es fällt auf, dass manche Kulturveranstaltungen im Hinblick auf das Programm, die auftretenden Künstler und das Publikum mehrsprachig und multikulturell ausgerichtet waren, so z. B. die Geburtstagsfeier des ersten Präsidenten der ČSR T. G. Masaryk in Tatralomnitz

und Weszterheim (vgl. HT II/8) oder das charitative Konzert im Szontagsschen Palast-Sanatorium in Neuschmecks „zugunsten der Abbrändler in der slowakischen Gemeinde Gerlsdorf“/Gerlachov (vgl. HT II/23). Karpatendeutsche Redner bzw. Organisatoren demonstrierten somit ihre Loyalität gegenüber der ČSR oder einfach Empathie mit ihren Mitbürgern unabhängig von ihrer Nationalität. Die Zipser Deutschen erinnerten sich aber auch an die Kultur des Mutterlandes – an Goethes 100. Todestag an einem Abend mit Vorträgen über Goethe, mit dessen Dichtungen und Musik seiner Zeitgenossen (vgl. HT II/8). Feierlichkeiten zum Goethe-Jubiläum gab es auch in Kesmark, und die Teilnahme daran war ein Bestandteil des Programms der 48. Gesellschaftsreise des KV (vgl. HT II/21). Zum Gesellschaftsleben gehörten auch Bälle im Winter (vgl. HT II/1, 5) und Tanzveranstaltungen im Sommer, u. a. das 1. internationale Tanzturnier mit „reichhaltigem Vergnügungsprogramm“ und mit der Wahl der Miss Smokovec (vgl. HT II/21).

Die Hohe Tatra informierte auch über Besuche hochgestellter Beamter in der Tatra (vgl. HT II/15, 18), über kirchliche Veranstaltungen (Sitzung des Distriktualkonvents des evang. Ostdistriktes) (vgl. KP LIII/28:5) und aktuelle Verlobungen in Familien der Hoteliers oder anderer mit der Tatra verbundener Persönlichkeiten (vgl. HT II/1, 21).

Diese Artikel unterstreichen die Nutzung der Hohen Tatra als Kurort und stehen in der Tradition der Tatra-Ausflüge der „besseren“ Gesellschaft noch zur Zeit Österreich-Ungarns, obwohl man 1932 annehmen kann, dass sich die Aufenthalte in der Hohen Tatra nicht nur auf diese Schicht einschränkten. Für die Zipser Unternehmer waren aber gerade die Mitglieder der höheren Gesellschaft eine willkommene solvente Klientel.

Da *Die Hohe Tatra* in erster Linie die Mitglieder des KV gestalteten, überrascht es nicht, dass in der Beilage auch Vereininternes Platz fand – Sitzungsberichte des Hauptausschusses (vgl. HT II/1, 21), Nachrichten über die Aufnahme des Vorsitzenden, Dr. Guhr, zum Ehrenmitglied des Hauptverbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine in der ČSR (vgl. HT II/21), über eine Gesellschaftsreise des Vereins oder ein umfangreicher Bericht über den Karpatenvereinstag 1932 (vgl. HT II/23). Umfangreiche Nachrufe wurden bekannten Persönlichkeiten gewidmet, die sich um die Erschließung der Hohen Tatra für Tourismus und Fremdenverkehr verdient machten, wie z.B. Dr. Ladislaus Jármay, der Badearzt in Altschmecks, der das Führerwesen und Wegbauten beaufsichtigte; Gustav Hoepfner – der Direktor der Zipser Credit- und Gewerbebank

und ein bedeutender Investor in der Tatra;¹² Johannes Müller – ein Breslauer Großkaufmann und der erste Vorsitzende der Sektion Schlesien, der den Bau des Schlesierhauses und eines Hochgebirgswegs auf den Polnischen Kamm ausführen ließ (vgl. HT II/5, 12, 33).

Andere inhaltliche Kategorien waren nur am Rande vertreten. Die Tatra als **Kurort** propagierte Dr. Guhr auf Kongressen in Österreich und Deutschland. In diesem Zusammenhang wird sie auch in manchen Artikeln zum Reiseverkehr oder im Jármays Nachruf dargestellt (vgl. HT II/5, 33). Als Hauptthema erscheint es aber kaum, was im Kontrast zu Anfängen des Periodikums von 1880 (bspw. die Beilage *Karpathen-Edelweiss* I/3) steht. Der Kategorie die Tatra als **Forschungsgegenstand** konnten zwei Artikel zugeordnet werden, die botanische und mineralogische Forschungen thematisieren (HT II/21, II/23). Die Tatra als **Topos der Literatur** erscheint in einem Essay, der die Sage über den Karfunkelturm aufgreift und die beschriebenen Naturphänomene und angebliche historische Zusammenhänge auszulegen versucht (vgl. HT II/18). Der Autor J. A. Hefty verbindet den Weg zum Karfunkelstein auf der Spitze des Berges mit dem Freiheitskampf des ungarischen Fürsten und gebürtigen Kesmarkers E. Thököly. Antitschechoslowakische Ressentiments sind im Text nicht erkennbar. Bemerkenswert ist jedoch, dass anstelle des in anderen Versionen üblichen Jünglings der ungarische Fürst auftritt und die Handlung der Sage als symbolische Abbildung des Schicksals von Thököly interpretiert wird. Marginal werden auch **Besitz- und Verwaltungsverhältnisse** und zwar zwischen dem Staat und dem Fürsten Hohenlohe besprochen, dem Besitzer des Privaten Jagdreviers im östlichen Teil des Gebirgszuges (vgl. KP LIII/28: 5).

Für den Herausgeber der Zeitschrift *Vysoké Tatry* war natürlich die Kategorie die Tatra als **Ort des Sports** sehr wichtig (35,9%) – mit besonderem Schwerpunkt auf den Wintersportarten Skifahren und Eishockey, auf die sich der Sportklub Vysoké Tatry konzentrierte. Die Redaktion räumte aber auch anderen Wintersportarten wie Skispringen, Rodeln, Eisschnelllauf oder sogar Skijöring – einer Wintersportart, bei der sich der Skiläufer vom Pferd ziehen lässt – Platz ein. Obwohl man wegen des Herausgebers – eines Sportklubs – annehmen könnte, dass *Vysoké Tatry* ein rein sportliches Magazin war, handelte es sich vorwiegend eher um eine gesellschaftliche Zeitschrift, was auch in der Kategorie Sport zum Ausdruck kommt. Ein Beispiel dafür ist der Beitrag von J. Novotný *Momentky z turnaja* [Schnappschüsse vom Turnier] (VT II/1:3–4),

12 Hoepfner beteiligte sich in der Tatra am Bau von vier Grand Hotels (Architekt war sein Bruder Guido Hoepfner), elektrischer Bahnen und der Standseilbahn auf dem Kämmchen.

in dem gesellschaftlich interessante Momente des Tatra-Hockey-Turniers dargestellt werden. Besonderer Raum wurde dem Thema Militärskifahren gewidmet – ein Beispiel dafür ist der Artikel des Kommandeurs der 2. Gebirgsbrigade in Zipser Neudorf/Spišská Nová Ves, Brigadegeneral Vilém Plaček *Vojenské lyžařství ve Vys. Tatrách* [Militärskifahren in der Hohen Tatra] (VT II/8:58–59).

Mit dem Thema der Tatra als **Reiseziel und Wirtschaftsfaktor** setzte man sich nicht so frequent wie in *Der Hohen Tatra* auseinander, dennoch ist sein Anteil im Korpus relativ hoch (27,5%). Viel Aufmerksamkeit widmete man der Entwicklung der Infrastruktur. So war z. B. die Diskussion um den Bau eines Flughafens in der Tatra-Region ein wichtiges Thema, auf das die Redaktion immer wieder zurückkam, zum ersten Mal im Artikel von O. Pecník mit dem Titel *Otázka letiště v Tatrách* [Die Frage eines Flughafens in der Tatra] (VT II/1:2–3). Für die Entwicklung des Fremdenverkehrs in der Hohen Tatra wurde auch die Frage des Baus einer neuen Straßeninfrastruktur als äußerst wichtig angesehen, z. B. in dem Artikel von F. Kozák *Stavba ciest* [Straßenbau] (VT II/2:10–11), in dem auch dazu aufgerufen wurde, „dass sich unsere Republik so schnell wie möglich an die in fast allen mitteleuropäischen Ländern geltende Situation anpasst: das Fahren auf der rechten Seite“¹³ – während des Bestehens der ČSR (1918–1938) wurde in unserem Land nach dem Vorbild Großbritanniens links gefahren. Auch die Elektrifizierung der Hohen Tatra war strategisch, wie der Artikel *Elektrizace oblasti tatranské* [Elektrifizierung der Tatra-Gegend] (VT II/2:11–12) von F. Rejchrt, dem Direktor der Elektrischen Tatra-Bahn, bezeugt. Den Diskurs über die geplanten Infrastrukturprojekte in der Hohen Tatra, so den Straßenbau in den Tatra-Tälern, die Errichtung einer Hütte unter dem Hunfalvy-Joch/sedlo Váha oder den beabsichtigten Bau von Seilbahnen rief aber auch den Protest der polnischen Liga für den Naturschutz hervor, den die *Vysoké Tatry* als *Polský ohlas* [Polnisches Echo], veröffentlichte (VT II/10:73–75).

Die dritthäufigste, durch eine breite Palette von Themen vertretene Kategorie war die Tatra als **Ort des gesellschaftlichen Lebens, kultureller und charitativer Veranstaltungen** (17,6%). Ein wichtiger Bestandteil dieser Kategorie waren auch Informationen über die Teilnahme des Prager Radiojournals (bzw. seiner Filiale in Košice) an verschiedenen gesellschaftlichen, kulturellen und sportlichen Ereignissen, über die die Zeitschrift *Vysoké Tatry* berichtete. Die Information über die Rundfunkteilnahme an bevorstehenden Ereignissen erhöhte nicht nur ihr Prestige, sondern auch das ihrer Organisatoren. Das Blatt veröffentlichte auch mehrere separate Artikel zum Thema Radio, z. B. *Vysoké Tatry*

13 „naša republika čo najskoršie prispôsobila sa stavu, platnému takmer vo všetkých štátoch strednej Európy: jazde po pravej strane“

a rozhlas [Die Hohe Tatra und der Rundfunk] (VT II/8:57–58), in dem es „die Bedeutung der Radiopropaganda für die Tatra und ihre unabdingbare Notwendigkeit“¹⁴ hervorhob. In einem anderen Beitrag (*Zpráva o rozhlase a časopise* [Bericht über den Rundfunk und die Zeitschrift] (VT II/19–20:148)) berichtet der Gründer der Zeitschrift, Ľ. Izák, über den Aufbau einer systematischen Zusammenarbeit mit der Kaschauer Niederlassung des Radiojournals.

Weniger stark vertreten ist die Kategorie Tatra als **Forschungsgegenstand** (3%), zu der Fachartikel bzw. populärwissenschaftliche Artikel zu naturwissenschaftlichen, historischen und sprachlichen Themen gezählt werden. Als Beispiel sei der Artikel *Limba v Tatrách* [Zirbelkiefer in der Tatra] (VT II/2:9–10) des bekannten tschechischen Botanikers Karl Domin genannt oder die sprachwissenschaftlich orientierten Beiträge *K ustáleniu názvu východnej časti Vys. Tatier* [Zur Stabilisierung der Benennung für den östlichen Teil der Hohen Tatra] (VT II/10:73), *Tatranské názvoslovie* [Toponymie in der Tatra] (VT II/17:129), *Niečo z histórie Vysokých Tatier* [Aus der Geschichte der Hohen Tatra] (VT II/18:137–139). Dieser Kategorie kann auch ein veröffentlichter Auszug des Stichwortes *Vysoké Tatry* [die Hohe Tatra] (VT II/17:130–131) im vorbereiteten *Slovenský náučný slovník* [Slowakisches Sachwörterbuch] zugeordnet werden.

In der Zeitschrift *Vysoké Tatry* diskutierte man auch über die beabsichtigte Gründung eines Naturparks in der Tatra. Dieses Thema erörterte vor allem J. Novotný in seinem Artikel *Prípravy k prírodnej rezervácii Vysokých Tatier* [Vorbereitungen für das Naturreservat Hohe Tatra] (VT II/9:65–66). Der Autor schildert hier den komplexen Vorbereitungsprozess für die Einrichtung eines Schutzgebiets im „schönsten Landstrich der Republik“¹⁵, der „enteignet werden soll und dessen Naturschönheiten, Flora, seltene Tiere und Berge in einem unantastbaren Zustand so zu erhalten sind, wie es die Natur selbst vorsieht“.¹⁶ V. Dusil ergänzte den Diskurs durch einen ausführlichen Beitrag *Tatranský prírodný park* [Tatra-Naturpark] (VT II/11:81–82, Fortsetzung in folgenden Ausgaben), in dem er die Absicht und die Beweggründe für die Einrichtung des Schutzgebietes darlegte.

Die spezifischen Kategorien der Zeitschrift *Vysoké Tatry* waren die Tatra als **Ort der Gesundheit, des Kurwesens und der medizinischen Versorgung** (7,7%) sowie die Tatra als **Ort mit besonderen klimatischen Bedingun-**

14 „význam rozhlasovej propagandy Tatier a jej nevyhnutnú potrebu“

15 „najkrajšieho úseku republiky“

16 „vyvlastnený a jeho prírodné krásy, kvetena, vzácne zvieratstvo a hory zachované v nedotknuteľnom stave, ako si ho príroda uspôsobí“

gen (5,6%). Darunter befand sich z. B. der Beitrag des Direktors des Staatlichen Medizinischen Instituts Šrobárov ústav, Dr. J. Řiha, über Klimatherapie und Klimabäder in der Hohen Tatra (*Československá riviera* [Tschechoslowakische Riviera], VT II/6:41–42), ein Bericht über den Besuch des neuen Jubiläumspavillons des Masaryk-Krankenhauses für Lungenkrankheiten in Kvetnica (*Návštěvou v Kvetnici* [Zu Besuch in Kvetnica/Blumental], VT II/8:59–60) oder der Beitrag von Dr. J. Stibor *Babie leto in T. Lomnica* [Ein Spätsommer in Tatalomnitz] (VT II/17:132).

5.2 Journalistische Darstellungsformen und das Niveau des präsentierten (Amateur)Journalismus

| Journalistische Darstellungsform/ Textsorte | <i>Die Hohe Tatra</i> | <i>Vysoké Tatry</i> |
|--|-----------------------|---------------------|
| Nachricht, Ankündigung | 66,7 % (60) | 53,2% (124) |
| Bericht | 11,1% (10) | 15,5% (36) |
| Kommentar | 5,6% (5) | 3,4% (8) |
| Essay, Erörterung | 3,4% (4) | 1,3% (3) |
| Nachruf | 4,4% (4) | 1,3% (3) |
| Glosse | 1,1% (1) | 1,3% (3) |
| Interview | 1,1% (1) | 0% (0) |
| Korrespondenz, Leserbriefe | 2,2% (2) | 0% (0) |
| Werbetext | 1,1% (1) | 0% (0) |
| Presseübersicht | 1,1% (1) | 3,9% (9) |
| Referat | 1,1% (1) | 3% (7) |
| Report | 0% (0) | 6% (14) |
| Amtliche Meldung | 0% (0) | 0,4% (1) |
| Feature | 0% (0) | 0,8% (2) |
| Ergebnisse der Sportveranstaltungen | 0% (0) | 4,3% (10) |
| Schönegeistige Literatur (Gedichte, Kurzgeschichten) | 0% (0) | 5,2% (12) |
| Artikel insgesamt | 90 | 233 |

Tabelle 2: Quantitative Analyse – Journalistische Darstellungsformen

Das wichtigste Ergebnis der Analyse journalistischer Darstellungsformen ist die Feststellung, dass die kurzen, informierenden Formen Nachricht und Ankündigung in beiden Medien am häufigsten vertreten sind. In *Die Hohe Tatra* machen sie bis zu zwei Drittel des analysierten Korpus (66,7%), in der *Vysoké Tatry* mehr als die Hälfte des Korpus (53,2%) aus. Ferner veröffentlichte die Zeitschrift *Vysoké Tatry* Ergebnisse der hier organisierten Sportveranstaltungen, insbesondere die von Ski-, Eisschnelllauf- und Rodelwettbewerben und Eishockeyturnieren. Im Korpus der Beilage *Die Hohe Tatra* kam diese Textsorte nicht vor. Ergebnisse von Sportveranstaltungen tauchten zwar gelegentlich auch auf, hatten aber in dem untersuchten Korpus keinen Bezug zur Hohen Tatra. Obwohl es sich bei dieser Textsorte um eine Form der Kurznachricht handelt, gliederten wir sie in eine eigene Kategorie aus, weil sie im Unterschied zu anderen Kurznachrichten und Ankündigungen hauptsächlich numerisch festgehaltene Informationen vermittelt.

In diesem Zusammenhang ist jedoch anzumerken, dass die festgestellte Häufigkeit der Kurzdarstellungsformen in einem anderen Licht erscheint, wenn man ihren Umfang und ihre Platzierung bedenkt. In der *Vysoké Tatry* nehmen sie in der Regel nur zwei der insgesamt acht Seiten der Zeitschrift ein, d. h. etwa 25%. Außerdem werden sie immer auf den letzten Seiten der Zeitschrift untergebracht, während die Aufmerksamkeit sich hauptsächlich auf die ersten Seiten des Periodikums richtet. In der Beilage *Die Hohe Tatra* entspricht hingegen der Anteil von Meldungen und Ankündigungen im Korpus auch ihrem Gewicht im Periodikum. Im Unterschied zur *Vysoké Tatry* haben sie keinen festen Platz, sondern sind – je nach der Folge – verschieden eingestreut.

Hinsichtlich der öffentlichen Meinungsbildung sind die auf den ersten zwei bis drei Seiten der Zeitschriften abgedruckten Artikel von größter Bedeutung. In der Regel handelt es sich um Berichte, Reportagen, Kommentare, Glossen, Essays, Nachrufe. Diesem Prinzip folgte auch die Redaktion der *Vysoké Tatry*, während die Redaktion der Beilage *Die Hohe Tatra* diesbezüglich weniger konsequent war. In beiden Zeitschriften war die zweithäufigste informierende Darstellungsform der Bericht (HT 11,2%, VT 15,5 %) Darüber hinaus gibt es in der *Vysoké Tatry* auch andere Nachrichtenformen, die im deutschen Periodikum nicht oder kaum zu finden waren – den fiktionalisierten Bericht (Report) (6%) und das Referat (3%). Von den meinungsbildenden Darstellungsformen war der Kommentar in beiden Blättern am stärksten vertreten (HT 5,6 %, VT 3,4 %). Andere Darstellungsformen, etwa die Reportage oder das Feature, erschienen seltener und konnten nur in der *Vysoké Tatry* identifiziert werden.

Aus der Sicht des heutigen Lesers mag es überraschen, dass in unserem Korpus von 1932 das heute sehr beliebte Interview beinahe ganz fehlt. Es wurde nur ein

einziges Interview, und zwar kein Wortlaut-, sondern „nur“ ein geformtes Interview in der Zeitschrift *Die Hohe Tatra* veröffentlicht. Die bisherigen Forschungen und Analysen zu der Presse in der Slowakei im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zeigen, dass das Interview zu jener Zeit eher eine periphere Textform war, zu der die Redakteure nur in Ausnahmefällen griffen (vgl. MEIER 2016: 103 f.). Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird es redaktionell stärker eingesetzt.

Die Halbmonatszeitschrift *Vysoké Tatry* publizierte im Vergleich zu der Beilage *Die Hohe Tatra* überraschend häufig auch Texte schöngeistiger Literatur (5%). Die Zeitschrift war somit der im Untertitel angeführten Bezeichnung als Gesellschaftsmagazin treu. Es handelte sich vor allem um Kurzgeschichten und Gedichte, einschließlich der umfangreichen poetischen Komposition *Tatur*, die als Fortsetzung ab der Nr. 7/1932 veröffentlicht wurde. Ihr Verfasser, der tschechische Schriftsteller und Publizist Karel Tauš, lebte in der Hohen Tatra und schrieb unter dem Pseudonym L. V. Karel.

Ein wichtiges Ergebnis der Analyse journalistischer Darstellungsformen ist die Feststellung eines Synkretismus, d. h. einer Vermischung und Kombination der Elemente verschiedener journalistischer Darstellungsformen. Es kann darüber nur spekuliert werden, ob dies die Absicht des jeweiligen Autors oder eher eine Folge von Unkenntnis und laienhaftem Herangehen an das Verfassen journalistischer Beiträge war.

Zusammenfassung

Nach der Auswertung der Ergebnisse unserer inhaltlich-thematischen Analyse kann festgestellt werden, dass das redaktionelle Themenspektrum in der *Vysoké Tatry* ausgewogener war als in der Beilage der *Karpathen-Post* *Die Hohe Tatra*. Während das Blatt der Zipser Deutschen die Tatra stark als Wirtschaftsfaktor fokussierte – was im Interesse lokaler Unternehmer (und Arbeitnehmer) stand – und die Tatra als Ort sportlicher Betätigungen weniger oft thematisierte, war es in der *Vysoké Tatry* umkehrt. Dennoch gab es gemeinsame Stoffe, bspw. den Bau eines Flughafens und den Straßenbau in der Tatra-Gegend oder die Förderung von Wintersportarten. *Die Hohe Tatra* orientierte sich aber mehr an Skisportarten und ggf. Eiskunstlauf, in der *Vysoké Tatry* waren im Gegensatz dazu auch kollektive Wintersportarten ein Thema. Die dritthäufigste Kategorie in den beiden Periodika war die Tatra als Ort des gesellschaftlichen Lebens, kultureller und Wohltätigkeitsveranstaltungen, wobei sowohl die Möglichkeiten zum Erleben der Hochkultur als auch der Unterhaltung besprochen wurden.

Beide Presseorgane orientierten sich hauptsächlich auf die Mittelschicht bzw. Intelligenz und waren apolitisch. Trotz der Dominanz der NSDAP 1932 in Deutschland zeigt die Beilage *Die Hohe Tatra* in diesem Jahrgang keinen nationalsozialistischen Einfluss, sie blieb ihrem Profil als Special-Interest-Blatt treu und fokussierte nicht besonders auf die Interessen der deutschen Minderheit als nationaler Gruppe. Anti-tschechoslowakischen Tendenzen sind bis auf eine Ausnahme nicht zu erkennen, vielmehr findet man Beispiele einer Zusammenarbeit. Die Zipser Deutschen fanden trotz einer anfänglichen Abneigung gegen die ČSR einen Modus Vivendi im neuen Staat. Die interethnischen Beziehungen verschlechterten sich erst wieder ab Mitte der 1930er Jahre (vgl. FURMANÍK et al. 2023: 201)

Im Hinblick auf die Inhaltsdarstellung überwiegen in beiden Blättern kurze journalistische Darstellungsformen. In *Vysoké Tatry* machen diese nur ein Viertel einer Nummer aus, wohingegen sie in *Der Hohen Tatra* mehr als die Hälfte einer Folge bilden. Die Redaktion der *Vysoké Tatry* widmete also längeren Stilformen mehr Raum, die zudem auch umfangreicher als Berichte oder Kommentare in *Der Hohen Tatra* sind, was aber auch durch das Format – Magazin vs. Beilage – bedingt ist. Die Beilage der *Karpathen-Post* war eher ein Informationsblatt für die Bekanntmachung und den Fremdenverkehr der Hohen Tatra, während man die *Vysoké Tatry* tatsächlich für ein *Sport-, Touristen- und Gesellschaftsmagazin* halten kann.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

Karpathen-Post. Zugänglich online unter <https://www.difmoe.eu/periodical/uu-id:b9459447-8ffe-4ecb-b188-05e8aca81ed4> (abgerufen März–April 2025)
Vysoké Tatry II (1932)

Sekundärliteratur

ADAMEC, Vladimír/ROUBAL, Radek (1972): *Vysoké Tatry*. Bratislava: Šport.
 Biografický lexikón Slovenska (2010). Zväzok IV (CH – KI). Martin: Osveta.
 BURGER, Harald/LUGINBÜHL, Martin (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Berlin/Boston: De Gruyter.
 ĎURKOVSKÁ, Mária (2009): Formovanie nemeckej politickej scény na Slovensku v rokoch 1918 – 1920 s dôrazom na spišský región. In: *Človek a spoločnosť* 12/2, S. 1–16. <https://individualandsociety.org/journal/2009/2/formovanie-nemeckej-politickej-sceny-na-slovensku-v-rokoch-1918-1920-s-dorazom-na-spissky-region> [10.6.2025]

- FURMANÍK, Martin et al. (2023): Geschichte der Deutschen in der Zips. Spišská Nová Ves: Múzeum Spiša v Spišskej Novej Vsi.
- GLADIŠ, Marián (2015): Žáner v prostredí masových médií. Košice: UPJŠ.
- HERCHL, Miroslav (2024): Z histórie organizovanej turistiky na území Slovenska (1873-1918). In: Krásy Slovenska, CI/1-2, S. 65-69.
- HOCHBERGER, Ernst (1995): Die Bedeutung des Karpathenvereins für die Entwicklung der Touristik in der Hohen Tatra und im Zipser Umland. In: Spiš v kontinuite času/Die Zips in der Kontinuität der Zeit. Zborník z medzinárodnej vedeckej konferencie. Hrsg. v. Peter Švorc. Prešov: PU, S. 136-144.
- KOLLÁROVÁ Zuzana/JANEČKOVÁ, Mária (2014): 500 rokov športu kežmarského. Kežmarok: Jadro.
- LAMNEK, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim, Basel: Beltz.
- MEIER, Jörg (2016): Die „Kaschauer Zeitung“. Soziopragmatische und diskurslinguistische Studien zur deutschen Sprache und Kultur am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Košice: UPJŠ.
- OVŠONKA, Rastislav (2015): Prvý hokejový zápas hrali Tatraci 30. decembra 1929. In: Tatranský dvojtýždenník, XXVI/25-26, S. 14-15.
- ŠKUTOVÁ, Eva (2024): Značkovanie turistických trás – dedičstvo živé, žité, žijúce (2). In: Krásy Slovenska, CI/5-6, S. 74-75.
- ŠULC, Ivan (2004): Uhorský karpatský spolok a Karpathenverein na Slovensku. Košice: UPJŠ.
- VATRÁL, Jozef (1980): Noviny a časopisy (od roku 1918). In: Slovensko. Kultúra – 2. časť. Hrsg. v. Karol Rosenbaum. Bratislava: Obzor.

Onlinequellen:

URL1: <https://de.wikipedia.org/wiki/Karpathenverein> [23.4.2025]

URL 2: https://sk.wikipedia.org/wiki/Klub_%C4%8Deskoslovensk%C3%BDch_turistov [23.4.2025]

ALEXANDRA POPOVIČOVÁ

Der Kampf um die Identität: Politische Sprache der *Karpathen-Post* in der Wahlkampagne der Zipser Deutschen Partei im Jahr 1925

Der Beitrag analysiert die politische Sprache der Zipser Deutschen Partei (ZDP) im Kontext der Parlamentswahl 1925 in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Auf Grundlage einer politolinguistischen und diskursanalytischen Herangehensweise werden sprachliche Strategien der kollektiven Identitätsstiftung, der emotionalen Mobilisierung sowie der Abgrenzung von Fremdgruppen untersucht. Im Zentrum stehen Begriffe, Narrative und rhetorische Muster, mit denen die ZDP auf die politischen, sozialen und kulturellen Herausforderungen eines multiethnischen Staates reagierte. Die Analyse zeigt, wie die Partei das Gefühl existenzieller Bedrohung kommunizierte und sich als legitime Vertreterin des Zipser Deutschtums inszenierte.

Schlüsselwörter: Zipser Deutsche Partei, politische Sprache, Minderheitenpolitik, Identitätsdiskurs, Zwischenkriegszeit

1 Einleitung

Die Zwischenkriegszeit war in der Tschechoslowakei durch tiefgreifende gesellschaftliche Umbrüche, politische Neuausrichtungen und eine vielschichtige Diskussion über nationale und kulturelle Identität geprägt. Die Gründung eines neuen multinationalen Staates im Jahr 1918 stellte insbesondere die etablierten Minderheiten – darunter auch die deutschsprachige Bevölkerung – vor neue Herausforderungen hinsichtlich ihrer politischen Repräsentation, kulturellen Selbstbehauptung und sprachlichen Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. In dieser Phase der Neuordnung entstand eine Vielzahl nationaler Minderheitenparteien, die versuchten, auf sowohl politischer als auch gesellschaftlicher Ebene für die Interessen ihrer Gemeinschaften einzutreten.

In diesem Kontext stellt die politische Sprache der Zipser Deutschen Partei (ZDP) ein aufschlussreiches Beispiel für die sprachlich-diskursive Konstruktion kollektiver Identität und Minderheitenmobilisierung dar. Die ZDP war eine regionale Vertretung der deutschsprachigen Bevölkerung im historischen Gebiet der Zips/Spiß in der heutigen Ostslowakei, die sich als legitime Stimme der

Zipser Deutschen verstand. Ihre politische Kommunikation ist dabei nicht nur als Ausdruck programmatischer Inhalte zu verstehen, sondern als gezielter Versuch, Zugehörigkeit, Bedrohung und kollektive Handlungsfähigkeit sprachlich zu strukturieren.

Ausgehend von einer politolinguistischen und diskursanalytischen Perspektive untersucht der vorliegende Beitrag die rhetorischen Strategien der ZDP im Umfeld der Parlamentswahl 1925. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die Partei über Sprache kollektive Identität herstellt, emotionale Deutungsmuster aktiviert und politische Wirklichkeit konstruiert. Anhand ausgewählter Beiträge aus dem Parteiorgan *Karpathen-Post* wird analysiert, wie die Partei auf die Herausforderungen des neuen multiethnischen Staates reagiert, ihre Wählerschaft emotional adressiert und sich als schützende, mobilisierende Kraft innerhalb des politischen Systems der Ersten Tschechoslowakischen Republik inszeniert.

2 Historisch-gesellschaftlicher Kontext

In der Slowakei, dem Gebiet des ehemaligen Oberungarn, bestanden seit dem Mittelalter deutsche Siedlergemeinschaften. Die Deutschen hatten vom 12. bis 15. Jahrhundert gezielt Bergbaustädte, Handelsplätze und Grenzgebiete im damaligen Königreich Ungarn besiedelt. Im 13. und 14. Jahrhundert stellten sie in vielen Städten der heutigen Slowakei oft die städtische Oberschicht. Über Generationen hinweg waren sie ein integraler Bestandteil der ungarischen Landesgesellschaft. Sie siedelten verstreut in mehreren Sprachinseln, am bedeutendsten in Pressburg/Bratislava, in der Region Hauerland in der Mittelslowakei und in der Region Zips in der Ostslowakei.

Unter der Magyarisierung im 19. Jahrhundert haben die Deutschen in Ungarn stark an Einfluss eingebüßt. Insbesondere seit 1867 betrieb Budapest eine rigorose Magyarisierungspolitik, durch die deutsche Schulen geschlossen wurden und Deutsch als Amts- und Bildungssprache weitgehend verdrängt wurde. Viele Deutsche passten sich jedoch an, nahmen ungarische Namen an und verstanden sich patriotisch als Ungarn. Die meisten standen der neuen tschechoslowakischen Herrschaft deshalb zunächst ablehnend gegenüber und plädierten unmittelbar nach Kriegsende für einen Verbleib der Slowakei bei Ungarn (vgl. FURMANIK et al. 2023: 173–174). Im Laufe des Jahres 1918 kam es sogar zu autonomistischen Bestrebungen, wie dem Aufruf zur Gründung der sog. Zipser Republik.

Bei der Volkszählung im Jahr 1921 haben sich im Zipser Komitat 37.122 Bewohner zur deutschen Nationalität bekannt, was 22,77 % der Gesamtbevölkerung darstellt (vgl. FURMANIK 2018: 37). Ein Großteil von ihnen hing emotional weiterhin an Ungarn und seinen Traditionen:

Die Zips betrachteten sie als ihre Heimat, Ungarn als ihr Vaterland. In erster Linie fühlten sie sich als Mitglieder der „ungarischen Nation“ im politischen Sinne und erst in zweiter Linie als Deutsche. [...] Viele Deutsche reagierten – im Unterschied zu anderen Nationalitäten Ungarns, etwa den Slowaken – nicht negativ auf die Magyarisierung, sondern verstanden sie im Gegenteil als einen positiven Akt und beteiligten sich aktiv an diesem Prozess. Es ist daher nachvollziehbar, dass das Ende Ungarns bei einem erheblichen Teil der Zipser Deutschen auf großen Widerstand stieß und sie sich um dessen Erhalt bemühten.¹ [übers. v. Autorin]

Diese pro-ungarische Haltung beruhte auf einer langen Phase der sprachlichen und kulturellen Assimilation, die vielfach mit sozialen Aufstiegschancen, insbesondere im ungarischen Staatsdienst, verbunden war. Das Ungarische galt unter den Zipser Deutschen als modern und prestigeträchtig (vgl. KOVÁČOVÁ/STRÖMPLOVÁ 2024: 65). Die Mehrheit der Zipser Deutschen hielt also an ihren durch die ungarische Nationalkultur geprägten Überzeugungen fest und verstand sich weiterhin als Teil einer deutsch-ungarischen Interessenfront, was sich in der späteren politischen Agitation der Zipser Deutschen Partei offenbart.

Nachdem klar war, dass die Tschechoslowakei bestehen bleiben würde, bemühten sich die Zipser Deutschen, ihre Interessen innerhalb des neuen Staates zu vertreten. Gemeinsam mit ungarischen Vertretern forderten sie zunächst eine Autonomie der Slowakei innerhalb eines föderativen Staatsmodells, in der Hoffnung, regionale Selbstverwaltung und politischen Einfluss der Minderheiten zu sichern. Diese Forderungen wurden von der Prager Regierung jedoch nicht berücksichtigt.

Gleichzeitig unterzeichnete die Tschechoslowakei 1919 den internationalen Minderheitenschutzvertrag, der den Deutschen, Ungarn und anderen Minderheiten volle Bürgerrechte und kulturelle Freiheiten zusicherte. Die Ausarbeitung der Verfassung war in diesem Zusammenhang nicht unproblematisch, da

1 „Za svoj domov považovali Spiš a za svoju vlasť Uhorsko. V prvom rade sa cítili členmi „uhorského národa“ v politickom zmysle a až potom Nemcami. [...] Mnohí Nemci na rozdiel od iných uhorských národností, napr. Slovákov, nereagovali na maďarizáciu negatívne, ale naopak, chápali ju ako pozitívny akt a aktívne na procese maďarizácie participovali. Preto je pochopiteľné, že koniec Uhorska sa u značnej časti spišských Nemcov stretol s veľkým odporom a snažili sa o jeho zachovanie“ (FURMANIK 2018: 92–93).

sich unter Berücksichtigung des innen- und außenpolitischen Kontexts die Frage der Minderheitenrechte als die „brennendste“ erwies (vgl. KUKLÍK 2020: 121). In den Parlamentsdebatten wurde sogar die Meinung vertreten, „dass die tschechoslowakische Regelung den Minderheiten bereits mehr (oder sogar ‚wesentlich mehr‘) gewährt oder gewähren will, als ihr durch internationale Verpflichtungen abverlangt wurde“² [übers. v. Autorin].

Tatsächlich erlaubte der Staat die Gründung deutscher Privat- und Kommenschulen sowie das Erscheinen deutscher Zeitungen und die Tätigkeit kultureller Vereine. Trotz der vergleichsweise großzügigen Minderheitenrechte in der Tschechoslowakei (vgl. KAMENEC 2009: 111) betrachteten viele Zipser Deutsche die neuen staatlichen Verhältnisse als Bruch mit ihren angestammten sozialen und ökonomischen Positionen. Der Verlust politischer und wirtschaftlicher Einflussmöglichkeiten sowie des Zugangs zum ungarischen Markt verstärkte die ablehnende Haltung gegenüber der Republik (vgl. ĎURKOVSKÁ 2009b: 34). In öffentlichen Stellungnahmen betonten Vertreter der deutschen Minderheit die historische Rolle der Deutschen und Ungarn in der Region und stellten die slowakische Bevölkerung als nachrangig dar (vgl. ĎURKOVSKÁ 2009a: 13).

3 Rechtlich-politischer Kontext

3.1 Politische Gestaltung und Wahlrecht in Österreich-Ungarn bis 1918

Das parlamentarische System und das Wahlrecht in der Habsburgermonarchie waren stark durch Nationalitätenkonflikte und eine deutliche politische Ungleichheit geprägt. Nicht-deutsche und nicht-ungarische Nationalitäten, darunter insbesondere die Slowaken, waren im Parlament systematisch unterrepräsentiert; Ende des 19. Jahrhunderts stellten sie bei einem Anteil von 52 % der Bevölkerung nur 12 % der Abgeordneten (vgl. SKALOŠ 2021: 64). Das Wahlrecht blieb durch zahlreiche Zensusbestimmungen eingeschränkt und schloss breite Bevölkerungsschichten – Arbeiter, Bauern und alle Frauen – konsequent aus. Politische Partizipation war somit einer kleinen, wohlhabenden und gebildeten Elite vorbehalten (vgl. ebd. 65).

2 „[...] že československá úprava již dává nebo chce dát menšinovému obyvatelstvu více (či dokonce ‚mnohem více‘), než byla nucena podle mezinárodních závazků“ (KUKLÍK 2020: 132).

3.2 Ausgestaltung des demokratischen Parlamentarismus in der Tschechoslowakei

Mit der Gründung der Tschechoslowakei 1918 wurde das zuvor geltende österreichische und ungarische Rechtssystem zunächst durch das sog. Rezeptionsgesetz übernommen, um einen staatlichen und administrativen Bruch zu vermeiden. Das zentrale Organ der neuen Republik war die Nationalversammlung, die als oberster Repräsentativ-, Legislativ- und Kontrollkörper eine starke Stellung einnahm.

Die Demokratisierung fand insbesondere im Wahlrecht Ausdruck. Mit dem Gesetz Nr. 121/1920 Zb. wurde in den §8 und §14 das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht eingeführt, welches zum ersten Mal auf dem Gebiet der heutigen Slowakei auch Frauen einschloss. Das Wahlsystem war auf Verhältniswahlrecht ausgerichtet, wodurch die Pluralität des politischen und nationalen Spektrums im Parlament abgebildet werden sollte. Wahlberechtigt waren alle Bürger ab 21 Jahren für das Abgeordnetenhaus bzw. ab 26 Jahren für den Senat (vgl. ebd. 151).

3.3 Parlamentswahlen 1920 und 1925

Die erste Parlamentswahl 1920 manifestierte die Vielparteienlandschaft der jungen Republik: 22 Parteien traten an, was auf die ethnische und politische Heterogenität der Bevölkerung zurückzuführen war (vgl. BROKLOVÁ 1992: 75). Die stärkste Fraktion bildete die Sozialdemokratie, gefolgt von landwirtschaftlich orientierten Parteien und der katholischen Volkspartei; beachtlichen Einfluss erzielten auch deutsche und ungarische Minderheitenparteien (vgl. ŠŮ SR 2008: 35).

Die vorgezogene Parlamentswahl von 1925 spiegelte eine weitere Differenzierung und Fragmentierung des politischen Systems wider: 29 Parteien traten an, wovon 16 ins Parlament einzogen – ein Umstand, der stabile Mehrheitsregierungen erschwerte. Die Republik wurde in 22 Wahlkreise (Abgeordnetenhaus) bzw. 12 Wahlkreise (Senat) eingeteilt (vgl. SKALOŠ 2021: 156). Die stärkste Partei war nun die Republikanische Partei des landwirtschaftlichen und kleinbäuerlichen Volkes, gefolgt von der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei und der katholischen Volkspartei. Infolge der Zersplitterung war keine Partei in der Lage, eine Mehrheitsregierung zu bilden, sodass Koalitionsregierungen zum Regelfall wurden.

3.4 Parteiensystem und Nationalitätenpolitik

Das tschechoslowakische Parteiensystem der Zwischenkriegszeit war durch Pluralität und einen hohen Grad an Fragmentierung gekennzeichnet. Die Unfähigkeit, stabile Mehrheiten zu bilden, wurde zur wesentlichen Schwäche des

tschechoslowakischen Parlamentarismus der Zwischenkriegszeit (vgl. CSÁNYI 2023: 90)

Die Rechte der nationalen Minderheiten in der Tschechoslowakischen Republik waren völkerrechtlich durch den Vertrag von Saint-Germain (1919) und innerstaatlich durch die Verfassung von 1920 garantiert. Insbesondere Artikel 128 der Verfassung sicherte den nationalen Minderheiten das Recht auf Pflege ihrer Sprache und Kultur sowie auf eigene Schulbildung zu. Dennoch empfanden vor allem die deutsche und ungarische Minderheit ihre politische Stellung im Vergleich zur Vorkriegszeit als verschlechtert und positionierten sich in vielen Fällen in Opposition zum Staatsapparat (vgl. PETRÁŠ 2009: 195).

4 Zipser Deutsche Partei

Die Zipser Deutsche Partei (ZDP) war eine regionale politische Vertretung der deutschen Minderheit in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, deren Aktivitäten sich vorrangig auf das historische Gebiet der Zips konzentrierten. Sie entstand als Reaktion auf die veränderte politische Lage nach der Gründung der Tschechoslowakei und zielte primär auf die deutsche Bevölkerung der Zips, die sich mehrheitlich pro-ungarisch orientierte und die neue Republik mit Skepsis betrachtete (vgl. ĎURKOVSKÁ 2009a: 15).

Die konstituierende Versammlung der Partei fand am 22. März 1920 in Kesmark/Kežmarok statt. Der erste Vorsitzende war der Direktor des deutschen Lyzeums in Kesmark, Karl Bruckner (vgl. KP 27.3.1920). Erste lokale Parteistrukturen entstanden jedoch bereits vor diesem Datum (am 13. März in Deutschendorf/Poprad und am 14. März in Georgenberg/Spišská Sobota, vgl. KP 20.3.1920 und FURMANIK et al. 2023: 181). Die *Karpathen-Post* fungierte als offizielles Presseorgan der Partei, indem sie eine zentrale Rolle bei der Vermittlung und Verbreitung der parteipolitischen Anliegen einnahm.

Wahlpolitisch agierte die Partei stets in Koalitionen mit ungarischen Parteien, was sich aus ihrer pro-ungarischen Ausrichtung ergab (vgl. FURMANIK et al. 2023: 182). Bei der ersten Parlamentswahl der Tschechoslowakei im Jahr 1920 trat die ZDP im Rahmen der Ungarisch-Deutschen Christlich-Sozialen Partei an. Auf der Liste kandidierten Iulius Andor Hefty auf der 3. Stelle, Tibor Keler auf der 7. Stelle, und für die Senatswahl wurde Alexander Bugsch an die 2. Stelle gesetzt (vgl. KP 3.4.1920). Die 139 355 erhaltenen Stimmen (10,4%)

reichten allerdings nicht aus, um auch nur einem ZDP-Vertreter den Einzug ins Parlament zu ermöglichen.³

Obwohl die ZDP 1920 keinen Parlamentssitz errang, war sie bei Kommunalwahlen erfolgreich, wo sie eigenständig kandidierte und durch ihre demokratische, bürgerliche und teilweise pro-ungarische Haltung überzeugte. In allen Gemeinden mit deutscher Bevölkerung im Zipser Gebiet existierten Ortsgruppen oder Vertrauenspersonen und in zahlreichen Gemeinden stellte sie den Bürgermeister (vgl. PÖSS 2004: 918).

Zum führenden Politiker der Partei und der deutschen Minderheit in der Ostslowakei überhaupt wurde anfangs der 20-er Jahre **Andor Nitsch** (1883–1976), ein Landwirt aus Großlomnitz/Veľká Lomnica in der Zips. Er war Mitbegründer der ZDP, und im Jahr 1922 übernahm er die Parteileitung, bis zur Auflösung der Partei 1939 infolge der Vereinigung aller deutschen politischen Formationen in der autonomen Slowakei. Bis zu diesem Jahr dauerte auch sein Abgeordnetenmandat, das er in den Parlamentswahlen 1929 und 1935 verteidigte, und das mit der Auflösung des Parlaments im Jahr 1939 unterging.

Im Vorfeld der Parlamentswahl 1925 suchte Nitsch aktiv die Kooperation mit ungarischen Politikern. Er traf eine Vereinbarung mit Josef Szent-Iványi, dem Repräsentanten der Ungarischen Nationalpartei, dass die ZDP Teil der ungarischen Wahlallianz wird.

Josef Szent-Iványi (1884–1941) hatte eine Führungsrolle in der ungarischen Minderheitenpolitik in der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit. Er war ein Grundbesitzer im Komitat Gömör/Gemer und Mitbegründer der ungarischen Kleinlandwirtpartei, die sich 1925 in Ungarische Nationalpartei umbenannte, und gehörte zu ihren profiliertesten Vertretern. Ab 1920 war er Abgeordneter in der tschechoslowakischen Nationalversammlung. Szent-Iványi spielte eine Schlüsselrolle bei der politischen Mobilisierung der Ungarn in der Südslowakei.

Um auch die deutsche Minderheit in der Ostslowakei einzubinden, ging Szent-Iványis Ungarische Nationalpartei eine breitere Wahlkoalition mit mehreren ungarischen und deutschen Parteien ein, darunter auch mit der ZDP. Die Grundlage dieser Kooperation bildete eine inhaltliche Nähe in zentralen politi-

3 Den ausbleibenden Wahlerfolg führten die Vertreter der ZDP primär auf die Mandatsverteilung in den einzelnen Wahlkreisen zurück. Im Kaschauer Wahlkreis (Košice), in dem die ZDP nur auf dem dritten Listenplatz kandidierte, erzielte die gemeinsame Liste 61 612 Stimmen – ein Ergebnis, das lediglich zur Vergabe von zwei Mandaten ausreichte. In Wahlkreisen mit tschechoslowakischer Bevölkerungsmehrheit war hingegen ein deutlich geringerer Stimmenanteil für den Gewinn eines Mandats erforderlich (vgl. ŠÚ SR 2008: 22).

schen Anliegen, denn beide Parteien vertraten das Interesse nationaler Minderheiten in der Tschechoslowakischen Republik, insbesondere in Bezug auf die Wahrung ethnischer Identität und ökonomischer Selbstbestimmung. Das politische Programm der ungarischen Partner war kritisch gegenüber der Regierung und dem Staatswesen eingestellt, verwies auf die nationale Unterdrückung der ungarischen Minderheit und forderte die Gewährleistung ihres Selbstbestimmungsrechts (vgl. MAREK 2004: 933).

Auf der gemeinsamen Kandidatenliste für die Parlamentswahl am 15. November 1925 erhielt Nitsch einen aussichtsreichen Platz. Er kandidierte an zweiter Stelle und errang ein Mandat im Parlament. Diese Allianz trug damit maßgeblich dazu bei, dass die ZDP seit 1925 parlamentarisch vertreten wurde.

Nach der Wahl 1925 bildeten Szent-Iványi und die ungarischen Abgeordneten gemeinsam mit Nitsch eine vereinigte deutsch-ungarische Fraktion, den „Vereinigten parlamentarischen Klub des Bundes der Landwirte, der Deutschen Gewerbeartei und der Ungarischen Nationalpartei“ (ČESKOSLOVENSKO 1926: 78).

Die Zusammenarbeit der ZDP mit den ungarischen Parteien dauerte auch in folgenden Wahlperioden. Im Jahr 1929 misslangen Koalitionsverhandlungen mit der Karpatendeutschen Partei (KdP) wegen Forderungen der ZDP nach einem garantierten Mandat für Andor Nitsch – ein Konflikt, der zu nachhaltigen Zerwürfnissen führte. Dennoch errang die ZDP im Rahmen eines autonomistischen Blocks mit anderen Minderheitenparteien 9 Mandate, darunter ein Abgeordnetenmandat für Nitsch. Bei den Wahlen 1935 hat die ZDP zwar noch zwei Mandate erhalten, doch verlor sie zunehmend an Wählerstimmen, da sich ein wachsender Teil ihrer Anhängerschaft der KdP zuwandte (vgl. PÖSS 2004: 917f.).

4.1 Die *Karpathen-Post* als publizistisches Organ der ZDP

Die *Karpathen-Post* war ein regionales deutschsprachiges Wochenblatt, das von 1880 bis 1942 in Kesmark erschien und über Jahrzehnte hinweg eine große Rolle im kulturellen und politischen Leben der Zipser Deutschen spielte. Die Herausgeber und Eigentümer waren Robert Schwartner und Julius Handl, ab 1882 Paul Sauter und ab 1908 Theodor Sauter. Die erste Ausgabe wurde am 6. Mai 1880 veröffentlicht. Seitdem erschien die Zeitung wöchentlich bis zum Jahr 1942, d. h. im Umfang von 52 bzw. 53 Nummern pro Jahr, mit der Ausnahme des ersten und des letzten Jahrganges.

Die Zeitung entwickelte sich sukzessive vom regional-touristischen Vereinsblatt zum politischen Sprachrohr der ZDP. Ihre wechselnden Untertitel spiegeln nicht nur inhaltliche Schwerpunktverlagerungen, sondern auch die sich wan-

delnden gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen wider. Ursprünglich als „volkswirtschaftliches, sociales und touristisches Organ für Ober-Ungarn“ gegründet, trat die Zeitung ab dem 6. März 1920 unter dem programmatischen Titel „Politisches Wochenblatt zur Förderung der gesamten Interessen des Zipser Deutschtums“ auf. Darin manifestierte sich ihre Funktion als publizistisches Instrument ethnisch-politischer Selbstverortung.

Inhaltlich deckte die Zeitung ein breites Spektrum ab. Neben lokalpolitischen Berichten und kulturgeschichtlichen Beiträgen bot sie regelmäßig Rubriken zu Wirtschafts- und Vereinsangelegenheiten, zum Schulwesen, zum kirchlichen Leben sowie zur Entwicklung der touristischen Infrastruktur, insbesondere in der Hohen Tatra. Sie verband tagesaktuelle Berichterstattung mit feuilletonistischen und korrespondierenden Formaten und bediente damit zugleich informative, meinungsbildende und identitätsstiftende Funktionen. Die klare Rubrizierung – etwa in „Tagesneuigkeiten“, „Volkswirtschaftliches“, „Touristisches“ oder „Karpathenvereins-Angelegenheiten“ – gewährleistete eine thematische Orientierung, während regelmäßige Einschaltungen, Inserate und amtliche Mitteilungen dem Blatt einen kommunikativen Charakter verliehen.

Auch auf der sprachlichen Ebene zeigt sich die spezifische Mehrsprachigkeit und der hybride Kommunikationsstil der *Karpathen-Post*. Neben dem Deutschen, das überwiegend in Frakturschrift gesetzt wurde, fanden sich regelmäßig ungarischsprachige Artikel und zweisprachige Einladungstexte.

Stilistisch weist die *Karpathen-Post* ein gehobenes Sprachniveau auf: Charakteristisch sind komplexe Satzperioden mit häufiger Hypotaxe, Genitivverbindungen und attributive Konstruktionen.

In ihrer Gesamtstruktur kann die *Karpathen-Post* als ein vielschichtiges sprachlich-kulturelles Artefakt verstanden werden, das regionale Öffentlichkeit herstellte, kulturelle Kontinuität vermittelte und nicht zuletzt als zentrales Medium der politischen Selbstverständigung einer Minderheit in einem sich wandelnden Nationalstaat fungierte. Ihre Analyse bietet daher nicht nur mediengeschichtliche, sondern auch sprach- und identitätspolitische Erkenntnisse.

4.2 Rhetorik der Zipser Deutschen Partei in der *Karpathen-Post*

Die Analyse der politischen Sprache der ZDP in der *Karpathen-Post* während der Parlamentswahlen in der Tschechoslowakei in den Jahren 1920 und 1925 offenbart eine konsequent verfolgte Strategie der kollektiven Identitätsbildung und politischen Mobilisierung innerhalb der deutschsprachigen Minderheit in der Zips. Zwischen beiden Wahlperioden lassen sich zentrale Kontinuitäten (wie etwa die Betonung des regionalen Patriotismus über nationale oder konfessionelle Kategorien hinweg), aber auch gewisse Unterschiede feststellen.

Während sich die Sprachverwendung im Jahr 1920 durch eine vergleichsweise zurückhaltende, gegenüber der neuen Staatsordnung vorsichtig formulierte Kritik auszeichnet, tritt im Wahljahr 1925 eine deutlich konfrontativere und sprachlich zugespitzte Rhetorik hervor.

Im Folgenden werden zentrale Aspekte der politolinguistischen Diskursstrategie anhand konkreter Beispiele aus der Wahlagitation vor der Parlamentswahl 1925 aufgezeigt.

5 Politische Sprache und Wahlwerbung der ZDP 1925

Die politische Kommunikation der ZDP im Vorfeld der Parlamentswahl 1925 zeichnet sich durch eine deutliche Akzentuierung mehrerer zentraler Motive und diskursiver Strategien aus, die sowohl an die interne Mobilisierung der deutschsprachigen Bevölkerung der Zips als auch an die Konstruktion kollektiver Identität und an die Positionierung im politischen Spektrum gerichtet sind.

5.1 Diskursive Konstruktion der Identität der Zipser Deutschen

Aus diskurstheoretischer Perspektive wird deutlich, dass die ZDP die Identität der Zipser Deutschsprachigen erst sprachlich herstellen musste. Nach Lacoue-Labarthe und Mouffe sind kollektive Identitäten nicht einfach vorgegeben, sondern werden in diskursiven Prozessen hervorgebracht (vgl. GLASZE/MATTISSEK 2009: 156). Dementsprechend betont die ZDP in ihrer Wahlwerbung immer wieder ein gemeinsames „Wir“ – etwa durch Wörter wie „wir Zipser Deutschen“ – und hebt gemeinsame Merkmale (Sprache, Kultur, Geschichte) hervor. Auf diese Weise konstruiert sie eine Vorstellung der Zipser Deutschen als einheitliche Gemeinschaft. Die Sprache dient somit der Schaffung eines Wir-Gefühls. Jeder Hinweis auf die gemeinsame Heimatregion Zips oder die deutsche Muttersprache im Wahlmaterial trägt dazu bei, die Leserschaft als zusammengehörige Gruppe zu definieren. Dieses diskursive Konstituieren der Gemeinschaft entspricht theoretisch der Annahme, dass kollektive Identität und Gemeinschaft erst durch kommunikative Handlungen entstehen (vgl. ebd.). Die Partei schafft in ihren Texten die soziale Realität, die sie vertreten will, nämlich ein geschlossen auftretendes Zipser Deutschtum als politisches Subjekt.

5.1.1 Sprache als Kern der Identität

Die Forderung nach muttersprachlicher Bildung, dem Schutz der deutschen Sprache in der Verwaltung und Öffentlichkeit sowie die scharfe Ablehnung jeglicher Assimilationstendenzen sind weitere zentrale Themen. Die Sprache wird als Kern des „Volkstumsschutzes“ betrachtet und jede Schwächung des deutschsprachigen Schulunterrichts als existenzielle Bedrohung gedeutet:

Die Beamtenlaufbahn ist für unsere Kinder – wenn sie ihr Volkstum, ihren höchsten Schatz, die teure Muttersprache, nicht aufgeben wollen – verschlossen [...] Die Söhne müssen, wenn sie Deutsche bleiben wollen, bei dem väterlichen Gewerbe, dem Handel, der Landwirtschaft bleiben. [KP 29.3.1924]

5.2 Narrativ der Opferrolle und Bedrohung der Identität

Die ZDP bedient sich Erzählstrategien, um ihre Botschaften emotional aufzuladen und eingängig zu machen. Sie erzählt implizit die Geschichte einer Gemeinschaft, die Entbehrungen erlitten hat und nun um Anerkennung kämpft. Sie konstruiert ein kollektives Opfer-Narrativ: Der Verlust von Rechten, die wirtschaftliche Marginalisierung, die kulturelle und sprachliche Benachteiligung werden als Ausdruck einer systematischen Unterdrückung inszeniert. Dies gipfelt in dramatischen Formulierungen, die zur Mobilisierung und Identitätsstiftung dienen:

Unsere alte, eingewurzelte Kultur ist in Gefahr, unsere Schulen, welche diese Kultur seit Jahrhunderten gepflegt, erhalten und gefördert haben, sollen uns verloren gehen. Der alte Zipser Geist, welchen diese Schulen verbreitet haben, soll durch fremde Einflüsse und schädliche, volksfremde Ideen verseucht und verdrängt werden. [...] Die einst blühende Zipser Wirtschaft soll vernichtet, Armut und Elend ihren Wohnsitz auf den Ruinen eines einst allgemeinen Wohlstandes aufschlagen. Unserer Industrie und unserem Gewerbe ist das Messer angesetzt, es soll dem Untergange geweiht sein. [KP 3.1.1925]

5.3 Historische Bezüge und Tradition

Eine besondere Form des Narrativs ist der Verweis auf die Geschichte und Tradition. Die ZDP greift in ihrer Wahlwerbung häufig auf historische Bezüge zurück, um die Gegenwartsforderungen zu untermauern. So erinnert sie etwa an die jahrhundertelange Ansässigkeit der Deutschen in der Zips und deren kulturelle Leistungen. Dieser Rückgriff auf historische Narrative sollte Kontinuität vermitteln, denn die Zipser Deutschen werden als Gemeinschaft dargestellt, die seit langer Zeit existiert und daher legitime Ansprüche hat. Indem die ZDP an die Vergangenheit anknüpft, naturalisiert sie gewissermaßen ihre Forderungen: Was seit Jahrhunderten „gewesen ist“ (deutsche Sprache, Brauchtum in der Zips), sollte auch in Zukunft Bestand haben. Tradition wird damit zum Argument – implizit heißt es, dass die neuen Verhältnisse der Tschechoslowakei die natürliche historische Ordnung gestört haben und man an frühere Rechte anknüpfen müsse.

Für die nationale Wiedergutmachung! Für unser heiligstes und natürliches Recht: Die kulturelle Selbstverwaltung! [KP 7.11.1925]

Das kollektive Gedächtnis der Zielgruppe wird angesprochen. So verknüpft die Partei Vergangenheit und Gegenwart in ihrer Rhetorik, um ihren Anliegen mehr Gewicht und emotional-moralische Dringlichkeit zu verleihen.

Der Boden gelangt dadurch in die Hände der wirtschaftlich und sozial bescheidenen Slawen und bleibt für das Deutschtum – trotz jahrhundertlanger, mühevoller Arbeit – endgültig verloren. [KP 26.9.1925]⁴

5.4 In-Group und Out-Group

Die Partei stellt sich als Protagonist dieser Geschichte dar (als Anwalt der Deutschen in der Zips), was ihre Rolle legitimiert und emotional verankert. Die Eigengruppe – die Zipser Deutschen – wird als wertvoll, traditionsreich, aber benachteiligt dargestellt und muss endlich zu ihrem Recht kommen. Sie selbst präsentiert die Partei als einen Akteur, der über die bloße Politik hinaus das gesamte kulturelle, soziale und wirtschaftliche Leben der Minderheit organisiert und verteidigt. Sie informiert über Gesetzgebung, organisiert Bildungs- und Wirtschaftsinitiativen und versteht sich als Ansprechpartner und Interessenvertreter für alle Lebensbereiche. Die Partei sieht sich als Bewahrerin und Vertreterin der Interessen des Zipser Deutschtums, dessen Bestand und Rechte durch staatliche Maßnahmen bedroht sind.

Der Platz der Deutschen in der Slowakei kann naturgemäß nur in diesem Block sein, welcher sich die Erhaltung der völkischen Minderheiten und den Kampf gegen die nationale Unterdrückung als wichtigste Aufgabe hinstellt. [KP 17.10.1925]

Demgegenüber werden Außengruppen negativ gezeichnet, etwa die Prager Zentralregierung oder politische Gegner, denen man eine Missachtung deutscher Interessen unterstellt. Diese positive Selbstdarstellung und negative

4 Der zitierte Satz verweist auf die Bodenreform in der Tschechoslowakei, die unmittelbar nach der Gründung des Staates eingeleitet wurde. Im Rahmen der Reform wurden Großgrundbesitzungen enteignet und neu verteilt, mit dem Ziel, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern und eine gerechtere Landverteilung zu erreichen. Kritische Stimmen behaupteten, die Bodenreform sei nationalpolitisch motiviert gewesen und habe gezielt die nichttschechischen bzw. nichtslawischen Minderheiten benachteiligt. Die Maßnahmen führten zwar zu materiellen Verlusten bei deutschen Gutsbesitzern, jedoch wurden die Behauptungen einer diskriminierenden Ausrichtung in der Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg nicht bestätigt; vielmehr heben sowohl historische (vgl. RYCHLÍK 1987: 144) als auch rechtswissenschaftliche Untersuchungen (vgl. SCHEU 2018: 113) hervor, dass die Reform gesamtgesellschaftlich und wirtschaftlich gerechtfertigt war.

Fremddarstellung dient der Polarisierung und schafft ein klares Wir-gegen-sie-Schema, das der Mobilisierung der eigenen Anhänger hilft.

Gegen das unbegründete und ungerechtfertigte nationale Vorrecht des tschechischen Volkes! [KP 7.1.1925]

Indem die ZDP z. B. andeutet, die Mehrheitsgesellschaft (tschechische bzw. slowakische Politiker) würde die Deutschen in der Zips missachten oder bedrohen, etabliert sie ein Feindbild.

Die Bedrückung der deutschen und ungarischen Minderheiten ist ein lebendiger Beweis dafür, daß der Geist, welcher im herrschenden tschechischen Volke lebt und seine Gesittung durchdringt, nicht minder die Verfassung des Staates und seine Einrichtungen dem Versuch unterlag, seine durch die politische Selbständigkeit gewonnene Kraft zu mißbrauchen und die deutschen und ungarischen Minderheiten zu unterdrücken. [KP 7.11.1925]

5.5 Klare Oppositionshaltung und scharfe Regierungskritik

Im Vergleich zu der früheren Wahlperiode präsentiert sich die ZDP 1925 explizit als eine oppositionelle Kraft. Die Regierung wird für die geistige und materielle Schwächung der Slowakei und die systematische Benachteiligung der Minderheiten verantwortlich gemacht. Die Kritik erfolgt offen und direkt:

Gegen die Politik der Regierung, welche nicht nur die Minderheiten, sondern die ganze Slowakei geistig und materiell zugrunde richtet und an den Bettelstab bringt, kann nur eine streng oppositionelle Politik am Platze sein ... [KP 8.3.1924]

Tatsächlich betont die ZDP immer wieder, dass die Regierung in Prag ihre Minderheiten nicht gerecht behandelt – eine konfrontative Haltung, die auf eine Verbesserung der eigenen Position abzielt. Indem die Partei Missstände anprangert (etwa die Verletzung von Minderheitenrechten oder die Benachteiligung bei der Bodenreform), stellt sie die Legitimität der herrschenden Verhältnisse in Frage.

5.6 Grundmotiv des Existenzkampfes

Die politische Sprache der Partei zeichnet sich durch einen ausgeprägten Antagonismus aus: Die eigene Gruppe, das Zipser Deutschtum, steht im „Kampf“ gegen eine staatliche Übermacht.

...da wir während der vier Jahre unserer Politik hinlänglich bewiesen haben, daß wir unsere oppositionelle Politik und unseren Kampf ums Dasein nur auf gesetzlicher Grundlage auskämpfen wollen. [KP 8.3.1924]

Was ist die Lebensfrage der Heimat und des ganzen Landes? Der Kampf gegen die ertötende Macht des Prager Zentralismus und gegen seine Politik, die den Minderheiten Sprache, Kultur, politische und wirtschaftliche Geltung schmälert oder vernichtet. [KP 31.10.1925]

Der Begriff des „Kampfs ums Dasein“ ist zentral und wird mit der Sicherung der Rechte der nationalen Minderheiten sowie dem Schutz der eigenen Kultur, Sprache und wirtschaftlichen Existenz verknüpft. Die Parlamentswahl wurde in der Rhetorik der ZDP bereits in der Wahlperiode 1920 als „Kampf der Völker“ geframet. Nach Entman bedeutet Framing, bestimmte Aspekte der wahrgenommenen Realität auszuwählen und hervorgehoben darzustellen, „in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described“ (1993: 52). Genau dies tut die ZDP in ihrem Wahlkampf im Jahr 1925: Sie rahmt die Situation der Zipser Deutschen als ein dringliches Problem und als eine Lebensfrage. Beispielsweise stellt sie die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die kulturellen Anliegen ihrer Wähler in einen Rahmen, der deutlich macht, dass hier eine Ungerechtigkeit vorliegt – nämlich die Vernachlässigung der deutschen Minderheit durch die Regierung – und dass die ZDP die geeignete Lösung bietet. Auch Ziele werden gerahmt: Forderungen nach schulischen Rechten oder regionaler Autonomie präsentiert sie als Wiederherstellung von Gerechtigkeit, nicht bloß als Eigennutz.

Innerhalb dieses Framings wird der Topos der Bedrohung bzw. der Notlage der Zipser Deutschen aktiviert. Die tschechoslowakische Regierung wird beschuldigt, gezielt auf eine Verdrängung und Slowakisierung der deutschen Institutionen und Bildungseinrichtungen hinzuarbeiten. Als Beispiel dient der in mehreren Ausgaben aufgegriffene Fall der Schule in Bauschendorf/Bušovce,

der deutschesten Gemeinde unserer Zips, welche eben jetzt durch unglückselige Verrätereien einen schweren völkischen Schlag erleiden soll. [KP 31.10.1925]

Und zwar sollte hier die ursprünglich deutsche katholische Schule auf Initiative des örtlichen Pfarrers in eine slowakische Schule umgewandelt werden, um ihrer drohenden Schließung zu entgehen. Dieses Vorgehen wurde in der *Karpaten-Post* als symptomatisch für eine umfassendere Strategie der Slowakisierung gewertet und diente zur weiteren Untermauerung des Bedrohungstopos: Die Umstellung auf die slowakische Unterrichtssprache erscheint nicht als isolierter, bildungspolitisch motivierter Anpassungsprozess, sondern als

Zwangsmaßnahme, die auf die systematische Marginalisierung der deutschen Kultur- und Bildungsinstitutionen abzielt, und wird demgemäß dramatisiert:⁵

Es ist also ein folgenschweres, böses Beispiel, das durch die Slowakisierung der Schule in Bauschendorf gegeben wurde, es ist eine schwere Beleidigung unseres ganzen Deutschtums, es bedeutet die Störung der konfessionellen Eintracht im Lande, es bedeutet vor allem einen uneinbringlichen Schaden an der Seele und an der Zukunft der katholischen deutschen Kinder in Bauschendorf. Der Urheber dieses Volksverrates hat eine schwere Schuld auf seine Seele geladen! [KP 7.11.1925]

5.7 Einigkeits-Appell und Bündnispolitik

Aus der Perspektive der ZDP besteht die Voraussetzung für die Überwindung dieser als existenziell wahrgenommenen Problemlage in der Einigkeit. Ein wiederkehrendes Motiv ist der Appell an die Einheit und Geschlossenheit der Zipser Deutschen. Die interne Einheit wird als Voraussetzung für eine wirksame politische Vertretung und als Schutzmechanismus gegen Spaltungsversuche und externe Feindseligkeiten dargestellt. Die Partei inszeniert sich dabei als einzig legitime Vertretung des Zipser Deutschtums:

Die Zipser deutschen Bürger sind mit einzelnen Ausnahmen in der Zipser Deutschen Partei vereinigt und betrachten nur die Leitung dieser Partei berechtigt, in politischen Fragen im Namen des Zipser Deutschen Volkes zu verhandeln und aufzutreten, wozu sie fallweise von dem Ausschüsse bevollmächtigt werden. [KP 17.10.1925]

5 Um das Beispiel der Schule in Bauschendorf besser einzuordnen, ist es hilfreich, den allgemeinen Kontext der Entwicklung deutscher Schulen in der Zips nach 1920 zu berücksichtigen. Zwischen 1876 und 1913 ging infolge der staatlich forcierten Magyarisierungspolitik – insbesondere durch die Schulgesetzgebung unter Minister Albert Apponyi (Gesetze von 1907) – die Zahl der Volksschulen mit Deutsch als Unterrichtssprache deutlich zurück (vgl. ZMÁTLO 2005: 185). Erst die tschechoslowakische Regierung ermöglichte einen deutlichen Ausbau deutscher Bildungsinstitutionen, wodurch deren Anzahl stark zunahm (vgl. FURMANIK et al. 2023: 196). Trotz dieser insgesamt günstigen Entwicklung kam es in Gemeinden mit gemischter slowakisch-deutscher Bevölkerung wiederholt zu Konflikten: Wenn etwa der Anteil der slowakischen Bevölkerung zunahm und daher der slowakischsprachige Unterricht ausgeweitet werden sollte, interpretierten dies Teile der lokalen deutschen Gemeinschaft als bewusste Maßnahme der „Reslowakisierung“ (vgl. ebd.: 197). Der in der Karpathen-Post geschilderte Fall der Schule in Bauschendorf steht exemplarisch für solche lokal begrenzten, jedoch politisch und emotional stark aufgeladenen Auseinandersetzungen. Ähnliche Konfliktlagen lassen sich auch bei anderen Schultypen beobachten, etwa bei Berufsschulen oder Gymnasien.

Eben der Zipser deutschen Partei, welche ja nur die Zipser deutschen Bürger, und diese fast ohne Ausnahme in sich vereinigt ... [KP 29.8.1925]

Gleichzeitig wird die mangelnde Geschlossenheit innerhalb der deutschen Minderheit kritisch thematisiert, z. B. bei der Verurteilung der Bewohner aus Eisdorf/Žakovce, die sich auf Einflussnahme des örtlichen katholischen Pfarrers zur Unterstützung der Hlinkas Slowakischen Volkspartei (HSĽS) bewegen ließen:

Sie verleugnen ihr Deutschtum, ihnen ist das Wort des Pfarrers teurer, als ihr Deutschtum. Sie gehen nun getrennt in den Wahlkampf, nachdem sie auch ihre Vertreter in die Wahlkommission beim Stuhlamt nahmhaft gemacht haben. Ihr ehrloses Vorgehen erschütterte den Frieden in der Gemeinde. Ihre Stimmen werden unsere Sache nicht schwächen, auch Hlinka nicht viel helfen, doch ihr deutsches Bewußtsein haben sie entehrt. [KP 7.11.1925]

Den Pfarrern können wir die Agitation für Hlinka nicht übel nehmen: sie sind Slowaken und ihr Herz zieht sie zu ihm hin. Aber daß unsere Landsleute so wenig Volksgefühl haben, daß sie sich glatt vom Deutschtum abwenden lassen; daß sie so wenig Dankbarkeit haben, ihre Partei, die für sie 7 Jahre tätig war, zu verlassen; daß sie so wenig Klugheit haben, daß sie ihre Stimmen nicht mitgeben, wenn ein Landsmann, der Fleisch ist aus ihrem Fleisch, Blut ist aus ihrem Blut, der unter ihnen lebt und ihnen in vielen kleinen und großen Sachen behilflich sein kann, auf sicherem Platze kandidiert wird: das ist ein trauriges Zeichen. [KP 21.11.1925]

Die Unterstützung der konkurrierenden Parteien wird abgewertet, und jene Zipser Deutschen, die sich dem Konsens entziehen, werden als Spalter oder Verräter stigmatisiert.

Wir berufen uns aber auch auf Eure Klugheit! [...] Wollt Ihr die Schande, wollt Ihr den Schaden auf Euch nehmen, daß Ihr nicht auf ihn [Andor Nitsch] abgestimmt habt? Denn das kommt heraus, verlaßt Euch darauf! [KP 14.11.1925]

Diese Form der Ausgrenzung innerhalb des eigenen Ethnikums manifestiert sich nicht nur auf der Ebene der parteipolitischen Loyalität, sondern auch im alltäglichen Sprachgebrauch. So wird etwa die Verwendung der slowakischen Sprache in den Anschriften von ethnischen Deutschen als Indikator für Assimilationstendenzen gewertet und mit dem Vorwurf der Gefährdung kollektiver Integrität verknüpft:

Daß es ihre Pflicht wäre in einer deutschen Gemeinde als Deutsche den deutschen alten Ortsnamen zu gebrauchen, müßten jene Herren wissen. Mit nichts kann solch unverzeihliches Vergehen wieder unser Volkstum entschuldigt werden! Daß

einige Geschäfte rein slawische Firmenschilder haben, ist eine Schande für alle Deutschen in der Zips. [KP 17.1.1925]

Andererseits wird der Einigkeitsgedanke über die innerdeutsche Gemeinschaft hinaus erweitert: Die ZDP engagiert sich aktiv in der Formierung einer interethnischen Einheitsfront durch die Kooperation mit ungarischen Minderheitenparteien unter der Initiative von Szent-Iványi. Die deutsch-ungarische Zusammenarbeit wird als notwendige Strategie gegen die Dominanz der tschechischen Regierung herausgestellt, wobei unter dem Wahlmotto „Einigkeit macht stark!“ immer wieder betont wird, dass nur ein gemeinsames und geschlossenes Vorgehen der Minderheiten zur Durchsetzung ihrer Interessen führen kann:

...die Einigkeit des deutschen und ungarischen Volkes der tschechoslowakischen Republik: das hat die rücksichtslose Zurückdrängung der Kultur und der Wirtschaft der nationalen Minderheiten durch die bisherige Regierung zustandegebracht. [KP 17.10.1925]

5.8 Sprachliche Mittel und Metaphern

Die sprachliche Gestaltung der Wahlwerbung der ZDP trägt wesentlich zur Verstärkung der genannten Wirkmechanismen bei. Charakteristisch ist der gezielte Einsatz deontischer Schlüsselbegriffe und semantisch aufgeladener Metaphern, die kollektiv identitätsstiftende Assoziationen evozieren, etwa durch Termini wie „Volk“, „Heimat“, „Kampf“, „Freiheit“ oder „Recht“.

Über die Wortebene hinaus wendet die ZDP auch klassische rhetorische Strategien an, um ihre Zielgruppe zu überzeugen. Dazu gehört etwa das Appellieren an Emotionen. In Reden und Flugschriften wird ein Gefühl akuter Bedrohung und politischer Dringlichkeit evoziert. Parallel dazu verfolgt die Partei eine Strategie des Vertrauensaufbaus. In der Rubrik „Ein Siegeszug durch die Zips“ wird ihr Kandidat Andor Nitsch als authentischer und volksnaher Vertreter inszeniert. Berichte über seine Wahlkampfauftritte zeichnen ein durchweg positives Bild: In sämtlichen Städten und Gemeinden sei er mit großer Herzlichkeit empfangen worden und seine Reden hätten stets in begeistertem Jubel gedeutet:

Andor Nitsch machte den Beschluß, er sprach temperamentvoll über die Sorgen und Klagen des Zipser Volkes und zeigte, daß er dafür das weiteste Verständnis besitzt und ein richtiger Vertreter unserer Interessen sein wird. Am Schluß seiner Rede stimmten die Zuhörer spontan die Zipser Hymne an und bei ihren erhabenen Klängen endete diese herrliche Tagung, welche in allen Anwesenden unverlöschliche Eindrücke hinterließ. [KP 7.11.1925]

Ebenso werden Werte und Gefühle angesprochen – Stolz auf die deutsche Kultur, Empörung über Ungerechtigkeit, Hoffnung auf eine bessere Zukunft – um die emotionale Bindung der Wähler an die eigene Sache zu stärken.

Rhetorisch arbeitet die ZDP zudem mit Wiederholungen zentraler Botschaften („Einheit der Deutschen“, „zu einer Wahleinheit und Abwehrfront vereinigt“, „völkische Einheitsfront“ usw.), um diese einzuprägen. In den Wahlaufrufen, wie etwa unmittelbar vor der Wahl am 14.11.1925, wird am Ende ein direkter Appell an die Gemeinschaft gerichtet: „Zipser Deutsche! Wenn Ihr Eure Schulen behalten wollt, so stimmt nur auf die Liste der Zipser Deutschen Partei!“ – eine Aufforderung, die Gruppenidentität in die Tat (durch Stimmabgabe) umzusetzen. Insgesamt bedient sich die ZDP bewährter Überzeugungstechniken der politischen Kampagnen, angepasst an die spezifische Lage der deutschsprachigen Minderheit.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Wahlwerbung und politische Sprache der ZDP im Wahljahr 1925 von einer ausgeprägten Oppositionsrhetorik, einer artikulierten existenziellen Bedrohung und einer starken Betonung von Einheit, kollektiver Identität und Bündnispolitik geprägt war. Charakteristisch sind eine emotionalisierte, hyperbolische und dramatisierende Sprache, die systematische Verwendung von Appellen, Ironie und Sarkasmus zur Abwertung politischer Gegner sowie wiederholte Metaphorik des Kampfes und der Bedrohung. Die Partei mobilisiert ihre Zielgruppe vor allem über das Narrativ der Selbstbehauptung in einer als feindlich konstruierten Umwelt und betont den politischen, kulturellen und sozialen Schutzauftrag für die deutsche Minderheit in der Slowakei. In der Argumentationsweise dominieren Diskurse von Opferrolle, Kampf und Solidarität, wobei stets das Ziel einer „starken Einheit“ und der Aufbau von Allianzen im Zentrum stehen.

6 Schlusswort

Die Parlamentswahl 1925 in der Tschechoslowakei war Ausdruck eines pluralistischen und zugleich stark fragmentierten politischen Systems, das einerseits durch demokratische und inklusive Wahlrechtsgrundsätze, andererseits aber auch durch strukturelle Ungleichheiten, institutionelle Instabilität und die politische Aktivität zahlreicher Nationalitätenparteien geprägt war. In diesem komplexen politischen Gefüge versuchte die ZDP, sich als Stimme der deutschsprachigen Bevölkerung der Region Zips zu etablieren und deren kulturelle, wirtschaftliche und sprachliche Interessen gegenüber dem tschechoslowakischen Staat zu vertreten.

Die Analyse der politischen Sprache der ZDP im Umfeld der Wahl 1925 zeigt, wie eng Identitätsbildung, Bedrohungsnarrative und Mobilisierungsstrategien miteinander verwoben waren. Die Partei konstruiert in ihren Wahlaufufen ein kollektives Wir-Bewusstsein, das sich durch eine starke Binnenbindung, historische Kontinuitätsmotive und die Abgrenzung gegenüber äußeren Gruppen – insbesondere der Prager Zentralregierung – definiert. In ihrer Rhetorik verdichten sich Elemente des Opferdiskurses, der kulturellen Selbstbehauptung und des politischen Widerstands zu einem Leitbild, in dem sich der „Kampf um Identität“ manifestiert.

Aus diskursanalytischer Perspektive wird deutlich, dass die Sprache hier nicht bloß ein Medium, sondern das zentrale Instrument politischer Wirklichkeitskonstruktion ist. Die ZDP bedient sich eines strategischen Framings, das Missstände benennt, Gegner moralisch delegitimiert und gleichzeitig die eigene Rolle als einzige legitime Vertretung des Zipser Deutschtums darstellt. Dabei verbindet sie oppositionelle Inhalte mit klassischen rhetorischen Mitteln wie Wiederholung, Emotionalisierung und appellativen Strukturen, um politische Wirkung und soziale Bindung zu erzielen.

Die ZDP war allerdings regional und inhaltlich zu eng profiliert, sodass es ihr nicht gelang, über ihre angestammte Wählerschaft hinaus eine breitere Unterstützung zu mobilisieren. Mit dem Aufstieg der Karpatendeutschen Partei, die der ZDP deren Kooperation mit ungarischen Parteien zum Vorwurf machte, nahm der Einfluss der ZDP allmählich ab, bis sie in den späten 1930er-Jahren in der breiteren nationalistischen Bewegung aufging. Im historischen Rückblick erscheinen die Erfahrungen der ZDP dennoch als exemplarisch für die Aushandlungsprozesse in einem neu konstituierten, multiethnischen Staat, der zwischen dem demokratischen Anspruch und den ethnischen Spannungen balancierte. Der vorliegende Beitrag zeigt, wie sich politische Kommunikation als zentrales Instrument ethnischer Selbstverortung in einer Minderheitensituation artikuliert, und leistet damit einen empirisch fundierten Beitrag zur Erforschung nationaler Minderheitenparteien in der Ersten Tschechoslowakischen Republik.

Hinweis

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des APVV-Projektes „Verba volant scripta manent. Slová uletia, zapísané zostáva. Karpaten-Post ako zdroj regionálnych dejín, jazyka a kultúry na Spiši na prelome 19. a 20. storočia“ (APVV-21-0485).

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

Karpathen-Post. Politisches Wochenblatt zur Förderung der gesamten Interessen des Zipser Deutschtums. Kežmarok. 1880-1942. URL: <https://www.difmoe.eu/uuid/uuid:d8d5983f-527b-432d-af10-b09476f4f108> [21.04.2025]

Sekundärliteratur

BROKLOVÁ, Eva (1992): Československá demokracie. Politický systém ČSR 1918 – 1938. Praha: Sociologické nakladatelství.

ČESKOSLOVENSKO (1926). Poslanecká sněmovna v II. volebním období. Praha (<https://ndk.cz/uuid/uuid:c05e68f0-db1f-11e5-9f76-5ef3fc9bb22f>).

CSÁNYI, Peter (2023): Kľúčové politické faktory vývoja medzivojnovnej Československej republiky. Bratislava: Vydavateľstvo EKONÓM.

ĐURKOVSKÁ, Mária (2009a): Formovanie nemeckej politickej scény na Slovensku v rokoch 1918 – 1920 s dôrazom na spišský región. In: Človek a spoločnosť 12/2, S. 11–19.

ĐURKOVSKÁ, Mária (2009b): Die deutschen Minderheitsparteien in der Slowakei in den Jahren 1918 – 1938. In: Bonyhádi Evangélikus Füzetek 2: Németek a Kárpát-medencében. Konferencia anyaga. Hrsg. v. Nagy István und Kutnyánszkyné Bacskai Eszter. Bonyhád: Ónodi Szabolcs, S. 33–42.

ENTMAN, Robert M. (1993): Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: Journal of Communication 43(4), S. 51–58.

FURMANIK, Martin (2018): Spiš a vznik Československej republiky. Spišská Nová Ves: Múzeum Spiša v Spišskej Novej Vsi.

FURMANIK, Martin/ŠTEVÍK, Miroslav/KUČEROVÁ, Marta/STAŇOVÁ MICHALKOVÁ, Mária (2023): Geschichte der Deutschen in der Zips. Múzeum Spiša v Spišskej Novej Vsi.

GLASZE, Georg/MATTISSEK, Annika (2009): Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld: transcript Verlag.

KAMENEC, Ivan (2009): Spoločnosť, politika, historiografia. Pokrivené (?) zrkadlo dejín slovenskej spoločnosti v dvadsiatom storočí. Bratislava: Prodama.

KOVÁČOVÁ, Michaela/STRÖMPLOVÁ, Ulrika (2024): Zipserdeutsche Identität im Jahr der politischen Umwälzungen 1918 im Spiegel der *Karpathen-Post*. In: Germanistische Werkstatt 13, S. 63–78.

KUKLÍK, Jan (2020): Příběh československé ústavy 1920. I. Příprava a přijetí ústavní listiny. Praha: Univerzita Karlova, Karolinum.

MAREK, Pavel (2004): Politické strany maďarské menšiny. In: Politické strany. Vývoj politických stran a hnutí v českých zemích a Československu 1861 – 2004. Hrsg. v. Jiří Malíř, Pavel Marek et al. Brno: Nakladatelství Doplňek, S. 925–942.

- PETRÁŠ, René (2009): Menšiny v meziválečném Československu. Právní postavení národnostních menšin v první Československé republice a jejich mezinárodněprávní ochrana. Praha: Univerzita Karlova v Praze, nakladatelství Karolinum.
- PÖSS, Ondrej (2004): Politické strany karpatských Nemcov. In: Politické strany. Vývoj politických stran a hnutí v českých zemích a Československu 1861 – 2004. Hrsg. v. Jiří Malíř, Pavel Marek et al. Brno: Nakladatelství Doplněk, S. 913–924.
- RYCHLÍK, Jan (1987): Pozemková reforma v Československu v letech 1919–1938. In: Vědecké práce Zemědělského muzea 27. Hrsg. v. Lumír Loudil, Zdeněk Tempír et al. Praha: Zemědělské muzeum, S. 127–148.
- SCHEU, Harald Christian (2018): Role mateřských států v systému meziválečné ochrany Národnostních menšin. In: Právněhistorické studie 48/2, S. 103–114.
- SKALOŠ, Martin (2021): Dejiny štátu a práva na území Slovenska 2 (1848–1948). Banská Bystrica: Belianum, vydavateľstvo Univerzity Mateja Bela v Banskej Bystrici.
- ŠÚ SR [Statistisches Amt der Slowakischen Republik] (2008): Voľby do zákonodarných orgánov na území Slovenska 1920–2006. Bratislava: Štatistický úrad Slovenskej republiky.
- ZMÁTLO, Peter (2005): Kultúrny a spoločenský život na Spiši v medzivojnovom období. Bratislava: Chronos.

JÁN MARKECH / INGRID PUCHALOVÁ

Gesellschaftliche Kontroversen um Jozef Tiso, den katholischen Priester, Politiker und späteren Präsidenten des Slowakischen Staates (1939–1945), vor dem Hintergrund des Periodikums *Karpathen-Post*

Die vorliegende Studie untersucht die Darstellung Jozef Tisos in der *Karpathen-Post* (erschien 1880–1942), einem bislang in seiner Komplexität kaum erforschten Periodikum zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der ostslowakischen Region Zips. Anhand der Veränderungen der redaktionellen Untertitel soll der Wandel der inhaltlichen Ausrichtung und publizistischen Grundhaltung des Blattes nachgezeichnet werden; zugleich wird das Periodikum im Kontext des deutschsprachigen Pressewesens in der Ostslowakei verortet. Der biografische Abriss Tisos berücksichtigt vorrangig seine Nennungen im Periodikum in den Jahren 1927 bis 1942. Darüber hinaus wird ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu seiner Person gegeben. Im Anschluss werden Tisos Verhältnis zur deutschsprachigen Minderheit bzw. zur deutschen Volksgruppe, sowie die doppelte Funktion, die er als Präsident und katholischer Priester innehatte, analysiert.

Schlüsselwörter: Jozef Tiso, *Karpathen-Post*, Region Zips, Slowakischer Staat, deutschsprachige Presse, Diskursanalyse, deutschsprachige Bevölkerung in der heutigen Slowakei

1 Zur Entwicklung und Ausrichtung der *Karpathen-Post*

Die deutschsprachige Wochenzeitung *Karpathen-Post* wurde zwischen 1880 und 1942 in Kesmark (heute Kežmarok, Slowakei) publiziert, das zur Zeit der Gründung zum oberungarischen Teil der Habsburgermonarchie gehörte. Die Zeitung wurde im April 1880 von Robert Schwartner (später Robert Börkey), Julius Handl sowie den Eigentümern der Kesmarker Druckerei, Paul Sauter und Carl Robert Schmidt, ins Leben gerufen. Die erste Ausgabe erschien am 6. Mai 1880. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Zeitung – mit Ausnahme des Gründungs- und des letzten Jahrgangs – wöchentlich publiziert und umfasste regulär 52 bzw. 53 Ausgaben pro Jahr. Mit einer Erscheinungsdauer von 62 Jahren stellt

die *Karpathen-Post* die am längsten durchgängig veröffentlichte deutschsprachige Zeitung in der Zips dar.

In ihrer frühen Phase firmierte die Zeitung unter dem Untertitel *Volkswirtschaftliches, socielles und touristisches Organ für Ober-Ungarn* (MEIER 1993: 125). Ab dem 15. Juli 1886 wurde dieser um die Bezeichnung *Organ der Tatra-Section des Ungarischen Karpathen-Vereins* ergänzt. Zwischen 1887 und 1891 fungierte die *Karpathen-Post* offiziell als Publikationsorgan der Tatra-Sektion des Ungarischen Karpathenvereins, der ersten touristischen Organisation in Ungarn und der heutigen Slowakei. In dieser Phase lautete der vollständige Untertitel: *Wochenblatt zur Förderung volkswirtschaftlicher, gesellschaftlicher und touristischer Interessen. Organ der Tatra-Section des Ungarischen Karpathen-Vereins*. Ab 1891 entfiel der Vereinsbezug wieder aus dem Untertitel.

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie und der Etablierung der Tschechoslowakei wandelte sich das Profil der Zeitung grundlegend. Sie wurde zum gesellschaftspolitischen Organ der deutschen Minderheit in der Region Zips (slowakisch: Spiš) und diente fortan auch als Sprachrohr der Zipser Deutschen Partei. Ab dem 6. März 1920 erschien die Zeitung unter dem Titel *Politisches Wochenblatt zur Förderung der gesamten Interessen des Zipser Deutschtums*. Die letzte Ausgabe vom 22. August 1942 wurde inhaltlich wie gestalterisch umfassend überarbeitet und erschien unter dem Titel *Karpaten-Post* mit dem Untertitel *Völkdeutsches Wochenblatt zur Förderung der gesamten Belange des Zipser Deutschtums*. Diese Umbenennung und Neuausrichtung kurz vor der Einstellung der Publikation ist nur im gesellschaftlich-politischen Kontext der Zeit – insbesondere im Hinblick auf die ideologische Gleichschaltung der Medien – angemessen zu analysieren und bedarf einer gesonderten Untersuchung.

Die veränderte Ausrichtung der Zeitung spiegelte sich auch in ihren thematischen Schwerpunkten und ihrer redaktionellen Struktur wider, ein Aspekt, der im folgenden Kapitel skizziert wird.

2 Thematische Schwerpunkte und Struktur der Zeitung

Entsprechend ihrer Untertitel widmete sich die *Karpathen-Post* zunächst primär volkswirtschaftlichen, gesellschaftlichen und touristischen Themen. Im Zentrum standen Beiträge zur Regionalentwicklung, zur Landwirtschaft, zum Klima und zur Wirtschaft (mit besonderem Fokus auf die Textilindustrie) sowie zur Förderung von Investitionen. Berichterstattung über religiöse Gemeinschaften, das lokale Kulturleben, Literatur, Kunst, Theater und Musik ergänzte das redaktionelle Profil. Der touristische Verkehr, insbesondere jener in der Hohen Tatra, nahm eine herausgehobene Rolle ein.

Die Zeitung war klar strukturiert und in feste Rubriken gegliedert. Dazu gehörten das Editorial, der Nachrichtenteil mit Rubriken wie Tagesneuigkeiten, Neuigkeitsbote sowie regionalspezifische Sektionen wie Zipser Nachrichten und Liptauer Nachrichten. Weitere Rubriken befassten sich mit Themen wie Vereinsaktivitäten (Karpathenvereins Angelegenheiten), Tourismus, Volkswirtschaft sowie Kunst und Literatur. Korrespondentenbeiträge wurden unter den Rubriken Correspondenzen und Öffener Sprechsaal publiziert. Daneben fanden sich Ankündigungen, Wetterberichte, Danksagungen, Auktionen, Preislisten und andere Informationen. Anzeigen wurden in der Regel auf der letzten Seite, gelegentlich auch auf mehreren Seiten veröffentlicht.

Zusätzlich erschienen vereinzelt Beilagen, von denen *Karpathen-Edelweiss. Organ für Touristik, Balneologie, gesammte Alpen- und Naturkunde* aus dem Jahr 1880 als digitalisierte Quelle überliefert ist.

Im Anschluss an die Analyse der inhaltlichen Gestaltung der *Karpathen-Post* richtet sich der weitere Fokus auf Jozef Tiso, dessen biografische Schwerpunkte und historiografische Einordnung im folgenden Kapitel skizziert werden.

3 Jozef Tiso: Biographischer Überblick und aktueller Forschungsstand

Vor dem Hintergrund des Periodikums *Karpathen-Post* wird der Name Jozef Tiso – in deutsch-, slowakisch- und ungarischsprachiger Schreibweise – erstmals am 26. November 1927 und letztmals am 22. August 1942 erwähnt, wobei die letzte Nennung zugleich das Erscheinungsende des Periodikums markiert. Aus dieser Zeitspanne resultieren insgesamt 110 Ausgaben und 124 Artikel, in denen Tiso thematisiert wird. Dieses Kapitel bietet dementsprechend einen Überblick über das Leben und das Wirken Jozef Tisos, mit besonderem Augenmerk auf jene biografischen Stationen, die in der *Karpathen-Post* zwischen dem 26. 11. 1927 und dem 22. 08. 1942 behandelt wurden.

Jozef Tiso wurde am 13. Oktober 1887 in der damals österreich-ungarischen Stadt Bytča geboren. Nach dem Theologiestudium in Wien wurde er 1910 zum Priester geweiht. In den folgenden Jahren war er unter anderem als Kaplan, Religionslehrer und Sekretär des Neutraer Bischofs Párvy tätig, wobei er sich rasch einen Ruf als gebildeter, kirchlich orientierter Intellektueller erwarb (vgl. RYCHLÍK 2017: 348–349). Nach Angaben Ivan Kamenecs absolvierte Tiso seine schulische Laufbahn zunächst am Gymnasium in Žilina und anschließend in Nitra, wo er in das bischöfliche Seminar eintrat. Ab 1906 studierte er Theologie am Pázmáneum in Wien und promovierte 1911 zum Dr. theol. Während des Ersten Weltkriegs diente er als Feldkurat in der k. u. k. Armee, danach war er als Dozent für Moraltheologie am Priesterseminar in Nitra tätig. Zwischen

1924 und 1945 war er – auch während seiner politischen Laufbahn – Pfarrer in Bánovce nad Bebravou. Er wurde am 18. April 1947 nach einem Todesurteil durch das slowakische Volksgericht in Bratislava hingerichtet (vgl. KAMENEC 2013: 19–24).

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie trat Tiso verstärkt politisch in Erscheinung. Er engagierte sich in der katholisch-nationalen Ludakenpartei (*HLS* – slowakisch *Hlinkova slovenská ľudová strana*, deutsch *Hlinkas Slowakische Volkspartei*) und wurde 1925 ins tschechoslowakische Parlament gewählt. Zwischen 1927 und 1929 war er Gesundheitsminister. Ab den späten 1930er Jahren stieg er zur führenden Figur des slowakischen Autonomieprozesses auf und wurde schließlich 1939 zum Präsidenten des neu entstandenen Slowakischen Staates ernannt – ein Amt, das er bis 1945 ausübte (vgl. HRABOVEC 2017: 87–94; RYCHLÍK 2017: 348–350).

Tisos politisches Wirken war untrennbar mit seiner priesterlichen Identität verbunden. Diese bildete, wie Emília Hrabovec betont, die tragende Säule seiner Identität und prägte sein Selbstverständnis als Staatsoberhaupt maßgeblich mit (HRABOVEC 2017: 87). Auch nach seiner Amtsübernahme trat Tiso nicht aus dem Klerus aus – im Gegenteil, er betrachtete seine Präsidentschaft als Fortsetzung seiner pastoralen Mission im politischen Raum (vgl. JUDÁK 2017: 43). In seiner politischen Philosophie, die stark von der katholischen Soziallehre und von Othmar Spann's konservativer Staatsauffassung beeinflusst war, lehnte er sowohl Liberalismus als auch Marxismus entschieden ab (vgl. RYCHLÍK 2017: 351).

Bereits in seiner frühen Karriere lässt sich laut James Mace Ward eine enge Verbindung zwischen spiritueller Berufung und politischem Denken feststellen. In seiner Rolle als katholischer Priester entwickelte Tiso relativ früh ein hierarchisches Weltbild, das auf der Vorstellung göttlicher Ordnung, kultureller Reinheit und nationaler Homogenität beruhte. Dieses Denken verfestigte sich im Laufe der 1920er Jahre und wurde zur Grundlage seiner politischen Legitimation (vgl. WARD 2018: 84–112).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seiner historischen Rolle ist bis heute von kontroversen Deutungen geprägt. Während einige Autoren ihn als Vertreter einer katholisch-konservativen Staatsidee interpretieren, sehen andere in ihm einen ideologisch motivierten Kollaborateur und einen Mittäter an der Verfolgung und Deportation der jüdischen Bevölkerung (vgl. HRABOVEC 2017, HRUBOŇ 2022, RYCHLÍK 2017: 352–353).

Zentraler Untersuchungsgegenstand bleibt dabei seine doppelte Funktion als Präsident und katholischer Priester – ein in Europa einzigartiger Fall. Die slowakischen Bischöfe unterstützten Tisos Präsidentschaft aktiv, während der Va-

tikan eine abwartende Haltung einnahm. Der damalige Papst Pius XII. äußerte zwar Bedenken hinsichtlich der Vereinbarkeit eines geistlichen Amtes mit politischer Verantwortung in einem autoritären Staat, sprach jedoch kein offizielles kirchliches Verbot aus (vgl. HRABOVEC 2017: 101–103).

Zemko hebt hervor, dass die Bewertung Tisos nicht nur in der Fachliteratur, sondern auch in der slowakischen Gesellschaft bis heute stark polarisiert ist. Während einige ihn als pragmatischen Verteidiger der slowakischen Staatlichkeit betrachten, bewerten andere sein Handeln als bewusste Kooperation mit einem verbrecherischen Regime (vgl. ZEMKO 2017: 367–368). Seine politische Entwicklung, von einem gemäßigten katholischen Abgeordneten der Zwischenkriegszeit hin zu einem autoritär regierenden Staatsoberhaupt, sei nicht isoliert zu betrachten, sondern in den gesamteuropäischen Kontext zunehmender autoritärer Tendenzen einzuordnen (vgl. ebd.: 368).

James Mace Ward stellt in seiner umfassenden Studie zudem die Frage auf, ob Tiso nicht auch ein „Priester-Diktator“ war – eine Figur, die moralische Autorität mit repressiver Herrschaft verband. Ward betont, dass Tiso durch sein priesterliches Charisma eine besondere Form legitimatorischer Macht ausübte, die ihm nicht nur politische, sondern auch moralische Deutungshoheit verlieh, insbesondere in Bezug auf seine Rolle bei den Deportationen (vgl. WARD 2018: 239–251).

Michaela Lenčėšova betont in ihrer Analyse des Werkes von Andrzej Krawczyk, dass Tisos politischer Stil stark von Kompromissbereitschaft geprägt war. Krawczyk beschreibt ihn als einen Akteur, der sich sowohl vom radikalen Flügel der HSLS abzugrenzen versuchte als auch zugleich eigene Varianten eines katholisch geprägten Autoritarismus entwickelte. Die von Tiso propagierte Vision einer neuen Slowakei kombinierte Elemente christlichen Sozialismus, slowakischen Nationalismus, totalitärer Steuerung und faschistischer Organisationsformen, wobei sich seine Vorstellung von Autonomie ausdrücklich von den nationalsozialistischen Konzepten Tukas abheben sollte (vgl. LENČĚŠOVA 2022: 261–263). Gleichwohl wurde Tiso auch von Krawczyk als Träger einer Form religiös legitimierten Machtpolitik beschrieben – mit der Ambivalenz, dass sich religiöse Moral und politische Opportunität nicht selten widersprachen (vgl. ebd.: 263).

Besondere Aufmerksamkeit erhält bei Zemko die juristische Aufarbeitung Tisos nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Anklage gegen ihn stützte sich primär auf Hochverrat, Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland sowie auf seine Rolle bei der Unterdrückung des Widerstandes. Die Mitverantwortung an den Deportationen der jüdischen Bevölkerung hingegen wurde im Prozess nur am Rande thematisiert (vgl. ZEMKO 2017: 369–371). Das Todes-

urteil wurde dementsprechend in der Forschung sowohl als gerechtfertigte Strafe wie auch als politisch motivierte Entscheidung bewertet. Zemko beschreibt zudem die Entwicklung apologetischer Narrative über Tiso in der katholischen Emigration. Dort wurde er vielfach als Märtyrer und Nationalheld dargestellt, etwa bei Autoren wie Čulen oder Ďurica. Sie präsentierten ihn als tragische Figur, die in einem geopolitisch schwierigen Umfeld zum Wohle des Volkes entschieden habe (vgl. ZEMKO 2017: 371–373). Diese Deutungen gewannen nach 1989 teilweise erneut an Bedeutung im politischen Diskurs.

Abschließend verweist Zemko auf Umfragen, laut denen zwar eine Mehrheit der slowakischen Gesellschaft dem antifaschistischen Erbe des Slowakischen Nationalaufstands zustimmt, zugleich aber ein relevanter Teil der Bevölkerung eine ambivalente oder sogar positive Sicht auf Tiso bewahrt. Dies sei u. a. auf selektive Geschichtsbilder, schulische Prägungen und symbolpolitische Maßnahmen zurückzuführen (vgl. ZEMKO 2017: 374–376).

In diesem Zusammenhang widmet sich auch Letkovás Studie einem geplanten, jedoch nicht ausgeführten Attentat auf Tiso im Jahr 1942, das als Reaktion auf die Hinrichtung eines Familienangehörigen des Attentatsplaners gedacht war. Der Beitrag beleuchtet Tiso vor allem aus politischer Perspektive und zeigt, dass seine Person bereits während seiner Amtszeit als Zielsymbol des Widerstands wahrgenommen wurde (vgl. LETKOVÁ 2022: 85–115).

Auch in der Gegenwart bleibt das öffentliche Bild Tisos innerhalb der slowakischen Gesellschaft tief gespalten. Eine Untersuchung zur historischen Erinnerung zeigt, dass Tiso in weiten Teilen der slowakischen Gesellschaft primär mit dem autoritären Regime und seiner Rolle im Kontext des Holocaust assoziiert wird. Gleichzeitig bestehen jedoch stabile narrative Muster, die seine Rolle relativieren oder ideologisieren, vor allem im Umfeld nationalistischer Milieus oder innerhalb bestimmter Generationen (vgl. BLAŠČÁK et al. 2023: 23–27).

4 Die katholische Identität Jozef Tisos im Spiegel der *Karpathen-Post*

Angesichts der doppelten Funktion Jozef Tisos – als katholischer Priester einerseits und als Staatspräsident des Slowakischen Staates andererseits – richtet das folgende Kapitel den Fokus auf jene Beiträge in der *Karpathen-Post*, in denen seine religiöse Identität thematisiert wird. Im Rahmen einer systematischen Durchsicht sämtlicher Ausgaben des Periodikums zwischen dem 26. November 1927 und dem 22. August 1942 konnten lediglich fünf einschlägige Artikel identifiziert werden, in denen explizit auf Tisos priesterliche Rolle Bezug genommen wurde. Diese begrenzte Anzahl stellt eine zentrale methodische Herausforderung dar, verweist zugleich aber auf eine spezifische Art der Darstel-

lung, die gerade durch ihre selektive, jedoch wiederkehrende Thematisierung auffällt. Die Auswahl dieser fünf Artikel basiert auf klaren inhaltlichen Kriterien: Untersucht wurden nur solche Beiträge, in denen Tisos religiöse Identität besonders hervorgehoben wurde. Es handelt sich also um Texte, die – trotz ihrer geringen Zahl – ein konsistentes Darstellungsprinzip erkennen lassen. Die Artikel werden im Folgenden in chronologischer Reihenfolge analysiert, um mögliche Entwicklungen in der Darstellung Tisos nachvollziehen zu können. Ziel ist es nicht, eine quantitative Aussage über das Verhältnis von Politik und Religion im gesamten Periodikum zu treffen, sondern qualitative narrative Muster zu identifizieren, die in ihrer Wiederholung Rückschlüsse auf das Selbst- und Fremdbild Tisos als Priester-Präsident zulassen.

In der Ausgabe vom 15. Oktober 1938 veröffentlichte die *Karpathen-Post* unter dem Titel *Die Selbstverwaltung der Slowakei* einen ausführlichen Bericht über die Bildung der neuen autonomen slowakischen Regierung innerhalb der Tschechoslowakei. Dabei wurde Jozef Tiso, der zum Ministerpräsidenten ernannt wurde, mehrfach mit seiner priesterlichen Funktion identifiziert – etwa als „Pfarrer in Bánovce“ oder „Monsignore Dr. Tiso“. Diese Formulierungen verdeutlichen, dass die Redaktion der *Karpathen-Post* nicht zwischen seiner geistlichen und politischen Rolle unterschied, sondern beide bewusst nebeneinander stellte. Die Nennung seiner priesterlichen Würde diente dabei nicht nur der Personenbeschreibung, sondern verlieh Tiso auch eine symbolische Aufladung: Er erscheint als moralisch legitimierter politischer Anführer, der mit religiöser Autorität in das politische Amt eintritt. Damit wurde bereits in dieser frühen Phase seiner politischen Laufbahn im Sinne des Periodikums eine Berichterstattung angelegt, in der sich kirchliche und staatliche Ordnung offensichtlich wechselseitig zu legitimieren scheinen. Diese Darstellung steht exemplarisch für die in der Kapitel-Einleitung formulierte Beobachtung: Die *Karpathen-Post* betont in einzelnen Beiträgen gezielt jene Aspekte Tisos, die seine priesterliche Identität herausstellen – und zwar nicht losgelöst, sondern stets im Zusammenhang mit seiner politischen Verantwortung. Die Ausgabe vom 15. Oktober 1938 markiert somit den Auftakt einer Darstellung, in der Tisos doppelte Funktion als Priester und Entscheidungsträger programmatisch in Szene gesetzt wird (vgl. KARPATHEN-POST 15. 10. 1938: 1).

In der Ausgabe vom 04. November 1939 veröffentlichte die *Karpathen-Post* unter dem Titel *Die erste Botschaft des Präsidenten Dr. Tiso* einen umfangreichen Beitrag, in dem die offizielle Ansprache Tisos anlässlich seiner Ernennung zum Staatspräsidenten dokumentiert wird. Ob es sich um eine vollständige Rede oder um eine redaktionell bearbeitete Zusammenfassung handelt, bleibt unklar. Der Text zeichnet sich durch eine enge Verknüpfung politischer und

konfessioneller Bezüge aus. Tiso betont darin unter anderem seine Orientierung am christlichen Glauben sowie an nationaler Geschlossenheit und deutet seine künftige Amtsführung als mit höheren moralischen Verpflichtungen verbunden an. Die Verbindung zwischen dem Glauben, dem Staat und dem Volk wird dabei als zentrales Motiv der Rede herausgestellt. So betont Tiso seine Verantwortung vor göttlichen Prinzipien und hebt hervor, dass diese über menschlichen Entscheidungen stehen sollten. In diesem Zusammenhang wird seine Rolle als Priester nicht ausgeblendet, sondern in die politische Darstellung integriert. Der Artikel stellt somit ein Beispiel für jene narrative Strategie dar, die bereits in der Ausgabe vom 15. Oktober 1938 erkennbar wurde: Die Darstellung Tisos als politische Autorität, deren Legitimität auch aus ihrer geistlichen Identität abgeleitet wird. Die Berichterstattung bleibt seitens der Redaktion der *Karpathen-Post* weiterhin unkommentiert und fügt sich in jene bereits am 15. Oktober 1938 beobachtbare Verbindung religiöser und politischer Bezugsebenen in der Darstellung Tisos ein (vgl. KARPATHEN-POST 04. 11. 1939: 1).

In der Ausgabe vom 05. Juli 1941 veröffentlichte die *Karpathen-Post* unter dem Titel *Präsident Dr. Tiso an die Slovak. Soldaten* einen kurzen Artikel über eine Botschaft Tisos an die slowakischen Soldaten, die ursprünglich im Periodikum *Slovenský vojak* (Slowakischer Soldat) erschienen war. Der Beitrag besteht größtenteils aus einem wörtlich übernommenen Zitat. Auch wenn die Stilisierung Tisos in diesem Fall auf seiner eigenen Rede basiert, ist es dennoch methodisch legitim, den Artikel in die Analyse einzubeziehen. Die Redaktion der *Karpathen-Post* entscheidet sich, diese Rede ohne Einordnung, Rahmung oder kritische Distanz zu übernehmen und damit als gültige Darstellung stehen zu lassen. Diese Form der ungefilterten Übernahme impliziert eine Zustimmung oder zumindest eine Reproduktion der intendierten Deutung, auch wenn das direkte Zitat potenziell als Distanzierungsstrategie fungieren könnte – je nach medialem Kontext. Da im Falle der *Karpathen-Post* stilistische und inhaltliche Kommentare vollständig fehlen, wird die priesterlich legitimierte Argumentation Tisos auch hier als Teil seiner politischen Inszenierung vermittelt. Inhaltlich steht eine religiös-moralische Deutung des Kriegsgeschehens im Zentrum: Tiso stilisiert den bewaffneten Kampf der Slowakei gegen die Sowjetunion als göttlich legitimierten Akt zur Verteidigung nationaler und kultureller Werte. Im Zentrum der Argumentation stehen traditionelle religiöse Begriffe und Werte, die in engem Zusammenhang mit nationaler Identität präsentiert werden. Dabei wird der Bestand kultureller und familiärer Strukturen sowie religiöser Einrichtungen als gefährdet dargestellt. Die slowakische Nation wird in diesem Kontext implizit als Teil einer christlich geprägten europäischen Ordnung positioniert, deren Bedrohung nicht nur militärisch, sondern auch weltanschaulich skizziert

ist. Die Redaktion der *Karpathen-Post* übernimmt diese Botschaft ohne kritische Distanz und verzichtet auf redaktionellen Kommentar oder Einordnung. In ihrer nicht kommentierten Wiedergabe reproduziert sie jedoch den bestehenden Deutungsrahmen und vermittelt damit implizit ein Bild Tisos als moralisch legitimierte Anführer, dessen priesterliche Berufung als Grundlage politischer Entscheidungen erscheinen kann. Die Verknüpfung von religiösem Pathos und politischer Ideologie erreicht hier eine dichte Ausprägung: Der Krieg erscheint in diesem Artikel nicht allein als politisches oder militärisches Geschehen, sondern wird auch in einem übergeordneten, weltanschaulich-religiösen Deutungsrahmen verortet. Vor diesem Hintergrund lässt sich Tisos priesterliche Identität als ein Element verstehen, das zur ideellen Rahmung und Rechtfertigung staatlicher Entscheidungen herangezogen wird (vgl. KARPATHEN-POST 05. 07. 1941: 4).

In der Ausgabe vom 21. Februar 1942 berichtet die *Karpathen-Post* im Rahmen einer Kurzmeldung über einen Gedenkgottesdienst für gefallene slowakische Soldaten, der am 14. Februar in Preßburg stattfand. Präsident Tiso habe dabei in einer Ansprache das Opfer der Gefallenen gewürdigt und zur Fortsetzung ihres Werkes aufgerufen. Auch wenn seine priesterliche Rolle nicht ausdrücklich thematisiert wird, rahmt die liturgisch geprägte Veranstaltung Tisos Auftritt als geistliches wie politisches Ereignis. Das Periodikum verzichtet wieder auf eine kritische Kommentierung und reiht sich damit in das vertraute Muster ein, Tisos religiöse und staatliche Funktion als komplementäre Dimensionen seiner Amtsführung darzustellen (vgl. KARPATHEN-POST 21. 02. 1942: 3).

In der letzten für dieses Kapitel relevanten Ausgabe vom 22. August 1942 – zugleich der letzten erschienenen Ausgabe der *Karpathen-Post* – berichtet man im Rahmen der Rubrik *Wochenschau* über eine von Jozef Tiso gehaltene Rede anlässlich der Einweihung einer römisch-katholischen Kirche in der Stadt Holič. Obwohl der Beitrag äußerst knapp ausfällt, ist die Verbindung von religiösem Anlass und politischer Aussage klar: Tiso nutzt die kirchliche Feierlichkeit, um zur aktuellen Versorgungslage Stellung zu nehmen. Darin zeigt sich ein Muster, das laut Ward (vgl. WARD 2013: 241–245) für die Kriegszeit typisch war: Die Integration politischer Aussagen in sakrale Kontexte. Die *Karpathen-Post* übernimmt auch in diesem Fall die Botschaft kommentarlos und trägt so zur Verschmelzung von sakraler Form und politischer Botschaft bei. Da der Bericht jedoch keine wörtliche Rede, sondern lediglich eine kurze Zusammenfassung enthält, ist unklar, ob und in welchem Maße Tisos Aussagen paraphrasiert oder redaktionell bearbeitet wurden. Eine inhaltliche Bewertung muss sich daher auf die mediale Darstellung im Periodikum stützen. Die Ausgabe vom 22. August

1942 schließt die Reihe der Artikel ab, in denen die priesterliche Identität Tisos zur symbolischen Aufwertung seiner politischen Handlungen verwendet wird.

Die Auseinandersetzung mit den ausgewählten Beiträgen in der *Karpathen-Post* zeigt, dass Jozef Tisos priesterliche Identität in der Berichterstattung regelmäßig thematisiert wurde. Seine geistliche Rolle wurde nicht ausgeklammert, sondern in verschiedenen Artikeln durch Bezeichnungen wie Pfarrer oder Monsignore hervorgehoben. Auch bei religiösen Anlässen, etwa der Einweihung von Kirchen oder bei Gedenkgottesdiensten, wurde seine priesterliche Funktion im Zusammenhang mit politischen Aussagen dargestellt. Dabei ist auffällig, dass politische Reden häufig in sakralen Kontexten wiedergegeben wurden, ohne dass die Redaktion eine klare Trennung zwischen religiöser und politischer Sphäre vornahm oder eine redaktionelle Einordnung erfolgte. Diese Berichterstattung führt dazu, dass Tisos priesterliche Rolle im Rahmen des Periodikums nicht nur erwähnt, sondern zur Deutung seiner politischen Funktion herangezogen wurde. In diesem Sinne kann von einer symbolischen Stärkung gesprochen werden, insofern seine geistliche Identität als zusätzliches Legitimationsmerkmal für seine politische Position erscheint. Diese Stärkung erfolgt jedoch nicht durch explizite Kommentare der Redaktion, sondern durch die wiederholte Darstellung seiner geistlichen Rolle im Zusammenhang mit politischen Handlungen. Die Verbindung von sakraler Terminologie, religiösem Setting und politischen Aussagen stellt ein wiederkehrendes Muster dar, das im untersuchten Material mehrfach nachweisbar ist. Die Darstellung lässt somit den Eindruck entstehen, dass Tiso als politischer Akteur nicht unabhängig von seiner priesterlichen Identität, sondern gerade in deren Rahmen wahrgenommen und öffentlich repräsentiert wurde.

5 Jozef Tisos und die karpathendeutsche Minderheit im Spiegel der *Karpathen-Post*

Im Anschluss an die Analyse von Jozef Tisos priesterlicher Identität richtet sich der Blick auf ein weiteres zentrales Thema im Kontext der *Karpathen-Post*: sein Verhältnis zur deutschen Minderheit in der Slowakei. Diese thematische Erweiterung ergibt sich aus der Tatsache, dass das untersuchte Periodikum selbst als publizistisches Organ der karpathendeutsche Bevölkerung in der Zips fungierte. Vor diesem Hintergrund erscheint es naheliegend, auch jene Beiträge in den Blick zu nehmen, in denen Tisos politische Haltung gegenüber dieser Minderheit verhandelt wurde.

Das heutige Gebiet der Slowakei zeichnete sich jahrzehntelang durch eine ethnische, sprachliche und kulturelle Vielfalt sowie durch eine gegenseitige

Durchdringung der einzelnen, nicht selten nach Emanzipation strebenden Kulturen. Einerseits verlief dieses Zusammenleben nicht ohne Konflikte, andererseits entstanden dadurch auf diesem Gebiet, ähnlich wie in anderen Gebieten Zentraleuropas, Synthesen, die anderswo kaum denkbar gewesen wären. Die Zwei- und Dreisprachigkeit war noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bei den Gebildeten auf dem Gebiet keine Seltenheit. Die Intelligenz sprach slowakisch, deutsch und ungarisch, je nach dem, in welcher Situation die Kommunikation stattfand. Die Mehrsprachigkeit war auch in der Schriftlichkeit präsent.

Die deutsche Bevölkerung in der Slowakei war vor allem in den Regionen um Pressburg (Bratislava), im Hauerland sowie in der Ober- und Unterzips ansässig, wobei ihre Präsenz dort vom 12. bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Aufgrund der unterschiedlichen historischen Rahmenbedingungen entwickelte sich innerhalb dieser Gemeinschaft keine homogene gesellschaftliche, politische oder soziale Identität. Diese Heterogenität trat insbesondere in der politischen Polarisierung der 1920er- und 1930er-Jahre deutlich zutage (vgl. SCHWARC / HROBŇ 2021: 175-176).

Noch 1938 berichtete die *Karpathen-Post* im Zuge der politischen Neustrukturierung der nationalen Minderheitenpolitik in der Slowakei über die Planung einer neuen Nationalitätensektion, die aus deutschen und slowakischen Beamten bestehen sollte. Ziel dieser Institution war die koordinierte Gestaltung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Angelegenheiten der deutschen Minderheit in der Slowakei.

Im politischen Bereich wurde angestrebt, die bislang getrennt agierenden deutschen Gruppierungen – namentlich die Zipser Deutsche Partei unter der Führung des Abgeordneten Andor Nitsch sowie die Karpatendeutsche Partei, vertreten durch Dr. Hauskrech und den ehemaligen stellvertretenden Bürgermeister Förster – auf christlich-konservativer Grundlage organisatorisch zusammenzuführen. Diese Einheitsbestrebung sollte unter politischer Orientierung an der slowakischen Landesregierung erfolgen und deren politische Linie unterstützen.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht sah die neue Struktur vor, die als spezifisch betrachteten industriellen und handwerklichen Kompetenzen der deutschen Volksgruppe systematisch für die angestrebte Industrialisierung der Slowakei zu mobilisieren. Die Maßnahme lässt sich im Kontext der staatlichen Bemühungen interpretieren, die deutsche Minderheit in die nationalwirtschaftliche Entwicklung zu integrieren und gleichzeitig deren Loyalität gegenüber dem slowakischen Staat zu festigen (vgl. KARPATHEN-POST 15.10.1938: 1).

Die Zipser Deutschen, die mehrheitlich in den Städten der Ober- und Unterzips lebten, zeichneten sich durch eine enge Bindung an die ungarische Staatsidee aus. Noch bis ins beginnende 20. Jahrhundert überwog hier weitgehend die Tendenz eines vielsprachigen ungarischen Landespatritismus. Am 22. 08. 1918 veröffentlicht die Redaktion der Zeitung *Karpathen-Post* einen Auszug aus dem Aufsatz des gebürtigen Kesmarker Prof. Dr. Arthur Weber, der erstmals in einem Sonderheft mit dem Titel *Germanen und Magyaren* (Nr. 3904, Sondernummer 194) der *Leipziger Illustrierten Zeitung* erschienen war, mit dem Kommentar, dass dieses Heft sich der Vertiefung der Beziehungen zwischen den beiden Völkern widme und diese Thematik sowohl in Bild als auch in Sprache behandle und dass auf diesen Umstand auch die etwas einseitige Tendenz in den Ausführungen des Aufsatzes zurückzuführen sein könnte.

Die tausendjährige Geschichte der ungarischen Kulturentwicklung ist ein fortschreitend zunehmendes Aufnehmen germanischer Kultureinflüsse. Die freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen der ungarischen Könige zu den deutschen Regenten und die deutsche Kolonisation in Ungarn waren gleichmäßig wichtige Vermittler für die Einbürgerung der deutschen Kultur, die alsbald auf die emporstrebende ungarische Geistesbildung befruchtend einwirken sollte (KARPATHEN-POST 22. 08. 1918: 2).

Die Zipser Deutschen zeichneten sich auch durch ein ausgeprägtes Selbstverständnis von Exklusivität und Überlegenheit aus. Dieses Selbstbild prägte nicht nur ihr Verhältnis zu anderen deutschsprachigen Gruppen in der Slowakei, sondern auch ihre Abgrenzung gegenüber der slowakischen Mehrheitsbevölkerung.

Ein politischer Ausdruck der Bestrebungen zur Wahrung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Zipser Deutschen war die Gründung der Zipser Deutschen Partei (ZDP) am 22. März 1920. Die Aktivitäten der ZDP beschränkten sich geographisch auf die Ostslowakei. In den 1920er Jahren agierte sie zunächst als ethnische Filiale (ethnischer Ableger) der Ungarischen Christlich-Sozialen Regionalpartei und ab 1925 als Teil der Ungarischen Nationalpartei. Auch nach der Vereinigung der ungarischen Minderheitenparteien im Jahr 1936 blieb die ZDP der Vereinigten Christlich-Sozialen Landespartei eng verbunden, obwohl innerhalb der Parteiführung keine einheitliche Linie hinsichtlich ihrer künftigen politischen Ausrichtung bestand. Die ZDP war durch einen stark ausgeprägten Provinzialismus geprägt und konzentrierte sich vornehmlich auf die Lösung lokaler Probleme eines spezifischen Segments der deutschen Minderheit. Aufgrund dieses Fokus konnte sie weder als zentrale politische Vertretung der Karpatendeutschen in der Slowakei fungieren, noch

verfolgte sie entsprechende Ambitionen. Diese Rolle wurde stattdessen von der Karpatendeutschen Partei übernommen, ihrem politischen Hauptkonkurrenten im Ringen um die ethnisch-deutsche Wählerschaft (vgl. SCHVARC/HROBOŇ 2021: 175–176).

Durch einen stark ausgeprägten Provinzialismus und Konzentration auf die lokalen Probleme zeichnete sich auch die Wochenzeitung *Karpathen-Post* aus. Dr. Jozef Tiso tritt in der Zeitung oft als zentrale politische Führungsfigur in Erscheinung, die bei öffentlichen Versammlungen und offiziellen Anlässen programmatische Reden hält und die Position der slowakischen Regierung vermittelt.

Am 15. Oktober 1938 berichtet die Redaktion der *Karpathen-Post* in ihrem Artikel *Die Zukunft der Minderheiten in der Slowakei* über das Gespräch des reichsdeutschen Journalisten des *Hamburger Fremdenblattes* und der *Leipziger neuesten Nachrichten* mit Ministerpräsidenten Dr. Josef Tiso.

Im Rahmen eines offiziellen Treffens äußerte sich Ministerpräsident Dr. Jozef Tiso im Dialog mit den Journalisten zu den zentralen politischen Leitlinien der Slowakei. Dabei betonte er den Willen zur friedlichen Koexistenz mit allen Nationen sowie das Bestreben, eine Atmosphäre gegenseitigen Respekts und Verständnisses zu schaffen. In diesem Zusammenhang versicherte Tiso, dass keine Politik der Zwangsassimilation verfolgt werde und insbesondere die deutsche Minderheit keiner „Slowakisierung“ unterzogen werde.

Die Regierung habe nicht die Absicht, auch nur einen einzigen Deutschen zu slowakisieren. Die räume den Deutschen in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht alle Rechte ein. Die Regierung habe weiter grundsätzlich beschlossen, ein Staatssekretariat für deutsche Angelegenheiten zu errichten. (KARPATHEN-POST 15.10.1938: 1)

Vielmehr sollte Dr. Tiso das Anliegen der slowakischen Regierung unterstreichen, allen Volksgruppen im Land angemessene Rechte und kulturelle Entfaltungsmöglichkeiten zu gewähren. Zudem forderte er die internationale Anerkennung der Eigenstaatlichkeit der Slowakei und betonte die Bedeutung einer gerechten politischen und wirtschaftlichen Stellung des Landes innerhalb Europas. Zum Schluss erklärte Dr. Tiso:

Wir konnten dieses Angebot nicht zurückweisen und so stehen heute alle Slowaken in unserer Front und unter meiner Regierung. Ich wiederhole: Unser Ziel ist ein friedliches Zusammenleben mit allen Nachbarn. Ich, der ich in Wien mein ganzes Studium vollendete, hoffe, daß wir besonders mit dem Deutschen Reich recht gut auskommen werden. (KARPATHEN-POST 15.10.1938: 1)

Zwei Monate später, am 3. Dezember 1938, brachte die Redaktion der Wochenzeitung *Karpaten-Post* die programmatische Erklärung des Ministerpräsidenten Dr. Josef Tiso, die er am 21. November 1938 beim Treffen mit den Vertretern der deutschen Minderheit wie Siegmund Keil, Josef Steinhübl und Dr. Karl Hauskrecht unter der Anwesenheit des Staatssekretärs Ing. Franz Karmasin im slowakischen Ministerium zu Preßburg präsentierte.

In seiner Erklärung zur rechtlichen Stellung der deutschen Minderheit in der Slowakei hob Ministerpräsident Jozef Tiso die Relevanz einer friedlichen Koexistenz zwischen der slowakischen Mehrheitsbevölkerung und der deutschen Volksgruppe hervor. Er betonte, dass den Deutschen der Status einer eigenständigen nationalen Gruppe zuerkannt werde, verbunden mit der Zusicherung gleichberechtigter Teilhabe in den Bereichen Kultur, Bildung und Wirtschaft.

Gleichzeitig stellte Tiso klar, dass von der deutschen Minderheit eine uneingeschränkte Loyalität gegenüber dem slowakischen Staat erwartet werde. Er präsentierte sich als Garant einer geordneten Nationalitätenpolitik und verwies auf das Bestreben seiner Regierung, für alle Minderheiten eine verbindliche und strukturierte Regelung zu schaffen. Dabei distanzierte er sich explizit von liberalen Konzepten der Nationalitätenverwaltung und verknüpfte seine Politik mit christlich-nationalen Wertvorstellungen. Ziel dieser Ausrichtung war es, die deutsche Minderheit als integralen, jedoch politisch kontrollierten Bestandteil des slowakischen Staatswesens zu etablieren (vgl. KARPATHEN-POST 03. 12. 1938: 1).

Am 1. April 1939 wird darüber informiert, dass der Führer der deutschen Volksgruppe in der Slowakei, Staatssekretär Ing. Franz Karmasin, gemeinsam mit Ministerpräsident Dr. Jozef Tiso, dem Verteidigungsminister Doherty sowie Dr. Tuka eine politische Konsultation abhielt. Im Rahmen dieser Besprechung kündigte Karmasin die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs zur rechtlichen Stellung der deutschen Volksgruppe in der Slowakei an. Ministerpräsident Tiso erklärte seine grundsätzliche Bereitschaft, diesen Entwurf der slowakischen Regierung zur offiziellen Beratung und Verabschiedung vorzulegen (vgl. KARPATHEN-POST 01. 04. 1939: 2).

Jozef Tiso wird in der Zeitung oft als zentrale politische Führungsfigur präsentiert, die bei öffentlichen Versammlungen und offiziellen Anlässen programmatische Reden hält und die Position der slowakischen Regierung vermittelt. In seinen Ansprachen unterstreicht er wiederholt die Notwendigkeit nationaler Einheit und innerer Geschlossenheit des slowakischen Volkes. Zugleich betont er die Entschlossenheit der Regierung, die staatliche Ordnung zu wahren und die nationale Souveränität gegen innere wie äußere Gefährdungen zu verteidigen.

In einer Ansprache im Mai 1939, über die die Wochenzeitung *Karpaten-Post*, in ihrer Ausgabe vom 27. Mai 1939 berichtete, äußerte sich Ministerpräsident Dr. Jozef Tiso zur politischen und sozialen Zukunft der neu gegründeten Slowakischen Republik. Die Rede richtete sich insbesondere an die slowakische Bevölkerung sowie an politische Funktionsträger des jungen Staates. Tiso appellierte der Wochenzeitung zufolge eindringlich an die nationale Geschlossenheit und das Verantwortungsbewusstsein aller gesellschaftlichen und politischen Akteure und zitiert Adolf Hitler:

Der Ministerpräsident [Tiso] erinnerte bei dieser Gelegenheit an die Worte des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, der ihm anlässlich einer Unterredung folgendes sagte:

„Ich habe kein Interesse daran, ob irgendjemand irgendein Gebiet in Besitz nimmt. Ich habe weder einen Titel noch das Recht, um mich da einzumischen. Das fällt nicht in meine Sphäre. Aber sobald ich sehen würde, daß jemand „das Volkstum“ nicht respektieren würde, d. h. das Gesetz der Eigenart, dann erkläre ich, daß mich das berührt. Dieser Grundsatz ist mir nicht fremd, weil ich ihn verkünde. Und wer dieses Volkstum mit Füßen tritt, der tritt mich mit Füßen.“ (KARPATHEN-POST 27. 05. 1939: 1)

In einem Artikel der *Karpathen-Post* vom 24. Juni 1939 mit dem Titel *Das Zipser Deutschtum fordert: eine deutsche Handelsakademie für Käsmark, die deutsche Lehrerbildungsanstalt für Käsmark* wird auf frühere Aussagen von Ministerpräsident Dr. Jozef Tiso verwiesen. In diesen hatte er der deutschen Minderheit in der Slowakei die volle Gleichberechtigung zugesichert. Die Redaktion greift dieses politische Versprechen auf und nutzt es als argumentative Grundlage für die öffentliche Forderung nach der Errichtung einer deutschen Handelsakademie sowie einer Lehrerbildungsanstalt in Käsmark.

Wir fordern auch für die Zips die deutsche Handelsakademie. Wir erinnern in erster Reihe an jene Rede des Ministerpräsidenten Dr. Tiso, in welcher er erklärt hatte, er wünsche die slowakische Jugend mehr in dem Staatsdienst anzustellen, die Jugend der Minderheiten aber die Berufe des wirtschaftlichen Erwerbslebens ergreifen zulassen. Nun, wir fordern für unsere Jugend, die nicht in den Staatsdienst gehen kann und soll, dieses und als erste, wichtigste Voraussetzung dafür die Errichtung der deutschen Handelsakademie! (KARPATHEN-POST 24. 06. 1939: 2)

Am 28. Oktober 1939 berichtete die Zeitung über die Wahl des ersten Präsidenten der neu gegründeten Slowakischen Republik. Die Nationalversammlung trat zwei Tage vorher, am 26. Oktober, in der Hauptstadt Pressburg (Bratislava) zusammen, um Ministerpräsident Dr. Jozef Tiso einstimmig zum Staatsober-

haupt zu wählen. Der Festakt wurde von offizieller Seite als ein historischer Moment dargestellt, der dem Land ein Maß an Souveränität und politischer Reife bescheinigen sollte, vergleichbar mit bedeutsamen historischen Feierlichkeiten wie der Krönung Maria Theresias im 18. Jahrhundert (vgl. KARPATHEN-POST 28. 10. 1939: 1).

Die Wahl Tisos wurde nicht nur als Akt staatsrechtlicher Vollendung interpretiert, sondern auch als Ausdruck politischen Verantwortungsbewusstseins der slowakischen Führung. Der Bericht hebt hervor, dass die Entscheidung zur Wahl des Präsidenten erst nach der diplomatischen Anerkennung des Staates durch zentrale Nachbarstaaten und andere relevante internationale Akteure getroffen worden sei. Dies sollte der innerstaatlichen Entwicklung eine stabile und international legitimierte Grundlage verleihen (vgl. KARPATHEN-POST 28. 10. 1939: 1).

Mit dieser Wahl hat unser Staat in seiner Ausgestaltung den Schlußpunkt erreicht und seine volle Ausildung erhalten. Er zeugt für den Ernst und das Verantwortungsbewußtsein seiner Leiter, daß diese Wahl nicht früher stattfand, als die Anerkennung des Staates nicht nur durch seine Nachbarn, sondern durch alle jene Staaten, auf die es ankam, durch die Errichtung normaler Vertretungen, also Gesandtschaften, vollzogen wurde und damit seiner Entwicklung die ruhige Linie gesichert erscheint. Bei Dr. Tiso ist die Leitung des Staates in den besten Händen. Seit dem Umsturz an der Spitze des Autonomiekampfes des slowakischen Volkes stehend als Leitungsmitglied, später Vizepräsident der Slowakischen Volkspartei und engster Mitarbeiter Hlinkas, hatte er größten Anteil an der Entwicklung, die mit der eigenen Staatlichkeit des slowakischen Volkes abschloß. Wiederholt Minister in den früheren tschechoslowakischen Regierungen, insbesondere 1926—27, Inhaber hoher parlamentarischer Funktionen und Träger diplomatischer Betrauungen, hatte er einen Werdegang durchgemacht, der ihm alle Kenntnisse vermittelte, die er dann in dem Endkampfe um die Errichtung der selbständigen Staatlichkeit der Slowakei mit so vollem Erfolge auswerten konnte. Seine Leitung gewährleistet unserem Staate eine ruhige, sichere, stetige Linie der Entwicklung, die nicht nur uns, sondern auch den Nachbarn willkommen sein wird (KARPATHEN-POST 28. 10. 1939: 1).

6 Fazit

Dr. Jozef Tiso, katholischer Priester, Politiker und Präsident des ersten Slowakischen Staates (1939–1945), zählt zu den umstrittensten Persönlichkeiten der slowakischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die vorliegende Studie widmet sich seiner öffentlichen Repräsentation in der *Karpathen-Post*, einer zentralen

Publikation des deutschsprachigen Bürgertums in der Region Zips. Im Zentrum steht dabei nicht allein die politische Gestaltung des Verhältnisses zur deutschen Minderheit, sondern auch die Art und Weise, wie Tiso in den analysierten Presseberichten als Akteur inszeniert wurde – etwa durch die Hervorhebung seiner priesterlichen Herkunft, die Integration religiöser Begriffe in politische Kontexte oder die wiederholte Visualisierung seiner Führungsrolle.

Auf Grundlage einer systematischen, quellenkritischen Auswertung der einschlägigen Beiträge zwischen 1927 und 1942 wurde untersucht, in welchen thematischen Zusammenhängen Tiso in der *Karpathen-Post* dargestellt wurde und wie diese Darstellungen – teils in Form wörtlicher Wiedergaben, teils paraphrasiert – zur Konstruktion eines öffentlichen Führungsbildes beitrugen. Dabei lässt sich feststellen, dass die Zeitung häufig auf redaktionelle Kommentierung verzichtete, jedoch durch Auswahl, sprachliche Rahmung und Kontextualisierung ein spezifisches Bild Tisos erzeugte – als moralisch legitimierten Staatsmann, priesterlich fundierten Führer und Vertreter einer als geordnet dargestellten politischen Ordnung. Diese Form der Darstellung trug zur symbolischen Stabilisierung des Regimes bei, indem sie politische Autorität mit religiöser Legitimation verknüpfte und gesellschaftliche Loyalität affirmativ spiegelte. Die Ergebnisse verdeutlichen, wie regionale Presseorgane – auch ohne explizite propagandistische Absicht – zur Reproduktion politischer Ordnungsvorstellungen beitragen konnten. Gleichzeitig zeigen die Befunde die Grenzen einer solchen Untersuchung auf: Die Frage nach der Differenz zwischen Fremd- und Selbstdarstellung bleibt stellenweise offen, ebenso die Bewertung einzelner Aussagen im Hinblick auf ihren Ursprung, etwa ob es sich um authentische Redeübernahmen oder stilisierte Zusammenfassungen handelt.

Insgesamt leistet die Studie einen Beitrag zur medien- und diskursgeschichtlichen Forschung über Tisos öffentliche Repräsentation im Kontext autoritärer Herrschaftsformen. Zugleich wird sichtbar, dass eine historisch-kritische Analyse regionaler Pressequellen weitere Perspektiven auf die Wechselwirkungen von politischer Kommunikation, religiöser Rhetorik und gesellschaftlicher Wahrnehmung eröffnet – auch über das Fallbeispiel hinaus.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

- BLAŠČÁK, Fedor/GYÁRFÁŠOVÁ, Oľga/HLAVINKA, Ján/VRZGULOVÁ, Monika (2023): *ĽUDÁCKA SLOVENSKÁ REPUBLIKA ROKOV 1939 – 1945 A HOLOKAUST V KOLEKTÍVNEJ HISTORICKEJ PAMÄTI SLOVENSKEJ SPOLOČNOSTI*. Bratislava: Nadácia otvorenej spoločnosti.
- HRABOVEC, Emilia (2017): Jozef Tiso a Svätá stolica. In: Jozef Tiso, kňaz a prezident. S. 87–132.
- HRUBOŇ, Anton (2021) a kol.: *Fašizmus náš slovenský*. Bratislava: Premedia.
- HRUBOŇ, Anton (2022): *Mýtus a kult Jozefa Tisa*. Bratislava: Vydavateľstvo Paradigma Publishing.
- JUDÁK, Viliam (2017): Jozef Tiso, kňaz, spolupracovník biskupa Karola Kmet'ka. In: Jozef Tiso, kňaz a prezident. S. 43–86.
- KAMENEC, Ivan (2013): *Tragédia politika, kňaza a človeka. Dr. Jozef Tiso, 1887–1947*. Bratislava: Premedia. S. 19–24.
- KARPATHEN-POST (1880 – 1942): <https://www.difmoe.eu/periodical/uuid:d8d5983f-527b-432d-af10-b09476f4f108> [21. 04. 2025].
- LENČEŠOVÁ, Michaela (2022): Pokus o objektívny pohľad na Jozefa Tisa. In: *Soudobné dejiny* XXIX/1, S. 260–263.
- LETKOVÁ, Alexandra (2022): Atentáty v Československých dejinách. In: *PRÁVNĚHISTORICKÉ STUDIE* 52/3/2022. S. 85–115.
- MEIER, Jörg (1993): *Untersuchungen zur deutschsprachigen Presse in der Slowakei. Sprache und Geschichte der Zeitung „Zipser Anzeiger/Zipser Bote“*. Levoča: Modrý Peter.
- RYCHLÍK, Jan (2018): Jozef Tiso: můj nepřítel – tvůj hrdina? In: *Soudobé dějiny* 25/2018. S. 348–365.
- SCHVARC, Michal/HRUBOŇ, Anton (2021): Od “ochrany nemeckej veci” ku kultu hákového križa. Rola karpatskonemeckej strany pri fašizácii nemeckej menšiny na Slovensku. In: HRUBOŇ, Anton (2021) a kol.: *Fašizmus náš slovenský*. Bratislava: Premedia. S. 175–201.
- WARD, James Mace (2013): Jozef Tiso, kňaz, politik, kolaborant. Bratislava: Slovart.
- ZEMKO, Milan (2018): Jozef Tiso – patriot, či zradca? In: *Soudobné dějiny*, XXV/3–4. S. 366–376.

Das *Tirnauer Wochenblatt*

ALJA LIPAVIC OŠTIR

Von Nah und Fern im Tirnauer Wochenblatt ab 1880

Der Beitrag präsentiert die Analyse der Texte, die in der Rubrik *Von Nah und Fern* im *Tirnauer Wochenblatt* im Zeitraum von 1880 bis 1889 über Ereignisse außerhalb des Habsburgerreiches berichteten. Es geht um Texte unterschiedlicher Länge, die vor allem eine Informationsfunktion hatten, aber nicht einheitlich strukturiert und in Bezug auf Adressierung und Quellen keineswegs einheitlich waren. Die Analyse nach verschiedenen strukturellen und inhaltlichen Parametern, das Fehlen des Pyramidenprinzips wie auch die Fraktalanalyse haben gezeigt, dass man die Texte nicht den Textsorten Nachricht oder Meldung, wie sie im modernen Journalismus bekannt sind, zuordnen kann. Das Bild der fremden Welt in den Texten ist vergleichbar mit der Welt, in der die Leser lebten. Ein wichtiger Bestandteil ist die positive Einstellung gegenüber den Erfolgen der Bewohner des Habsburgerreiches in der fremden Welt, gegenüber technischen Neuerungen im Allgemeinen wie auch gegenüber einzelnen Ländern wie den USA.

Schlüsselwörter: *Tirnauer Wochenblatt*, Meldung/Nachricht, Textsorten, Fraktalität, fremde Länder

1 Einleitung

Die slowakische Stadt Trnava (ung. Nagyszombat, dt. Tyrnau), die ihre kulturelle Blüte als frühneuzeitliche Universitätsstadt erlebte¹, zählte Ende des 19. Jahrhunderts um 10.000 Einwohner (Slowaken, Deutsche, Ungarn und andere) und entwickelte sich aufgrund ihrer vorteilhaften Lage an Verkehrswegen zu einer Industriestadt mit einem Eisenbahnanschluss. Im Jahre 1880 lebten in der Stadt um 25,5 % deutsche Einwohner, was auch das Zeitungswesen reflektierte. Die deutsche Wochenzeitung *Tirnauer Wochenblatt* erschien von 1869 bis 1918 und wurde im Laufe der Zeit immer mehr zu einer zweisprachigen Zeitung², in der Beiträge auf Deutsch und Ungarisch publiziert wurden. Das Ungarische überwog mit der Zeit, was mit der Magyarisierung einherging (MEIER 2023: 1), und die Wochenzeitung erschien ab 1879 unter dem Namen *Nagyszombati*

1 S. z. B. <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/orte/tyrnau-trnava>

2 Zu der Kategorisierung als Zeitung und nicht Zeitschrift s. SCHUPPENER (2016).

Hetilap. Diese Grundinformationen zeigen, wie sich die Sprachpolitik in den Massenmedien widerspiegelt, was ausführlich SCHUPPENER (2023) in seiner Analyse des Verhältnisses von Deutsch und Ungarisch am Beispiel des *Tirnauer Wochenblatts* gezeigt hat. Diese Zeitung war bei weitem nicht die einzige deutschsprachige Zeitung auf dem Gebiet der heutigen Slowakei, obwohl ungarische Periodika statistisch gesehen dominierten (vgl. MEIER 2023: 2).

In der Geschichte der Massenmedien im deutschsprachigen Raum fällt die Zeit der Veröffentlichung des *Tirnauer Wochenblatts* in die Phase, in der die zeitungsspezifische Fortentwicklung der Textsorten einen starken Schub erhalten hat (PÜSCHEL 1990: 442), was mit der Herausbildung der Massenpresse verbunden ist. Die sog. Meinungspresse hatte sich schon etabliert, und in den Texten wird nicht nur berichtet, sondern auch durch die Beantwortung verschiedener Fragen auf die Komplexität der Ereignisse hingewiesen (vgl. PÜSCHEL 1990: 435), was auch am Beispiel der Nachrichten zu beobachten ist. Wie ein Ereignis verlaufen ist, welche Folgen es hat und in welchen weiteren Zusammenhängen es steht, sind die Komponenten der Nachrichten, aufgebaut nach dem sog. Pyramidenprinzip (am Anfang steht der Informationskern, dem weitere Details nachgeschoben werden). Neben den Nachrichten findet man in den Zeitungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts auch Meldungen, Berichte und andere Textsorten.

Der Gegenstand dieses Beitrags ist die Rubrik *Von Nah und Fern*, die in den 1880er-Jahren im *Tirnauer Wochenblatt* erschienen ist (im Jahre 1889 unter dem Namen *Nachrichten*) und unterschiedlich lange Texte über Ereignisse im In- und Ausland enthielt. Bei der Durchsicht und Analyse dieser Rubrik konzentriere ich mich nur auf Texte, die Informationen aus dem Ausland lieferten, wobei unter „Ausland“ alles verstanden wird, was außerhalb des Habsburgerreiches lag. Die Analyse der Rubrik besteht aus folgenden Schritten: Im ersten Schritt wird das Problem der Zuordnung zu Textsorten diskutiert, danach folgt die Analyse der Texte nach einzelnen Parametern und die Analyse der Fraktalität der Texte. Dem folgt die Diskussion über das Fremde in dieser Rubrik. Damit werden folgende Forschungsfragen beantwortet: Inwieweit folgt die Rubrik der Entwicklung von Textsorten in Massenmedien und kann diese Frage auch mithilfe der Fraktalität erläutert werden? Welches Bild von fremden Ländern vermittelte die Rubrik, und welche Elemente wurden hervorgehoben? Auf diese Weise lässt sich die Analyse in den breiteren Kontext von Fragen nach der Rezeption des Fremden und der Reaktion auf das Fremde stellen.

2 Rubrik *Von Nah und Fern* und die Zuordnung zu Textsorten

Die Frage nach der Zuordnung der Texte aus der Rubrik *Von Nah und Fern* zu Textsorten scheint sinnvoll zu sein, und zwar aufgrund des Entwicklungsaspekts von Massenmedien und auch aufgrund des vergleichenden Aspekts, was andere Zeitungen und was die Kontextualisierung in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort betrifft. Diese scheinbar einfache Zuordnung erweist sich im Fall von Nachrichten als kompliziert, weil die Definitionen nicht einheitlich sind, was schon ein kurzer Überblick zeigt.

PÜSCHEL (1990: 435) spricht über Meldungen und bezieht sich auf BUCHER (1986), der eine Meldung/Kurznachricht als einen Text charakterisiert, in dem ausschließlich berichtet wird, dass ein Ereignis stattgefunden hat, und der sich durch seine Kürze auszeichnet. Im 19. Jahrhundert lässt sich in Meldungen das Zurückgehen des expliziten Satzbaus und die Zunahme des komprimierten Satzbaus oder Nominalstils beobachten. Die Konzentration auf das Faktische und der Anspruch auf die sogenannte journalistische Objektivität werden damit unterstrichen. Damit unterscheidet sich die Meldung von der Nachricht, die komplexer ist (s. in der Einleitung). BURGER (1990: 232) betont die dominierende informative Funktion der Nachrichten und ihre Objektivität, schließt aber die Nachricht als Textsorte in seinem Überblick aus dem Jahre 2014 aus und bespricht als kürzere Textsorten in Massenmedien nur Meldungen und Berichte. Die Einteilung von Nachrichten (in der Boulevardpresse) in harte und weiche Nachrichten (LÜGER 1995: 103) ist primär inhaltlich konzipiert – harte Nachrichten betreffen gesellschaftlich zentrale Themenbereiche wie Politik und Wirtschaft, während weiche Nachrichten einerseits Verbrechen, Katastrophen, Unglücksfälle, andererseits Themen aus dem Bereich allgemeines Interesse für den Alltag behandeln. SIMMLER (1993: 360) gibt einen Überblick der verschiedenen Definitionen des Begriffs „Nachricht“ in verschiedenen Kontexten und deutet auch auf die Unterschiede zwischen Publizistik und Linguistik hin. Die publizistischen Gattungsdefinitionen benutzen nämlich ein paraphrasierendes, alltagssprachliches Wissen sowie historische Befunde und Etymologien einbeziehendes Definitionsverfahren. Die linguistischen Textsortendifferenzierungen beruhen auf der Ermittlung distinktiver Einheiten in einem streng synchronen Verfahren der Oppositionsbildungen, das zur Aufstellung eines Merkmalkanons und einer Merkmalthierarchie führt und die Textsorten in ebenfalls hierarchisch gesehene Abstraktionsebenen einbezieht. Auf den Unterschied zwischen den beiden Bereichen macht auch MEIER (2023: 11) aufmerksam. Die Linguistik spricht über Textsorten und die Journalistik über journalistische

Darstellungsformen. Diese haben sich erst allmählich entwickelt, was aufgrund verschiedener Korpora nachvollzogen werden kann.

Die Textsorte „Nachricht“ wird häufig anhand des Umfanges definiert. RYKALOVÁ (2007: 95) definiert Nachrichten als beschreibende Texte mittlerer Länge. SIMMLER (1993: 361) bezieht sich in dieser Hinsicht auf VON LA ROCHE (1984: 59), der für Nachrichten feststellt, dass sie in der Regel nicht länger als 20 bis 30 Zeilen oder eine bis zwei Sendeminuten sind; was länger ist, heißt Bericht.

Die Einteilung in harte und weiche Nachrichten scheint am Beispiel der Rubrik *Von Nah und Fern* im *Tirnauer Wochenblatt* weniger anwendbar zu sein, weil das *Tirnauer Wochenblatt* nicht zur Boulevardpresse gezählt werden kann, außerdem berichten die Texte der Rubrik *Von Nah und Fern* über gesellschaftlich zentrale Themenbereiche (Politik, Wirtschaft) wie auch über Verbrechen, Unfälle, Katastrophen und interessante Ereignisse aus dem Alltag. RYKALOVÁ (2007: 104) stellt anhand ihrer Analyse aufgrund des Vergleichs einzelner Textsorten in der seriösen und in der Boulevardpresse fest, dass das Bemühen um Objektivität in den Nachrichten vor allem in der seriösen Presse zu bemerken ist. Diese Informationsvermittlung hat in der seriösen Presse einen enzyklopädischen Charakter und ist sachbetont, während in der Boulevardpresse oder in den regionalen Zeitungen Texte wie Nachrichten eine erklärende, ergänzende Funktion haben und zusätzliche Informationen bieten.

Demnach entsprach das *Tirnauer Wochenblatt* als Regionalzeitung eher den Merkmalen der Nachrichten in der Boulevardpresse. Da wir es jedoch mit einer Zeitung aus dem späten 19. Jahrhundert zu tun haben (während RYKALOVÁ die heutigen Zeitungen analysierte), ist diese Behauptung wahrscheinlich verfrüht.

Die Texte in der Rubrik *Von Nah und Fern* (im letzten Jahr unter dem Namen *Nachrichten*), die aus dem Ausland berichten, sind unterschiedlich lang. Die Hälfte der Texte sind kurze Beiträge (bis zu 200 Wörter), von der anderen Hälfte gibt es mehr mittellange (201 bis 700 Wörter) als lange Beiträge (um 1.000 Wörter). Die unterschiedliche Länge der Texte erlaubt es nicht, sie entweder als Meldungen oder als Nachrichten oder sogar Berichte zu klassifizieren. Es fehlt auch das Pyramidenprinzip im Aufbau der Texte. Es erscheint daher am sinnvollsten, sie als Texte zu bezeichnen, verstanden im Kontext der Zeitungen des späten 19. Jahrhunderts. Nicht zuletzt stellt PÜSCHEL (1990: 435) fest, dass Nachrichten solche Texte sind, die der Textsorte Meldung nahestehen, aber nach ausführlicheren Mustern des Berichtens gestaltet worden sind. Die Texte in der vorliegenden Analyse sind in ihrem Umfang so unterschiedlich, dass die

kürzesten als Meldungen und die längsten als Berichte verstanden werden können.

Beispiel (der kürzeste Text in der Rubrik):

Amtlichen Ausweisen zufolge, kamen im Laufe des Monats Mai 117,481 Einwanderer in den Vereinigten Staaten an.
(26.6.1881)

Schon der Name der Rubrik *Von Nah und Fern* verrät uns, dass sich die Texte auf das eigene Land, aber auch auf andere Länder beziehen. Mit ihren Zielen sind solche Texte von Anfang an ein fester Zeitungsbestandteil in Europa (BOLZ 2020). So war der erste Zeitungsartikel (*Gazette*, 2. April 1631), der in Frankreich publiziert wurde, eine Meldung über das Ausland. Seit dieser ersten Meldung ist das Ausland fester Bestandteil der journalistischen Berichterstattung, sei es in Form von Korrespondenzberichten, Agenturmeldungen oder Börsennachrichten. Durch die Auswahl und Thematisierung von Inhalten beeinflussen damit die Journalisten sowohl das Bild, das man sich von fremden Ländern macht, als auch die Einstellung, die sie bei ihrer Leserschaft gegenüber diesen Ländern entwickeln. Damit konstruieren sie eine Themenagenda, die an die jeweilige Leserschaft angepasst wird. Dazu gehören eine Reihe verschiedener Entscheidungen, wie z. B. nicht nur die Auswahl der Themen, sondern auch verschiedene Übersetzungsentscheidungen, wenn eine Übersetzung erforderlich ist, und sprachpragmatische Entscheidungen, die sowohl fremdsprachliche Elemente als auch die Verwendung der Sprache der Zeitung umfassen.

Die Texte in der Rubrik *Von Nah und Fern* im *Tirnauer Wochenblatt* sind nicht vergleichbar mit der heutigen Berichterstattung aus dem Ausland, wo man über vermittelnde, journalistische Kommunikation sprechen kann, die sich von anderen Formen grenzüberschreitender Kommunikation unterscheidet, welche auch ohne Vermittlung von Journalisten stattfinden können (HAFEZ 2005: 22). Dennoch sind sowohl das Element der Themenauswahl wie auch die Übersetzungsarbeit für die kurzen Texte in den Zeitungen des späten 19. Jahrhunderts ebenso wichtig wie für die journalistische Arbeit von heute.

Die Texte, die aus dem Ausland berichteten, boten der Leserschaft die Möglichkeit eines Zugangs zu Orten, die sie nicht kannten oder ihnen nur teilweise bekannt waren, sei es aufgrund ihrer geographischen Entfernung, zeitlichen Verschiebung oder sprachlicher Hindernisse. Damit trat die eigene Sprachgemeinschaft in eine Art Dialog mit anderen (ebda.), was nicht die Sprache, sondern auch die Kulturen betraf. Solche Texte brachten Elemente fremder Kulturen nahe, und die Verfasser solcher Texte waren Vermittler, wobei sie auch darüber entschieden, ob und wie Elemente fremder Kulturen präsentiert wurden. Damit

trugen auch solche kurzen Texte in den Zeitungen zum Aufbau einer transkulturellen Geschichte Europas bei.

3 Statistische Daten zu den Texten aus der Rubrik *Von (Nah und) Fern*

Die Rubrik *Von Nah und Fern* erscheint im *Tirnauer Wochenblatt* in den Jahren 1880 bis 1889, und die in dieser Analyse behandelten Texte, die eine Auslandsberichterstattung außerhalb der Habsburgermonarchie gemeinsam haben, wiesen eine sehr unterschiedliche zeitliche Verteilung auf (die Anzahl der Texte in einem Jahrgang des *Tirnauer Wochenblatts* ist in Klammern angegeben): 1880 (3), 1881 (45), 1882 (11), 1883 (25), 1884 (7), 1885 (1), 1887 (3), 1888 (3), 1889 (1). Das häufigere Erscheinen zwischen 1881 und 1883 ist wahrscheinlich auf eine redaktionelle Entscheidung zurückzuführen. Insgesamt konnten 88 Texte analysiert werden. Natürlich zählt die Rubrik selbst viel mehr Texte, nämlich die aus dem Inland, aber in der vorliegenden Analyse liegt der Fokus auf jenen mit einem inhaltlichen Schwerpunkt außerhalb der Habsburgermonarchie. Das Kriterium für die Auswahl ist demnach der Raum. Ungeachtet der Vielfalt von Ländern und Regionen innerhalb der Habsburgermonarchie wird davon ausgegangen, dass hier die Perzeptionen der fremden Welt gemeinsame Züge zeigten, die auch von den Medientraditionen unterstützt wurden. Schmale (2010) bezeichnet die Habsburgermonarchie als ein identitätsmäßig schwer fassbares Reich mit seinen westlich-mitteleuropäischen und ostmittel- und südosteuropäischen Anteilen, das aber gleichwohl einen Kulturraum bildete.

Die große Mehrheit (74³) der 88 Texte berichtete aus Orten in Europa, einige aus den USA und nur einzelne aus Asien, Afrika oder Australien. Die meisten (77) bezogen sich auf ein fremdes Land ohne Bezug zur Habsburgermonarchie.

Typisch ist die neutrale Haltung des Autors (56), und meistens kamen auch keine expliziten Kommentare vor (81). Die meisten Texte hatten eine informative Funktion (82) und zeigten nur selten eine Tendenz zu Lob (8), Kritik (8), Entsetzen (8), Mitleid (5) u. ä. Die einzige Tendenz, die sich häufiger zeigte, ist Vergnügen (18).

Kulturelle Elemente kamen in der Hälfte der Texte vor (50), genauso oft auch reale historische Persönlichkeiten (45), wobei sie aber nur in einem Viertel der Texte (20) mit eigenen Aussagen zitiert worden sind. In noch weniger Texten (16) wurden die Quellen (meistens Zeitschriften) angeführt.

3 Beispiele nach den inhaltlichen Kriterien werden auf den nächsten Seiten angeführt.

Zusammenfassend können die Texte als Beiträge beschrieben werden, in denen die Redaktion ihren Lesern vor allem etwas Interessantes aus fremden Orten und Ländern präsentieren wollte. Die meisten Texte versuchten objektiv zu sein, und überließen die Interpretationen der Leserschaft. Offen bleibt dabei die Frage, inwieweit die Redaktion angesichts nicht nur der Sprachpolitik, sondern auch der Pressezensur und der politischen Lage autonom handeln konnte, was die Wahl der Informationen betrifft.

Inhaltlich und thematisch sind die Texte sehr unterschiedlich. Texte über das Alltagsleben (18) und über Kriminalität (19) stechen in Bezug auf die Häufigkeit hervor. Texte aus dem Alltagsleben konnten sehr vielfältig sein und folgende Lebensbereiche abdecken: religiöses Leben (ein katholischer Priester wurde in Turin/Italien, suspendiert, und die Bevölkerung bittet einen protestantischen Priester um Hilfe), soziale Themen (ein Vorfall in Berlin, bei dem ein hungriger Mann Hundefutter aß; das Ausmaß und die Formen der Bettelei in Paris; das Leben der Armen in London), ungewöhnliche Ereignisse (eine Fata Morgana an der irischen Küste), Naturphänomene (der dritte Komet in den USA im Jahr 1881; die große Hitze in New York und ihre Folgen); Logikschleifen und Rätsel (Zeitzone und die Verbreitung von Informationen in Europa), Hochzeiten und andere Feste (eine gescheiterte Hochzeit in Ancona/Italien; ein Streich wegen einer „untreuen“ Braut in Norditalien), Lebensstil (die Abscheu vor Frauenkleidern in England; eine Kinderausstellung in Paris), komische Ereignisse (die überfüllte Garderobe in einem Pariser Theater; körperliche Kommunikation in einem Zug in Boston; das Verhalten eines Sängers während einer Operette in Köln; Frivolität und Verwechslungskomik in Potsdam; eine ungewöhnliche Zeitungsmeldung über die Geburt eines Kindes; das Verschwinden einer Leiche vor ihrer Beerdigung in Mexiko; eine ungewöhnliche Wette unter Soldaten in Berlin).

In den Texten aus dem Bereich „Kriminalität“ wurden verschiedene Arten von Straftaten und deren Folgen sowie deren rechtliche Konsequenzen behandelt: das Ausmaß und die Tendenzen der Kriminalität (der Anstieg des Diebstahls in Paris seit der Sichtung eines Kometen), die Bestrafung der Verbrecher (die Hinrichtung eines Mörders in Paris; die Festnahme eines entflohenen Sträflings in Cagliari/Italien; der Prozess gegen einen niederländischen Bürgermeister bzw. Dieb in Paris; der Prozess in Frankfurt am Main gegen Ärzte, die bei ihren militärischen Prüfungen betrogen hatten; die Hinrichtung eines Räubers und Mörders in Versailles; die Leiden der Eltern eines Mörders nach dessen Hinrichtung in Paris; der Prozess in Berlin gegen einen Mann, der sich als Baron ausgegeben hatte), einzelne Kriminalfälle (die jahrelange Folterung einer Verwandten in Rom; die Verhaftung eines jüdischen Diebes/Räubers in Frank-

furt am Main; der grausame Mord an einer Braut in Preston/England; ein Dreifachmord in Frankreich; der Mord an den eigenen fünf Kindern in Königsberg; der Raubmord in einem Zug in Frankreich; der Mord am eigenen Kleinkind in Berlin; der Raubüberfall auf einen Zug in Missouri und den USA), Missachtung der Menschenrechte (die Warnung vor dem Öffnen persönlicher Korrespondenz in Russland), komische Vorfälle vor Gericht (eine Dogge in einem Prozess in London; ein bizarrer Vorfall mit einem Eid auf die Bibel in einem Gericht in New York).

In der Reihenfolge ihrer Häufigkeit folgen Texte über Wirtschaft, Technologie und Demografie. Diese sind recht unterschiedlich: Landwirtschaft (ein Bericht über die New Yorker Landwirtschaftsausstellung; ein Erntebericht aus den USA; Daten zum nordamerikanischen Hopfenbau), Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft (der Wettbewerb zwischen den Telegrafengesellschaften in Frankreich), demografische Daten (die Zahl der Einwanderer im Mai 1881 in den USA; die höchste Lebenserwartung in den europäischen Ländern), Elektrotechnik (eine Ausstellung über Elektrizität in Paris; das Scheitern einer Telefonverbindung zwischen den USA und England), technische Neuerungen (ein *selbststthätiges* Krankenbett aus Berlin; die Patentierung eines ungewöhnlichen Luftfahrzeugs in England; ein neuartiges Schuhmacherprodukt aus Berlin).

Auch Texte über verschiedene Unfälle waren relativ häufig: Zugunfälle (ein Eisenbahnunfall bei Kassel; ein Pferde- und Zugunfall auf Zypern), Abschied von Unfallopfern (die Trauerfeier für Unfallopfer in der Akademie der Bildenden Künste in München; die Ereignisse nach einem Großbrand in Nizza), unglückliche Alltagsereignisse (ein Kugelschreiber verletzt ein Auge in Berlin; bei einem Brand in Frankfurt am Main stirbt ein junger Bankangestellter in einer Toilette; ein Bühnenbrand während einer Theateraufführung in Leipzig; ein Angestellter stirbt bei der Fütterung eines Elefanten im Berliner Tiergarten; ein Ballonunfall in Madrid; in einem Zoo in Paris fällt ein Angestellter in einen Bärenzwinger und überlebt nur knapp; Explosion mit schweren Folgen in einer Pulvermühle in Moskau).

Es gibt auch Texte über den Tod von Berühmtheiten: Josef Wurm, der als „Brillanten-Seppel“ bekannte Buchhändler, stirbt im Gefängnis in Bayern; Ludwig Ritter von Bulmering begeht in Sarajewo Selbstmord; Paul Boyton, der Schwimmkünstler, stirbt angeblich in Peru; in Paris stirbt die reiche Witwe des Casinopächters Blanc; in Vichy stirbt ein Theaterschauspieler während einer Vorstellung; in Berlin stirbt Kaiser Wilhelm; in Berlin stirbt Kaiser Friedrich III.

Es folgen Themengruppen oder Bereiche mit vergleichbarer zahlenmäßiger Vertretung. Im Bereich der Politik und des Rechtssystems finden wir folgende Themen: die Hinrichtung fanatischer Kurden in Teheran; die Rechtslage in den

USA in Bezug auf den Familienstand; das M. Luther-Glas erscheint bei einem Politikerdinner in Paris; Streitigkeiten zwischen griechischen Politikern; die Folgen eines neuen Gesetzes in den USA über Sonntagsfeiern.

Im Bereich der Gesellschaftschroniken finden wir folgende Texte: die Verlobung von Kronprinz Rudolph mit Stephanie von Belgien in Brüssel; eine Bildungsreise des Abgeordneten Dr. Emmer nach Rom; ein wichtiges Schachspiel in London; ein ungewöhnlicher Tanz und ein Fest in Paris; ein Fest des russischen Adels in Moskau.

Die folgenden Texte berühren in irgendeiner Weise die Medizin, beziehen aber auch andere Bereiche mit ein: die Beschreibung eines extrem körperbehinderten Kindes aus Sachsen; ein lebendiges Begräbnis in Istanbul (im Text bezeichnet nur als die türkische Hauptstadt); die ungewöhnlichen Sehprobleme eines Mädchens in den USA; die Auftritte des sog. „Dampfmenschen“ in Paris.

Einige Texte berichten über kulturelle Ereignisse: Aufführungen von Mozarts Opern in Frankfurt am Main; Roma-Musiker aus der Habsburgermonarchie spielen am englischen Hof; die bayerische Pianistin Sophie Menter auf Tournee in Spanien; ein Konzert des ungarischen Pianisten Géza Zichy in Nürnberg.

Ein Text berichtet über eine kulturelle Besonderheit, nämlich Hahnenkämpfe, die von einem der Generalgouverneure Albaniens organisiert wurden.

Thematisch sind die Texte sehr unterschiedlich und die Rubrik wurde thematisch nicht strukturiert. Sie wurde auch nicht in die Teile *Nah* und *Fern* geteilt. MEIER (2023: 11) stellt für die Zeitungen vor dem 19. Jahrhundert fest, dass hier Nachrichten häufig thematisch ungeordnet aufeinander folgen. Erst im 19. Jahrhundert kam es zu deutlicheren formalen, sprachlichen und inhaltlichen Veränderungen in der Struktur von Zeitungen. Die Rubrik *Von Nah und Fern* ist die Folge einer solchen Strukturierung, wobei die Rubrik selbst keine innere Strukturierung aufweist. Das Problem der internen Gliederung der Rubrik wurde z. B. auch in der *Marburger Zeitung* (1862 – 1945, Untersteiermark) nicht gelöst, wo die vergleichbare Rubrik einfach *Vermischte Nachrichten* hieß und thematisch praktisch alles abdeckte. In derselben Zeitung erschienen in den Jahren 1881 – 1883 auch die Rubriken *Zur Geschichte des Tages* und *Letzte Post* mit kürzeren Texten zum Weltgeschehen.

Aufgrund der Mehrheit der Themen und Inhalte können die Texte in der Rubrik *Von Nah und Fern* zwar zu den sog. weichen Nachrichten gezählt werden, aber von einer Boulevardzeitschrift kann nicht die Rede sein. Es geht um eine Regionalzeitung, die eine sehr breite Auswahl an Inhalten und Bereichen thematisierte, und die Texte aus dem Ausland in der Rubrik *Von Nah und Fern* waren ein fester Bestandteil davon. Das Ziel, vor allem interessante Inhalte zu finden, bestimmte die Auswahl. In einzelnen Beispielen ging das auch auf die

Kosten der Objektivität bzw. Realität, was mit folgendem Beispiel illustriert wird.

Am 27. März 1881 berichtet das *Tirnauer Wochenblatt* (Titel: *Paul Boyton*), dass Paul Boyton, der berühmte Schwimmkünstler im letzten Kriege zwischen Peru und Chile gestorben sei.

„Boyton hatte von der peruanischen Regierung gegen hohe Belohnung die Mission übernommen, eine Anzahl Torpillos zu beobachten. Er hatte bis zu diesem Zeitpunkt regelmäßig jede Woche seinen Freunden in Philadelphia geschrieben. Der letzte Brief enthielt sein Testament; ferner sprach er darin die Ueberzeugung aus, daß ihm die nächste Schlacht verhängnißvoll sein werde.“

Es wurde keine konkrete Quelle angeführt, nur dass man aus Philadelphia berichtete. In der Rubrik *Von Nah und Fern* ist das der einzige Text über Paul Boyton. Die Redaktion hat sich entschlossen, die Informationen über ihn zu veröffentlichen, was sowohl auf seine Berühmtheit als auch auf die Sensation selbst zurückzuführen ist. Eine bekannte Persönlichkeit, die sich auf einem bestimmten Gebiet auszeichnet, begibt sich auf ein (gut bezahltes) Abenteuer in ein fernes Land. Sein Auftrag, Verbrecher zu beobachten, unterstreicht die Gefahr der Mission. Unterstrichen wird die Sensation durch das fremde kulturelle Element – die Torpillos. Informationen aus dem Internet⁴ geben an, dass die Meldung aus Peru nicht korrekt ist, da Boyton erst 1914 starb. Dies wirft die Frage auf, ob es zum gegebenen Zeitpunkt möglich war, den Wahrheitsgehalt der Informationen zu überprüfen. Die Zeitungslektüre war sehr weit verbreitet, und Informationen wurden von einer Zeitung an andere weitergegeben und sicherlich auch mit der Absicht einer sensationellen Berichterstattung veröffentlicht. So kann nicht behauptet werden, dass die Redaktion des *Tirnauer Wochenblatts* sich den Text ausgedacht hat, weil die Informationen wahrscheinlich aus anderen Zeitungen ganz einfach übernommen worden sind.

4 Paul Boyton (1848 – 1924), bekannt als *Fearless Frogman*, war ein Schausteller und Abenteurer, dem einige nachsagen, er habe das weltweite Interesse am Wassersport, insbesondere am Freiwasserschwimmen, geweckt. Boyton ist vor allem für seine Wasserstunts bekannt, die die Welt in ihren Bann zogen, darunter die Überquerung des Ärmelkanals in einem neuartigen Gummianzug. Als Gründer des Sea Lion Park im Jahr 1895 gilt Boyton auch als Erfinder des ersten modernen Vergnügungsparks mit einem eingezäunten Gelände und einer Eintrittsgebühr am Eingang. Quelle: https://en.wikipedia.org/wiki/Paul_Boyton

4 Fraktalität der Texte aus dem Ausland in der Rubrik *Von Nah und Fern*

Wie aus dem inhaltlichen Überblick der Texte in der Rubrik *Von Nah und Fern* hervorgeht, besteht ihre zentrale Funktion in der Informationsvermittlung, was einen günstigen Ausgangspunkt für eine Fraktalanalyse darstellt. Diese wird zeigen, ob die Frage nach der Zuordnung zu Textsorten adäquater beantwortet werden kann. Die Grundfrage dabei lautet, ob die Fraktalität ein universelles Bauprinzip in informationsbetonten Texten ist (KIJKO 2016). Texte sind komplexe Superzeichen von zusammenhängenden sprachlichen Einheiten, und man kann davon ausgehen, dass sie in größeren Maßstäben exakte oder ähnliche Strukturen aufweisen wie im Anfangszustand, was für Fraktalität charakteristisch ist. Diese wird als ein Bauprinzip verstanden, das der Evolution diverser Systeme zugrunde liegt, in denen eine unendliche Menge von durchlaufenden zusammenhängenden selbstähnlichen Zwischenzuständen vorkommt (s. KIJKO 2016: 236). Nach dem fraktalen Ansatz lassen sich in dem wahrnehmbaren Veränderungsprozess üblicherweise drei Phasen differenzieren: eine Anfangsphase, Zwischenphasen und eine Endphase, wobei die Zahl der Zwischenphasen endlos ist. Übertragen auf das Phänomen Text als Fraktal stellt man sich das Verfassen von Texten in Richtung Vergrößerung der Form vor. Die Textthementaltung ist der Entwicklung von Naturobjekten ähnlich (der Stamm eines Baumes als Hauptthema, viele Zweige als Sub- und Nebenthemen).

KIJKO (2016: 238f.) analysiert drei Textsorten in heutigen Printmedien: Meldung, Nachricht und Bericht. Für die Meldung stellt er drei Bestandteile fest (Titel, Fließtext und Quellenmarker). Der Titel ist eine Art komprimierende Äußerung, die auch autonom funktionieren kann und damit als ein Fraktal der Anfangsphase bezeichnet und im Fließtext wie auch in der Endphase reflektiert werden kann. Im Gegensatz zur Meldung weisen die Nachrichten aus fraktaler Sicht eine höhere Entität aus und bestehen aus drei Fraktalen: Initialteil, Lead und Fließtext. Sie sind selbstständige Einheiten, und jede Einheit kann weitere Einheiten enthalten.

Die Texte in der Rubrik *Von Nah und Fern* sind nicht eindeutig den Nachrichten oder Meldungen zuzuordnen, wie in diesem Beitrag schon gezeigt worden ist. Nach der fraktalen Analyse aller 88 Texte wird Folgendes festgestellt: Ungeachtet des Umfangs der einzelnen Texte enthält ungefähr die Hälfte der Texte (37) einen Titel. Fast so viel Texte (30) haben keinen Titel und keinen Quellenmarker, sondern nur den Fließtext. Einige Texte (14) enthalten einen Titel und einen Quellenmarker, und ein Text enthält nur einen Quellenmarker. Daraus lässt sich schließen, dass die Einheit „Titel“ Priorität vor der Einheit Quellenmarker hat. Zugleich sind aber parallel dazu relativ viele Texte zu finden, die

keine fraktale Struktur der Meldungen aufweisen und nur aus dem Fließtext bestehen. Demnach sind die Texte aus der Rubrik *Von Nah und Fern* eigentlich beliebig strukturiert worden, besonders wenn man beachtet, dass wir in verschiedenen angeführten Varianten der Fraktale keine chronologische Komponente erkennen (Unterschied zwischen den Jahrgängen der Zeitung oder eine Art Entwicklung in die Richtung der dreiteiligen Struktur – Titel, Fließtext und Quellenmarker). Zugleich ist auch keine Verbindung zum Umfang der Texte identifiziert worden. Das bedeutet, umfangreichere Texte haben nicht häufiger einen Titel oder einen Quellenmarker als weniger umfangreiche Texte oder umgekehrt.

Ausgehend von der Fraktalität der Meldungen wird erwartet, dass die Titel eine Art komprimierende Äußerung sind. Demnach sind sie minimale Entitäten im Informationsfluss und können als Fraktal der Anfangsphase bezeichnet werden (KIJKO 2016: 238). Für sie sind überwiegend einfache Sätze und nominale Phrasen typisch, in denen grundlegende Daten (wer?, was?, wo?, wann?) vermittelt werden. Unter den Titeln in der Rubrik *Von Nah und Fern* gibt es einige, die zu einem großen Teil als komprimierte Äußerungen funktionieren, z. B.: *Ueber die Lebensverhältnisse der Armen in London* (7. Oktober 1883). Dieser Titel vermittelt Antworten auf die Fragen wer?, was? und wo? Nur die zeitlichen Angaben sind im Titel nicht enthalten. Relativ reich an Informationen ist auch der Titel *Wo war das russische Attentat am frühesten bekannt?* (20. März 1881). Dieser Titel (wie auch die zwei, die sich auf Ereignisse in München und Nizza beziehen) sind von Intertextualität geprägt. Als Leser können wir sie entsprechend kontextualisieren, wenn wir Grundinformationen über das Attentat in Russland haben bzw. die Katastrophen in München und Nizza schon kennen.

Die Mehrheit der Titel vermittelt Grundinformationen (Antworten) nur auf eine der Fragen oder sogar auf keine von ihnen. Die Titel *Eine Revolution im Schuhmacherhandwerk* (7. Oktober 1883), *Glaubenswechsel einer ganzen Ortschaft* (23. Januar 1881), *Sarah Bernhardt im Sarge* (26. Februar 1882), *Bettelunfug in Paris* (23. September 1883) oder *Selbstthätiges Krankenbett* (14. August 1881) deuten darauf hin, worüber berichtet wird oder wer involviert ist, sie sind aber ohne Referenz der Leserschaft, d.h. ohne ihr Weltwissen nicht verständlich – der Inhalt wird erst im Fließtext geklärt und erweitert. Viele Titel wecken Neugier und funktionieren eher als Motivation für das Lesen als komprimierende Äußerungen, was folgende Beispiele illustrieren: *Ein reicher Bettler* (10. Juli 1881), *Eine Razzia auf Hühner* (9. Januar 1881), *Selbstmord in Sarajewo* (13. Februar 1881), *Ein Salamonisches Urtheil mit Hindernissen* (20. Februar 1881), *Komet und Taschendieb* (10. Juli 1881), *Eine Kinderausstellung* (7. September 1884), *Ein diebischer Bürgermeister* (13. November 1881), *Inte-*

ressantes von der elektrischer Ausstellung (14. August 1881), *Im Bärenzwinger* (15. Juni 1884).

Ein Überblick der Titel zeigt, dass die Benennung der Texte nicht nach vorgegebenen Prinzipien erfolgte, sondern durchaus zufällig sein konnte. So tauchen geografische Namen in verschiedenen Zusammenhängen auf, wie z. B.: der Text bezieht sich auf ein Ereignis, das anscheinend schon bekannt ist und von dessen Folgen jetzt die Rede ist (*Die Opfer der Münchner Katastrophe* (20. Februar 1881), *Zum Theaterbrand in Nizza* (3. April 1881)); der Text handelt von fremden Kontinenten (*Eine Hinrichtung in Teheran* (14. August 1881), *Giltigkeit der Ehen in den Vereinigten Staaten von Amerika* (22. Januar 1882), *Sonntagsfeier in NewYork* (4. Februar 1883), *Ernteberichte aus den Vereinigten Staaten* (22. Juli 1883), *Nordamerikanischer Hopfenbau* (22. Juli 1883), *Ein mexikanisches Begräbnis* (5. Oktober 1884)). Es gibt einige weitere Verweise auf geografische Entitäten, die jedoch nicht in einen Zusammenhang gebracht werden können.

Fast die Hälfte der Texte enthält keinen Titel, wobei vier von ihnen mit der gleichen Formulierung eingeleitet werden: *Aus Nürnberg wird unterm 1. d. M. gemeldet ...* (5. März 1882), *Aus Paris wird gemeldet ...* (19. März 1882), *Aus Leipzig, 1. Januar, wird berichtet ...* (7. Januar 1883) und *Folgender Unglücksfall wird aus Madrid berichtet ...* (4. Februar 1883). In diesen Fällen liegt der Schwerpunkt am Anfang des Textes ausschließlich auf der lokalen Komponente im Ausland, die als Motivator wirkt und dem Ereignis eine realistische Komponente verleiht.

Das erste Fraktal bzw. der Titel erscheint in den analysierten Texten unsystematisch und inkonsistent. Wenn er vorkommt, hat er in der Regel nicht den Charakter einer komprimierten Aussage, die sich im zweiten Fraktal widerspiegeln würde, das passiert nämlich nur zum Teil, weil der Titel wenig Informativität aufweist. Das gilt auch für das Auftreten im dritten Fraktal, d. h. dem Quellenmarker.

Die Quellenmarker in den Texten aus der Rubrik *Von Nah und Fern*, d.h. am häufigsten eine andere Zeitschrift oder eine Zeitung, erscheinen nicht am Ende des Textes als bloßes Zitat, auf das verwiesen werden kann, sondern in verschiedenen Formulierungen an verschiedenen Positionen im Text:

- anstelle des Titels, z. B.: *Die „Gazetta d'Italia« bringt folgende Geschichte ...* (10. Juli 1881), *Im Pariser „Figaro“ erzählt ...* (14. Januar 1883);
- unmittelbar nach dem Titel, z. B.: *Die „Süddeutsche Presse“ schreibt ...* (23. Januar 1881), *... Der Direktor erklärt in einer Zuschrift an den „Petit Nicois“ ...* (3. April 1881), *Die „Boh.“ hatte dieser Tage Gele-*

- genheit, ... (29. Mai 1881), *Die „Union Libéra“ berichtet ...* (29. Mai 1881), *Über die Hopfencultur im Staate Newyork theilt die „Ewening-Post“ folgendes mit ...* (22. Juli 1883);
- an verschiedenen Stellen im Text, z. B.: ... wie die „Italia“ meldet ... (23. Januar 1881), *Das amerikanische Blatt „Mschak“ berichtet ...* (14. August 1881), *Die „New-York-Times“, der wir diese Daten entnehmen ...* (16. Oktober 1881), ... *theilt die Berliner „Musik-Welt“ mit ...* (16. Oktober 1881);
 - im Abschluss des Textes, z. B.: *So berichtet die Liberté ...* (25. Januar 1880).

In einigen Beispielen sind die Quellen auch verschiedene Publikationen, wobei es nicht klar ist, ob man sich unmittelbar auf sie bezieht oder auf eine Zeitschrift, die diese Publikation zitiert hat, z. B.: *Der Bericht des landw. Departments in Washington ...* (22. Juli 1883). In einem Beispiel wird die Quelle nur mit ihrer Fachrichtung angedeutet: *Wir entnehmen einer deutschen medizinischen Zeitschrift folgenden Auszug, ...* (1. Januar 1889).

Als Quellenmarker für Basisinformationen erscheint nie der Name einer Agentur, was typisch für traditionelle Zeitungen wäre (BURGER 1984: 98), sondern in der Regel eine Zeitschrift aus dem Ausland, auch wenn sie nicht direkt angeführt wurde. Dabei soll betont werden, dass die Quellenmarker in nur 16 Beispielen überhaupt vorkommen, in allen anderen wird keine Quelle erwähnt oder angeführt.

Angesichts der Länge mancher Texte in der Rubrik *Von Nah und Fern* könnte man auf die Textsorte Nachricht schließen. Aus der Sicht der fraktalen Analyse kann dies jedoch nicht behauptet werden, da Nachrichten, wie sie sich in der heutigen Presse darstellen (vgl. KIJKO 2016), drei Fraktale enthalten: Initialteil, Lead und Fließtext. Sowohl der Initialteil als auch der Lead sind in den analysierten Texten nicht vorhanden, und zwar ungeachtet des Umfangs des Textes und seiner Thematik.

Unterscheiden sich die Texte in der Rubrik *Von Nah und Fern* von den damaligen vergleichbaren Texten in den Regionalzeitungen oder sind Parallelen zu finden? Zum Vergleich wurde die *Marburger Zeitung*⁵ ausgewählt, die von 1862 bis 1945 in der Stadt Maribor (dt. Marburg an der Drau), der größten Stadt in der historischen Untersteiermark, erschienen ist. Auch in dieser Zeitung, die durchschnittlich dreimal wöchentlich erschien, finden sich Anfang der 1880er-

5 S. <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mbz> und <https://www.dlib.si/results/?euapi=1&query=%27keywords%3dmarburger+zeitung%27&pageSize=25>

Jahre in den Rubriken *Zur Geschichte des Tages*, *Vermischte Nachrichten* und *Letzte Post* vergleichbare Texte, die man den Meldungen/Nachrichten zuordnen kann. Dem Umfang nach sind diese Texte mit jenen aus dem *Tirnauer Wochenblatt* vergleichbar, da sie äußerst kurz sein konnten und nur einen Satz umfassten oder unterschiedlich lang sein konnten, sogar bis zu etwa 1.000 Wörter. Was die Angabe von Titeln betrifft, scheint hier eine größere Konsistenz feststellbar zu sein. Die kürzeren Texte haben in der Regel keinen Titel, längere hingegen – also etwa ab einem Umfang von 250 Wörtern – tragen üblicherweise eine Überschrift. Die Titel stellen nur teilweise komprimierte Aussagen dar, meist beantworten sie jedoch eine der W-Fragen (wer?, was?, wo?, wann?) oder dienen als eine Art motivierender Faktor bzw. versuchen, die Leserschaft zum Weiterlesen zu animieren. In dieser Funktion des Titels gibt es keinen Unterschied zwischen den beiden Zeitungen. Auch in der *Marburger Zeitung* tauchen Quellenmarker nur sehr selten auf, und wenn doch, dann meist in Form einleitender Formulierungen am Beginn des Textes, z. B.: *Die „Casseler Zeitung“ bringt folgende bisher unveröffentlichte Episode aus dem Leben Bismarck's ...* (9. Januar 1881). An dieser Stelle ist ein umfassenderer Vergleich mit anderen Regionalzeitungen jener Zeit nicht möglich, er würde jedoch mit Sicherheit komplexere Antworten auf die Frage nach Parallelen und Unterschieden zwischen informativen Texten liefern.

5 Das Fremde in den Texten der Rubrik *Von Nah und Fern*

Die fremden Räume und Welten werden in der Rubrik *Von Nah und Fern* hauptsächlich auf Europa begrenzt, da sich nur wenige kürzere Texte auf die Ereignisse auf anderen Kontinenten, meistens in Nordamerika oder den USA, bezogen. Aus Europa berichtete man am häufigsten aus Deutschland, Frankreich, Italien und England, einzelne Texte beziehen sich auch auf Griechenland, Zypern, Spanien, Albanien und Russland. Die Komponente „weites Fern“ ist aus der heutigen Perspektive eher in den Texten aus den USA, der Türkei und aus dem heutigen Iran zu suchen. Die Bilder fremder Welten entstehen sowohl durch diese geografische Verteilung als auch durch die Tendenzen im Schreiben, ausgedrückt durch verschiedene Kommentare, und durch die Rolle kultureller Elemente.

Gelobt wird in den Texten z. B. eine Tat, die Haltung oder der Erfolg einzelner Personen aus der Habsburgermonarchie im Ausland (z. B.: ... *Das es unseren Zigeunern in London vortrefflich geht (...) welches Lied schon früher das besondere Gefallen der Königin erregt hatte* (über den Auftritt einer Zigeunerkapelle vor der Königin in England, 12. Juni 1881)), weiter werden auch

Mitleid mit armen Menschen, soziales Benehmen, technische Innovationen, gesetzlicher Schutz der Frauen und Fortschritte der Medizin im Ausland gelobt.

Wenn man über Unfälle berichtet, werden meistens nur die Daten angeführt, ohne Mitleid zu zeigen. Es gibt aber auch einige Ausnahmen, z. B. im Text zu der Rettung eines Angestellten im Tiergarten in Paris, der in den Bärenzwinger gefallen war: ... *ein Seil in die Hände zu spielen, an dem sich der Aermste endlich, mehr todt als lebendig, blutüberströmt emporarbeitete*, 15. Juni 1884).

Sich über das Ereignis oder über die Personen lustig machen, eine entsetzte Haltung zeigen oder kritisieren sind verschiedene Formen der negativen Einstellung, die auch alle gleichzeitig in einem Text vorkommen können. Man berichtet z. B. entsetzt von einer Kinderaustellung in Paris, von neuer Damenbekleidung aus England, aber auch von einem schwer behinderten Kind (*Diese Mißgeburt ...*) aus Sachsen. Die Stufen und Formen des Ausdrucks solcher Gefühle können sehr unterschiedlich sein und könnten Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein.

Kulturelle Elemente, es sind ausschließlich lexikalische Einheiten, kommen ungefähr in der Hälfte der Texte vor. Sie bringen Informationen, wobei sie authentisch sind. Inwieweit sie der Leserschaft mehr oder weniger bekannt waren, könnte eine Vergleichsanalyse mit anderen Zeitungen und anderen Publikationen aus der Zeit zeigen. In den Texten in der Rubrik *Von Nah und Fern* erfüllen sie die Funktionen der Identifikation und eines präziseren Ausdrucks. Unter ihnen sind Eigennamen wie auch Gattungsnamen. Sie dienen der Bezeichnung von Personen und ihren Aktivitäten in verschiedenen Ländern wie in Frankreich (*Abbé, Maire, Monsieur, Madame*), Italien (*Carabinieri*), Peru (*Torpilllos*) und in den USA (*Sherif*). Kulturelle Elemente sind auch Namen der Institutionen, geographischer Entitäten und Verwaltungseinheiten in Frankreich (*École de Médecine, Trocadéro, Théâtre Français, Café de Paix, Jardin des Plantes, Département*), Deutschland (*Colosseum/München*) und England (*Windsor, St. Georges' Cheß-Club, Sir Walter Scott Hotel*). In den Texten finden wir auch die Namen verschiedener Währungen (*Franc, Sou, Mark und Dollar*) und die Namen der Produkte (*Chidder*) wie auch die Namen der Verkehrsmittel (*Berliner Courirzug*), Kleider (*Dame Skirt*) und die Bezeichnung für ein Ereignis (*Evenement*).

In ihrer Bedeutung und vor allem als Elemente, die aus einem Land (Kultur) in andere mithilfe der Zeitungsbeiträge transferiert worden sind, sind sie zum einen Teil damit vergleichbar, was SCHMALE (2010) als einen zentralen Gegenstand einer transkulturellen Geschichte Europas beschreibt. Es geht im Wesentlichen um Kulturgüter, die eine Identitätskonnotation besitzen (Kulturreme). Gemeint sind damit verschiedene ethnische oder andere sozial, religiös,

professionell etc. bestimmte Gruppen im Kontext verschiedener Formen von Migration. Die Rolle von kurzen Texten in den Zeitungen sind hinsichtlich der Kultureme mit ethnischen und anderen Gruppen nur schwer zu vergleichen, denn ihre Hauptfunktion besteht in der Information und im Ausdruck tendenziöser Absichten. Gleichzeitig bringen solche Texte, wenn auch unbewusst und ungewollt, Kultureme aus anderen Ländern mit, die teilweise kontextualisiert werden, aber meist gar nicht, weil das der Leserschaft überlassen wird.

Offen bleibt dabei die Frage, inwieweit die kulturellen Elemente für die Informativität der Texte obligatorisch sind. Die meisten von ihnen sind durch eine Paraphrase ersetzbar, was aber der Authentizität der Texte entgegensteht. Die Redaktion der Zeitung (oder die Übersetzer, je nach Quelle) haben sich entschlossen, bestimmte kulturelle Elemente ohne Vorbehalt zu verwenden, nur manche haben sie in Anführungszeichen gesetzt, um auf ihren fremden Charakter hinzuweisen bzw. sich teilweise von ihnen zu distanzieren. Zugleich ist das auch eine Frage der Rechtschreibtradition, die hier nicht besprochen werden kann.

Das Bild der fremden Welt, das die Texte der Rubrik *Von Nah und Fern* aufbauen, ist in erster Linie vergleichbar mit der Welt, in der die Leser leben. Es ist eine Welt, in der Unfälle passieren, in der es Verbrechen gibt, in der den Menschen im Alltag Unglaubliches widerfährt und in der sie gleichermaßen Glück und Pech haben. Ein wichtiger Bestandteil des zusammengesetzten Weltbildes ist die positive Einstellung gegenüber den Erfolgen der Bewohner der Habsburgermonarchie in einer fremden Welt und gegenüber technischen Neuerungen im Allgemeinen. Positiv wird die Entwicklung in den USA gesehen, und es wird zwar über ein Zugattentat in Kansas berichtet, aber auch über wirtschaftliche Erfolge (Landwirtschaft, Entwicklung von Kommunikationstechnologien) und gute rechtliche Lösungen. Dieses Bild wird durch weitere Artikel in der Zeitung ergänzt, z. B. durch einen längeren persönlichen Bericht über die Auswanderung in die USA (Titel: *Reisebrief*, 27. Februar 1881).

Natürlich gibt es auch Texte, in denen man sich über das Verhalten der Menschen empört, aber dabei geht es hauptsächlich um allgemeine moralische Werte und nicht so sehr um kulturelle Besonderheiten. Eine Ausnahme ist der Text über den Hahnenkampf in Albanien, und Ausnahmen sind die Texte, in denen eine negative Haltung gegenüber dem Verhalten von Politikern oder dem Adel zum Ausdruck kommt. Ein Beispiel dafür ist ein kurzer Text über eine gesellschaftliche Veranstaltung in Moskau, bei der *die gesamte Oesterreich und Deutschland feindlich gesinnte russische Aristokratie zugegen war* (12. Februar 1882).

Es ist schwer zu behaupten, dass Eurozentrismus und Rassismus in den Texten offensichtlich sind, aber das liegt vielleicht nur daran, dass sich die große Mehrheit der Texte auf Europa und nicht auf ferne Welten bezieht.

In Bezug auf die Unmenschlichkeit sticht aus allen Texten der über ein schwerbehindertes Kind aus Neudorf in Sachsen hervor. Das Kind wird *Monstrum* genannt und die Beschreibung spart nicht mit Details der körperlichen Behinderung. Aber auch dieser Text muss in den zeitlichen Kontext gestellt werden, in dem körperliche Behinderungen von Menschen auf Jahrmärkten und bei ähnlichen Anlässen sogar eine Gewinnquelle darstellten (vgl. z. B. RADTKE 2006).

6 Fazit

Sowohl die Klassifizierung zu den typischen Zeitungstextsorten (Meldung, Nachricht), das Fehlen des Pyramidenprinzips als auch die Fraktalanalyse haben gezeigt, dass man im Fall der Rubrik *Von Nah und Fern* nicht von der Textsorte „Nachricht“ und der Textsorte „Meldung“, wie sie im modernen Journalismus bekannt sind, sprechen kann.

Dabei handelt es sich um Texte unterschiedlicher Länge, die vor allem eine Informationsfunktion haben, aber nicht einheitlich strukturiert und in Bezug auf Adressierung und Quellen keineswegs einheitlich sind. Ein kurzer Vergleich mit der *Marburger Zeitung* zeigt grundlegende Parallelen auf, aber auch einige Unterschiede.

In weiteren Studien wäre es sinnvoll, die Positionierung der analysierten Texte im Gesamtgefüge des *Tirnauer Wochenblatts* zu untersuchen und die Vergleiche auf andere Zeitungen desselben Zeitraums auszudehnen. Auch wäre es sinnvoll, Phänomene wie Rassismus und Antisemitismus zu erforschen, die in den untersuchten Texten nicht explizit vorkommen, wohl aber in einigen anderen Artikeln der gleichen Zeitung (vgl. 20. April 1887, ohne Titel).

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

TIRNAUER WOCHENBLATT, 1881-1889.

MARBURGER ZEITUNG, 1881-1883.

Sekundärliteratur

BOLZ, Lisa (2020): Nachrichtenpräsentation im 19. Jahrhundert. Der Wandel von Nachrichtenproduktion und Berichterstattung durch technische Innovationen. In: *medien&zeit* 1/2020, S. 4–13.

- BUCHER, Hans-Jürgen (1986): Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht. Berlin: de Gruyter.
- BURGER, Harald/LÜGINBUHL, Martin (2014): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. Berlin: de Gruyter.
- BURGER, Harald (1990): Sprache der Massenmedien. Eine Einführung. Berlin: de Gruyter.
- HAFEZ, Kai (2005): Auslandsberichterstattung. In: Handbuch Journalismus und Medien. Hrsg. v. Siegfried Weischenberg u. Hans J. Kleinsteuber u. Bernhard Pörksen. Konstanz: UVK, S. 22.
- KIJKO, Juri (2016): Fraktalität in deutschen und ukrainischen informationsbetonten Textsorten. In: Germanica Wratislaviensia 141, S. 234–244.
- VON LA ROCHE, Walther (1984): Einführung in den praktischen Journalismus. Mit genauer Beschreibung aller Ausbildungswege. Deutschland. Österreich. Schweiz. München: Econ.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1995): Pressesprache. Tübingen: Niemeyer.
- MEIER, Jörg (2023): Einleitung. In: Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Presse des östlichen Europas. Multilingualism in the German-Language Press in Eastern Europe. Hrsg. v. Jörg Meier. Berlin: de Gruyter, S. 1–12.
- PÜSCHEL, Ulrich (1991): Journalistische Textsorten im 19. Jahrhundert. In: Das 19. Jahrhundert: Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch. Hrsg. v. Rainer Wimmer. Berlin, Boston: de Gruyter, S. 428–447.
- RADTKE, Peter (2006): Das Bild behinderter Menschen in den Medien. In: Spektrum Freizeit 2/2006, S. 120–131.
- RYKALOVÁ, Gabriela (2007): Die heutige Tagespresse und ihre Textsorten. Teil I. In: Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis / Studia Germanistica. Ostrava: Ostravská univerzita v Ostravě, S. 93–105.
- SCHMALE, Wolfgang (2010): Eine transkulturelle Geschichte Europas – migrationsgeschichtliche Perspektiven. In: Europäische Geschichte Online (EGO). Hrsg. Institut für Europäische Geschichte (IEG) Mainz. URL: <https://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/transkulturelle-geschichte> [11.04.2025].
- SCHUPPENER, Georg (2016): Das Tirnauer Wochenblatt. In: Sprachbrücken. Aktuelle Forschungen zur deutschen Sprache und Literatur in der Slowakei. Hrsg. v. Albrecht Greule u. Paul Rössler. Berlin: Weidler, S. 145–158.
- SCHUPPENER, Georg (2023): Das Verhältnis von Deutsch und Ungarisch im Tirnauer Wochenblatt. In: Slowakische Zeitschrift für Germanistik 1/2023, S. 140–146.
- SIMMLER, Franz (1993): Zum Verhältnis von publizistischen Gattungen und linguistischen Textsorten. In: Zeitschrift für Germanistik 3/1993, S. 349–363.

Onlinequellen

URL 1: https://en.wikipedia.org/wiki/Paul_Boyton [12.04.2025]

URL 2: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mbz>, [14.03.2025]

URL 3: <https://www.dlib.si/results/?euapi=1&query=%27keywords%3dmarburger+zeitung%27&pageSize=25> [14.03.2025]

URL 4: <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/orte/tyrnau-trnava> [21.05.2025]

GEORG SCHUPPENER

Mehrsprachigkeit und Sprachenlernen im *Tirnauer Wochenblatt*

Der Beitrag untersucht an ausgewählten Jahrgängen der Wochenzeitung *Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap*, welche Rolle Mehrsprachigkeit Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der heutigen Westslowakei spielte. In diesem Zusammenhang wird ferner betrachtet, ob und wie das Erlernen anderer Sprachen (vornehmlich Ungarisch) in der Zeitung thematisiert wird. Bei der Auswertung der betrachteten Jahrgänge zeigt sich, dass Mehrsprachigkeit in der damaligen Gesellschaft offenkundig weit verbreitet und teilweise sogar als selbstverständlich erachtet wurde. Demgegenüber verfolgte die Redaktion der Zeitung aus politisch-ideologischen Gründen das Ziel einer fortschreitenden Magyarisierung und damit latent einer homogenisierenden Einsprachigkeit, die aus dem Konzept einer Identität von Nation und Sprache resultierte. Ein solches Vorhaben stimmte nicht mit den Interessen eines erheblichen Teils der primär deutschsprachigen Zielgruppe der Zeitung überein, was indirekt auch durch die Redaktion selbst bestätigt wurde.

Schlüsselwörter: Mehrsprachigkeit, Magyarisierung, Sprachenlernen, Trnava, Slowakei

1 Hintergrund, Forschungsstand und Fragestellung

Das *Tirnauer Wochenblatt* erschien erstmals im Jahre 1869 in Tyrnau (Trnava, Slowakei) als rein deutschsprachige Wochenzeitung. Im Laufe der folgenden Jahre erhielt die Zeitung zunächst einen ungarischsprachigen Teil, der immer mehr an Bedeutung gewann, den deutschsprachigen Teil majorisierte und schließlich nahezu komplett verdrängte. Aus dem nach einigen Jahren hinzugeetretenen Untertitel *Nagyszombati Hetilap* wurde schließlich der alleinige Name der Zeitung. So bestand die Wochenzeitung in den letzten Jahren ihres Erscheinens bis zu ihrer Einstellung im letzten Jahr des Ersten Weltkrieges fast ausschließlich aus Beiträgen in ungarischer Sprache. Deutschsprachiges findet sich in den letzten Jahrgängen lediglich noch in vereinzelt kurzen Meldungen, meist Veranstaltungsankündigungen, sowie in wenigen Anzeigen im werblichen Teil des Blattes.

Mit dieser Entwicklung gleicht das *Tirnauer Wochenblatt* einem großen Teil derjenigen lokalen Zeitungen, die im 19. Jahrhundert auf dem Territorium der heutigen Slowakei ursprünglich in deutscher Sprache erschienen. Sehr häufig wurden diese im Laufe der Zeit mehr und mehr magyarisiert. (TUŠER 1998: 51)

Die Überlieferungslage der Zeitung wurde bereits detailliert untersucht, (SCHUPPENER 2015, 2017) ebenso das Verhältnis der Sprachen Deutsch und Ungarisch in der Zeitung. (SCHUPPENER 2023) Darüber hinaus wurden in jüngerer Vergangenheit einige weitere Teilaspekte zu diesem Periodikum näher analysiert, (SCHUPPENER 2024) und eine summarische Einordnung in die Situation der deutschsprachigen Minderheit ist ebenfalls bereits erfolgt, (u.a. BRAXATORISOVÁ/NAJŠLOVÁ/UNTERER 2023: 63) so dass derzeit schon eine solide Grundlage für weitere Forschungen existiert.

Dennoch sind – nicht nur im Falle des *Tirnauer Wochenblattes* – die Entwicklungen der Sprachpolitik und der Mehrsprachigkeit in historischen Zeitungen insbesondere des östlichen Europas trotz aller Vorarbeiten immer noch nicht hinreichend umfassend und der Komplexität der historischen Ausgangslage entsprechend reflektiert worden.¹ (MEIER 2023: 2)

Besonders aufschlussreich für eine tiefere Beurteilung des sprachlichen Transformationsprozesses ist die Frage, welche Rolle das Sprachenlernen in dieser sprachlichen Umbruchphase spielte, im Falle des damaligen Königreichs Ungarn insbesondere das Erlernen der Staatssprache Ungarisch. Anders als die faktische Verwendung der beiden Sprachen und das daraus ableitbare Verhältnis wurde dieser Gesichtspunkt im Falle des *Tirnauer Wochenblattes* bislang noch nicht eingehender untersucht. Dasselbe gilt für individuelle, institutionelle und situative Formen von Mehrsprachigkeit.² Diese multidimensionalen Aspekte von Mehrsprachigkeit und ihrer Entwicklung sind insofern besonders untersuchenswert, als sie nicht nur Erkenntnisse über Sprachliches, sondern auch über zahlreiche andere Facetten der historischen multikulturellen Gesellschaften (z.B. hinsichtlich Wirtschaft, Kulturleben oder Politik) ermöglichen

1 Ein kleiner Forschungsüberblick zur Mehrsprachigkeit im Habsburgerreich und den damit verbundenen Implikationen findet sich bei KNAPPITSCH (2023: 61f.) und muss hier deshalb nicht wiederholt werden.

2 Die unterschiedlichen Konzepte von Mehrsprachigkeit, die in der Forschung diskutiert werden, können hier aus Platzgründen nicht dargestellt werden. Einige grundlegende Unterscheidungen finden sich bei RIEHL (2014), ebenso sei hier auf LIPAVIC OŠTIR/VILČEKOVÁ/MATULOVÁ (2015) und auf URL1 verwiesen.

und damit einen konstitutiven Beitrag zur Sozial- und Gesellschaftsgeschichte zu leisten vermögen. (MEIER 2023: 5)

2 Material und Methode

Wie bereits bei der Darstellung der Überlieferungslage festgestellt wurde, (SCHUPPENER 2015, 2017) fehlen aus den 50 Jahren des Erscheinens der Wochenzeitung acht komplette Jahrgänge, und zwar 6-11 (1874-79) und 23-24 (1891-92). Ferner liegen aus den Jahrgängen 22 (1890), 25-29 (1893-97) lediglich Einzelnummern vor (Stand September 2024). Damit sind insgesamt nur etwas mehr als zwei Drittel der gesamten Ausgaben überliefert. Ein wesentlicher Teil der verfügbaren Bestände ist inzwischen in digitalisierter Form zugänglich, was eine automatisierte Auswertung deutlich erleichtert.

Mit Blick auf die oben formulierte Fragestellung wurden alle erschließbaren Ausgaben entweder – soweit notwendig – händisch durchgesehen oder – sofern sie in OCR-digitalisierter Form bereits vorlagen – automatisch nach den Lexemen *Sprache* und *Unterricht* und zugehörigen Komposita durchsucht. Die betreffenden Belegstellen wurden danach einer genaueren Betrachtung dahingehend unterworfen, ob sie tatsächlich für die Thematik der Mehrsprachigkeit und des Sprachenlernens relevant waren. Berücksichtigt wurden sowohl der redaktionelle wie auch der werbliche Teil des Blattes, wobei beide Teile in der Zeitung nicht immer klar voneinander abgegrenzt sind.

Wegen der großen zeitlichen Spannweite erwies sich angesichts der Diversität der Belege eine nähere Eingrenzung als erforderlich. Da die 1880er Jahre für die Entwicklungen in der Sprachenfrage – wie frühere Betrachtungen nahelegen (SCHUPPENER 2023) – offenbar besonders entscheidend waren, u.a. auch wegen eines personellen Wechsels in der Redaktion (s.u.), konzentrieren sich die folgenden Untersuchungen vor allem auf die Jahrgänge aus dieser Dekade.

Die nach dem so genannten „Ausgleich“ von 1867 einsetzende und sich im Laufe der Zeit verstärkende Magyarisierung im Königreich Ungarn spiegelt sich auch in der Entwicklung der Wochenzeitung wider, wobei bereits in den 1880er Jahren das Ungarische das Deutsche zumindest im redaktionellen Teil als führende Sprache der Zeitung ablöste und die prestigeträchtige staatspolitische und überregionale Berichterstattung dominierte.

Bemerkenswert ist, dass der Beginn der Magyarisierung der Zeitung mit dem Einstieg des Stadtnotars Johann H. Thinágl zunächst in die Redaktion und dann auch in die Eigentümerschaft der Zeitung – ab Mai 1881 war Thinágl nämlich auch Eigentümer des Verlages (vgl. POTEMRA 1963: 550) – eng verknüpft ist (vgl. POTEMRA 1963: 552):

Schon ab Ende 1877 erschien eine ungarische Beilage mit dem Titel *A Nagyszombati Hetilap Magyar Melléklete*, doch bereits ab 1880 führte die Zeitung selbst den ungarischen Titel *Nagyszombati Hetilap* mit dem Untertitel *Tirnauer Wochenblatt*. Zu diesem Zeitpunkt kehrte sich die Rolle der Sprachen zu Gunsten einer zumindest formalen Dominanz des Ungarischen um. Der Einfluss von Thinágl liegt dabei auf der Hand, musste er doch durch seine Verbindung mit der städtischen Administration am Gebrauch der Staatssprache interessiert und orientiert sein.

3 Befunde

Betrachtet man die Gesamtheit der untersuchten Jahrgänge, so zeigt sich, dass die Themen Mehrsprachigkeit und Sprachenlernen zwar explizit nur selten angesprochen werden. In Extremfällen, wie beispielsweise im Jahrgang 1884 finden sich lediglich zwei Belege. Auch in den Jahrgängen 1886 und 1887 lassen sich nur in jeweils drei Ausgaben Hinweise auf die Thematik finden. Der Jahrgang 1881 weist immerhin in neun Ausgaben Bezugnahmen auf Aspekte der Mehrsprachigkeit oder des Sprachenlernens auf. Insgesamt handelt es sich somit trotz der o.g. entscheidenden Entwicklungen im Hinblick auf die Sprachenfrage im betreffenden Jahrzehnt zumindest aus quantitativer Perspektive um einen eher im Hintergrund stehenden Themenkomplex. Betrachtet man die betreffenden Belege jedoch inhaltlich, so ergibt sich ein ganz anderes Bild, das offen oder latent eine deutliche Brisanz in der Sprachenfrage offenbart.

Aus den Texten der Zeitung lassen sich nämlich klare Rückschlüsse auf den Status und damit auch auf das Verhältnis der drei Sprachen Deutsch, Ungarisch und Slowakisch ziehen. Slowakisch wird als Sprache höchst selten erwähnt oder thematisiert. Auch wenn der Großteil der lokalen Bevölkerung slowakischsprachig war, so war Slowakisch weder die Sprache der Monarchie noch diejenige der Zielgruppe der Zeitung, die sich an die lokale Mittel- und Oberschicht richtete.³ Insofern ist es wenig verwunderlich, dass sich Slowakisches kaum in der Zeitung wiederfindet.

Wie bereits dargestellt, gewann das Ungarische im Verhältnis zum Deutschen in der Wochenzeitung in den 1880er Jahren immer mehr an Bedeutung. Im lokalen Alltag hingegen hatte zu Beginn der 1880er Jahre die Durchsetzung des Ungarischen zwar schon begonnen, war aber offenkundig noch nicht weit vorangekommen, weshalb der Gebrauch des Ungarischen in gesellschaftlichen

3 Für die slowakische Bevölkerungsmehrheit gab es mit den „Katolícke noviny“ ein eigenes Periodikum.

Bereichen, die zuvor eher deutschsprachig geprägt waren, noch etwas Besonderes darstellte. In diesem Sinne sind die folgenden Belege aus dem Jahre 1881 zu werten:

- In der Ausgabe vom 13. März 1881 wird im Bericht über die Eröffnung der General-Versammlung der Filiale des Frauen-Hilfsvereins vom Roten Kreuz explizit darauf hingewiesen, dass die Präsidentin Frau Therese v. Palugyay die Sitzung in ungarischer Sprache eröffnete. (TW⁴ 13.3.1881: 2)
- In der Ausgabe vom 24. April 1881 wird von einer Wählerversammlung berichtet, auf der eine Ansprache in ungarischer Sprache gehalten wurde. (TW 24.4.1881: 2)
- Die Ausgabe vom 15. Mai 1881 enthält einen Bericht über eine Hochzeit, auf der verschiedene Toasts ausgebracht wurden, und zwar vom Bürgermeister in ungarischer Sprache, vom Grafen Pongrácz hingegen in deutscher Sprache. (TW 15.5.1881: 2)

Dass in diesen Fällen das Faktum, dass die betreffenden Reden in ungarischer Sprache gehalten wurden, eigens erwähnt wird, kann als Indiz dafür gelten, dass es sich hierbei keineswegs um Selbstverständlichkeiten handelte. Wenn sich gerade die Präsidentin des Frauen-Hilfsvereins und der Bürgermeister in ihren Reden der ungarischen Sprache bedienten, kann das überdies als Hinweis darauf gesehen werden, dass das Ungarische als neue Staatssprache mit entsprechend hohem Prestige versehen war und dementsprechend von gesellschaftlichen Repräsentanten genutzt wurde. Insbesondere der letztgenannte Bericht über Ansprachen in deutscher und ungarischer Sprache auf einer Hochzeit legt nahe, dass das Publikum oder doch wenigstens ein nennenswerter Teil dessen mindestens zweisprachig war. Vergleichbares kann auch in den anderen genannten Fällen angenommen werden.

Die Ausführungen, die sich in verschiedenen Ausgaben des Jahres 1881 zu einem Sprachkurs finden, belegen allerdings, dass die ungarische Sprache zu jener Zeit noch keineswegs in breiteren Schichten angekommen und akzeptiert war. Im Oktober wird nämlich unter der Rubrik *Lokales* Folgendes berichtet:

(Ungarischer Lehrkurs) Wohl ziemlich spät haben sich einige herzhafte Pädagogen gefunden, diesen oft ersehnten Lehrkurs ins Leben zu rufen. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn wir die Nothwendigkeit dieses Lehrkurses des weiteren erklären wollten, und beschränken uns daher das Unternehmen in Hauptzügen zu scizzieren. Der Lehrkurs zerfällt in 4 Abtheilungen und zwar: für Damen zwei Abtheilungen a) für diejenigen, die gar nichts ungarisch wissen, b) für die etwas

4 Hier und im Folgenden TW = *Tirnauer Wochenblatt*.

in der Sprache Bewanderten. Für Herren ebenfalls in zwei Abtheilungen wie bei den Damen.

Hernach werden die mitwirkenden Lehrer aufgeführt und die Anmeldeformalitäten erläutert. (TW 23.10.1881: 3) Im werblichen Teil derselben Ausgabe findet sich dazu auch noch die folgende Anzeige:

Einem vielseitigen Verlangen nachkommend,
gelaug es mir, mehrere ausgezeichnete Lehrkräfte
zu gewinnen, um einen

Fortbildungs-Lehrkurs

für Röglinge des Gewerb- und Handelsstandes
eröffnen zu können. Die Lehrgegenstände sind:
ungarische Sprache, Lesen und Handels-Corre-
spondenz; deutsche Sprache, Lesen und Handels-
Correspondenz; Kaufmann'sches Rechnen, Buch-
führung. Der Betrag ist möglichst mäßig, damit
auch weniger Bemittelte an dem Lehrkurs theil-
nehmen können. Derselbe beginnt am **1. No-
vember**. Einschreibungen besorgt der Unter-
fertigte täglich von 1—3 Nachmittags in seiner
Wohnung **Untere lange Gasse Nr. 38**
I. Stad 196 1—

Josef Regécy.

Abb. 1: Anzeige für den ungarischen Sprachkurs (TW 23.10.1881: 4)

Etwas mehr als einen Monat später wird erneut dieser Sprachkurs thematisiert:

Wie wir vernehmen, ist die Anzahl der an dem ungarischen Sprachkurse sich be-
theiligenden Damen, eine außerordentlich zufrieden stellende. Umsomehr ist die
Gleichgültigkeit der der ungarischen Sprache noch nicht mächtigen Herren zu ta-
deln. Es sollte wirklich die überaus günstige Gelegenheit benützt werden, um den
gerechten Anforderungen eines ungarischen Staatsbürgers entsprechen zu können.
Wir machen daher unsere geehrten Leser aufmerksam, daß die Anmeldungen noch

heute von 10-12 und 2-4 Uhr in den Localitäten der Bürgerschule entgegen genommen werden. (TW 27.11.1881: 2)

Dieser Bericht zeigt, dass der Sprachkurs offenbar nicht uneingeschränkt auf Interesse stieß. Vor dem Hintergrund der damaligen gesellschaftlichen Geschlechterrollen lässt sich aus dem Text auch erschließen, dass das Erlernen des Ungarischen von der deutschsprachigen Bevölkerung in Tyrnau eher als eine (bildungsbürgerliche) Freizeitbeschäftigung denn als eine gesellschaftliche oder berufliche Notwendigkeit verstanden wurde.

Ganz anders ist demgegenüber die Position der – durchaus regierungsnahen – Redaktion der Wochenzeitung, die sich in dieser Frage offenkundig nicht als neutraler Beobachter/Berichterstatter verstand, sondern die sprachliche Magyarisierung unterstützte.

In dieses Faktum der ausgeprägten Parteilichkeit der Redaktion in der Sprachenfrage passen neben dem Einsatz für den o.g. Sprachkurs und der Qualifizierung der ungarischen Sprachkenntnisse („Nothwendigkeit“, „gerechte[...] Anforderungen eines ungarischen Staatsbürgers“) auch einige andere sprachbezogene Berichte im selben Jahrgang:

Ebenfalls im Oktober 1881 erschien ein Bericht über den Gustav-Adolf-Verein, der primär aus Deutschland agierte. Hierin wird die vom Verein geäußerte Ansicht, dass die deutsche Sprache in Ungarn unterdrückt werde, nachdrücklich zurückgewiesen. (TW 30.10.1881: 2)

Im April wurde bereits positiv bis überschwänglich über Bemühungen berichtet, in einem Kindergarten die ungarische Sprache zu vermitteln. (TW 3.4.1881: 2f.)

Im Dezember wird dann über die Umbenennung des Casino-Vereins in „Nemzeti kör“ berichtet. Dazu wird ausgeführt:

„Wir begrüßen lebhaft diese Neugestaltung des Vereines, weil [...] schließlich durch die Pflege unserer lieben Landessprache wieder ein Schritt in der Magyarisierung vorwärts gemacht wird.“ (TW 4.12.1881: 2)

Die Magyarisierung wird hier also explizit erwähnt und deren Vollzug als Ziel dargestellt.

In den folgenden Jahren ging man im deutschsprachigen redaktionellen Teil immer mehr dazu über, allein die ungarischsprachigen Vereinsnamen zu nennen, so dass dann beispielsweise „das diesjährige Faschingskränzchen des Táraskör“ (Táraskör = „Freundeskreis“, auf Deutsch aber „Geselligkeits-Verein“) angekündigt wird (TW 5.2.1888: 3) oder ein „Geselligkeitsabend im Magyar kör“ (TW 19.2.1888: 3). Im Zusammenhang mit dem Gesangsverein wird immer von „Dalárda“ gesprochen (z.B. TW 29.1.1888: 2). Ziel war offenbar eine

allmähliche Durchdringung des gesellschaftlichen Lebens mit der ungarischen Sprache.

Ganz klar positioniert sich die Redaktion im Hinblick auf die Notwendigkeit, Sprachkenntnisse des Ungarischen zu besitzen, so im Falle einer Bewerbung für die vakante Stelle des Leiters des Domchores. Hier sollen die „Stadtväter“ darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Bewerber die (ungarische) Landessprache offenbar nicht beherrscht. Daraus wird gefolgert, er habe „kein Recht eine Stelle hier bekleiden zu wollen.“ (TW 2.5.1886: 3)

Insgesamt ist also der Standpunkt der Redaktion zur Magyarisierung deutlich erkennbar. Dennoch erfuhr die verstärkte Hinwendung zum Ungarischen, die durch die Redaktion wohl aus politischen Gründen betrieben wurde, bei der Leserschaft keineswegs allgemeine Zustimmung. Jedenfalls sah sich die Redaktion zum Jahresanfang 1884 veranlasst, folgende Klage an die Leser zu richten:

Wir haben unserer patriotischen Pflicht und dem Zeitgeiste entsprechend, unser Blatt, daß bei Gründung bloß in deutscher Sprache erschien – in der Landessprache,⁵ und zwar an erster Stelle herausgegeben, wodurch abgesehen von den bedeutend vermehrten Herstellungskosten, auch eine doppelte Redigierung nöthig ward, und was war die Anerkennung unseres Strebens, – die, daß ein größerer Teil unserer Abonnenten – ausblieb, während von den patriotischen Schreibern, nicht ein einziger als Pränumerant eintrat. Und doch sind und wären diese die Ersten, welche, wenn wir unser Unternehmen endlich doch aufgeben mußten, doch am meisten schreien möchten. (TW 1.1.1884: 2)

Diese Einlassung zeugt eindeutig von der Diskrepanz zwischen politisch postulierter und der zumindest in der deutschsprachigen Bevölkerung gewünschten Rolle des Ungarischen. Der politische Druck wird hier als Rechtfertigung angeführt, warum die Redaktion nicht im Interesse der Leserschaft handelt. Ein solches Vorgehen stellt auch die Rolle der Zeitung als auf die Leserschaft bezogenes Organ und damit auch deren ökonomische Grundlage infrage. Denn wie Meier feststellt, gilt für Zeitungen: „Sie müssen den ‚Zeitgeist‘, also den inhaltlichen und sprachlichen ‚Geschmack‘ der Bevölkerung treffen [...]“. „Denn dies ist „in wirtschaftlicher Perspektive wichtiger Teil des Absatzes“. (MEIER 2023: 17)

Das obige Zitat zeigt jedoch eindrucklich, dass hinsichtlich der Rolle des Ungarischen eine deutliche Lücke zwischen dem Zeitgeist in der Bevölkerung bzw. der Leserschaft des Blattes und der – offenbar von politisch vorauseilendem Gehorsam bzw. von Wunschdenken geprägten – Einschätzung des Zeitgeistes durch die Redaktion klafft. Die wirtschaftlichen Konsequenzen der sprachpoli-

5 Gemeint ist hier Ungarisch.

tischen Entscheidung durch die Redaktion müssen nennenswert gewesen sein, denn die Magyarisierung des Periodikums wurde zwar nicht zurückgenommen oder der ungarischsprachige Teil reduziert, aber in den nächsten Jahren auch nicht ausgeweitet.

Die Redaktion hielt aber grundsätzlich an ihrer politischen Auffassung fest, dass der ungarischen Sprache unbedingt der Vorzug gebühre. Dies wird Jahre später wiederum in einer Stellungnahme der Redaktion zum neuen Jahr deutlich:

Wie unheilstiftend der Particularismus im Leben der Völker wirkt, bedarf keiner Auseinandersetzung, ebenso wie jeder sich dessen bewußt ist, daß verschiedene Völker eines Landes nur dann zu einem einheitlichen, im Gleichgefühl gemeinschaftlicher Interessen compact zusammenhaltenden Ganzen zusammenschmelzen können, wenn sie ihrem gemeinsamen Verlangen gleichen Ausdruck verleihen können. Hiezu aber kann keine andere Sprache dienen, wie die des Staates, welche mit dessen Cultur in engem Zusammenhang steht so zu sagen daran klebt. Wer also an der nationalen Cultur Theil haben, ihre Wohlthaten genießen will, muß deren Organ, die nationale Sprache besitzen und ihre Verbreitung fördern. Ohne der ungarischen Sprache ist jeder fremd in unserem Vaterlande. (TW 8.1.1888: 2)

Die Argumentation geht dabei davon aus, dass für die (ungarische) Nationswerdung eine Unifizierung in Form einer einheitlichen Sprache unabdingbar sei, die Zugehörigkeit zur Nation, aber auch zum Territorium des Königreiches Ungarn an die ungarische Sprache gebunden sei. Postuliert wird hier also die Identität von Sprache und Nation. Ein Konzept von sprachlicher Toleranz und Mehrsprachigkeit ist hier hingegen nicht zu erkennen.

Schon viele Jahre früher hatte die Redaktion den Sprachwechsel propagiert, was in vielen Belegstellen deutlich wird. (Z.B. TW 4.12.1881: 2) Andere Meinungen in der Sprachenfrage wurden hingegen entweder als unbegründet abgetan und inhaltlich-konzeptuell gar nicht diskutiert (z.B. TW 30.10.1881: 2) oder sogar gänzlich lächerlich gemacht. (Z.B. TW 4.12.1881: 2) Die Position der Redaktion war also ideologisch-nationalpolitisch im Hinblick auf die Sprachenpolitik vorgeprägt. Mit Blick auf die Leser, die zumindest grundsätzlich im Zentrum der Ausrichtung einer Zeitung stehen sollten, erscheint dies widersinnig, da die betreffenden Stellungnahmen im deutschsprachigen Teil der Wochenzeitung zu finden sind und sich damit gegen die sprachliche Identität der betreffenden Leserschaft richteten bzw. diese – konkret hinsichtlich der vaterländischen Gesinnung – infrage stellten. Zugleich kann dies als Appell verstanden werden, das Deutsche durch das Ungarische zu substituieren.

4 Andere Aspekte der Mehrsprachigkeit

Man könnte nun noch fragen, ob sich in der Zeitung allein diese Position der Redaktion, die eine ungarische Einsprachigkeit als Ziel ansieht, nachweisen lässt oder ob hier auch andere Momente erkennbar sind. Dies gilt insbesondere für Hinweise zum Sprachenlernen und zur Mehrsprachigkeit, die nicht direkt im Zusammenhang mit den Magyarisierungsbemühungen der Redaktion stehen.

In der Tat finden sich wiederholt Bemerkungen und Berichte über das Sprachenlernen, wenn auch eher beiläufig im Zusammenhang mit anderen Themen. So lassen sich einige Hinweise zur schulischen Vermittlung von Sprachkenntnissen aus den Textkorpora entnehmen. Dabei wird deutlich, dass die schulische Vermittlung von Mehrsprachigkeit offenkundig schichtabhängig war. So weist ein Beitrag unter dem Titel *Haus und Schule* auf den Unterschied zwischen den Bildungsmöglichkeiten von ärmeren und reicheren Schichten hin, der sich darin ausdrückt, dass bei ärmeren Familien die Kinder keine gehobene Schulbildung erfahren, wozu u.a. das Erlernen fremder Sprachen gehört. (TW 2.5.1886: 2)

Im August 1884 wird hingegen von einer Tyrnauer Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt berichtet, in der die Mädchen neben Ungarisch auch Deutsch und Französisch erlernen. (TW 31.8.1884: 3) Aus der betreffenden Formulierung kann man vermuten, dass es sich dabei um Schülerinnen mit slowakischer Muttersprache handelte. Die Meldung lässt sich als Beleg für eine praktizierte Mehrsprachigkeit werten, da die Ausbildung mutmaßlich auf eine spätere Tätigkeit in Haushalten vorbereitete. Implizit kann man dabei aber auch erschließen, dass gesellschaftlich Mehrsprachigkeit durchaus erwartet wurde.

Für den praktischen Alltag war im ökonomischen Bereich tatsächlich die Kenntnis aller drei Sprachen Slowakisch, Deutsch und Ungarisch unabdingbar oder zumindest von Vorteil. So wurden in Anzeigen mehrfach Angestellte, Praktikanten oder Lehrlinge gesucht, die alle drei Sprachen beherrschen:

oooooooooooooooooooooooooooo

Ein Lehrling,

der 3 Landessprachen mächtig, wird aufgenommen.
Näheres in der Administration. 182 2—

oooooooooooooooooooooooooooo

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Ein

Lehrjunge,

der drei Landessprachen mächtig, wird vom 1.
Jänner 1888 in meinem Spezereigeschäfte in
Galgócz aufgenommen.

244 1— **Stefan Letkó.**

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Abb. 2 + 3: Stellenanzeigen für Lehrlinge (TW 11.9.1887: 4, TW 4.12.1887: 4)

Bemerkenswert ist hierbei, dass hier die Sprachen nicht namentlich genannt, sondern insgesamt als „Landessprachen“ bezeichnet werden. In jedem Fall wird hier ein Plural verwendet. (Z.B. auch TW 28.5.1888: 4) Dies steht im deutlichen Kontrast zum Usus der Redaktion, die in der Regel nur von *einer* Landessprache spricht und damit das Ungarische meint. (s.o.) Gleichberechtigte Mehrsprachigkeit im Alltag steht hier also im Gegensatz zum politischen Ziel, das die Redaktion propagiert, nämlich dem einer nationalen Einsprachigkeit (oder doch

zumindest einer Hierarchie der Sprachen mit Ungarisch als einziger legitimer Landessprache an der Spitze).⁶

Hinsichtlich der Motivation, weitere Sprachen zu erlernen, wie beispielsweise Englisch und Französisch, lassen sich nur Vermutungen anstellen. Man kann annehmen, dass diese Sprachen weniger für eine praktische Anwendung mit konkretem Nutzen erlernt, sondern vielmehr als allgemeine Bildung für ein gehobenes bürgerliches Publikum verstanden wurden. In jedem Fall finden sich Anzeigen für (privaten) Sprachunterricht in Englisch oder Französisch in Abständen immer wieder in der Zeitung, (z.B. TW 11.7.1886: 3) woraus auf eine entsprechende Nachfrage geschlossen werden kann.



Abb. 4: Anzeige für privaten Englisch- und Französisch-Sprachunterricht (TW 1.9.1912)

Bemerkenswerterweise erscheinen derartige Anzeigen (vgl. Abb. 4) selbst noch zu einem Zeitpunkt, als die Zeitung im redaktionellen Teil nahezu komplett auf Ungarisch erscheint, in deutscher Sprache, wobei sie einen „Gründlichen theoretisch-praktischen Unterricht in französischer u. englischer Sprache“ anbieten. (Z.B. TW 1.9.1912: 6) Dies belegt, dass nach wie vor eine deutsch-

6 Belege aus dem *Prager Tagblatt* aus derselben Epoche zeigen, dass auch dort trotz der insbesondere von national gesinnten Kreisen forcierten Betonung einer national gewollten Einsprachigkeit gerade in Stellenanzeigen Mehrsprachigkeit als Qualifikation betont wird. (KNAPPITSCH 2023: 65f.)

sprachige Bildungsschicht in der Bevölkerung existierte, an die sich derartige Anzeigen richteten.

5 Schlussfolgerungen und Ausblick

Auch wenn die Themen Sprachenlernen und Mehrsprachigkeit in der Wochenzeitung nicht kontinuierlich explizit angesprochen wurden, so zeigen doch die Befunde, dass vor allem der Frage der Staatssprache seitens der Redaktion große Bedeutung zugewiesen wurde. Durch die ideologisch motivierte Hinwendung zum Ungarischen positionierte sich die Redaktion konträr zu den mutmaßlichen Interessen und dem Profil ihrer Leserschaft. Diese Diskrepanz wird nicht zuletzt an den mehrfachen kritischen Bemerkungen der Redaktion deutlich, worin sich diese über mangelnde Unterstützung ihrer Position bzw. über die Abwendung der Leser (Abonnenten) beklagt. Dabei ist bemerkenswert, dass hier politische Motive über ökonomische Interessen des Verlags gestellt werden. Die sehr einschichtige Sicht auf die vor Ort gebrauchten Sprachen mit Fokus auf die Magyarisierung spiegelt zudem nicht die praktizierte Mehrsprachigkeit wider, die sich aus Anzeigen im werblichen Teil der Zeitung erschließen lässt.

Die Ansätze und Anregungen zum Sprachenlernen, z.B. durch die Annoncierung von Sprachunterricht im werblichen Teil, können als ein Beleg für ein Interesse an Mehrsprachigkeit gesehen werden, die im Übrigen in der deutschsprachigen Presse der Habsburger-Monarchie in anderen Periodika durchaus thematisiert wurde. (Z.B. KIM 2023: 51f.) Wie Stellenangebote zeigen, spielte Mehrsprachigkeit im Alltag in jeder Zeit auch in Tyrnau und Umgebung eine wichtige Rolle.

Einzelne Indizien, wie beispielsweise zurückgewiesene Kritik an der Magyarisierungsfreundlichkeit der Redaktion oder sarkastische Bemerkungen über „Sprachverweigerer“ belegen, dass die Position der Redaktion keineswegs dem gesellschaftlichen Konsens entsprach, nicht unumstritten war und dass die Sprachpolitik in der betreffenden Zeit zumindest potenziell konfliktträchtig war.⁷ Der Intention der Redaktion der Wochenzeitung, im Sinne der Magyarisierung für eine ungarische Einsprachigkeit einzutreten, liegt die Vorstellung von einer Identität von Staat, Sprache und Nation zugrunde, dass also einem ungarischen Staat ein ungarischsprachiges Staatsvolk zugehören müsse.

7 In diesem Zusammenhang sei auf die in den 1980er Jahren sicher etwas überspitzt formulierte Regel der Kontaktlinguistik verwiesen, die auch als sog. Neldesches Gesetz in die Literatur eingegangen ist: „Kein Sprachkontakt ohne Sprachkonflikt.“ (NELDE 1987).

Dass die Magyarisierung jedoch keineswegs nachhaltig war, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass nach dem Ende des 1. Weltkrieges die inzwischen nahezu ausschließlich ungarischsprachige Zeitung nicht wieder erschien, nachdem sie kurz vor Kriegsende ihr Erscheinen eingestellt hatte.

Für die weitere Erforschung der Thematik erscheint es sinnvoll, vergleichend den ungarischen Teil der Wochenzeitung im Hinblick auf die hier betrachtete Thematik genauer auszuwerten. Dies konnte hier nicht geleistet werden. Dabei ließe sich überprüfen, ob, wie und welchem Maße die politisch motivierte pro-ungarische Position der Redaktion auch dort ihren Ausdruck fand oder ob dort die Sprachenfrage als bereits geklärt angesehen und daher nicht mehr thematisiert wurde. Ebenso wäre zu betrachten, ob sich auch im ungarischsprachigen Teil Indizien für die Mehrsprachigkeit im Alltag finden lassen bzw. ob dort ebenfalls das Erlernen anderer Sprachen propagiert wurde. Die vertiefte Untersuchung dieser Fragen muss einer künftigen Studie vorbehalten bleiben.

Hinweis

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des VEGA-Projektes 1/0056/23 (2023-2025) „Von der Mehrsprachigkeit zur Einsprachigkeit. Studien zur Sprache der öffentlichen Kommunikation am Beispiel der Zeitung ‚Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap‘“.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap. Jgg. 1881, 1884, 1886-88, 1912 (= TW)

Sekundärliteratur

BRAXATORISOVÁ, Anita/NAJŠLOVÁ, Miroslava/UNTERER, Bernhard (2023):

Deutsch in der Slowakei. Der Einfluss ausgewählter deutscher Minderheiten aus historischer Perspektive und der Stand der Germanistik in der Slowakei. In: *Philologia. Časopis Ústavu filologických štúdií Pedagogickej fakulty Univerzity Komenského v Bratislave* 23/2, S. 61–85.

KIM, Agnes (2023): Mehr-, Viel- und Zweisprachigkeit in der deutschen Pressesprache der Habsburgermonarchie (1850–1915) – korpusbasierte Begriffsbestimmungen. In: *Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Presse des östlichen Europas*. Hrsg. v. Jörg Meier. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, S. 41–58.

KNAPPITSCH, Evelyn (2023): Offene und verborgene Mehrsprachigkeit in den Kleinanzeigen zu „Dienst und Arbeit“ des Prager Tagblattes (1880-1910). In: *Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Presse des östlichen Europas*. Hrsg. v. Jörg Meier. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, S. 56–70.

- LIPAVIC OŠTIR, Alja/VILČEKOVÁ, Katarína/MATULOVÁ, Miriam (Hrsg.) (2015): Sprachkontaktforschung: Ein Kompendium. Trnava: Univerzita sv Cyrila a Metoda v Trnave, Filozofická fakulta.
- MEIER, Jörg (2023): Einleitung. In: Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Presse des östlichen Europas. Hrsg. v. Jörg Meier. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, S. 1–21.
- NELDE, Peter (1987): Language contact means language conflict. In: *Journal of Multilingual & Multicultural Development* 8, S. 33–42.
- POTEMRA, Michal (1963): Bibliografia inorečových novín a časopisov na Slovensku do roku 1918. Martin: Matica Slovenská.
- RIEHL, Claudia Maria (2014): Mehrsprachigkeit: Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- SCHUPPENER, Georg (2015): Das Tirnauer Wochenblatt. In: *Sprachbrücken. Aktuelle Forschungen zur deutschen Sprache und Literatur in der Slowakei*. Hrsg. v. Albrecht Greule u. Paul Rössler. Berlin: Weidler Verlag, S. 145–158.
- SCHUPPENER, Georg (2017): Das Tirnauer Wochenblatt – Stand der Erschließung und weitere Perspektiven. In: *Symbolae Cassovienses. Kaschauer Beiträge zur Sprache und Kultur. Košické listy o jazyku a kultúre* 1, S. 39–48.
- SCHUPPENER, Georg (2023): Das Verhältnis von Deutsch und Ungarisch im Tirnauer Wochenblatt. In: *Slowakische Zeitschrift für Germanistik* 15, S. 140–146.
- SCHUPPENER, Georg (2024): Kulturelles im Tirnauer Wochenblatt. In: *Slovenská Literatúra* 71, S. 380–389.
- TUŠER, Andrej (1998): The European Character of the Slovak Regional and Local Press (Part One). In: *Human Affairs* 8, S. 44–56.

Onlinequellen

URL 1: <https://lexikon.stangl.eu/17871/mehrsprachigkeit> [30.01.2025]

BERNHARD UNTERER

Formale, linguistische und rhetorische Elemente in der Werbesprache des *Tirnauer Wochenblatts*

Das *Tirnauer Wochenblatt* erschien von 1869 bis 1918 als zweisprachige Zeitung (Deutsch-Ungarisch) in Trnava. Dieser Beitrag untersucht ausgewählte deutschsprachige Werbeanzeigen des Blattes auf formale, linguistische und rhetorische Merkmale. Analysiert werden die Gestaltung (Bilder, Verzierungen, Hervorhebungen) sowie linguistische Elemente wie Wortwahl, Satzlänge und Stilistik. Im Fokus stehen zudem rhetorische Strategien wie Logos (rational-suggestive Sprache), Pathos (emotionale Appelle) und Ethos (Bezug auf lokale Traditionen). Die Analyse stützt sich auf moderne Werbetheorien und zeigt Konstanten und Veränderungen im Vergleich zur heutigen Werbesprache. Ziel ist es, nicht nur historische Werbestrategien sichtbar zu machen, sondern auch Einblicke in das gesellschaftliche, kulturelle und politische Leben der überwiegend bürgerlichen Leserschaft des *Tirnauer Wochenblattes* zur Jahrhundertwende zu geben.

Schlüsselwörter: *Tirnauer Wochenblatt*, Werbesprache, rhetorische Strategien, Alltagsleben, Jahrhundertwende

1 Zielsetzung der Forschung

In diesem Beitrag werden deutsche Werbeanzeigen im *Tirnauer Wochenblatt* auf ihre Gestaltung und Sprache analysiert. Zunächst wird der historische Rahmen des *Tirnauer Wochenblattes* umrissen und dessen Aufbau untersucht, wobei dem Werbeteil des Blattes besondere Aufmerksamkeit zukommt. Nach einer kurzen Einführung in grundlegende Axiome der Werbesprache bilden ausgewählte Werbeanzeigen aus insgesamt fünf Jahrgängen des Periodikums zwischen 1881 und 1889 den Untersuchungsgegenstand, aus denen formale, linguistische und stilistische Merkmale herausgearbeitet werden. Die analysierten Werbungen fallen in die Zeit der Jahrhundertwende, eine Phase im Habsburgerreich, die durch Urbanisierung, gesellschaftlichen Wandel, Klassenkämpfe und Nationalismus ebenso geprägt war wie durch kulturelle und wissenschaftliche Neuerungen. In diesem Spannungsfeld entwickelten sich viele Strategien der Werbesprache, die bis heute nachwirken, wobei die beworbenen Produkte auch

Aufschluss über das Gesellschaftsleben jener Zeit geben. Dies soll an konkreten Beispielen demonstriert werden.

2 Das Tirnauer Wochenblatt im Kontext der Mediengeschichte

Die deutschsprachige Presse fand 1764 mit der *Preßburger Zeitung* Einzug in das Gebiet der heutigen Slowakei (vgl. SCHRIEFER 2007: 67-75) und spielte dort bis zum Ende des Ersten Weltkrieges eine gewichtige Rolle. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich rund um das Zentrum Pressburg eine vielfältige, mehrsprachige¹ sowie zum Teil auch multiethnische² Zeitungslandschaft. Dieser Boom an Printmedien stand mit einer zunehmend verpflichtenden Schulbildung und damit erhöhten Lesekompetenz der Bevölkerung des Habsburgerreichs sowie neuen Möglichkeiten im Transport-, Kommunikations- und Druckwesen³ in Verbindung. Durch diese Innovationen erfolgte ein stärkerer überregionaler Informationsaustausch, was u. a. dazu führte, dass die Bürger anfangen, sich vermehrt für nationale Fragen und den Status ihrer Heimatstädte und -länder im Großgebiet der Monarchie zu interessieren. Ein erstarkendes Bürgertum nutzte die Presse, um sich über aktuelle politische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Themen zu informieren. Neben der politischen Mitbestimmung strebte dieses Bürgertum auch Verbesserungen und Innovationen im alltäglichen Leben an (vgl. JUDSON 2017: 427f.).

Die Gründung des *Tirnauer Wochenblatts* fällt in diese Periode. 1869 als lokale Wochenzeitung gegründet, erschien es im heutigen Trnava zunächst als rein deutschsprachige Zeitung, wobei es ab den 1880er Jahren zu einer zunehmenden Umstrukturierung des Periodikums kam und der ursprünglich deutschsprachige Titel um die ungarische Bezeichnung *Nagyszombati Hetilap* ergänzt wurde. In den Folgejahren verlagerte sich der sprachliche Schwerpunkt immer stärker auf das Ungarische, bis das Blatt 1918 eingestellt wurde (vgl. SCHUPPENER 2023: 140).

1 Gemäß MEIER (1993: 110) gab es zwischen 1764 und 1918 insgesamt 159 deutschsprachige und 20 zweisprachige Publikationen auf diesem Gebiet.

2 Bei der *Preßburger Zeitung* bestand bei den Produzenten eine Zusammenarbeit deutscher, jüdischer, slowakischer und ungarischer Autoren (SCHRÄSTETTER 2018: 170).

3 MEIER (2023: 7f.) führt diesbezüglich u. a. die Erfindung des Hochschliffpapiers, die Einführung des Rotationsdruckes und den Transport der Zeitungen mit Nachtschnellzügen an.

In Bezug auf seine sprachliche Umgestaltung teilte es dabei das Schicksal vieler ursprünglich deutschsprachiger Zeitschriften, die unter dem Einfluss der Magyarisierungspolitik des Königreichs Ungarn zweisprachig oder zur Gänze durch ungarischsprachige Publikationen ersetzt wurden (MEIER 2023: 1f.).

Das Blatt vertrat in seiner Gründungsphase eine liberale, wirtschaftlich orientierte Haltung, wobei politische Inhalte nur eine untergeordnete Rolle spielten und sich auf wenige Leitartikel zu aktuellen Ereignissen beschränkten (SCHUPPENER 2015: 152). Auch im weiteren Verlauf seiner Geschichte hält sich das Periodikum politisch weitgehend zurück und folgt im Wesentlichen dem Kurs der k. u. k. Monarchie. Gleichwohl bedeutet dies nicht, dass das Blatt in seiner Themenwahl nicht Einfluss auf die öffentliche Meinung nahm. Gerade den Lokal- und Regionalblättern kam mit ihrer breiten Themenpalette in den Jahrzehnten nach 1848 in den Städten eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Meinungsbildung zu (URL 1) – das *Tirnauer Wochenblatt* bildete hierbei keine Ausnahme.

Das Blatt sprach als Zielgruppe vorwiegend ein bürgerliches Publikum an, wobei in der Zeitung der lokale Bezug zu Trnava stark ist. Dies zeigt sich u.a. auch in den einzelnen Rubriken des *Tirnauer Wochenblatts*; neben dem Inseratenteil umfasste es lokale Nachrichten, Theaterberichte, amtliche Bekanntmachungen, Feuilletons und Ähnliches. Berichterstattungen über internationale Geschehnisse finden sich seltener, wobei unter der Rubrik „Von nah und fern“ Kuriositäten und Vorkommnisse aus anderen Ländern in die Zeitung aufgenommen wurden.

3 Werbeanzeigen im Tirnauer Wochenblatt

Werbeanzeigen nehmen im *Tirnauer Wochenblatt* eine wichtige Stellung ein und bekommen im Vergleich zu den übrigen Inhalten viel Platz. Wie es bereits im 17. und 18. Jahrhundert größtenteils üblich war (JANICH 1999: 276), befinden sie sich „isoliert“ am Ende der jeweiligen Wochenausgabe und sind typografisch klar vom redaktionellen Teil abgesetzt. Im *Tirnauer Wochenblatt* umfasst dieser Anzeigenteil in der Regel die letzten zwei bis vier Seiten. Meist unter der Überschrift INSERATE zusammengefasst, sind die Anzeigen auch durch ihre Gestaltung – oft durch einen Zierrahmen, ansonsten meist durch Linien und Leerzeichen – deutlich vom übrigen Schriftsatz hervorgehoben.

Auffällig ist, dass bis zur Jahrhundertwende die Mehrzahl der Inserate in deutscher Sprache verfasst ist. So kommt SCHUPPENER (2023: 142) bei der exemplarischen Analyse von Ausgaben des Blattes vom Jahrgang 1887 zu einem ungefähren Verhältnis von 70:30, was die Anzahl der Anzeigen in deut-

scher Sprache im Vergleich zu jenen auf Ungarisch betrifft. Dies wird so auch in den späteren Jahrgängen beibehalten, in denen sich der redaktionelle Teil bereits stark ins Ungarische verlagerte. Bei der 36. Ausgabe des Jahrgangs 1912 sind noch fast 50 % der Anzeigen in deutscher Sprache gehalten; in den Ausgaben des Blattes im Jahr 1918 sind dann aber nur mehr sehr vereinzelt deutschsprachige Inserate anzutreffen.

HOHMEISTER (1981) hebt in seiner Analyse von Inseraten im *Gießener Anzeiger* aus dem Zeitraum 1800 bis zur Gegenwart einige Charakteristika der Werbesprache im 19. Jahrhundert hervor, die auch für den Werbeteil im *Tirnauer Wochenblatt* als relevant erscheinen. So lassen sich ab etwa 1830 wichtige Veränderungen bei den Inseraten in Zeitungen feststellen: Neben neuen gestalterischen Mitteln wie Fettdruck, Schlagzeilen und verkürzten Satzstrukturen verändert sich auch der Inhalt der Anzeigen. Bewertende Merkmale wie Preis, Qualität, Beschaffenheit und Nutzen gewinnen zunehmend an Bedeutung (zit. n. BENDEL 1998: 7).

Um die Jahrhundertwende kommen dann weitere Neuerungen hinzu: Die Werbesprache wird vielfältiger und folgt zunehmend modernen gestalterischen und kommunikativen Strategien. Mit dem Einsatz von Illustrationen erweitert sich das linguistische Repertoire der Werbung und es treten vermehrt abstrakte Begriffe sowie Marken- und Produktnamen auf. Gleichzeitig verändert sich die Syntax – hin zu verkürzten Strukturen und einer reihenartigen Struktur von Nominalformen. Hinzu kommen rhetorische Fragen und Aufforderungen in unterschiedlichen grammatischen Formen. Besonders auffällig ist die emotionale Aufwertung oder Personifizierung von Produkten. Die Werbebotschaft richtet sich dabei zunehmend nicht mehr ausschließlich auf das Produkt selbst, sondern bezieht den Konsumenten stärker mit ein (ebd.: 8f.). Inwieweit diese aufgezählten Faktoren auch auf die Werbesprache im *Tirnauer Wochenblatt* zutreffen, gilt es im Analyseteil herauszuarbeiten.

Hinsichtlich der Zielgruppe des Blattes ist festzustellen, dass sich die ungarisch- und deutschsprachigen Anzeigen nicht auf lokale Angebote beschränkten, sondern auch überregionale Bezüge aufwiesen: Inserate aus Wien, Brünn und Prag verdeutlichen die enge Anbindung des vormaligen Tyrnaus an den cisleithanischen Teil der Donaumonarchie. Im Gegensatz dazu konzentrierten sich die ungarischsprachigen Werbeanzeigen stärker auf den transleithanischen Raum, insbesondere auf Budapest (vgl. SCHUPPENER 2023: 142f.).

Was die inhaltliche Gestaltung der Inserate betrifft, wurde v. a. für Waren, spezialisierte Handwerksbetriebe, Dienstleistungen sowie auch für kulturelle Programme geworben. Im Detail sind das Inserate für Waren aus Geschäften (Buchhandlungen, Delikatessenhandlung), Haushaltsgegenstände (Edelbe-

steck), Genussprodukte (Kaffee, Senf, Wein, Seife) und „Heilprodukte“ (Blutpillen, Brust-Bonbons) bzw. Anzeigen für Vermietungen und Verpachtungen, Versicherungen, Dienstleistungen (Zahnarzt, Kindergarten), Losverkäufe, Werkzeugverleihungen und -verkauf (Obstpressen), Stellenanzeigen (oftmals für Lehrlinge), Schulungen und Fortbildungen (Sprachkurse, Schneiderkurse) – um hier nur einige Beispiele anzuführen.

4 Charakteristische Merkmale der Anzeigensprache

Werbesprache in Anzeigen zeichnet sich durch spezifische stilistische, rhetorische und formale Elemente aus, die darauf abzielen, die Aufmerksamkeit der Rezipienten zu gewinnen, Emotionen zu wecken und schließlich ihr Kaufverhalten zu beeinflussen. Um ihre persuasive Funktion zu erfüllen, bedient sie sich spezifischer lexikalischer Mittel. Dabei sei auf linguistischer Ebene neben der gehäuften Anwendung von adjektivischen Komparativen und Superlativen vor allem auf den Einsatz von Hochwertwörtern hingewiesen, äußerst positiv konnotierte Adjektive, die auch ohne Komparativ- oder Superlativform dazu geeignet sind, ein Produkt aufzuwerten, wie z. B. *kaiserlich*, *edel* oder *elegant*. Als Hochwertwörter können auch hochwertige Substantive klassifiziert werden wie beispielsweise *Adel* oder (oft aus Adjektiven oder Verben substantivierte) Abstrakta wie *Genuss*, *Eleganz* oder *Freude* (KRIEG-HOLZ 2018: 306).

Die Syntax der modernen Werbesprache ist oft durch kurze, einprägsame Sätze geprägt. Besonders in Printwerbungen sind Satzauslassungen – sogenannte Ellipsen – beliebt (vgl. JANICH 2013: 181). Bei solchen Satzverkürzungen handelt es sich vermutlich um ein eher jüngeres Phänomen. PENDEL (1998: 145) zeigt in ihrer Analyse von Werbeanzeigen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, dass diese dem damaligen Zeitungsstil entsprechend häufig lange und komplexe Satzstrukturen aufweisen, etwa Relativsätze, Partizipialkonstruktionen und Konjunktionalsätze. Zwar lässt sich im Zeitverlauf eine allmähliche Entwicklung hin zu sprachlicher Vereinfachung, Kürzung und Nominalisierung beobachten, doch sind diese Veränderungen noch kaum mit dem heutigen Stil moderner Werbeanzeigen vergleichbar. Außerdem verweist sie auf den häufigen Gebrauch der Modalverben *können* und *sollen*, den ausgeprägten Einsatz von Adjektiven (oft in der Superlativform) sowie auf eine verstärkte Nutzung von Fremdwörtern und zusammengesetzten Begriffen (ebd.: 145).

Neben der Wortwahl ist auch die typografische Gestaltung ein zentraler Faktor in der modernen Werbekommunikation. Elemente wie Schriftgrößen (etwa Versalienschreibung), Hervorhebungen, Farbgebung und die Wahl der Schrift-

art beeinflussen maßgeblich die Wahrnehmung der Werbebotschaft (vgl. JANICH 2013: 249).

Eine effektive Strategie der Werbesprache ist die narrative Strukturierung von Botschaften. Durch das Erzählen von Geschichten wird eine emotionale Bindung zur Marke oder zum Produkt hergestellt. JANICH (2009: 2172) weist auf das Potential der Affektenlehre für die Analyse von Werbetexten hin. Werbeproduzenten nutzen Sprache gezielt, um ein „sachlogisches Beweisverfahren“ (1) zu entwerfen und/oder durch „Emotionalität“ (2) eine verstärkte Kaufbereitschaft zu bewirken. Wird dies auf die aristotelische Triade der rhetorischen Figuren umgemünzt, würde das erste Element dem Logos entsprechen und das zweite dem Pathos und Ethos. Gerade bei älteren Werbeanzeigen scheint sich eine Untersuchung nach diesen drei Kriterien anzubieten, wobei sich Logos bei der affektischen Produktwerbung auf eine sachlich-logische Argumentation bezieht, Pathos auf die durch die Werbung mit „starken Affekten“ erweckten Emotionen, und Ethos in Abgrenzung zum Pathos vorwiegend auf das durch „leichtere Reize“ beim Konsumenten erweckte Vertrauen (LEHN 2018: 162).

Es werden bei Werbungen auch oft rhetorische Figuren eingesetzt, wobei vor allem Metaphern, Alliterationen und Hyperbeln vorkommen (vgl. JANICH 2013: 195–199)⁴. Häufig genutzt werden außerdem Parallelismen, die durch eine gleichartige Satzstruktur einen besonders einprägsamen Rhythmus erzeugen. Auch rhetorische Fragen sind beliebt, da sie die Rezipienten unmittelbar ansprechen und deren Zustimmung zur Werbebotschaft voraussetzen (vgl. ebd.: 196f.).

5 Analyse der Produktanzeigen

Im Analyseteil werden deutsche Werbeanzeigen aus fünf Jahrgängen des *Tirnauer Wochenblatts* untersucht – konkret aus den Jahren 1881, 1884, 1886, 1887 und 1889. Die Auswahl der Jahrgänge beruht zum einen darauf, dass sie vollständig digitalisiert vorliegen⁵, und zum anderen darauf, dass sie zeitlich eng beieinanderliegen und somit einen aufschlussreichen Einblick in die Werbepaxis um die Jahrhundertwende ermöglichen. Es wurden alle 52 Ausgaben

4 JANICH (2013: 195–199) gibt an dieser Stelle einen Überblick über wichtige rhetorische Figuren und beleuchtet zudem deren Häufigkeit im Kontext der Werbesprache.

5 Diese Jahrgänge sind u. a. in der Universitätsbibliothek Bratislava einsehbar; zur teils fragmentarischen Quellenlage des *Tirnauer Wochenblatts* siehe SCHUPPENER (2015: 150–152).

der fünf Jahrgänge durchgesehen und markante Beispiele für Produktanzeigen ausgewählt. Die Zahl der Inserate variiert stark von Ausgabe zu Ausgabe: So enthält etwa die 11. Ausgabe des Jahrgangs 1881 insgesamt 12 Anzeigen, von denen 8 der Produktwerbung zuzurechnen sind. In der darauffolgenden Ausgabe desselben Jahres steigt die Anzahl auf 21 Inserate, darunter 16 Produktanzeigen. Bei der ersten Ausgabe des Jahrgangs 1889 kann man hingegen nur acht Inserate zählen, von denen drei für Produkte werben.

Von den insgesamt 18 für den Beitrag analysierten deutschen Werbeanzeigen stammt mit neun der Großteil aus dem Jahrgang 1881. Aus dem Jahr 1887 wurden drei Anzeigen ausgewählt, aus den Jahrgängen 1884 und 1886 jeweils zwei, und aus dem Jahrgang 1889 eine. Der Schwerpunkt auf dem Jahrgang 1881 lässt sich unter anderem damit erklären, dass viele Produktanzeigen in den späteren Jahrgängen in gleicher oder ähnlicher Form wiederkehren bzw. bestimmte Gestaltungselemente dort erneut auftreten. Bei den ausgewählten Produktanzeigen soll untersucht werden, ob sich die in der Fachliteratur genannten Merkmale nachweisen lassen bzw. ob darüber hinaus andere Auffälligkeiten zu erkennen sind. Im ersten Schritt werden die Anzeigen hinsichtlich ihrer typografischen und typologischen Merkmale untersucht. Darauf folgt eine sprachliche Analyse, die unter anderem die Wortwahl (z. B. Substantive, Adjektive), syntaktische Strukturen (etwa Satzbau und Satzlänge) sowie stilistische Spezifika in den Blick nimmt. Abschließend werden jene rhetorischen Strategien betrachtet, die in den ausgewählten Anzeigen zur Anwendung kommen.

5.1 Formale Gestaltung der Werbeanzeigen

Bei den Werbeanzeigen im *Tirnauer Wochenblatt* finden sich einige visuelle Gestaltungsmerkmale, die die Werbebotschaft begleiten. Der Rahmen der einzelnen Anzeigen wird mehrfach durch verschnörkelte Verzierungen hervorgehoben, um sich von anderen Anzeigen bzw. auch dem redaktionellen Fließtext abzuheben; es werden hierbei auch Farbabstufungen eingesetzt (von dunklem Schwarz bis ins helle Grau). In den Anzeigen selbst werden durch den Einsatz von Pfeilen und Versalien, Fett- und Kursivdruck sowie Über- bzw. Unterüberschriften Inhalte strukturiert und wesentliche Informationen betont. Was die Schriftart betrifft, wechseln Fraktur und lateinische Druckschrift einander ab, oftmals in der gleichen Anzeige. Dies dürfte vor allem der Hervorhebung einzelner Inhalte innerhalb der Werbeanzeige dienen. Markennamen erscheinen in den Ausgaben überwiegend in Lateinschrift, wie etwa bei den 1881 mehrfach beworbenen Produkten wie Estragon-Senf, Spitzwegerich-Brustbonbons oder Feigen-Kaffee (s. Abb.1). Bei wichtigen Begriffen in der Produktbeschreibung

oder auch bei Unterüberschriften findet sich häufig ein Wechsel der Schriftart. Eine einheitliche und konsequent verfolgte Regel lässt sich dabei jedoch nicht ableiten.

Die Werbeanzeigen werden zum Teil von Bildern und Logos begleitet, wobei die Bilder und Illustrationen nur sehr selten das tatsächlich beworbene Produkt abbilden. Stattdessen dienen sie, ebenso wie die Logos, vor allem der optischen Aufwertung. Über Symbole wie beispielsweise den Löwen von Franck-Caffee wird zudem Tradition und gehobene Qualität vermittelt (mehr dazu in Punkt 6).

[illegible]

Abb. 1: Produktanzeigen im Tirnauer Wochenblatt

5.2 Linguistische Elemente

Die Anzeigen und Werbungen im *Tirnauer Wochenblatt*⁶ sind in ihrer Gestaltung von langen, detaillierten Werbetexten mit komplexen Satzkonstruktionen geprägt. Es werden gehäuft Partizipialkonstruktionen (1, 2) und Satzperioden (2) gebraucht, die eine gehobene und formelle Ausdrucksweise vermitteln. Zudem neigt die Sprache stellenweise zu einem sehr ausgeschmückten Stil (3).

- (1) *Eine Schachtel 15 Pillen **enthaltend**, kostet...* (TW 1884, 12. Ausg., „Blutreinigungspillen“)
- (2) *Es ist **genau** zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg **habendes**, ja geradezu schädliches Präparat erhalte.* (TW 1884, 12. Ausg., „Blutreinigungspillen“)

6 Bei den folgenden Textbelegen steht *TW* für Tirnauer Wochenblatt und *Ausg.* für die jeweilige Ausgabe des Jahres (insgesamt 52).

..., welche nicht nur in Bürgerkreisen beliebt, sondern sich auch den Weg in die hohe und höchsten Kreise bahnte. (TW 1887, 15. Ausg., „Sauerwasser“)

- (3) Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugnis des Hofrates Professors Pitha ausgezeichnet. (TW 1884, 12. Ausg., „Blutreinigungspillen“)

Bei gewissen Anzeigen findet sich aber auch bereits eine Tendenz zur Verkürzung, unter anderem durch Nominalisierungen (1), ellipsenhafte Satzkonstruktionen (2) oder die bereits angesprochenen Partizipialkonstruktionen.

- (1) Bestellungen werden gegen **Nachnahme** oder vorheriger **Einsendung** des Betrages... (TW 1881, 11. Ausg., „Schmuck-Besteck“)
Versendung per Nachnahme durch Fekete's (TW, 1886, 5. Ausg., „Kleiderbestand“)
- (2) Große Maschinen, wenn nicht am Lager, werden in 8 Tagen geliefert. (TW, 1889, 1. Ausg., „Waschmaschinen“)

Ein auffälliger Gebrauch von Modalverben in den Anzeigen kann hingegen nicht mit Beispielen belegt werden. In Bezug auf Substantive werden komplexe Wörter gebraucht und auch Fremdwörter eingesetzt, aber nicht im überbordenden Maße.

Bei den Adjektiven ist die Verwendung von Superlativen (1), auch in nominalisierter Form (2), Doppeladjektiv-Konstruktionen (3) und Hochwertwörtern (4) charakteristisch, mit denen die Qualität und Exklusivität der beworbenen Produkte betont wird.

- (1) in **grösster** Auswahl (TW 1881, 43. Ausg., „Buchhandlung S. Winter 1“)
mit den **neuesten** Erzeugnissen (TW 1881, 51. Ausg., „Damen-Mode Winter“)
- (2) Das Patent-Schmuck-Besteck ist **das Neueste, Eleganteste und Beste**... (TW, 1881, 11. Ausg., „Schmuck-Besteck“)
- (3) für **echte reine** Ware (TW 1881, 1. Ausg., „Feigen-Kaffee“)
unterstützt **guter, frischer** Senf (TW 1881, 1. Ausg., „Estragon-Senf“)
für den **fabelhaft billigen** Preis (TW 1881, 11. Ausg., „Schmuck-Besteck“)
- (4) Der **vorzügliche** Riessling-Wein kommt... (TW 1881, 3. Ausg., „Riessling-Wein“)
aus der **renommirten** Ditmar'schen Fabrik (TW 1881, 51. Ausg., „Ditmar'sche Fabrik“)

Der Einsatz von berufs- bzw. sozialspezifischen Ansprachen (1, 2), appellhaften Ausrufen (2) und Selbstempfehlungen (3) soll den Eindruck erwecken,

dass der Leser direkt von der Verkaufsperson adressiert wird. Die Formulierungen erscheinen aus heutiger Sicht übermäßig höflich, gelegentlich auch etwas fordernd oder zum Teil sogar bevormundend (4)⁷.

- (1) *Es sei uns gestattet die P. T. Hausfrauen auf ein großes Ersparniß aufmerksam zu machen...* (TW 1881, 1. Ausg., „Feigen-Kaffee“) *Wollen Sie daher, Verehrte Hausfrau...* (TW 1881, 16. Ausg., „Franck-Caffee 1“)
- (2) *Wichtig für Hausfrauen und Cafetiers!* (TW 1881, 16. Ausg., „Kaffee-Versand Herskovits & Co“) *Wichtig für Haushaltungen!* (TW 1884, 43. Ausg., „Gutmann’sche Steinkohlenwerke“)
- (3) *Gefertigte empfiehlt sich einer B. T. Damenwelt ...* (TW 1881, 2. Ausg., „Damen-Mode“)
- (4) *Das ist Thatsache, überzeugen Sie sich gefälligst durch einen Versuch mit Aechtem Franck-Caffee* (TW 1887, 7. Ausg., „Franck-Caffee 2“)

5.3 Rhetorische Strategien

Es können mehrere Beispiele für rhetorische Strategien im Sinne der Affektenlehre aus den Inseraten herausgearbeitet werden. Was den Logos betrifft, sind für das *Tirnauer Wochenblatt* äußerst detaillierte Produktbeschreibungen (mit teils wissenschaftlichen Erklärungen) charakteristisch, die den Leser rational von der Qualität des Produktes überzeugen sollen:

In jedes Stück der unten angeführten Bestecke, wie Messer, Gabel, Löffel etc. prachttvoll gelungener imitirter Edelstein, wie: Amethyst, Opal, Saphir, Rubin, Smaragd u. s. w. eingefasst. Sämmtliche nachstehend verzeichnete Waaren sind aus einem durch und durch silberweissen Metall erzeugt, welches selbst nach langjährigem Gebrauch die echte Silberfarbe behält. (TW, 1881, 11. Ausg., „Schmuck-Besteck“)

Auch das Pathos kommt zum Einsatz – über eine bildhafte Sprache wird versucht, die Konsumenten auf emotionaler Ebene anzusprechen. Im folgenden Beispiel wird Ersatzkaffee durch die Sprache zu einer gleichwertigen, wenn

7 P. T. bei Beispiel 1 steht vermutlich für „pleno titulo“ oder „praemisso titulo“, womit die Nennung eines Titels ersetzt wird; B. T. bei Beispiel 3 könnte eine Abkürzung für „bene titulo“ darstellen, im Sinne von „wohlbetitelt, geschätzt, geehrt“. Der „Gefertigte“ ist als „Unterzeichner“ zu verstehen, der als Anbieter für die Ware bürgt.

nicht besseren Variante des „lauteren“ Kaffees erhoben, die „Kraft“, schöne „Farbe“ und guten „Geschmack“ miteinander vereint.

Es ist falsch anzunehmen, dass „guter Caffee“ nur mit lauterer Bohnen herzustellen sei, nein – denn ein guter Zusatz hebt, die Kraft des Caffee's, seine Farbe & seinen Geschmack. (TW 1887, 7. Ausg., „Franck-Caffee 2“)

Es lassen sich auch Beispiele für den Einsatz von Ethos finden, etwa durch die Betonung von Tradition (1) oder durch Verweise auf bekannte Autoritäten, Persönlichkeiten (2) oder Orte (3).

- (1) *Aecht Franck Kaffee* (TW 1887, 7. Ausg., „Franck-Caffee 2“)
- (2) *Nach dem Ausspruche aller medizinischen Autoritäten unterstützt...* (TW 1881, 1. Ausg., „Estragon-Senf“)

...durch ein sehr ehrendes Zeugnis des Hofrates Professors Pitha ausgezeichnet. (TW 1884, 12. Ausg., „Blutreinigungspillen“)
- (3) *Wiener Specialität* (TW 1881, 1. Ausg., „Estragon-Senf“)

Neben Logos, Pathos und Ethos kommen weitere rhetorische Strategien zum Einsatz, etwa das Schaffen von Knappheit und Dringlichkeit. Den Lesern wird gezielt ein Gefühl der Dringlichkeit vermittelt, etwa durch Hinweise auf limitierte Verfügbarkeit (1) oder drohende Mehrkosten (2).

- (1) *Auch sind daselbst soweit der Vorrath reicht...* (TW 1887, 35. Ausg., „Buchhandlung Winter 2“)
- (2) *Wir empfehlen mit Rücksicht auf die neue Consumsteuer rechtzeitige Deckung des Hausbedarfes.* (TW 1881, 16. Ausg., „Kaffee-Versand Herskovits & Co“)

Es finden sich Versprechen und Garantien (1), außerdem wird wiederholt auf die behördlich registrierte Schutzmarke (2) hingewiesen, die das Produkt als Original kennzeichnet.

- (1) *Hundert Gulden Garantie für echte reine Ware* (TW 1881, 1. Ausg., „Feigen-Kaffee“)
- (2) *Vorzügliche Qualität in Orig.-Patent-Adjustierung* (TW, 1881, 1. Ausg., „Estragon-Senf“)

Vergleiche mit Konkurrenzprodukten dienen dazu, die eigenen Vorzüge hervorzuheben, während gleichzeitig Kritik an der Konkurrenz geübt wird (1) und man vor billigen Nachahmungen warnt (2).

- (1) *Concurrenz dem Pferdedecken-Schwindel!* (TW, 1886, 1. Ausg., „Exportwarenhaus“)
- (2) *Ich warne vor ähnlichen nachgeahmten Anboten.* (TW, 1886, 5. Ausg., „Kleiderbestand“)

In der Werbesprache des *Tirnauer Wochenblatts* trifft man immer wieder bewusste Übertreibungen, sogenannte Hyperbeln an.

Es ist unbedingt die schönste Zierde für jeden Haushalt. (TW, 1881, 11. Ausg., „Schmuck-Besteck“)

Für andere rhetorischen Figuren wie Metaphern, Alliterationen oder Parallelismen konnten hingegen bei den untersuchten Ausgaben keine Belege aufgefunden werden. Auch rhetorische Fragen wurden bei der Durchsicht der Werbeanzeigen nicht identifiziert.

6 Werbeanzeigen als Indikator gesellschaftlicher Entwicklungen

Werbungen sind ein Spiegel der Gesellschaft, orientieren sie sich doch in ihrer Form und ihrem Inhalt stets an für die Zeit aktuellen Trends (MEIER 2011: 68). Deshalb lässt sich aus ihnen einiges zu einer bestimmten Zeitperiode herauslesen.

Am *Tirnauer Wochenblatt* lassen sich die Anfänge des Urheberschutzes von Produktmarken nachverfolgen. Viele der im Inseratenteil vorgestellten Produkte wie Estragon-Senf, Feigen-Kaffee, Schmuckbesteck oder Kleidungsware sind in der Anzeige mit einer Schutzmarke gekennzeichnet, die vor Nachahmung des Produktes durch andere Anbieter schützen soll. Mehrfach wird in den Anzeigen auch der Begriff „Originalpatent“ gebraucht. Das Markenschutzrecht kam in Europa ab Mitte der 70er-Jahre auf (URL 2), und mit ihm stehen ausgefeiltere Werbebotschaften und Logos in Verbindung. Sehr gut lässt sich dies am Beispiel *Aecht Franck-Caffee* illustrieren, für den mehrfach in den Jahrgängen 1881 und 1887 Werbung gemacht wird. Neben einem eindeutigen Hinweis im Werbetext, darauf zu achten, nicht einem Falsifikat zu unterliegen, finden sich in den Anzeigen aus dem Jahr 1887 drei Schutzmarken (Mühle, Löwe und Kanne), wobei die Originalität des Produktes noch mit der Signatur *Heinrich Franck*

Söhne und der Bezeichnung *aecht* hervorgehoben wird (s. Abb. 2). Letzteres könnte man bereits als eine Vorstufe eines modernen Werbeslogans betrachten.

Die Anzeigen bilden in ihrer Vielfältigkeit (s. Abb. 3) auch den Lebenswandel der Gesellschaft zur Jahrhundertwende ab. Sie zeigen ein Bürgertum, das Genussmittel konsumiert (Kaffee, Senf, Sauerwasser etc.), sich für Mode interessiert (Damen- und Herrenmode) und in die Ausstattung des eigenen Domizils (Möbel, Gebrauchsgegenstände etc.) investiert. Auffällig ist, dass sich viele Anzeigen gezielt an (Haus-)Frauen wenden, vor allem bei Konsumgütern. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass zu dieser Zeit in erster Linie Frauen für die Einkäufe und die Versorgung des Haushalts verantwortlich waren. Es finden sich immer wieder Anzeigen für medizinische Heilmittel sowohl für apothekenpflichtige Präparate (Magentropfen, Abführmittel, Potenzpillen etc.) als auch für Blutreinigungspillen, die wohl eher der Scharlatanerie zuzurechnen sind. Solche Inserate stehen exemplarisch für ein wachsendes Gesundheitsbewusstsein bei der Bevölkerung.

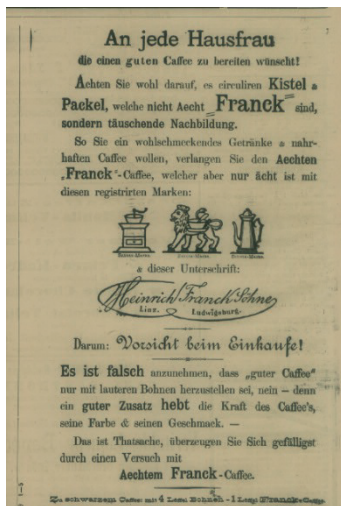


Abb 2: Werbung für Franck-Caffee



Abb. 3: Inseratenseite im T. W.

7 Conclusio

Die Werbungen und Anzeigen im *Tirnauer Wochenblatt* zeichnen sich durch eine Vielzahl formaler, sprachlicher und rhetorischer Elemente aus. Auch wenn Sprache und Gestaltung aus heutiger Sicht teilweise antiquiert wirken, lassen

sich viele der verwendeten Werbetechniken auch in der modernen Werbung wiederfinden.

Die Gestaltung der Inserate ist bereits im 19. Jahrhundert stark von visuellen Faktoren geprägt: Farben, Symbole und das Layout spielen eine zentrale Rolle für die Wirksamkeit der Anzeigen. Häufig werden Schutzmarken, Referenzen, Logos oder Signaturen eingefügt, um Qualität und Tradition zu betonen. Auch Preisangaben sind oft enthalten; mitunter finden sich sogar spezielle Angebote.

Während moderne Werbetexte meist auf eine stark reduzierte Syntax setzen, arbeiten viele Anzeigen im *Tirnauer Wochenblatt* noch mit formeller Sprache, langen Satzkonstruktionen und sehr ausführlichen Produktbeschreibungen. Dies setzte bei den damaligen Leserinnen und Lesern eine gute Lesekompetenz voraus. Dennoch lassen sich in diesen Werbetexten auch bereits erste Ansätze syntaktischer Vereinfachung bzw. auch Satzkürzung erkennen, etwa durch ellipsenhafte Sätze, Partizipialkonstruktionen oder Nominalisierungen – also Phänomene, die HOHMEISTER (1981) unter Punkt 3 beschreibt.

Auf der lexikalischen Ebene kombinieren die Anzeigen Hochwertwörter, Superlative und emotionale Appelle, um Produkte aufzuwerten und gezielt das Interesse der Leserschaft bzw. der Konsumenten zu wecken, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend in den Fokus rücken. Dabei stehen Tradition, Qualität und persönliche Empfehlung im Fokus. Auch der Nutzen und die Beschaffenheit der Produkte werden in den Werbungen deutlich hervorgehoben.

Charakteristisch ist zudem der gezielte Einsatz rhetorischer Strategien: Der Wechsel zwischen Logos, Pathos und Ethos als Mittel der Überzeugung deutet auf eine durchdachte Konzeption der Werbetexte hin. Die Werbenden scheinen ihre Zielgruppe gut zu kennen und sprechen deren Bedürfnisse gezielt an. Die historischen Anzeigen ermöglichen somit einen wertvollen Einblick in das Alltagsleben der Zeit. Sie zeichnen das Bild eines aufstrebenden Bürgertums, das sich dem Genuss hochwertiger Produkte hingibt und großen Wert auf eine geschmackvolle Einrichtung und ein modisches Auftreten legt.

Der vorliegende Beitrag hat sich im Anzeigenteil des *Tirnauer Wochenblatts* auf die Produktwerbung konzentriert. Künftige Untersuchungen könnten andere Inserattypen, etwa Dienstleistungen, kulturelle Angebote oder Stellenanzeigen, betreffen. Zudem konnten aufgrund fehlender Sprachkenntnisse die ungarischsprachigen Anzeigen in dieser Analyse nicht berücksichtigt werden.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

TIRNAUER WOCHENBLATT (TW). Hrsg. v. Sigmund Winter/Johann H. Thinágl.
Tnava 1869 – 1918.

Sekundärliteratur

- BENDEL, Sylvia (1998): Werbeanzeigen von 1622-1798. Entstehung und Entwicklung einer Textsorte. Tübingen (Niemeyer). (= Reihe Germanistische Linguistik 193).
- HOHMEISTER, Karl-Heinz (1981): Veränderungen in der Sprache der Anzeigenwerbung. Dargestellt an ausgewählten Beispielen aus dem „Gießener Anzeiger“ vom Jahre 1800 bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main: Fischer.
- JANICH, Nina (2009): Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache von Werbung und Public Relations. In: Fix, U./ Gardt A./Knappe Joachim (Hrsg.): Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. 2. Halbband. Berlin & New York: De Gruyter, S. 2167–2181.
- JANICH, Nina (2013): Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 6. Auflage.
- JUDSON, Pieter M. (2017): Habsburg. Geschichte eines Imperiums. 1740 – 1918. Nördlingen: C. H. Beck, 2. Auflage.
- KRIEG-HOLZ, Ulrike (2018): Werbesprache. In: Arnulf Deppermann, Silke Reineke (Hgg.): Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext, Berlin & Boston: De Gruyter, S. 295–319.
- LEHN, Isabelle (2018): Rhetorik der Werbung. Grundzüge einer rhetorischen Werbe-theorie. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- MEIER, Jörg (1993): Untersuchungen zur deutschsprachigen Presse in der Slowakei. Sprache und Geschichte der Zeitung „Zipser Anzeiger/Zipser Bote“. Leutschau: Modrý Peter.
- MEIER, Jörg (2011): Untersuchungen zur Anzeigenwerbung in deutschsprachigen Zeitungen Mitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Mitteleuropäische Germanistik (ZMG), 1/2011, S. 61–78.
- MEIER, Jörg (2023): Einleitung. In: Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Presse des östlichen Europa. Hrsg. v. Jörg Meier. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, S. 1–21.
- SCHRIEFER, Andreas (2007): Deutsche, Slowaken und Magyaren im Spiegel deutschsprachiger historischer Zeitungen und Zeitschriften in der Slowakei. Komárno: Interethnica 9.
- SCHRÄSTETTER, Jan (2018): 10 Jahre Digitales Forum Mittel- und Osteuropa. In: Karpatenjahrbuch 2019, Stuttgart: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei, S. 155–174.
- SCHUPPENER, Georg (2015): Das Tirnauer Wochenblatt. In: Greule, A./ Rössler, P. (Hrsg.): Sprachbrücken. Aktuelle Forschungen zur deutschen Sprache und Literatur in der Slowakei. Berlin: Weidler Verlag, S. 145–158.

SCHUPPENER, Georg (2023): Das Verhältnis von Deutsch und Ungarisch im Tirnauer Wochenblatt. In: Meier, J./ Markech, J. (Hrsg.): Slowakische Zeitschrift für Germanistik. Banská Bystrica, Jahrgang 15, Heft 1, S. 140–146.

Abbildungen

Abb. 1: Produktanzeigen im Tirnauer Wochenblatt, TW, 1881, 1. Ausg.

Abb. 2: Werbung für Franck-Caffee, TW, 1887, 7. Ausg.

Abb. 3: Inseratenseite im T. W., TW, 1889, 9. Ausg.

Onlinequellen

URL1: <https://www.derstandard.at/story/2202022/presse-in-kuk-monarchie>
[30.04.2025].

URL 2: http://industriegeschichte.at/Betriebe/Franck/Franck_10.html [30.04.2025].

Die Erstellung dieses Beitrages entstand im Rahmen des Projektes „Od viacjazyčnosti k jednojazyčnosti. Štúdie o jazyku verejnej komunikácie na príklade novín ,Tirnauer Wochenblatt / Nagyszombati Hetilap““ (VEGA 1/0056/23).

III

Zeitungen als Kulturvermittler

PETRA KRAMBERGER / TANJA ŽIGON**Zeitungen als Brückenbauer im 19. Jahrhundert?*****Triglav* und *Südsteirische Post* als kulturpolitische Vermittler zwischen Slowenen und Deutschen**

Im Beitrag wird die Rolle der deutschsprachigen Zeitungen als kulturpolitische Vermittler zwischen Slowenen und Deutschen im 19. Jahrhundert untersucht. Anhand der Periodika *Triglav* (1865–1870) und *Südsteirische Post* (1881–1900) wird analysiert, inwieweit diese Medien zur Förderung des interkulturellen Austausches, des friedlichen Miteinanders sowie der kulturellen Vernetzung beitragen. Im Mittelpunkt stehen redaktionelle Strategien, Vermittlungsprozesse und deren Auswirkungen auf die kulturelle Kommunikation in Krain und der Untersteiermark. Die Untersuchung zeigt sowohl die Potenziale als auch die Grenzen der Presse als Brückenbauer in einem von nationalen Spannungen geprägten Umfeld auf. Damit leistet die Studie einen Beitrag zur Erforschung der komplexen Wechselbeziehungen zwischen Sprache, Medien und Politik in der Habsburgermonarchie.

Schlüsselwörter: *Triglav*, *Südsteirische Post*, interkulturelle Kommunikation, deutsch-slowenische Beziehungen, Presse im Vielvölkerstaat

1 Einleitung¹

Im 19. Jahrhundert durchliefen die multiethnischen Gebiete der Habsburgermonarchie tiefgreifende gesellschaftliche, politische und kulturelle Transformationen. Die aufkommenden nationalen Orientierungen führten regelmäßig zu Spannungen zwischen den unterschiedlichen Sprachgruppen innerhalb der vielsprachigen Monarchie. Die sogenannte ‚Nationalitätenfrage‘ entwickelte sich zu einem zentralen Konfliktfeld, das auf politischer, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene sowie in sprachlichen, wirtschaftlichen und medialen Bereichen zunehmend an Brisanz gewann und zu einer der größten Herausforderungen der Monarchie wurde (vgl. KANN 1980, ILIĆ 2024).

1 Der Beitrag ist im Rahmen des Forschungsprogramms *Interkulturelle literaturwissenschaftliche Studien* (Nr. P6-0265) entstanden, das von der Slowenischen Forschungs- und Innovationsagentur (ARIS) aus öffentlichen Mitteln finanziert wird.

Die Situation in den vorwiegend von Slowenen besiedelten Gebieten unterschied sich nicht wesentlich von der in anderen ethnisch gemischten Regionen der Monarchie: Während Slowenen und Deutsche² über Jahrhunderte hinweg weitgehend friedlich koexistierten³ – ohne dass die nationale Zugehörigkeit eine dominierende Rolle spielte –, begann ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eine intensivere nationale Selbstverortung (vgl. KOSI 2013, ALMASY 2014). Insbesondere nach der Märzrevolution von 1848, die unter anderem die Idee einer vereinten slowenischen Nation hervorbrachte,⁴ veränderten sich die Bedingungen der deutsch-slowenischen Wechselbeziehungen grundlegend: Sprache, kulturelle Identität und politische Partizipation entwickelten sich zu zentralen Elementen eines zunehmend polarisierten Diskurses.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war von einer beschleunigten nationalen Differenzierung geprägt. In Krain [sl. Kranjska] mit der Hauptstadt Ljubljana (damals Laibach) sowie in der Untersteiermark [sl. Spodnja Štajerska] mit Maribor (damals Marburg an der Drau) bildeten sich deutsch- und slowenisch-

2 In diesem Beitrag wird der Begriff *Deutsche* im Sinne einer kulturellen und sprachlichen Zugehörigkeit verwendet, wie sie im Kontext der Habsburgermonarchie – insbesondere im 19. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Sloweniens – üblich war. Die deutschsprachige Presse wurde als Teil einer übergreifenden deutschsprachigen Öffentlichkeit wahrgenommen, unabhängig von der gemeinsamen staatsbürgerlichen Identität als *Österreicher*. Der Begriff *Deutsche* ist daher hier nicht im staatsbürgerlichen Sinn zu verstehen, sondern entspricht sowohl zeitgenössischen Selbst- und Fremdbezeichnungen als auch der historiografischen Praxis. Es handelt sich um eine kulturell-sprachliche Kategorie, die die damalige Wahrnehmung und Realität im Kronland Krain und in der Untersteiermark widerspiegelt (vgl. zu diesem Thema auch PREINFALK 2021).

3 Der Arzt, Erzähler, Dramatiker, Politiker und Publizist Josip Vošnjak (1834–1911) aus Šoštanj [Markt Schönstein] in der Untersteiermark hielt in seinen Memoiren fest: „In unserem Haus sprachen wir untereinander gewöhnlich Deutsch, konnten aber auch Slowenisch. Wir fühlten uns weder als Deutsche noch als Slowenen, da bis 1848 niemand der nationalen Zugehörigkeit Bedeutung beimaß“ (VOŠNJAK 1982: 15). Die jüngere Generation der slowenischen Intellektuellen – darunter die Schriftsteller Fran Levstik (1831–1887), Josip Jurčič (1844–1881) und Fran Erjavec (1834–1887) – kommunizierte zwar oft auf Deutsch, war sich jedoch der Bedeutung ihrer Muttersprache bewusst und verwendete diese, wo immer möglich. Dies hing auch damit zusammen, dass slowenische Akademiker im 19. Jahrhundert in der Regel in Wien studierten – eine eigenständige slowenische Universität wurde erst 1919, nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie, in Ljubljana gegründet.

4 Zum Programm des ‚Vereinten Slowenien‘ [sl. Zedinjena Slovenija] siehe ausführlich HÖSLER 2006: 139–270.

sprachige politische Lager, die ihre jeweiligen Interessen zunehmend über die Presse zur Geltung brachten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich die demografische Situation in beiden Regionen deutlich unterschied: Während die Zahl der Deutschen in der Untersteiermark bis zum Ersten Weltkrieg kontinuierlich anstieg (vgl. SUPPAN 1988: 314f, 318), war die deutsche Bevölkerung in Krain wesentlich geringer. Die Nationalitätenstatistik von 1846 verzeichnete in Krain lediglich 37.788 deutschsprachige Personen (8,1 %), ein Anteil, der bis 1910 auf 5,4 % sank.⁵

Die politische Lage in Krain und der Untersteiermark wurde ab den 1860er-Jahren zunehmend angespannter. Nach dem Ende des Absolutismus und der Verabschiedung der Verfassung im Jahr 1860 spaltete sich die Bevölkerung der slowenischen Gebiete in zwei Lager: Die sog. ‚national-klerikale Partei‘ entwickelte sich zur slowenischen Kraft, während die sog. ‚verfassungstreue Partei‘, die die Vorrangstellung der deutschen Sprache befürwortete, sich zunehmend als Vertreterin deutscher Interessen verstand. Innerhalb des slowenischen Lagers führten weitere Differenzierungen zu Spannungen: Die Altslowenen unter Johann Bleiweis (1808–1881) befürworteten eine gemäßigte, kompromissbereite Haltung, wohingegen die als ‚liberal‘ bezeichneten Jungslowenen eine radikalere kulturelle und politische Wiederbelebung der slowenischen Nation anstrebten.⁶

In dieser prekären politischen Konstellation übernahmen Zeitungen eine doppelte Rolle: Einerseits fungierten sie als Sprachrohre konkurrierender na-

5 In Ljubljana lebten Mitte des 19. Jahrhunderts rund 5.000 Deutsche, was etwa 40 % der Gesamtbevölkerung entsprach. Obwohl die absolute Zahl der deutschsprachigen Bevölkerung bis 1910 relativ stabil blieb (1880: 5.658; 1890: 5.127; 1900: 5.423; 1910: 5.959), sank ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung kontinuierlich infolge des starken demografischen Wachstums. Im Jahr 1910 stellten die Deutschen nur noch 14,7 % der Stadtbevölkerung (vgl. BRIX 1988: 54–55, MATIĆ 2002).

6 Grundsätzlich lassen sich beide politischen Lager dem föderalistisch-konservativen Spektrum zuordnen. In diesem historischen Kontext entschieden sich viele slowenische Liberale und Antiklerikale eher für ein Bündnis mit den deutschsprachigen Liberalen, deren politische und gesellschaftliche Überzeugungen sie teilten, als für eine Zusammenarbeit mit den konservativen slowenischen Kräften. Dabei handelte es sich vorrangig um eine politische und weniger um eine nationale Abgrenzung. Slowenen, die mit den deutschen Liberalen sympathisierten, wurden häufig als ‚Deutschtümmler‘ [sl. ‚Nemškutarji‘] bezeichnet. Die Herausbildung einer eigenständigen slowenischen ‚nationalen‘ Partei war ein längerfristiger Prozess, der sich von den ersten Landtagswahlen 1861 bis zu den Wahlen von 1867 erstreckte (vgl. PLETERSKI 1980). Zur slowenisch-deutschen literarischen Wechselbeziehung siehe auch GRDINA (1995).

tionaler Ideologien, andererseits wirkten sie – insbesondere im vielsprachigen Alltagskontext – als kulturpolitische Vermittlungsinstanzen. Als historische Quellen bieten sie heute wertvolle Einblicke in zeitgenössische Wahrnehmungen, Diskurse und Konflikte. In der kulturhistorischen Forschung lässt sich daher in den vergangenen Jahrzehnten ein wachsendes Interesse an der historischen Presse beobachten;⁷ ihr Stellenwert als Spiegel gesellschaftlicher, politischer, kultureller und sprachlicher Dynamiken wird zunehmend anerkannt (vgl. z. B. NIKLAS/BIRK 2022; MEIER 2023).

Vor diesem Hintergrund beleuchtet die vorliegende deskriptive Studie die Presseerzeugnisse des 19. Jahrhunderts als potenzielle Brückenbauer zwischen der slowenischen und der deutschen Bevölkerung, mit besonderem Fokus auf die Entwicklungen in Krain und der Untersteiermark – jenem Gebiet, das heute größtenteils zur Republik Slowenien gehört. Im Zentrum der Analyse stehen zwei deutschsprachige Periodika, *Triglav* (Ljubljana, 1865–1870) und die *Südsteirische Post* (Maribor, 1881–1900). Beide Blätter wurden von slowenischer Seite initiiert, erschienen jedoch in deutscher Sprache und verfolgten einen dezidiert vermittelnden kulturpolitischen Ansatz. Anders als die übrige deutschsprachige Presse in den slowenischen Kronländern, die vorwiegend die Interessen der deutschsprachigen Bevölkerung vertrat, setzten sich diese beiden Zeitungen gezielt für slowenische Anliegen ein und strebten eine Verständigung zwischen deutscher und slowenischer Bevölkerung an.

In einem von wachsender nationaler Differenzierung geprägten Umfeld agierten beide Publikationen in einem Spannungsfeld zwischen interkultureller Annäherung und nationaler Abgrenzung. Einerseits verschafften sie slowenischen Stimmen Gehör in der deutschsprachigen Öffentlichkeit, andererseits spiegelten sie die politischen und gesellschaftlichen Konflikte ihrer Zeit wider. Die zentrale Fragestellung dieses Beitrags lautet daher: Inwiefern konnten *Triglav* und *Südsteirische Post* als kulturpolitische Vermittler agieren? Trugen sie zur Verständigung zwischen Slowenen und Deutschen bei oder dienten sie letztlich als Instrumente nationaler Konfrontation? Eine Analyse ihrer redaktio-

7 In den letzten Jahrzehnten hat die Erforschung der deutschsprachigen Presse im slowenischen Raum erheblich an Dynamik gewonnen. Zahlreiche Studien haben dazu beigetragen, bisher wenig beachtete Aspekte der Medienlandschaft zu beleuchten und die Rolle der deutschsprachigen Publizistik im kulturellen und politischen Kontext Sloweniens umfassender zu verstehen. Einige zentrale Werke in diesem Forschungsfeld sind GRANDA (1994), BIRK (2000), MILADINOVIĆ ZALAZNIK (2002 und 2008), ŽIGON (2004a, 2004b, 2005a und 2005b), PETERNEL (2006), VODOPIVEC (2008), KRAMBERGER (2015), ŽIGON/KRAMBERGER (2019).

nellen Schwerpunkte soll verdeutlichen, inwieweit diese Zeitungen tatsächlich als Brückenbauer fungierten.

2 *Triglav* als Informations- und Vermittlungsorgan vaterländischer Interessen

Die kulturpolitische Rolle von Zeitungen als interethnische Vermittler lässt sich exemplarisch an der deutschsprachigen, von slowenischer Seite initiierten Zeitschrift *Triglav* verdeutlichen. In ihrer kurzen, aber intensiven Publikationsphase bemühte sich die Zeitschrift, slowenische Anliegen in die deutschsprachige Öffentlichkeit Krains zu tragen und somit eine Brücke zwischen beiden Sprachgruppen zu schlagen – ein ebenso ambitioniertes wie konfliktreiches Unterfangen.

Die zweimal wöchentlich erscheinende *Triglav* entstand in einer Phase, in der eine Verständigung zwischen den deutsch- und slowenischsprachigen politischen Lagern Krains noch möglich erschien – wenngleich erste Anzeichen einer zunehmenden nationalen Polarisierung bereits erkennbar waren.

Die Gründung war dem Engagement slowenischer Intellektueller und Politiker zu verdanken, die aktiv am nationalen Diskurs mitwirkten – insbesondere Johann Bleiweis, im politischen Kontext vielfach als ‚Vater der slowenischen Nation‘ bezeichnet, und Ethbin Heinrich Costa (1832–1875), dem damaligen Bürgermeister von Ljubljana. Nachdem 1863 die erste slowenische politische Zeitung *Naprej* wegen Zensurverstößen eingestellt und ihr Redakteur inhaftiert worden war (vgl. DOVIĆ 2021: 275–280, ŽIGON 2023: 320–322), setzte sich derselbe Kreis für die Schaffung eines neuen, deutschsprachigen Mediums ein. Ziel war es, eine vermittelnde Stimme zwischen Deutschtum und Slowenentum zu etablieren. In der programmatischen Selbstbeschreibung des Blattes hieß es: „[...] durch Aufklärung zur Verständigung führen, da es eine alte Erfahrung ist, daß Zwist und Hader zumeist von Mißverständnissen herrühren.“⁸ Die Redaktion wollte eine Plattform schaffen, auf der slowenische Interessen sichtbar gemacht und zugleich ein Beitrag zur politischen Selbstbehauptung im zunehmend umkämpften öffentlichen Raum geleistet werden konnte. Die politische Ausrichtung war eindeutig: Die Zeitschrift *Triglav* verstand sich als Sprachrohr der slowenischen Bevölkerung und als Vertreterin patriotischer bzw. ‚va-

8 Dieser Wortlaut findet sich im Programmblatt, das der ersten Ausgabe der Zeitschrift *Triglav* (1865, Nr. 1) beigelegt wurde.

Originalzitate wurden in ihrer historischen Orthographie belassen; etwaige Abweichungen vom heutigen Sprachgebrauch entsprechen den Konventionen der damaligen Zeit.

terländischer‘ Anliegen – ein Selbstverständnis, das sich bereits im Untertitel *Zeitschrift für vaterländische Interessen* ausdrückte. Die Wahl der deutschen Sprache war strategisch motiviert: Sie sollte gezielt auch ein breiteres, nicht-slowenischsprachiges Publikum ansprechen.

Im Rahmen dieser Analyse lassen sich drei zentrale Felder benennen, in denen sich *Triglav* als kulturpolitischer Vermittler zwischen Slowenen und Deutschen positionierte.

1. Das erste zentrale Anliegen – und zugleich Gründungsmotiv der Zeitschrift – war die Vermittlung heimatlicher und lokaler Interessen sowie die Information über gesellschaftliche und kulturelle Verhältnisse in Krain. Bereits im der ersten Ausgabe beigelegten Programmblatt betonte die Redaktion, dass man sich nicht mit „großer Politik“ befassen wolle, sondern den Fokus auf lokale und nationale Anliegen legen werde: „Unser Blatt soll – solchem Wunsche nachkommend – mit Ausschluß der sogenannten hohen Politik, der Belletristik und streng wirtschaftlicher Abhandlungen, hauptsächlich der Vertretung der Landes- und Lokal-Interessen in wahrhaft nationalem, volksmäßigem und vaterländischem Geiste gewidmet sein.“ (vgl. Fn. 8). Diese Ausrichtung wurde im einleitenden Leitartikel nochmals bekräftigt mit den Worten: „Ueber Heimatliches, Vaterländisches wurde ja bei uns in Krain in der Art, wie es der Geist unserer Zeit erfordert, und zwar nach allen Richtungen des öffentlichen Lebens, in deutscher Sprache bisher nicht geschrieben [...]“ (ANONYM 3.1.1865: 1).

Ein weiteres Ziel bestand darin, der deutschsprachigen Bevölkerung Krains ein differenzierteres Bild slowenischer Anliegen zu vermitteln. Da viele deutschsprachige Einwohner die slowenische Sprache kaum oder nur umgangssprachlich beherrschten, entstand eine erhebliche Informationslücke. *Triglav* versuchte, diese Lücke zu schließen:

Es soll das Blatt die bisher zumeist nur in slovenischer Sprache vertretenen Landes- und Lokal-Interessen im unabhängigen Geiste, jedoch selbstverständlich stets anständig und innerhalb der durch die Gesetze gezogenen Schranken besprechen, aufmerksam machen auf das, was Noth thut, und den Weg zeigen, wie man die geistigen und materiellen Zustände bessern könne. (vgl. Fn. 8)

Zugleich wollte die Redaktion Vorurteile und Missverständnisse zwischen den Sprachgruppen abbauen und war überzeugt, dass viele Konflikte mehr auf mangelnde Information als auf ideologische Gegensätze zurückzuführen seien. Auch über die Region Krain hinaus bemühte man sich um ein besseres Verständnis der slowenischen Positionen:

Doch nicht bloß den Deutschen innerhalb der slovenischen Grenzmarken gilt unser Wunsch nach Versöhnung, er gilt auch denen außerhalb derselben, deren Be-

griffe über unser Land und Volk da und dort wohl noch sehr der Klärung bedürfen, deren Vermittlung jedoch gerade von unserer Seite aus bisher verabsäumt wurde! (ANONYM 3.1.1865: 1)

Die Zeitschrift verstand sich als Plattform zur Darstellung slowenischer Perspektiven in deutscher Sprache. In den Anfangsjahren dominierte eine vermittelnde Rhetorik; mit fortschreitender nationaler Polarisierung veränderte sich jedoch das Profil des Blattes deutlich: Ab 1869 – unter der Redaktion von Jakob Alešovec (1842–1901) – traten lokale politische Themen in den Vordergrund, während Kunst- und Theaterberichterstattung in den Hintergrund rückte. So entwickelte sich *Triglav* von einem kulturpolitischen Medium zu einem dezidierten politischen Organ.

2. Ein zweites zentrales Feld der Zeitschrift war die Auseinandersetzung mit dem deutschliberalen Lager, das sich als Träger gesellschaftlicher Modernisierung verstand, den slowenischen Emanzipationsbestrebungen jedoch meist ablehnend gegenüberstand. Besonders hervorzuheben ist der satirische Artikel *Unsere Deutsch-Liberalen* von Fran Levstik (vgl. LEVSTIK 1868: o. S.), einem der bedeutendsten slowenischen Intellektuellen seiner Zeit. Der Text, nicht signiert, blieb der Zensur gegenüber anonym. Levstik kritisierte darin die vermeintliche Liberalität der deutschsprachigen Eliten, denen er vorwarf, unter dem Deckmantel des Fortschritts lediglich ihre eigenen Interessen zu verfolgen.

Anlass war die Berichterstattung der Wiener Zeitung *Die Presse* über eine Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Slowenen im Zusammenhang mit den Gemeindewahlen in Ljubljana Mitte Mai 1868, bei denen die slowenische Seite eine Niederlage erlitt. Die deutschen Wahlgewinner feierten ihren Erfolg mit einem Siegesausflug nach Mengeš (damals Mannsburg). Auf dem Rückweg nach Ljubljana wurden sie im Dorf Ježica von slowenischen Bauern erwartet und mit Steinen beworfen, wobei es auf beiden Seiten zu leichteren Verletzungen kam (vgl. MATIČ 2002: 64–67). *Die Presse* berichtete darüber in auffallend parteiischer Weise zugunsten der deutschen Seite. Levstik reagierte darauf mit scharfer Polemik: Er bezeichnete die Verfasser des Artikels als eine „Hyänenschar des Korrespondenz-Pöbels“ (LEVSTIK 1868: o. S.) und eröffnete seinen Artikel mit beißendem Sarkasmus:

Kaum war im Jahre des Heiles 1868 in der ewig denkwürdigen Nacht vom 17. auf den 18. Mai bei dem vorher in der Weltgeschichte unbeachtet gebliebenen Dorfe Jézica an der Wiener Reichsstraße die berühmte und folgenschwere Schlacht, welche die Geldmärkte ganz Europas in noch nie dagewesenem Maße alterirt hatte, mit edlen Turner- und rohen Bauernfäusten ausgepugelt worden, und es war noch nicht einmal konstatirt, daß die Paukenschläger der sogenannten deutsch-liberalen

Clique nur mitleidiger Intervention der säbelklirrenden Militär-Musikbände die Abwendung totaler Niederlage zu verdanken hatten – als auch schon bei Nacht und Nebel die Hyänen des Schlachtfeldes aus allen Schmutzwinkeln hervorgekrochen kamen, um mit scharfgespitzten Krallen den Boden aufzuwühlen und ihren ekelhaften Heißhunger in gewohnter Weise an den Kadavern der Wahlstätte zu befriedigen. (ebd.)

Seinen Text beendete Levstik wie folgt:

Wer noch keinen Begriff hat, was ordinär, charakterlos und schändlich ist, der werfe bei Gelegenheit, um alles Niederträchtige dieser Gattung wie in einer Musterauslage mit einem Schläge beisammen zu haben, einen Blick in die faulenden Pfüten jener deutschen Tagesblätter, in denen der klebrige Laich denunziatorischer Gedankenbrut vom antislovenischen Korrespondenzfröschen quakend abgelagert wird, und damit unsere gesunde Alpenluft zu verpesten und mit Miasmen der Zwietracht zu schwängern. Von dem reichlichen Gusse dieser Schmutzjauche bekommt aber die „Presse“ den unbestrittenen Löwenantheil immer für sich [...] (ebd.)

Levstiks Artikel war alles andere als eine sachliche Analyse: Er war eine polemische Abrechnung mit der politischen Kultur des deutschliberalen Lagers in Krain und deren ideologischer Unterstützung durch Wiener Zeitungen wie *Die Presse* (vgl. ŽIGON 2023: 323–326). In seiner Parodie entlarvte Levstik das reißerische Framing – etwa die dramatisierende Darstellung des Zwischenfalls in Ježica als „Schlacht“ – ebenso wie die ideologische Verzerrung, mit der die deutsche Presse regelmäßig zwischen ‚zivilisierten Deutschen‘ und ‚rückständigen Slowenen‘ unterschied. Die Konsequenzen waren erheblich: Für den verantwortlichen Redakteur und Eigentümer des *Triglav*, Peter Grasselli (1841–1933), hatte der Artikel schwerwiegende Folgen. Weil er Levstiks Identität nicht preisgab, wurde er angeklagt und zu fünf Wochen Haft verurteilt (ebd.).

3. Ein drittes Feld, in dem sich *Triglav* kulturpolitisch positionierte, war das Feuilleton, das sich zunehmend als Raum subtiler Kritik etablierte. Besonders die satirischen und ironischen Texte von Jakob Alešovec (vgl. ŽIGON/UDOVIČ 2012), der häufig unter dem Pseudonym „Der jüngste Homeride“ veröffentlichte, karikierten deutschliberale Nationalisten ebenso wie slowenische ‚Renegaten‘ – also jene, die eine kulturelle Anpassung an das Deutschtum befürworteten. Sein beißender Humor wurde zu einem kulturpolitischen Instrument, mit dem bestehende Machtverhältnisse hinterfragt und gesellschaftliche Missstände aufgezeigt wurden – ein publizistisches Gegengewicht zur offiziellen politischen Rhetorik. Besonders deutlich wird dies in Titeln wie: *Die Verschwörung am Golovec: Großes konstitutionell-romantisch-grimmig-tragikomisches, lächerlich-*

intelligentes Spektakelstück in mehreren Akten ohne Anfang, aber mit traurigem Ende (ALEŠOVEC 23.3.1869: o. S.). In einem weiteren Artikel kritisierte er, dass slowenischen Theaterbesuchern Logen verweigert wurden. Eine Deutsche sagte angeblich – so Alešovec: „Bei slovenischen Vorstellungen ist mir die Loge nicht um 1000 fl. feil, denn sie muß – leer bleiben.“ (ALEŠOVEC 21.12.1869: o. S.). Seinen Bericht beendet er mit folgender Schlussfolgerung:

Andere „Verfassungsfreunde“ stellten ihre Logen, die sie selbst nicht benützen wollen, zwar zur Verfügung, aber zu fast unerschwinglichen Preisen, wie man sie z. B. in Paris bei den Konzerten der Patti zu bezahlen pflegte. Das ist doch liberal und volksfreundlich! (ebd.)

Solche satirischen Kommentare waren nicht bloß amüsant, sondern kulturpolitisch wirksam: Sie prangerten strukturelle Ungleichheit mit literarischen Mitteln an.

Die Entwicklung von *Triglav* zeigt, dass die Zeitschrift ursprünglich als vermittelndes Organ konzipiert war, im Zuge der fortschreitenden nationalen Polarisierung jedoch allmählich die Rolle eines publizistischen Sprachrohrs der slowenischen nationalen und politischen Interessen übernahm. Der Versuch, mittels der deutschen Sprache slowenische Anliegen in den politischen Diskurs einzubringen und so einen Dialog mit der deutschsprachigen Öffentlichkeit zu eröffnen, stieß zunehmend auf Widerstand. Im Jahr 1870 wurde *Triglav* eingestellt.

3 Kulturpolitische Rolle der *Südsteirischen Post* im deutsch-slowenischen Spannungsfeld

Die Gründung der *Südsteirischen Post* im Jahr 1881 erfolgte in einer Phase wachsender politischer und kultureller Spannungen in der Untersteiermark,⁹ in der sich das Verhältnis zwischen der deutsch- und der slowenischsprachigen Bevölkerung zunehmend polarisierte. In Maribor, Celje (damals Cilli) und Ptuj (damals Pettau) – den urbanen Zentren des sogenannten „deutschen Festungs-

9 Die Untersteiermark, die heute zur Republik Slowenien gehört, war vom späten 13. Jahrhundert bis 1918 Bestandteil des habsburgischen Herzogtums Steiermark. Nach dem Zerfall Österreich-Ungarns wurde der südliche, überwiegend slowenischsprachige Teil des Herzogtums – darunter die Untersteiermark – 1919 im Vertrag von Saint-Germain dem neu gegründeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zugesprochen.

dreiecks¹⁰ – herrschte ein tiefes Misstrauen gegenüber der slowenischen Nationalbewegung, die auf Gleichstellung drängte. Gleichzeitig sah sich die deutschsprachige Bevölkerung durch die artikulierten Forderungen der slowenischen Seite in ihrer gesellschaftlichen Position herausgefordert.

Vor diesem Hintergrund setzten sich slowenische Intellektuelle und Politiker für die Gründung einer deutschsprachigen Zeitung ein, die slowenische Anliegen gezielt in die deutschsprachige Öffentlichkeit tragen sollte. Das Projekt wurde von zentralen Vertretern der slowenischen politischen Elite in der Untersteiermark getragen – allen voran vom Eisenbahnexperten und Politiker Mihael Vošnjak (1837–1920) sowie vom aus Wien stammenden Beamten und Parlamentarier Josef Schneid von Treuenfeld (1839–1884). Die redaktionelle Leitung übernahm Lavoslav Gregorec (1839–1924), unter dessen Führung die Zeitung eine dezidiert nationale, zugleich jedoch gemäßigt auftretende Linie verfolgte (vgl. KRAMBERGER 2015: 77–86). Die Entscheidung für die deutsche Sprache folgte dabei einer klaren strategischen Überlegung: Da die deutschsprachige Mehrheit¹¹ kaum Slowenisch verstand, die slowenische Seite jedoch in der Regel über gute Deutschkenntnisse verfügte, erschien ein deutsches Medium als notwendiges Instrument kulturpolitischer Kommunikation. Die Gründung der *Südsteirischen Post* war somit nicht nur ein publizistisches Projekt, sondern auch eine kulturpolitische Intervention – ein Versuch, innerhalb der deutsch dominierten Sprachöffentlichkeit Gehör zu finden, ohne die eigene nationale Identität aufzugeben. Bereits zu Beginn des programmatischen Leitartikels der ersten Ausgabe vom 6. April 1881 mit dem Titel *Was wir wün-*

10 Mit dem Begriff „deutsches Festungsdreieck der Untersteiermark“ (SUETTE 1936: 91, vgl. auch CVIRN 1997) werden die genannten drei Städte bezeichnet, in denen die deutschsprachige Bevölkerung im 19. und frühen 20. Jahrhundert die politische, wirtschaftliche und kulturelle Hegemonie innehatte. Innerhalb der Habsburgermonarchie bildeten diese urbanen Zentren eine Art kulturelle und politische Bastion des Deutschtums in einem zunehmend vom Slowenentum geprägten Umfeld. Der Begriff etablierte sich sowohl im deutschsprachigen als auch im slowenischen Diskurs als Bezeichnung für einen städtischen, deutsch dominierten Raum innerhalb der ansonsten mehrheitlich slowenischsprachigen Untersteiermark.

11 Gemäß der Volkszählung von 1880 gaben in Maribor, Celje und Ptuj rund 77 % der Bevölkerung Deutsch als Umgangssprache an (vgl. SUPPAN 1988: 314) – ein Befund, der auch vor dem Hintergrund zu sehen ist, dass viele Slowenen im öffentlichen und institutionellen Kontext auf das Deutsche als Verkehrssprache zurückgriffen. Auf sprachlicher Ebene bestand somit eine diglossische Konstellation, in der Slowenisch – im Unterschied zum Deutschen – als nachrangig galt und vorwiegend in der Alltagskommunikation sowie in informellen Textsorten Verwendung fand.

schen, wurde dieses Selbstverständnis deutlich formuliert: Man wolle ein Organ schaffen, „welches die Abschwächung der Gegensätze, eine beruhigtere Auffassung, eine objektivere Betrachtung der Tagesereignisse zum Zwecke hat“, insbesondere für Maribor, „der schönen Draustadt, deren lebendiges Interesse gerade in dem Zusammenwirken und in dem wirtschaftlichen Einverständnis ihrer Bewohner gelegen ist.“ (ANONYM 6.4.1881: 1). Im weiteren Verlauf desselben Artikels konkretisierte die Redaktion ihre Haltung: „Das heute ins Leben tretende Organ wird weder dieser noch jener Partei bedingungslose Heeresfolge leisten, in der nationalen Frage auf die gegenseitige Verständigung hinzuwirken bemüht sein und nur dort mit rücksichtsloser Entschiedenheit eingreifen, wo extreme Auffassungen sich Geltung verschaffen und den Bürgerfrieden bedrohen.“ (ebd.)

Die Zeitung verstand sich ausdrücklich als vermittelnde Instanz – als Plattform eines gemäßigten, patriotischen Diskurses, der Verständigung fördern sollte. Dieses Vermittlungsinteresse spiegelte sich auch in der inhaltlichen Breite des Blattes wider: Neben politischen Kommentaren veröffentlichte die *Südsteirische Post* belletristische Texte, Übersetzungen slowenischer Literatur, Aufsätze und Studien zur Geschichte und Kultur. Besonders das Feuilleton fungierte als diskursiver Raum kultureller Annäherung: Es bot Platz für literarische Übersetzungen slowenischer Autoren – darunter Josip Jurčič und Fran Levstik – (vgl. KRAMBERGER 2007), Berichte über kulturelle Veranstaltungen sowie Reflexionen zur regionalen Identität (vgl. KRAMBERGER 2014). Ziel dieser redaktionellen Praxis war es, der deutschsprachigen Leserschaft ein differenzierteres Verständnis slowenischer Kultur zu vermitteln und so zur Überwindung nationaler Stereotype beizutragen. Die Redaktion betrachtete ihre Arbeit dabei nicht nur als sprachliche Übersetzungstätigkeit, sondern als eine umfassende Form kultureller Vermittlung. Es ging darum, unterschiedliche kulturelle Perspektiven zugänglich zu machen und einen gemeinsamen Dialograum zu eröffnen. Das Feuilleton wurde damit zu einem Ort symbolischer Verständigung, an dem kulturelle Selbstbilder verhandelt und kollektive Identitäten zur Darstellung gebracht wurden.

Doch dieses Vermittlungsprojekt stieß früh an seine Grenzen. Die Herausgabe der Zeitung wurde von der deutschsprachigen Bevölkerung in der Region nicht als Dialogangebot, sondern als Provokation wahrgenommen (vgl. ŽIGON/KRAMBERGER 2014: 34–39). Dass ein slowenisches Blatt in deutscher Sprache erschien und sich an ein deutsches Publikum wandte, wurde von vielen als Angriff auf die kulturelle Vormachtstellung gewertet. Was als konstruktiver Beitrag zum öffentlichen Diskurs gedacht war, erschien demgegenüber als gezielte politische Intervention.

Am 31. März, wenige Tage vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe der *Südsteirischen Post*, hatte der *Slovenski gospodar* [*Der slowenische Hauswirt*]¹² – ebenfalls unter der redaktionellen Leitung von Lavoslav Gregorec – das neue Blatt angekündigt und die „österreichischen Patrioten“ [übers. v. PK] zur Unterstützung des Projekts aufgerufen.¹³ Der programmatische Anspruch der *Südsteirischen Post*, man werde „objektiv und unverfälscht“ (ANONYM 6.4.1881: 1) berichten und nur dort mit Entschiedenheit eingreifen, wo der Bürgerfrieden gefährdet sei, wurde von slowenischer Seite mit Hoffnung aufgenommen – auch überregional, etwa in Ljubljana, wo der konservative *Slovenec* [*Der Slowene*] (ANONYM 7.4.1881: o. S.) und der liberale *Slovenski narod* [*Das slowenische Volk*] (ANONYM 8.4.1881: o. S.) die neue Stimme als notwendig erachteten.

Die deutschsprachige Presse der Untersteiermark reagierte hingegen mit offener Ablehnung. Besonders deutlich artikulierte die *Marburger Zeitung* ihre Kritik in einem Leitartikel vom 10. April 1881 mit dem Titel *Ein neues Zeitungsblatt in Marburg*. Darin versicherte der anonyme Verfasser, man schreibe nicht aus „geschäftliche[m] Interesse“, denn „[w]ir stehen beiden Zeitungsunternehmen gleich nahe – oder ferne“, sondern man habe „die Wohlfahrt und die politische Ehre der Stadt im Auge“ (–a– 1881: o. S.). Dieser rhetorische Kniff – sich selbst als neutral auszugeben – diente der Vorbereitung einer gezielten Attacke auf das neue Blatt. Die *Südsteirische Post* wurde als gezielte Provokation und als Angriff auf den kulturellen Besitzstand der deutschsprachigen Bevölkerung ausgelegt. Ihre bloße Existenz galt dem Verfasser als paradoxe, zugleich bedrohliche Erscheinung – Anlass genug, um, wie es im Kommentar heißt, „der neuen Zeitung [seine] Gegnerschaft an[zu]kündigen“ (ebd.).

Besonders irritierend war aus Sicht der etablierten deutschsprachigen Presse in der Untersteiermark, dass die neue Zeitung in deutscher Sprache erschien, zugleich aber eindeutig slowenische Positionen vertrat. Diese Konstellation widersprach der damals gängigen Vorstellung, Sprache, Nation und politische Zugehörigkeit bildeten eine unauflösliche Einheit. Indem sich die *Südsteirische Post* der deutschen Sprache bediente, ohne deutsch-nationale Inhalte zu vertreten, durchbrach sie diese Erwartung. Gerade diese Abweichung vom gewohnten Muster einer klar national definierten Öffentlichkeit trug wesentlich zur ablehnenden Haltung der deutschsprachigen Blätter bei. Auch die *Cillier Zeitung*, ein weiteres bedeutendes deutschliberales Konkurrenzblatt, schloss sich dieser

12 *Slovenski gospodar* war das erste slowenische Blatt in Maribor. Seine erste Nummer erschien am 16. Januar 1867.

13 „Avstrijski domobljubi so povabljeni sedanjim razmeram jako potrebno podjetje vsestranski podpirati!“ (ANONYM 31.3.1881: 103).

Haltung an. In ihrem Artikel *Aufgepaßt!* unterstützte sie ausdrücklich den Kurs der *Marburger Zeitung* und sprach von einem „deutschen Debut des slovenischen Chauvinismus“ (ANONYM 14.4.1881: o. S.), das mit Nachdruck zurückzuweisen sei. „Die Idee[,] das Deutschtum mit Hilfe der deutschen Sprache zu bekämpfen“, sei – so die Zeitung – „eigentlich zu absurd“ (ebd.).

Die derart angegriffene *Südsteirische Post* reagierte mit scharfer Polemik (vgl. ŽIGON/KRAMBERGER 2014: 40f). In ihrer vierten Ausgabe entgegnete sie in dem Beitrag *Sonderbare Kulturlüthen* auf die Vorwürfe der „destruktiv-liberalen Blätter“ und warf ihnen einen „wahren Zeitungsdеспотismus“ (ANONYM 17.4.1881: 5) vor. Empört über die aufgeheizte Rhetorik, konterte die Redaktion: „Die Herren von der ‚Tagespost‘, ‚Marburger- und Cillier-Zeitung‘ wollen von Frieden, Eintracht, Versöhnung gar nichts wissen; sondern predigen Zwietracht, Verfolgung und Krieg bis auf’s Messer.“ (ebd.). Die Angriffe hätten nur gezeigt, „wie höchst nothwendig es bereits geworden ist, in Marburg ein neues Blatt zu gründen“ (ebd.).

Beide Blätter, sowohl die *Marburger Zeitung* als auch die *Cillier Zeitung*, wurden während der gesamten Erscheinungsjahre der *Südsteirischen Post* regelmäßig kritisiert – insbesondere wegen ihrer nationalistischen Haltung, ihres „überheblichen Tons“ und der „verächtlichen Behandlung“ slowenischer Anliegen. In zahlreichen Leitartikeln setzte sich die *Südsteirische Post* mit den ihr entgegengebrachten Vorwürfen polemisch auseinander und sprach von gezielter Tatsachenverzerrung und systematischer Diskreditierung slowenischer Anliegen. Der deutschsprachigen Presse wurde ein „Stimmungsjournalismus“ vorgeworfen, der Polarisierung betreibe statt sachlich zu informieren. In ihren Artikeln griff die *Südsteirische Post* nicht nur politische Missstände, sondern auch die ideologischen Grundhaltungen deutscher Presseorgane scharf an. Diese publizistische Haltung war weniger bloße Reaktion als vielmehr Teil einer bewussten Strategie kultureller Selbstbehauptung: Die *Südsteirische Post* verstand sich als Sprachrohr einer marginalisierten, aber selbstbewussten slowenischen Öffentlichkeit – trotz diffamierender Zuschreibungen als „slowenisches Blatt in deutscher Sprache“, dem angeblich „nicht die mindeste Berechtigung“ zukomme, „im Sinne der Mehrzahl der Bevölkerung zu sprechen“ (–a– 1881: o. S.).

In der deutschsprachigen Öffentlichkeit blieb die Zeitung dennoch ein Außenseiter. Die Vormacht etablierter Blätter wie der *Marburger Zeitung* und *Cillier Zeitung* ließen wenig Raum für alternative Stimmen, und ein Publikum, das nationalhomogene Berichterstattung erwartete, begegnete dem versöhnlichen Ton der *Südsteirischen Post* häufig mit Misstrauen. Der Versuch, eine Dialog-

plattform zu schaffen, geriet unter den Bedingungen eines national aufgeladenen Diskurses rasch unter Rechtfertigungsdruck.

Erschwerend kamen wirtschaftliche Belastungen hinzu. Der Herausgeber Mihael Vošnjak wurde mehrfach mit Geldstrafen wegen angeblicher Pressevergehen belegt. Die finanziellen Herausforderungen konnten langfristig nicht kompensiert werden (vgl. KRAMBERGER 2015: 121–129) – am 29. Dezember 1900 erschien die letzte Ausgabe der Zeitung.

Rückblickend erscheint die *Südsteirische Post* als mehr als ein publizistisches Experiment oder eine politische Provokation. Sie war der Versuch, ein Gegennarrativ in einer zunehmend gespaltenen Gesellschaft zu formulieren – ein Ort, an dem kulturelle Selbstbehauptung und interethnischer Dialog zusammengedacht wurden. Als deutschsprachiges Medium mit slowenischem Profil war sie ihrer Zeit womöglich voraus. Dennoch bleibt die *Südsteirische Post* ein eindrucksvolles Zeugnis dafür, wie Presse als Instrument der Verständigung gedacht und eingesetzt werden konnte – selbst wenn sie in einem zunehmend konfrontativen politischen Klima agierte. Als kulturpolitischer Vermittler zwischen Slowenen und Deutschen in der Untersteiermark war sie nicht nur ein Produkt, sondern auch ein Spiegel ihrer Zeit: ein Ausdruck des Wunsches nach Verständigung, der letztlich an den historischen Realitäten zerbrach.

4 Fazit

Die vorliegende Studie hat die zentrale Frage untersucht, inwieweit die deutschsprachigen Zeitungen *Triglav* und *Südsteirische Post* im 19. Jahrhundert als kulturpolitische Vermittler zwischen Slowenen und Deutschen fungieren konnten. Die Analyse der redaktionellen Strategien und publizistischen Vermittlungsprozesse beider Blätter zeigt, dass beide Zeitungen – trotz zunehmender nationaler Polarisierung – Konzepte interkultureller Kommunikation verfolgten, die auf Dialog, Verständigung und wechselseitige Wahrnehmung abzielten.

Während *Triglav* ursprünglich als Informationsmedium im Sinne der ‚vaterländischen Interessen‘ angelegt war, verlagerte sich sein Fokus im Zuge wachsender Spannungen zunehmend auf lokalpolitische Themen, wobei sich das Blatt punktuell auch stärker gesellschaftspolitisch positionierte. Die Redaktion versuchte, den slowenischen Standpunkt in die deutschsprachige Öffentlichkeit einzubringen, scheiterte jedoch zunehmend an einer medialen Umgebung, die auf Polarisierung setzte.

Die *Südsteirische Post* stellte ein ambitioniertes publizistisches Gegenprojekt zur dominierenden deutschliberalen Presse dar: Als deutschsprachiges Medium mit slowenischer Agenda durchbrach sie bewusst den nationalen Diskurs-

rahmen. Ihre redaktionellen Strategien, insbesondere im Feuilleton, zielten auf interethnische Verständigung, stießen jedoch auf entschiedene Ablehnung seitens der etablierten deutschliberalen Presse. Der Versuch, über Sprache Vertrauen aufzubauen, scheiterte letztlich an den historischen Bedingungen der Zeit. Mehr noch: In der zunehmend auf Konfrontation ausgerichteten öffentlichen Debatte trugen auch diese Zeitungen – insbesondere die *Südsteirische Post* – durch ihren Ton und ihre scharfe Kritik an der deutschsprachigen Presse zur weiteren Frontenbildung bei. Die Adressaten, die sie zu erreichen hofften – das deutschsprachige Publikum –, blieben zu großen Teilen unempfänglich für den vermittelnden Anspruch.

Im Rückblick erscheinen die beiden Blätter als wichtige Zäsuren in den deutsch-slowenischen Beziehungen – als letzter Versuch, im aufgeladenen Klima des späten 19. Jahrhunderts einen Raum für Verständigung zu schaffen. Doch der Nationalitätenkonflikt verlief auf einem stark emotionalisierten Niveau, das kaum noch Hoffnung auf friedliche Koexistenz zuließ. Vor diesem Hintergrund wirkte das Bemühen, slowenisch-vaterländische Interessen in deutscher Sprache zu vertreten, zunehmend sinnlos – wenn nicht gar anachronistisch.

Damit verdeutlicht die Studie die Ambivalenz von Presse als politischem Akteur im Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie: Zeitungen waren sowohl Brückenbauer als auch Agenten der Abgrenzung. In einem von Identitätskonflikten geprägten Raum konnten sie vermittelnde Rollen nur eingeschränkt ausfüllen.

In ihrer kulturpolitischen Konzeption waren *Triglav* und *Südsteirische Post* ihrer Zeit voraus – ihr Scheitern verweist auf die strukturellen Grenzen interkultureller Verständigung in einem politisch national aufgeladenen Klima. Darin manifestiert sich ihre bleibende Bedeutung im Kontext der nationalen Kommunikationsgeschichte.

Literaturverzeichnis:

Zeitungsquellen

–a– (1881): Ein neues Zeitungsblatt in Marburg. In: Marburger Zeitung 20/1881, o. S. [ohne Seitenangabe].

ALEŠOVEC, Jakob (23.3.1869): Die Verschwörung am Golovec: Großes konstitutionell-romantisch-grimmig-tragikomisches, lächerlich-intelligentes Spektakelstück in mehreren Akten ohne Anfang, aber mit traurigem Ende. In: Triglav 4/1869, o. S.

ALEŠOVEC, Jakob (21.12.1869): Tagesneuigkeiten. Die Vorstellung des dramatischen Vereines. In: Triglav 4/1869, o. S.

ANONYM (1865): Programmblatt. In: Triglav 1/1865, Vorblatt, o. S.

ANONYM (3.1.1865): Unser Programm. In: Triglav 1/1865, S. 1–2.

- ANONYM (31.3.1881): Razne stvari. Novi list v Mariboru. In: Slovenski gospodar 15/1881, S. 103.
- ANONYM (6.4.1881): Was wir wünschen. In: Südsteirische Post 1/1881, S. 1.
- ANONYM (7.4.1881): Izvirni dopisi. Iz Maribora [Originalkorrespondenzen. Aus Maribor]. In: Slovenec 9/1881, o. S.
- ANONYM (8.4.1881): Domače stvari [Lokales]. In: Slovenski narod 14/1881, o. S.
- ANONYM (14.4.1881): Aufgepaßt! In: Cillier Zeitung 6/1881, o. S.
- ANONYM (17.4.1881): Sonderbare Kulturblüthen. In: Südsteirische Post 1/1881, S. 5.
- LEVSTIK, Fran (1868): Unsere Deutsch-Liberalen. In: Triglav 3/1868, o. S.
- SÜDSTEIRISCHE POST, Maribor/Marburg an der Drau, 1881–1900.
- TRIGLAV, Ljubljana/Laibach, 1865–1870.

Sekundärliteratur

- ALMASY, Karin (2014): Wie aus Marburgern ‚Slowenen‘ und ‚Deutsche‘ wurden. Ein Beispiel zur beginnenden nationalen Differenzierung in Zentraleuropa zwischen 1848 und 1861. Bad Radkersburg/Graz: Artikel-VII-Kulturverein für Steiermark – Pavelhaus.
- BIRK, Matjaž (2000): „...vaterländisches Interesse, Wissenschaft, Unterhaltung und Belehrung...“. Illyrisches Blatt (Ljubljana 1819–1848), literarni časopis v nemškem jeziku v slovenski provinci predmarčne Avstrije. Maribor: Zora.
- BRIX, Emil (1988): Die zahlenmäßige Präsenz des Deutschtums in den südslawischen Kronländern Cisleithaniens 1848–1918. In: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1918. Hrsg. v. Helmut Rumpfer u. Arnold Suppan. Wien/München: Verlag für Geschichte und Politik/R. Oldenbourg Verlag, S. 43–62.
- CVIRN, Janez (1997): Trdnjavski trikotnik. Politična orientacija Nemcev na Spodnjem Štajerskem (1861–1914). Maribor: Obzorja.
- DOVIČ, Marijan (2021): Slovenian Literature and Imperial Censorship after 1848. In: Slavica TerGestina 26/2021, S. 268–295.
- GRANDA, Stane (1994): Sloveniens Blatt – časopis iz leta 1848. In: Zgodovinski časopis 48/1994, S. 231–252.
- GRDINA, Igor (1995): Die Rezeption der Deutschen und der deutschen Kultur bei slowenischen Intellektuellen von der Aufklärung bis zur Moderne. In: Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa. Hrsg. v. Feliks J. Bister u. Peter Vodopivec. Ljubljana: Oddelek za zgodovino Filozofske fakultete, S. 263–285.
- HÖSLER, Joachim (2006): Von Krain zu Slowenien. Die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution 1768–1848. München: R. Oldenbourg Verlag.
- ILIĆ, Angela (2024): Identitäten in regionalen Zentren der Habsburgermonarchie 1867–1918. Die Fallbeispiele Rijeka und Maribor. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- KANN, Robert A. (1980): Zur Problematik der Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie 1848–1918. Eine Zusammenfassung. In: Die Habsburgermonarchie

- 1848–1918. Die Völker des Reiches, Bd. III/2. Hrsg. v. Adam Wandruszka u. Peter Urbanitsch. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 1304–1338.
- KOSI, Jernej (2013): Kako je nastal slovenski narod. Začetki slovenskega nacionalnega gibanja v prvi polovici 19. stoletja. Ljubljana: Sophia.
- KRAMBERGER, Petra (2007): Texte slawischer Autoren und Autorinnen im Feuilleton der deutschsprachigen Zeitung Südsteirische Post (1881–1900). In: *Fundamenta linguisticae*. Hrsg. v. Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczek u. Artur Tworek. Wrocław/Dresden: ATUT/Neisse, S. 97–107.
- KRAMBERGER, Petra (2014): Das Feuilleton der deutschsprachigen Zeitung Südsteirische Post (1881–1900). In: *Slawisch-deutsche Kontakte in Geschichte, Sprache und Kultur*. Teil 1. Hrsg. v. Željko Uvanović, et al. Aachen: Shaker, S. 385–404.
- KRAMBERGER, Petra (2015): „Alle guten Oesterreicher werden unser patriotisches Unternehmen unterstützen“: Südsteirische Post (1881–1900), nemški časopis za slovenske interese. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete.
- MATIČ, Dragan (2002): Nemci v Ljubljani 1861–1918 [Die Deutschen in Laibach 1861–1918]. Ljubljana: Oddelek za zgodovino Filozofske fakultete.
- MEIER, Jörg (Hrsg.) (2023): Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Presse des östlichen Europas. (*Journal für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* (JKGE), Bd. 4). Oldenbourg: De Gruyter.
- MILADINOVIĆ ZALAZNIK, Mira (2002): Deutsch-slowenische literarische Wechselbeziehungen. Ljubljana: Oddelek za germanistiko z nederlandistiko in skandinavistiko Filozofske fakultete.
- MILADINOVIĆ ZALAZNIK, Mira (2008): Deutsch-slowenische literarische Wechselbeziehungen II. Leopold Kordes und seine Zeit. Ljubljana: Oddelek za germanistiko z nederlandistiko in skandinavistiko Filozofske fakultete.
- NIKLAS, Thomas/BIRK, Matjaž (Hrsg.) (2022): Aufklärungsdiskurse in der deutschsprachigen Regionalpresse Zentraleuropas: 1800–1920. Reims: Épure.
- PETERNEL, Marija Mojca (2006): Cillier Wochenblatt (Zeitung). Celjski nemški časopis iz leta 1848. Celje: Zgodovinsko društvo.
- PLETERSKI, Janko (1980): Die Slowenen. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Die Völker des Reiches*, Bd. III/2. Hrsg. v. Adam Wandruszka u. Peter Urbanitsch. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 801–838.
- PREINFALK, Miha (2021): Der Adel in Krain zwischen Slowenen und Deutschen. In: *Habsburgischer Adel: zwischen Nation – Nationalismus – Nationalsozialismus (1870-1938/1945)*. Hrsg. v. Marija Wakounig, Václav Horčíčka u. Jan Županič. Wien/Hamburg: New Academic Press, S. 239–253.
- SUETTE, Hugo (1936): Der nationale Kampf in der Südsteiermark. München: Max Schick.
- SUPPAN, Arnold (1988): Slowenen und Deutsche in Krain, der Untersteiermark und in Slowenien in den Volkszählungen von 1880, 1910, 1921 und 1931. In: *Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1941*. Hrsg. v. Helmut

- Rumpler u. Arnold Suppan. Wien/München: Verlag für Geschichte und Politik/R. Oldenbourg Verlag, S. 311–318.
- VODOPIVEC, Peter (2008): Die Presse der Deutschen in der Untersteiermark und in Krain 1861–1941. In: *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost und Südosteuropa*. Hrsg. v. Andrei Corbea-Hoişie, Ion Lihaciu u. Alexander Rubel. Iaşi: Editura Universităţii Al. Cuza, S. 135–146.
- VOŠNJAK, Josip (1982): Spomini. Hrsg. v. Vasilij Melik. Ljubljana: Slovenska matica.
- ŽIGON, Tanja (2004a): *Nemški časnik za slovenske interese – Triglav (1865–1870)*. Ljubljana: Zveza zgodovinskih društev Slovenije.
- ŽIGON, Tanja (2004b): *Deutschsprachige Presse in Slowenien (1707–1945)*. Teil 1, *Deutschsprachige Presse in Krain bis 1860*. In: *Berichte und Forschungen: Jahrbuch des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte* 12/2004, S. 199–240.
- ŽIGON, Tanja (2005a): *Deutschsprachige Presse in Slowenien (1707–1945)*. Teil 2, *Deutschsprachige Presse in Krain von 1860 bis 1945/*. In: *Berichte und Forschungen: Jahrbuch des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte* 13/2005, S. 127–154.
- ŽIGON, Tanja (2005b): *Deutschsprachige Presse in Slowenien (1707–1945)*. Teil 3, *Deutschsprachige Presse in der Untersteiermark, in Kärnten, in Görz und in Triest*. In: *Berichte und Forschungen: Jahrbuch des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte* 13/2005, S. 155–213.
- ŽIGON, Tanja/UDOVIČ, Boštjan (2012): *Nemško-slovenski odnosi v Ljubljani v drugi polovici 19. stoletja v očeh publicista, urednika in satirika Jakoba Alešovca (1842–1901)*. In: *Kronika: časopis za slovensko krajevno zgodovino* 60/2012, S. 221–234.
- ŽIGON, Tanja/KRAMBERGER, Petra (2014): *Presseerzeugnisse als Aushängeschilder der nationalen Zugehörigkeit? Die Suprematie der Deutschen über die Slowenen in der untersteirischen Publizistik des 19. Jahrhunderts*. In: *Germanoslavica* 25/2014, S. 27–42.
- ŽIGON, Tanja/KRAMBERGER, Petra (2019): *Nemško časopisje v Trstu v 18. in 19. stoletju*. In: *Iz zgodovine Trsta. Kronika: časopis za slovensko krajevno zgodovino* 67/2019, S. 513–530.
- ŽIGON, Tanja (2023): *Tiskovne pravde na Kranjskem v šestdesetih letih 19. stoletja*. In: *Slovenski literati in cesarska cenzura v dolgem 19. stoletju*. Hrsg. v. Marijan Dovič. Ljubljana: Založba ZRC, S. 311–333.

ISABELLA FERRON**Die Sprachenfrage in der Habsburger Presse zwischen 1890 und 1912. Eine linguistische Diskursanalyse**

Die Presse hatte im Habsburgerreich einen großen Einfluss sowohl auf die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit als auch auf die Entwicklung der deutschen Sprache. Als spezifische Form kultureller Repräsentation enthält die Presse dabei vielfältige Elemente, die auf sich überlappende Kommunikationsräume verweisen. Die Erforschung dieser Prozesse sowie des Sprachgebrauchs der sich entwickelnden Presstextsorten ist aus sprachwissenschaftlicher Perspektive kaum oder nur am Rande berücksichtigt worden. Vor diesem Hintergrund widmet sich der vorliegende Beitrag einem Thema, das in den Zeitungen der Epoche immer wieder auftaucht: der Sprachenfrage. Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Der erste Abschnitt befasst sich mit dem Forschungsstand, der zweite mit der Methode, der dritte mit dem Korpus und der vierte mit der qualitativen linguistischen Analyse ausgewählter Artikel.

Schlüsselwörter: Sprachenfrage, Habsburger Presse, historische Zeitungen, linguistische Diskursanalyse

1 Einleitung

Die Presselandschaft des Habsburgerreiches war von einzigartiger Vielfalt geprägt: Das Spektrum der Publikationsorgane reichte von Kalendern und Amtsblättern über überparteiliche liberale Blätter bis hin zu Presseorganen, die spezielle Gruppeninteressen vertraten. Zusammen mit Vereinen und Parteien war die Habsburger Presse Teil der Zivilgesellschaft. Überwiegend sprachlich-national organisiert, trug sie in den unterschiedlichen Bereichen des verschiedenartigen Kultur- und Wirtschaftsraumes der Habsburger Monarchie zur Entstehung einer politischen Öffentlichkeit bei (vgl. OGGOLDER 2016: 9–27).

Schon seit dem 18. Jahrhundert erreichten Zeitungen ein größeres Publikum als jede andere Kommunikationsform: Die „Zeitungssprache“ übte einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Entwicklung des Deutschen aus, auch weil sie überregionale Ausgleichstendenzen unterstützte: Als Amtssprache wurde die deutsche Sprache von verschiedenen Gruppen im Alltag sowie von Kul-

turträgern und Zeitungsmachern in allen Regionen des Reiches auf offizieller Ebene verwendet (vgl. u. a. HAVINGA 2018: 23–30, 95–110; DURELL 2017: 81–98; POLENZ 2013). Dabei fungierte sie als allgemeine Bildungssprache und dominierende Pressesprache zugleich – als ein Vergrößerungsglas für die Vernetzung und Verflechtung kultureller Transfers, transkultureller Prozesse sowie wechselseitiger Interaktionen. Der Makrokosmos des heterogenen und dynamischen Territoriums der Österreichisch-Ungarischen Monarchie spiegelte sich im Mikrokosmos der hybriden Stadtkulturen der Regionen wider, die sich aus der Verflechtung kultureller Konfigurationen ergaben. Diese Vielfalt hatte auch Auswirkungen auf sprachlicher Ebene: Da den Individuen trotz oder gerade wegen des unterschiedlichen Sprachgebrauchs und der differenzierten Erfahrungswirklichkeit eine wichtige Rolle bei der Herausbildung individueller und kollektiver Identitäten zukam, begünstigte die in den unterschiedlichen Reichsregionen übliche Zwei- oder Mehrsprachigkeit die Zugehörigkeit zu mehreren Kommunikationsräumen.

Die Presse als spezifische Form kultureller Repräsentation enthält daher vielfältige Elemente, die auf überlappende Kommunikationsräume verweisen. Das Studium dieser Prozesse ebenso wie des Sprachgebrauchs in den sich entwickelnden Presstextsorten ist aus sprachwissenschaftlicher Perspektive kaum oder nur am Rande berücksichtigt worden. Der vorliegende Beitrag soll einen – wenn auch begrenzten – Beitrag zur Erforschung dieser Prozesse leisten, indem er sich auf ein Thema konzentriert, das in den Zeitungen jener Zeit immer wieder auftauchte. Demnach bildet die Sprachenfrage das zentrale Thema – sowohl als Gegenstand zahlreicher Zeitungsartikel als auch als Grundlage für die Entwicklung der Regionalpresse. Besonders ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand sie immer häufiger im Zentrum politischer Debatten, als revolutionäre Aufstände und das wachsende Interesse der verschiedenen Bevölkerungsgruppen an nationaler Anerkennung an Dynamik gewannen (vgl. GARDT 2000: 1–6).

In diesem Zusammenhang richtet der vorliegende Beitrag seinen Fokus auf die Konzeptualisierung der Sprachenfrage in der regionalen Presse der Habsburgermonarchie im Zeitraum von 1890 bis 1912. Dies erfolgt auf der Grundlage der Analyse eines ausgewählten Zeitungskorpus. Aus diesen Zeitungen werden diejenigen Artikel berücksichtigt, in denen das Thema der Sprachenfrage behandelt wird. Der Beitrag ist wie folgt strukturiert: Ein erster Abschnitt befasst sich mit dem Forschungsstand (2), ein zweiter mit Methode (3), ein dritter mit dem Korpus (4) und ein vierter mit der qualitativen linguistischen Analyse ausgewählter Artikel (5).

2 Forschungsstand

Die Untersuchung der Zeitung als Kommunikationsform hat in der Medienlinguistik eine lange Tradition:¹ Die linguistischen Analysen konzentrieren sich aber meistens auf bestimmte sprachliche Aspekte (vgl. HASS-ZUMKEHR 1998; PFEFFERKORN ET. AL. 2017; WILLE 2020; BRAUN/SCHERR 2023): Zeitungen des 19. Jahrhunderts werden als Gegenstand exemplarischer Analysen gewählt, dessen Fokus auf syntaktischen bzw. diskurslinguistischen Aspekten liegt (vgl. SCHUSTER 2010: 665–688). Es gibt auch Studien, die eher historisch ausgerichtet sind, wie die Arbeit von Tina Theobald mit dem Titel *Presse und Sprache im 19. Jahrhundert. Eine Rekonstruktion des zeitgenössischen Diskurses* (2012), in welcher der Versuch unternommen wird, einen Beitrag zur Erforschung der Zeitung unter einem breiteren Blickwinkel zu leisten. Ein systematischer Vergleich mit den historischen Zeitungen der Habsburgermonarchie fehlt bisher und stellt daher ein Desiderat der wissenschaftlichen Forschung dar.

Das Interesse an Zeitungen als historischer Quelle ist in den letzten zwei Jahrzehnten gestiegen, was sich in verschiedenen Digitalisierungsprojekten niederschlägt. Darunter ist das Projekt der Österreichischen Nationalbibliothek ANNO (AustriaN Newspaper Online)², das 2003 gegründet wurde: Das Projekt zielt auf die Retrodigitalisierung von österreichischen historischen Zeitungen und Zeitschriften und hat bis zum Januar 2025 28 Millionen Seiten und mehr als 1600 Titeln digitalisiert. Es geht um ein Massendigitalisierungsprojekt, dessen Ziele die verbesserte Zugänglichkeit der digitalisierten Zeitungen und Zeitschriften, aber auch die Schonung der Originale sind, die nach der Digitalisierung nur noch in Sonderfällen von Bibliotheksbesuchern benützt werden.

1 Siehe dazu die Website, die die Veröffentlichungen der letzten fünfzig Jahre in diesem Bereich sammelt: <https://www.kontrastive-medienlinguistik.net/monographien.htm> [letzter Zugriff: 18.04.2025].

2 Die online gestellten Zeitungen und Zeitschriften sind auf der ANNO-Website (Österreichische Nationalbibliothek) über verschiedene Sucheinstiege abrufbar, und ihre Ausgaben stehen kostenlos im Volltext zum Download bereit. Kennt man einen gewünschten Titel mit Namen, kann er über eine alphabetisch geordnete Liste gefunden werden. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, über einen Kalender einen gewünschten Tag aufzurufen, unter dem sämtliche von diesem Tag verfügbaren Zeitungen angezeigt werden. Die Zeitschriften werden nach Auswahl eines Jahres unterhalb des Kalenders aufgelistet. Seit 2013 werden die Zeitschriften und Zeitungen für das Finden relevanter Titel auch mit Schlagwörtern aus der gemeinsamen Normdatei versehen. Vgl. <https://anno.onb.ac.at> [15.03.2025]; MÜLLER (2005: 145f).

3 Sprachtheoretische und methodische Ausgangspunkte

Diese Studie ist mit einem pragmatischen Sprachverständnis verbunden. Die Leitfrage lautet: Mit welchen sprachlichen Mitteln wird (politisch-)öffentliche Kommunikation geführt? Die Untersuchung stellt verschiedene linguistische Aspekte, wie z. B. lexikalisch-semantische, textlinguistische oder argumentationsanalytische, in den Mittelpunkt. Interessant ist zu beobachten, wie die Sprachenfrage bezeichnet wird, welche sprachlichen Bilder vorkommen und welche Konzeptualisierungen vorgenommen werden, in denen dieses Thema sprachlich-diskursiv dargestellt wird. Dazu ist auch interessant zu bemerken, wer als Akteur eingesetzt wird, ob und welche Quellen zitiert oder referiert werden (HORNSCHIEDT/GÖTTEL 2004: 224–251).

Die Analyse des Sprachgebrauchs in einem historisch-sozialen Kontext kann fruchtbar sein, weil seine Funktion als gesellschafts- und wissenskonstituierend in den Mittelpunkt gerückt wird (vgl. SPITZMÜLLER/WARNKE 2011: 10). Das haben theoretisch-methodische Ansätze wie die linguistische Kulturanalyse, die kritische Diskursanalyse (u. a. WODAK/MEYER 2009: 1–33) und die Diskurslinguistik (u.a. SPITZMÜLLER/WARNKE 2011; CZACHUR 2021: 178–187) gezeigt. Aus dieser Perspektive kommt die Methode der Diskurslinguistik zur Anwendung, die als „eine Art der sozialen Praxis, die die sozialen Verhältnisse nicht nur reflektiert, sondern zugleich konstituiert und organisiert“, verstanden wird (BLUHM ET AL. 2000: 2).

Historische Texte lassen sich am besten durch einen handlungstheoretischen Ansatz untersuchen, der mündliche und schriftliche Texte als sprachliche Handlungen versteht. Diese Texte haben eine Intention und erfüllen eine oder mehrere Funktionen. Daraus ergibt sich ein weiterer grundlegender Aspekt: Texte können ohne Kontext nicht ausreichend analysiert werden, erst im Kontext – als Fragmente eines Diskurses – wird ihre Bedeutung völlig sichtbar (TITSCHER ET AL. 1998, JÄGER 2012: 76–84). Entscheidend für die Analyse von Texten und Diskursen ist, dass eine Diskurslinguistik nicht nur nach den Themen der Texte/Diskurse und den Bedingungen der Textproduktion/-rezeption fragt, sondern auch danach, wie diese sprachlich realisiert werden (vgl. POLLACK 2002: 34). Dabei muss in der Analyse zwischen Makro- und Mikroebene oszilliert werden, denn einzelne sprachliche Äußerungen stehen nicht für sich, sondern sind immer Teil von Diskursen: „Sie sind eingebettet in sprachliche und nichtsprachliche, soziale Handlungszusammenhänge, die nur auf der Basis von soziopolitischem, historischem und situativem Wissen zu verstehen sind“ (WODAK/KÖHLER 2010: 35).

In diesem Sinne bewegt sich die vorliegende Analyse auf den folgenden, miteinander verknüpften Analyseebenen (vgl. JÄGER/MAIER 2009: 55; WODAK/KÖHLER 2010: 37): Inhalt, Argumentation und sprachlich-rhetorische Mittel. Auf all diesen Ebenen, die nur schwer voneinander zu trennen sind, ist es interessant zu beobachten, welche Strategien der Legitimierung bzw. Delegitimierung der Sprachenfrage in den verschiedenen Regionen des Reiches sowie der Verallgemeinerung, Relativierung, Autorisierung usw. auftreten. Dazu wird eine wortorientierte Analyse u. a. des Leitwortschatzes durchgeführt (HERMANN 1994: 13–21).

4 Das Korpus: sprachenfrage_hist.pr._habs.mon.

Die hier untersuchten Artikel, die auf der ANNO-Website (s. Fußnote 2) heruntergeladen worden sind, haben nicht nur eine Informationsfunktion, sondern zielen auch auf eine Orientierung und/oder Beeinflussung der Meinungsbildung der Leser ab, wobei sich die Meinungsbildung sowohl auf (gesellschafts-)politische als auch auf kulturelle Themen bezieht. In diesen Texten tritt neben die Darstellung von Sachverhalten auch die Erklärung und/oder Reflexion derselben. Diese Artikel repräsentieren damit ein spezifisches Medienpanorama (vgl. KLEMM/MICHEL 2014: 183–215; HAUSER ET. AL. 2019: 9–13), das für eine bestimmte journalistische Kultur steht. Die den historischen (Presse-)Textsorten zuzuordnenden Zeitungsartikel lassen in ihrer formal-strukturellen und funktionalen Vielfalt die Entfaltung bestimmter Diskurse erkennen (vgl. u.a. SYROVÁTKOVÁ 2005: 41–63). Diesbezüglich weisen diese Artikel eine Intention auf (LÜGER 1995: 59f., 144ff.; MATTHEIER 1998: 28f.), die im Argumentieren deutlich wird. Ihr argumentativer Kern konzentriert sich auf das Bewerten, Evaluieren, teilweise auch auf das Auffordern und auf Überzeugungen über die Behandlung der Sprachenfrage und deren Folgen. Zu bemerken ist auch, dass die Zeitungsartikel aus der Zeit anonym abgedruckt wurden.

Das Korpus umfasst Artikel zum Thema Sprache aus 22 Regionalzeitungen im Zeitraum von 1890 bis 1912. Aus diesen Zeitungen werden nur die Artikel berücksichtigt, die sich mit dem Thema Sprachenfrage befassen. Es wurden regionale und nicht hauptstädtische Zeitungen ausgewählt, um zu verstehen, wie sich der Diskurs über die Sprachenfrage in peripheren Gebieten entwickelt, wo er stark mit ethnischer und nationaler Identität verbunden ist. Die Zeitspanne, in der sich die Österreichisch-Ungarische Monarchie in ihren letzten Lebensjahren befand, wurde ausgewählt, weil sie durch wichtige Ereignisse gekennzeichnet war (vgl. STROUZH 1985): die Sprachverordnungen des Ministers Badeni im Jahr 1897, die Ermordung der Kaiserin 1898 und die Volkszählung von 1910.

Es sei daran erinnert, dass die Situation in Böhmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch lange Versuche geprägt war, die sogenannte böhmische Frage zu regeln. Der Ausgleich mit Ungarn im Jahr 1867, der den Dualismus schuf, verärgerte das Nationalgefühl der Tschechen. Ausgleichsverhandlungen mit ihnen waren für die Habsburgermonarchie unerlässlich. Diese Verhandlungen konzentrierten sich vor allem auf die Lösung der Sprachenfrage; es wurden mehrere Anläufe unternommen, die allesamt erfolglos blieben. In diesem Zusammenhang versuchte Badeni, Deutsche und Tschechen zu einer parlamentarischen Zusammenarbeit zu bewegen. Mitte Dezember 1896 hatte er seinen ersten Entwurf einer Sprachenverordnung für Böhmen fertiggestellt, der jedoch im Parlament auf heftigen Widerstand stieß (vgl. SUTTER 1960/1965). Die umstrittenen Sprachenverordnungen wurden erst am 5. April 1897 für Böhmen und am 22. April in gleicher Weise für Mähren verabschiedet³.

Die Badenischen Sprachenverordnungen bestanden aus zwei Dokumenten: 1. einer gemeinsamen Verordnung der Minister des Innern, der Justiz, der Finanzen, des Handels und der Landwirtschaft über den Gebrauch der Landessprachen der böhmischen Länder im Verkehr mit den staatlichen Behörden; 2. einer gemeinsamen Verordnung derselben Minister über die sprachlichen Voraussetzungen, welche die Beamten in den nachgeordneten Behörden nachzuweisen hatten.

An diesen historischen Rahmen schließt sich die Betrachtung des Korpus an. Es sei darauf hingewiesen, dass aufgrund der großen Anzahl von Artikeln (7345, s. Tabelle 1), die das Stichwort „Sprachenfrage“ enthalten, mehrere Eingrenzungen notwendig waren, weil eine umfassende Beleuchtung des Materials sonst den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde. Deshalb konzentriert sich die Darstellung der Analyse auf einige zentrale Aspekte, die meines Erachtens der Fragestellung gerecht werden können: Verwendung von Schlüsselwörtern, argumentative Struktur und metaphorische Rahmungen.

3 Dieser Tag beeinflusste die Zunahme des Nationalitätenkampfes, der das Leben des Gesamtreiches massiv beeinträchtigte (HANTSCH 1953/II: 469).

| Zeitungsname und Publikationsort | Anzahl der Artikel in denen das Stichwort <i>Sprachenfrage</i> enthalten ist | | | | | Gesamtzahl der Artikel |
|--|--|-----------|-----------|-----------|--|------------------------|
| | 1890-1895 | 1896-1902 | 1903-1906 | 1907-1912 | | |
| «Agramer Zeitung» [Zagreb (Agram)] | 9 | 225 | 89 | 171 | | 494 |
| «Bregenzer Tagblatt» [Bregenz] | 12 | 158 | 2 | 31 | | 203 |
| «Bukowinaer Post» [Czernowitz (Tschernowitz, Tsernowis, Tsernowitz)] | 7 | 67 | 6 | 17 | | 97 |
| «Czernowitzer Allgemeine Zeitung» [Czernowitz (Tschernowitz, Tsernowis, Tsernowitz)] | | | 22 | 94 | | 116 |
| «Czernowitzer Zeitung» [Czernowitz (Tschernowitz, Tsernowis, Tsernowitz)] | | | 60 | 130 | | 190 |
| «Pilsner Tagblatt» [Pilsen (Pilsen)] | | 110 | 48 | 110 | | 268 |
| «Freie Stimmen» [Klagenfurt] | 27 | 128 | 29 | 102 | | 286 |
| «Grazzer Tagblatt» - [Graz] | 25 | 533 | 84 | 218 | | 860 |
| «Innsbrucker Nachrichten» [Innsbruck] | 32 | 338 | 66 | 132 | | 568 |
| «Kärntner Zeitung» [Klagenfurt] | 4 | 110 | 24 | 130 | | 268 |
| «Klagenfurter Zeitung» [Klagenfurt] | 25 | 127 | 6 | 19 | | 177 |
| «Leitmeritzer Zeitung» [Litoměřice (Leitmeritz) - Böhmen] | 54 | 266 | 66 | 159 | | 545 |
| «Linzer Volksblatt» [Linz] | 15 | 264 | 13 | 78 | | 370 |
| «Mährisches Tagblatt» [Olomouc (Olmütz)] | 82 | 306 | 26 | 115 | | 529 |
| «Pester Lloyd» [Budapest (Ofenpest, Ofen-Pest)] | 79 | 46 | 6 | 12 | | 143 |
| «Prager Abendblatt» [Prag (Prag)] | 28 | 119 | 6 | 53 | | 206 |
| «Salzburger Chronik für Stadt und Land» [Salzburg] | 5 | 214 | 17 | 111 | | 347 |
| «Salzburger Volksblatt» [Salzburg] | 34 | 332 | 25 | 189 | | 580 |
| «Stadtscheische Post» [Maribor (Marburg) - Herzogtum Steiermark (Cisleithanien), heute Slowenien] | 23 | 92 | | | | 115 |
| «Vorarlberger Landeszeitung» [Bregenz] | 26 | 184 | 23 | 45 | | 278 |
| «Vorarlberger Volksblatt» [Bregenz] | 11 | 212 | 15 | 50 | | 288 |
| «Znamer Wochenblatt» [Znojmo (Znaim) – Mähren, heute Tschechien] | 31 | 239 | 17 | 130 | | 417 |
| | 529 | 4070 | 650 | 2096 | | 7345 |

Tabelle 1: Zeitungen und Anzahl der Zeitungshefte mit dem Stichwort *Sprachenfrage* im Korpus *sprachenfrage_hist.pr._habs.mon.*

Demzufolge wurde das Korpus zunächst quantitativ analysiert, um herauszufinden, wie und in welchem Kontext, mit welchen Okkurrenzen und Ko-Okkurrenzen dieses Stichwort in den ausgewählten Zeitungen erscheint (s. Abbildung 1). Zu diesem Zweck wurde die Software Sketchengine (vgl. die Funktion Word-List; KILGARIFF ET AL. 2014: 7–36) verwendet, mit der festgestellt werden konnte, dass der Begriff vorwiegend auf die politisch-juristische Frage bezogen ist, aber manchmal auch behandelt wird, um über die Kultur einer bestimmten Bevölkerung zu sprechen. Nach dieser ersten quantitativen Prüfung wurde eine qualitative Analyse durchgeführt, um repräsentative Beispiele für diesen Diskurs aufzuzeigen.

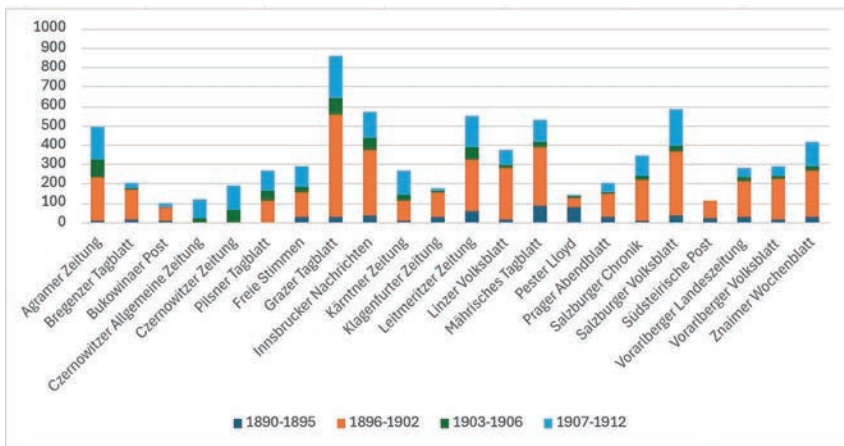


Abb. 1: Okkurrenzen vom Stichwort *Sprachenfrage* im Korpus *sprachenfrage_hist.pr_habs.mon*.

5 Zur sprachlichen Analyse

„Ueber die Sprachenverordnungen und die Sprachenstreiten in Oesterreich ist so viel gesprochen und geschrieben worden, daß ein gewisses Widerstreben dagegen, dieses so oft erörtertes Thema nochmals zu besprechen, entschuldbar erscheint“ («Leitmeritzer Zeitung», Die Lösung der Sprachenfrage in Böhmen und Mähren, 14.07.1898). Wie aus diesem Zitat hervorgeht, war die Sprachenfrage ein ständiges Thema der österreichisch-ungarischen Politik und wurde in den Zeitschriften des Untersuchungszeitraums regelmäßig behandelt. Implizit bestätigt dieses Zitat die wichtige Bedeutung und die hohe Komplexität dieser Frage, die alle Aspekte des politischen und sozialen Lebens mit einbezieht.

Wie bereits erwähnt, ist sie vordergründig mit rechtlichen Fragen verbunden und wird vor allem in der Berichterstattung über Parlamentssitzungen thematisiert: Fast alle Zeitungen berichten über die Sitzungen des Wiener Landtags, manchmal auch über die Landtagssitzungen. Die Sprachenfrage ist aber auch mit wirtschaftlichen und sozialen Fragen verbunden: Sie wird vor allem im Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen Deutschen und Böhmen behandelt, auf weitere Volksgruppen und Minderheiten wird nur gelegentlich Bezug genommen:

[...] die deutsch-böhmische Sprachenfrage [ist] keine interne Landesfrage, sondern eine Reichsfrage [...], an welcher alle Deutschen in Oesterreich interessiert sind, welche daher auch nur im Einverständnisse aller deutschen Oppositionsparteien gelöst werden kann und darf. («Leitmeritzer Zeitung», 15.03.1899)

Dieses Zitat fasst alle Aspekte zusammen, die in den untersuchten Artikeln vorzufinden sind: 1. Die Tatsache, dass die Sprachenfrage das ganze Habsburger Reich betrifft („eine Reichsfrage“); 2. die Notwendigkeit, eine einvernehmliche Lösung zu finden, die den Interessen aller Beteiligten gerecht wird. Das Zitat enthält ferner – außer dem Wort „Sprachenfrage“ – andere Schlüsselwörter wie „Landes- und Reichsfrage“, das Wort „Einverständnis“ und das Verb „lösen“, die in fast allen analysierten Zeitungsartikeln gebraucht werden. In den Artikeln, die das Korpus bilden, können insbesondere folgende lexikalisch-syntaktische Aspekte in den Blick genommen werden.

Das Wort „Sprachenfrage“ wird oft auch im Titel verwendet und hat somit einen performativen Charakter, der sich im Wort „Frage“ zeigt:

- (1)
- (1.a) Die Sprachenfrage («Vorarlberger Volksblatt», 21.08.1898)
- (1.b) Die Regelung der Sprachenfrage («Vorarlberger Volksblatt», 09.06.1899)
- (1.c) Die Erklärung des Ministerpräsidenten in der Sprachenfrage («Prager Abendblatt», 28.04.1898)
- (1.d) Die Lösung der Sprachenfrage in Böhmen und Mähren («Mährisches Tagblatt», 14.07.1898)

Die Überschriften dieser Artikel, die sich durch einen rein nominalen Stil auszeichnen, verwenden Teile und Ausdrücke, die in den Artikeln zum Thema enthalten und repräsentativ für das verwendete Vokabular sind (vgl. HERMANN 1995: 59f.): Wiederkehrende Begriffe sind – neben „Sprachenfrage“ – „Regelung“ und „Lösung“, die eine ständige Wiederaufnahme des Themas bilden, was sich auch in der Wiederholung folgender Ausdrücke zeigt:

- (2)

(2.a) Die Lösung der Sprachenfrage

(2.b) eine/die Regelung der Sprachenfrage

(2.a) und (2.b) rekurren oft auch auf Adjektive, die die Art der Lösung bzw. der Regelung konnotieren: Es kann also um eine *gesetzliche*, *baldige*, *geplante*, *künftige* Regelung sowie eine *notwendige*, *friedliche* Lösung gehen.

Auch die Sprachenfrage wird durch Adjektive detaillierter beschrieben, die inhaltlich mit denjenigen übereinstimmen, die im Zusammenhang mit Regelung und Lösung verwendet werden, und damit ihre besondere Bedeutung hervorheben: Die Sprachenfrage wird vorwiegend als *strittig*, *viel umstritten*, als *eine der wichtigsten Fragen* (mit der sich die Regierung zu befassen hat) bezeichnet. Demnach wird die Dringlichkeit einer Lösung mehrmals betont, die vor allem durch performative, direktive Sprechakte hervorgehoben wird (vgl. SEARLE 1981: 15; AUSTIN 1962):

(3)

(3.a) eine Regelung der Sprachenfrage [müsse] nicht im Wege von Verordnungen, sondern auf gesetzlicher Basis erfolgen [...]. («Znaimer Tagblatt», Die schlimmen Deutschen, 29.04.1898)

(3.b) [...] die große Streitfrage in legislativem Wege zu erledigen. («Znaimer Tagblatt», Die schlimmen Deutschen, 29.04.1898)

(3.c) Seither [...] hat die Regierung eine Action unternommen, um eine Einigung der Parteien betreffs Neuregelung der Sprachenverhältnisse in Böhmen und Mähren zu erzielen [...]. («Znaimer Tagblatt», Politisches (Inland), 29.04.1898)

(3.d) Die Regierung habe die Absicht, an der gesetzlichen Regelung der Sprachenfrage festzuhalten. («Znaimer Tagblatt», Die Erklärung des Grafen Thun, 29.04.1898)

(3.e) Die Sprachenfrage sei durch ein einziges Gesetz gar nicht zu lösen, sondern durch eine ganze Reihe von Gesetzen und Verordnungen, welche von den verschiedenen Stellen auszugehen hätten, um jedes Mal nur ein bestimmtes Gebiet zu regeln. («Salzburger Volksblatt», Die Erleuchtung, 03.02.1898)

In (3.a) und (3.e) intensiviert auch die restriktive Konjunktion ‚nicht/gar nicht... sondern‘ die Notwendigkeit der Lösung der Sprachenfrage (vgl. EGGS 2000: 590). Diese erwünschte Lösung wird ebenfalls durch die, um ... zu‘-Konstruktion markiert (3.c; 3.e).

Im Kontext der Sprachenfrage dienen bestimmte Redewendungen dazu, das Handeln der Regierung hinsichtlich des Themas zu bewerten und zu beschreiben: *in Angriff nehmen*, *die Absicht haben*, *an die Spitze stellen*, *eine Aktion einleiten/unternehmen*, *zur Kenntnis nehmen*. Von einer pragmatischen Perspekti-

ve aus wurden rhetorische Mittel mit dem Ziel eingesetzt, die aktive Einstellung der Regierung zur Sprachenfrage deutlicher zu zeigen.

Die Komplexität der Thematik wird durch die mehrfache Wiederholung (4) desselben Satzes in verschiedenen Zeitungen unterstrichen. Rekursivität ist eine der am häufigsten verwendeten stilistischen Strategien in diesen Artikeln, wie folgendes Zitat zeigt. Es stammt aus der «Südsteirische[n] Post» (Erklärungen des Grafen Thun, 30.04.1898), wird aber ebenfalls im «Prager Abendblatt» (Die Erklärung des Ministerpräsidenten in der Sprachenfrage, 28.04.1898), im «Vorarlberger Volksblatt» (Die Sprachenfrage, 21.08.1898) und in der «Bukowinaer Rundschau» (Die letzte Abstimmung, 30. April 1898) wiedergegeben:

(4) In diesem Ausschusse werden wohl alle auf die sprachlichen Verhältnisse Bezug habenden Fragen erörtert werden müssen, denn thatsächlich hat man es nicht mit einer Sprachenfrage, sondern mit einem ganzen Complex von Sprachenfragen zu thun, die verschieden zu behandeln sind, je nach dem geographischen Begriff, je nach der Atmosphäre, für welche sie bestimmt sind. Es werden daher je nach den Bedürfnissen des Reiches oder des Landes oder je nach der Sphäre verschiedene Gesetze nothwendig werden. («Südsteirische Post», Erklärungen des Grafen Thun, 30.04.1898)

Neben Rekursivität und Wiederholung werden auch intertextuelle Bezüge als strategisches Mittel eingesetzt. Die einzelnen Zeitungen zitieren andere Zeitungen oder nehmen diese als Beispiel für die Behandlung des Themas (5). Solche intertextuellen Verweise auf andere Zeitungen können als diskursive Verknüpfungspunkte bezeichnet werden (vgl. SPITZMÜLLER/WARNKE 2011: 45). Sie haben die Funktion, die einzelnen Artikel – als Diskursfragmente verstanden – zu einem Gesamtdiskurs zu verknüpfen:

(5) Die Sprachenfrage wird zur Zeit wieder einmal vom „Linzer Volksblatt“ näher in Verhandlung gezogen und zwar versucht das genannte Blatt in einer Artikelserie, die vermutlich aus der Feder des Landeshauptmannes Dr. Ebenhoch stammt, das Vorgehen der kath. Volkspartei zu rechtfertigen. («Vorarlberger Volksblatt», Die Sprachenfrage, 21.08.1898)

Andere Aspekte des Themas beziehen sich auf den wachsenden Nationalismus und den Kampf zwischen verschiedenen politischen Gruppen (6.a und 6.b). In diesem Zusammenhang zeigt das Thema auch die verschiedenen Facetten des Nationalismus auf und versucht, sich auf eine mögliche friedliche Lösung zu konzentrieren, die sich aus (6.c) oder (6.d) ergeben kann. Im letztgenannten Beispiel wird auch die Folge einer gescheiterten Lösung aufgezeigt, deren Ernsthaftigkeit durch die metaphorische Verwendung des Wortes *Komödie* und des Adjektivs *widrig*, die sie negativ konnotiert, unterstrichen wird:

(6)

(6.a) Die Sprachenfrage wurde hauptsächlich durch das Hineintragen staatsrechtlicher Schwärmereien, die aus nationalem Ueberschwang sich entwickelt haben, so arg verfahren [...]. («Salzburger Volksblatt», Die Erleuchtung, 03.02.1898)

(6.b) Die nationalen Parteien stellen die Sprachenfrage an die Spitze [...]. («Znaimer Blatt», Die Erklärung des Grafen Thun, 29.04.1898)

(6.c) [...] bei aufrichtiger Wahrung der nationalen Gleichberechtigung die heftige Bekämpfung der gewiss nicht unbedeutenden deutschen Minorität in Prag [...] aufgehört haben wird («Znaimer Tagblatt», Die Erklärung des Grafen Thun, 29.04.1898)

(6.d) eine Versöhnungs-Action in Mähren von den Deutschen nicht zu einer widrigen Komödie verschleppt. («Pilsner Tagblatt», 19.07.1900)

In (6.a) ist das Adverb *hauptsächlich* emotional prägend, weil es eine Einstellung und Bewertung des Journalisten bezüglich der geäußerten Sachverhalte ausdrückt, somit zur Bekräftigung der Annahme dient. Die Themen „Gleichheit“ und „Versöhnung“, zwei weitere Schlüsselbegriffe im Zusammenhang mit der Lösung des Problems, werden unter Bezugnahme auf die Verteidigung anderer Bevölkerungsgruppen (7.a und 7.b) und unter Berücksichtigung der konkreten Bedürfnisse der Bevölkerung (7.c und 7.d) behandelt:

(7)

(7.a) Die nothwendigen Prinzipien zum Schutz der Minoritäten in den einzelnen Ländern und Landestheilen («Südsteirische Post», Erklärungen des Grafen Thun, 30.04.1898)

(7.b) für den Schutz der Minorität gesorgt werden («Vorarlberger Volksblatt», Die Sprachenfrage, 21.08.1898)

(7.c) Bedürfnisse der Bevölkerung («Pilsner Tagblatt», 19.07.1900)

(7.d) die volle Berechtigung bei den Landessprachen («Pilsner Tagblatt», 19.07.1900)

Dies führt zu der Auffassung, dass die Sprachenfrage hauptsächlich als ein Problem zwischen Deutschen und Böhmen behandelt wird (8.a), obwohl sie alle betrifft, also auch jene Gebiete, die aus den Verhandlungen ausgeschlossen werden (8.b und 8.c):

(8)

(8.a) [...] die deutsch-böhmische Sprachenfrage [ist] keine interne Landesfrage, sondern eine Reichsfrage («Leitmeritzer Zeitung», 15.03.1899)

(8.b) Schlesien von der Ordnung der Sprachenfrage ausgeschlossen [...] und Mähren, trotzdem es ein Land mit einer böhmischen Dreiviertel-Majorität ist, als ein zweisprachiges Land betrachtet («Pilsner Tagblatt», 19.07.1900)

(8.c) Durch diesen Vorfall erinnert, sehen wir das drohende Gespenst einer Sprachenfrage nicht nur für Bludenz sondern für unser Heimatland überhaupt, immer näher rücken. Wenn auch Bludenz das Centrum der Italiener in Vorarlberg ist, so finden sie doch an der übrigen Industrieorten immer mehr Eingang, und werden als ein billigeres Arbeitsmaterial, von den das Deutschthum rettenden – Fabrikanten, zur Vermehrung ihrer Gewinnen herangezogen. Wer in Bludenz besonders Abends einen Rundgang durch die eigentliche Stadt und Vorstadt macht, wird auch die vorerwähnte Befürchtung einer herannahenden nationalen Sprachenfrage gerechtfertigt finden. Das mit Recht bezeichnete wälsche Viertel wimmelt von italienischen Ansiedlern und nur selten begegnet man einem deutschen Gesicht. («Vorarlberger Volksblatt», Die Regelung der Sprachenfrage, 09.06.1899)

(8.c) zeigt anhand der Beschreibung der Stadt Bludenz, dass die Sprachenfrage im damaligen Diskurs nicht nur als abstraktes politisches Problem, sondern auch als sprachideologisch codierte Folge sozioökonomischer Entwicklungen konstruiert wurde. Die Zuwanderung italienischer Arbeitskräfte, die von den Unternehmern aus ökonomischen Beweggründen eingesetzt wurden, wird an dieser Stelle nicht als ökonomische Rationalität dargestellt, sondern diskursiv in eine Bedrohungserzählung des „Deutschtums“ umgewandelt. Somit tritt die Sprachenfrage nicht als isoliertes Verwaltungsproblem auf, sondern als interdiskursives Konfliktfeld, in dem sprachliche Zugehörigkeit, Arbeitsmigration, urbane Sozialstruktur und nationalistische Abwehrsemantiken eng miteinander verflochten sind.

Diese Komplexität und die Schwierigkeit, eine gemeinsame Lösung zu finden, wird auch durch die Verwendung von Metaphern veranschaulicht, von denen die folgenden als die wichtigsten gelten. Es handelt sich um zwei Metaphern, die sich auf die Sprachenfrage beziehen, und um eine Metapher, die sich auf den Reichsrat richtet und das Thema in den semantischen Bereich von Krieg und Krankheit einordnet (vgl. WODAK/ KÖHLER 2010: 35–37, 50–52). Die Sprachenfrage steht im Mittelpunkt heftiger und langjähriger Debatten, die als Kämpfe beschrieben werden (*Der wütende Kampf, der über die Sprachenfrage entbrannt ist*, «Pester Llyod», 28.04.1898): Gerade wegen der langen Zeit, in der sie ohne Lösung diskutiert wird, wird sie als chronische Krankheit bezeichnet (*die Sprachenfrage zu einer chronischen Krankheit einfressen zu lassen*, «Mährisches Tagblatt», Ein Abgeordneter über die Lage, 16.07.1898). Dazu wird sie in den peripheren Regionen des Reiches, die nicht direkt von den Sprachverordnungen betroffen waren, als ein Gespenst beschrieben (*das drohende Gespenst der Sprachenfrage*, «Vorarlberger Volksblatt», 09.06.1899), d. h. als etwas Unsichtbares und scheinbar Unwahrnehmbares, das trotzdem die Region bzw. die Bevölkerung heimsucht und umtreibt.

Die Notwendigkeit einer Lösung wird durch die Metapher der Festung in Bezug auf den österreichischen Reichsrat herausgestellt, der endlich zu einer sicheren Vertretung aller Völker des Reiches werden müsse:

(9) Die Sprachenfrage muß unter allen Umständen gelöst werden, damit der österreichische Reichsrath werde, was er sein soll: die starke Feste aller Völker. («Salzburger Chronik für Stadt und Land», Der Ministerpräsident über die Sprachenfrage, 13.11.1902)

Die Dringlichkeit des Appells für diese Lösung wird auch durch das Indefinitpronomen „alle“ (*unter allen Umstände; aller Völker*) unterstützt. Das könnte auch als politische Manipulation wahrgenommen werden, wobei „alle“ sich sowohl auf eine Einigkeit zur politischen Handlung als auch der Bevölkerung bezieht (vgl. EDELMANN 1990: 198).

Die Argumentation dieser Artikel hat einen vorwiegend deontischen (meinnenden) und bewertenden Charakter, teilweise auch epistemisch, wenn sie durch Erkenntnisse wie in (8.c) die Behandlung der Sprachenfrage bezeugen (EGGS 2000).

Schlussbemerkungen

Im Rahmen eines breiteren Diskurses über die Rolle der Presse in den Akkulturationsprozessen in Mitteleuropa hat dieser Beitrag versucht, diese Rolle anhand eines Korpus regionaler Zeitungen der Habsburgermonarchie aus dem Zeitraum 1890–1912 aufzuzeigen. Dabei wurden jene Artikel ausgewählt, die sich mit der Sprachenfrage befassten. Es handelt sich um ein zentrales Thema in der Politik des Habsburgerreiches, das schon immer mehrsprachig war, aber nach dem Ausgleich (1867) und dem Aufkommen der Nationalismen eine zentrale Stellung einnahm. Es ist ein Thema, das in diesen entscheidenden Jahren immer wieder in den Institutionen diskutiert und in den Zeitungen behandelt wurde.

Um auf die Leitfrage dieser Überlegungen zurückzukommen, d. h. mit welchen sprachlichen Mitteln (politisch) öffentliche Kommunikation geführt wird, wird die Thematik der Sprachenfrage sehr vielschichtig behandelt. Es kann festgehalten werden, dass es – trotz zahlreicher intertextueller Bezüge und Wiederholungen sowohl einzelner Sätze als auch ganzer Artikelteile – keinen homogenen Diskurs zur Sprachenfrage gibt. Vielmehr handelt es sich um einen sehr vielschichtigen und komplexen Diskurs, der die unterschiedlichen Sichtweisen der Regionalzeitungen berücksichtigt.

Damit zeigen diese Zeitungen den Institutionen die verschiedenen Wege und Perspektiven auf, aus denen das Problem betrachtet werden kann, um es, wie immer wieder betont wird, friedlich und zum Wohle der Gemeinschaft zu lösen.

Dennoch ergibt sich nur ein partielles Bild der Problematik: Im Bewusstsein dieser Einschränkung bleibt es ein Desiderat der Forschung, die Zeitungen der Hauptstadt Wien in die Analyse einzubeziehen. Diese könnten hinsichtlich der sprachlichen Fragestellung weitere Aspekte einbringen. Im Vergleich zwischen einer zentralistischen und einer eher peripheren Sichtweise kann der Diskurs zum Thema dadurch entscheidende Züge gewinnen. Darüber hinaus zeigt eine solche Erweiterung der Forschung noch deutlicher, welche Rolle die Presse als Instrument der Akkulturation von Wissen in Mitteleuropa gespielt hat.

Literaturverzeichnis:

- AUSTIN, JOHN L. (1962): *How to do Things with Words*. Cambridge (Mass.): Harvard University Press.
- BLUHM, Claudia/DEISSLER, Dirk/SCHARLOTH, Joachim/STUKENBROCK, Anja (2000): Linguistische Diskursanalyse: Überblick, Probleme, Perspektiven. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 88, S. 3–19.
- BRAUN, Christian/SCHERR, Elisabeth (Hrsg.) (2023): *Methoden zur Erforschung grammatischer Strukturen in historischen Quellen*. Berlin: De Gruyter.
- CZACHUR, Waldemar (2021): Diskurslinguistik als Projektieren und Integrieren. In: *Studia Germanica Gedanensia* 45, S. 178–187.
- DURELL, Martin (2017): Zeitungssprache und Literatursprache bei der Ausbildung standardsprachlicher Normen im Deutschen im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Vergleich anhand eines repräsentativen Korpus. In: *Die Zeitung als Medium in der neueren Sprachgeschichte. Korpora – Analyse – Wirkung (Lingua Historica Germanica 15)*. Hrsg. v. Oliver Pfeifferkorn, Jörg Riecke u. Britt-Marie Schuster. Berlin: De Gruyter, S. 81–98.
- EDELMANN, Murray (1990): *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- EGGS, Ekkehard (2000): Die Bedeutung der Topik für eine linguistische Argumentationsanalyse. In: *Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium*. Hrsg. v. Thomas Schirren u. Gert Ueding. Tübingen: Niemeyer, S. 587–608.
- GARDT, Andreas (Hrsg.) (2000): *Nation und Sprache*. Berlin: De Gruyter.
- HANTSCH, Hugo (1951–1953): *Die Geschichte Österreichs*. 2 Bde. Graz: Styria.
- HASS-ZUMKEHR, Ulrike (1998): „Wie glaubwürdige Nachrichten versichert haben“. Formulierungstraditionen in Zeitungsnachrichten des 17. bis 20. Jahrhunderts (*Studien zur deutschen Sprache* 13). Tübingen: Narr.
- HAUSER, Stefan/LUGINBÜHL, Martin/TENKEN, Susanne (Hrsg.) (2019): *Mediale Emotionskulturen*. Bern: Peter Lang.
- HAVINGA, Anna (2018): *Invisibilising Austrian German. On the effect of linguistic prescriptions and educational reforms on writing practices in 18th-century Austria (Lingua Historica Germanica 18)*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- HERMANN, Fritz (1994): Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit

- und Theorie der lexikalischen „politischen Semantik“. Heidelberg/Mannheim: Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 „Sprache und Situation“.
- HORNSCHIEDT, Antje/GÖTTEL, Stefan (2004): Manifestationen von Rassismus in Texten ohne rassistische Begrifflichkeiten. Ein Instrumentarium zum kritischen Lesen von Texten und eine exemplarische Textanalyse. In: Afrika und die deutsche Sprache. Hrsg. v. Susan Arndt u. Antje Hornscheidt. Münster: Unrast-Verlag, S. 224–251.
- JÄGER, Siegfried (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 6. vollständig überarbeitete Auflage. Münster: Unrast-Verlag.
- JÄGER, Siegfried/MAIER, Florentine (2009): Theoretical and methodological aspects of Foucauldian critical discourse analysis and dispositive analysis. In: Methods of Critical Discourse. Hrsg. v. Ruth Wodak u. Michael Meyer. Second Edition. London: SAGE, S. 34–61.
- KILGARIFF, Adam/BAISA, Vít/BUŠTA, Jan/JAKUBÍČEK, Miloš/KOVÁŘ, Vít/MICHELEIT, J./RYCHLÝ, P./SUCHOMEL, V. (2014): The Sketch Engine: Ten years on. In: Lexicography 1, S. 7–36.
- KLEMM, Michael/MICHEL, Sascha (2014): Medienkulturlinguistik. Plädoyer für eine holistische Analyse von (multimodaler) Medienkommunikation. In: Korpus – Kommunikation – Kultur: Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Hrsg. v. Nora Benitt, Christopher Koch, Katharina Müller, Sven Saage u. Lisa Schüler. Trier: WVT, S. 183–215.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1995): Pressesprache. Tübingen: Niemeyer.
- MATTHEIER, Klaus J. (1998): Kommunikationsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Überlegungen zum Forschungsstand und zu Perspektiven der Forschungsentwicklung. In: Sprache und bürgerliche Nation: Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. Dieter Cherubim, Siegfried Grosse u. Klaus J. Mattheier. Berlin: De Gruyter, S. 1–45.
- MÜLLER, Christa (2005): ANNO – AustriaN Newspapers Online. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften online. Eine Digitalisierungsinitiative der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Newspapers in Central and Eastern Europe. Hrsg. v. Hartmut Walravens. München: K. G. Saur, S. 141–148.
- OGGOLDER, Christian (2016): Politik, Gesellschaft, Medien. Österreich zwischen Reformation und Erstem Weltkrieg. In: Österreichische Mediengeschichte. Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918). Hrsg. v. Matthias Karmasin u. Christian Oggolder (Hrsg.). Wiesbaden: Springer, S. 9–27.
- PFEFFERKORN, Oliver/RIECKE, Jörg/SCHUSTER, Britt-Marie (Hrsg.) (2017): Die Zeitung als Medium in der neueren Sprachgeschichte. Korpora – Analyse – Wirkung (Lingua Historica Germanica 15). Berlin: De Gruyter.
- POLENZ, Pester von (2013): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band II: 17. und 18. Jahrhundert. Unter Mitarbeit von Claudine Moulin. 2. Aufl. Berlin, Boston: De Gruyter.

- POLLACK, Alexander (2002): Kritische Diskursanalyse – ein Forschungsansatz an der Schnittstelle von Linguistik und Ideologiekritik. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 36, S. 33–48.
- SCHUSTER, Britt-Marie (2010): Gibt es eine Zeitungssyntax? Überlegungen und Befunde zum Verhältnis von syntaktischer Gestaltung und Textkonstitution in historischen Presetexten. In: *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen: Traditionen, Innovationen, Perspektiven. Band 2: Frühneuhochdeutsch, Neuhochdeutsch*. Hrsg. v. Arne Ziegler. Berlin: De Gruyter, S. 665–688.
- SEARLE, John R. (1981): *Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- SPITZMÜLLER, Jürgen/WARNKE, Ingo H. (2011), *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin: De Gruyter.
- STROUZH, Gerald (1985): *Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848–1918*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- SUTTER, Berthold (1960/1965): *Die Badenischen Sprachenverordnungen von 1897. Ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer*. 2 Bde. Graz: Böhlau.
- SYROVÁTKOVÁ, Adéla (2005): Zum Pressewesen in den böhmischen Ländern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: *Germanoslavica. Selbstbild und Fremdbild. Zeitschrift für germano-slavische Studien*. Prag: Euroslavica, S. 41–63.
- THEOBALD, Tina (2012): *Presse und Sprache im 19. Jahrhundert. Eine Rekonstruktion des zeitgenössischen Diskurses*. Berlin: Akademie.
- TITSCHER, Stefan/WODAK, Ruth/MEYER, Michael/VETTER, Eva (Hrsg.) (1998): *Methoden der Textanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- WILLE, Manuel (2020): *Die Tageszeitung des 18. Jahrhunderts auf dem Weg zum Massenmedium. Eine textlinguistische Untersuchung des „Hamburgischen Correspondenten“* (Linguistische Untersuchungen 15). Gießen: Universitätsbibliothek.
- WODAK, Ruth/KÖHLER, Katharina (2010): Wer oder was ist »fremd«? Diskurshistorische Analyse fremdenfeindlicher Rhetorik in Österreich. In: *SWS Rundschau* 50/1, S. 33–55.
- WODAK, Ruth/MEYER, Michael (2009): *Critical Discourse Analysis: History, Agenda, Theory and Methodology*. In: *Methods of Critical Discourse Analysis*. Hrsg. v. Ruth Wodak u. Michael Meyer. Second Edition. London: Sage, S. 1–33.

Onlinequellen

- URL 1: <https://www.kontrastive-medienlinguistik.net/monographien.htm> [18.04.2025].
- URL 2: <https://anno.onb.ac.at> [08.03.2025].
- URL 3: «Bukowinaer Rundschau», Die letzte Abstimmung, 30. April 1898, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=bur&datum=18980430&query=%22Ministerpräsident%22&ref=anno-search> [10.04.2025].

- URL 4: «Leitmeritzer Zeitung», Die Lösung der Sprachenfrage in Sicht?, 15.03.1899, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=lmz&datum=18990315&query=%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search> [10.04.2025].
- URL 5: «Mährisches Tagblatt», Ein Abgeordneter über die Lage, 16.07.1898, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mtb&datum=18980716&query=%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search> [15.04.2025].
- URL 6: «Mährisches Tagblatt», Die Lösung der Sprachenfrage in Böhmen und Mähren, 14.07.1898, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mtb&datum=18980714&query=%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search> [15.04.2025].
- URL 7: «Pilsner Tagblatt», 17.07.1900, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=pit&datum=19000717&query=%22Land%22+%22mit%22+%22einer%22+%22böhmischen%22+%22Dreiviertel-Majorität%22&ref=anno-search> [17.08.2025].
- URL 8: «Prager Abendblatt», Die Erklärung des Ministerpräsidenten in der Sprachenfrage, 28.04.1898, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=pab&datum=18980428&seite=1&zoom=33&query=%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search> [10.04.2025].
- URL 9: «Salzburger Chronik für Stadt und Land», Der Ministerpräsident über die Sprachenfrage, 13.11.1902, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=sch&datum=19021113&query=%22Der%22+%22Ministerpräsident%22+%22über%22+%22die%22+%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search&seite=1> [17.08.2025].
- URL 10: «Salzburger Volksblatt», Die Erleuchtung, 03.02.1898, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=svb&datum=18980203&seite=1&zoom=33&query=%22Erleuchtung%22&ref=anno-search> [31.03.2025].
- URL 11: «Südsteirische Post», Erklärungen des Grafen Thun, 30.04.1898, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=spo&datum=18980430&query=%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search>, [20.04.2025].
- URL 12: «Vorarlberger Volksblatt», Die Sprachenfrage, 21.08.1898, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vvb&datum=18980821&query=%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search> [20.04.2025].
- URL 13: «Vorarlberger Volksblatt», Die Regelung der Sprachenfrage, 09.06.1899, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vvb&datum=18990609&query=%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search> [20.04.2025].
- URL 14: «Znaimer Tagblatt», Die Erklärung des Grafen Thun, 29.04.1898, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=18980429&query=%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search> [22.04.2025].
- URL 15: «Znaimer Tagblatt», Die schlimmen Deutschen, 29.04.1898, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=18980729&query=%22Sprachenfrage%22&ref=anno-search> [22.04.2025].

ENGLISCHE ABSTRACTS

KLÁRA BERZEVICZY: The language used in the *Karpathen-Post* between 1880 and 1900

The first issue of the *Karpathen-Post* was published in Kesmark (Hungarian: Késmárk, Slovakian: Kežmarok) on 6 May 1880. The weekly was the most important newspaper of the Spiš Saxons at that time and remained in existence until 1942. The Spiš region belonged to the Kingdom of Hungary in the Austro-Hungarian Monarchy during the period indicated in the title. In the early days, the newspaper was in German, but over time Hungarian texts also appeared in it, initially official announcements, but later also some literary texts. The present work illustrates the most important changes in the use of language between 1880 and 1900.

Keywords: *Karpathen-Post*, Weekly paper, Spiš, Spiš Saxons, Bilingualism, Kingdom of Hungary

ISABELLA FERRON: The language question in the Habsburg press between 1890 and 1912. A linguistic discourse analysis

In the Habsburg Empire, the press had a major influence on both the emergence of a political public sphere and the development of the German language. As a specific form of cultural representation, the press contained diverse elements that referred to overlapping spaces of communication. Research into these processes and the language use of the developing press texts has received little or only marginal attention from a linguistic perspective. Against this background, this article focuses on a recurring theme in the newspapers of the period: the question of language. The article is structured as follows: the first section deals with the state of research, the second with the method, the third with the corpus and the fourth with the qualitative linguistic analysis of selected articles.

Keywords: Language question, Habsburg press, historical newspapers, linguistic discourse analysis

MICHAELA KOVÁČOVÁ / MARIÁN GLADIŠ: The High Tatras as reflected in two periodicals – the supplement to the German-language *Karpathen-Post*: Die Hohe Tatra and the Czechoslovakian magazine *Vysoké Tatry* 1932

The article examines the similarities and differences in the representation of the High Tatras in two periodicals that, while originating from the same region, are embedded in

two distinct linguistic contexts and draw on different cultural traditions. As part of the content analysis, 11 aspects of the topic have been identified, three of which dominate: 1) The Tatras as a tourist destination and an economic factor for the development of the region, 2) The Tatras as a place for winter sports, and 3) The Tatras as a place for social life. However, the focus of the periodicals varies.

Keywords: The High Tatras, historical press, *Karpathen-Post*, *Vysoké Tatry*

PETRA KRAMBERGER / TANJA ŽIGON: Newspapers as bridge builders in the 19th century? *Triglav* and *Südsteirische Post* as cultural and political mediators between Slovenes and Germans

This article examines the role of German-language newspapers as political and cultural mediators between Slovenes and Germans in the 19th century. By analysing the newspapers *Triglav* (1865–1870) and *Südsteirische Post* (1881–1900), it investigates the extent to which these media contributed to fostering intercultural exchange, cultural networking, and peaceful coexistence between the two groups. The analysis focuses on editorial strategies, mediation processes, and their impact on intercultural communication in Carniola and Lower Styria. The study highlights both the potential and the limitations of the press as a bridge builder in a context marked by national tensions. In doing so, it contributes to the exploration of the complex interrelations between language, media, and politics in the Habsburg Monarchy.

Keywords: *Triglav*, *Südsteirische Post*, intercultural communication, Slovene-German relations, press in a multiethnic state

ALJA LIPAVIC OŠTIR: From *near and far* in the *Tirnauer Wochenblatt* newspaper from 1880 onwards

The article presents an analysis of the texts that report on events outside the Habsburg Empire in the *Von Nah und Fern* section of the *Tirnauer Wochenblatt* in the period from 1880 to 1889. The texts are of varying lengths, which primarily have an informational function, but are not uniformly structured and are by no means uniform in terms of addressing and sources. The analysis according to various structural and content-related parameters, the absence of the pyramid principle as well as the fractal analysis have shown that the texts cannot be assigned to the text types news and report as they are known in modern journalism. The image of the foreign world in the texts is comparable to the world in which the readers lived. An important element is the positive attitude towards the successes of the inhabitants of the Habsburg Empire in the foreign world,

towards technical innovations in general and also towards individual countries such as the USA.

Keywords: *Tirnauer Wochenblatt*, message/news, text types, fractality, foreign countries

JÁN MARKECH / INGRID PUCHALOVÁ: Social controversies surrounding Jozef Tiso, the Catholic priest, politician, and later president of the Slovak State (1939–1945), against the backdrop of the periodical *Karpathen-Post*

This study examines the portrayal of Jozef Tiso in the *Karpathen-Post* (published 1880–1942), a periodical that has so far received little scholarly attention despite its complexity and value as a source on the social and economic development of the Zips region in eastern Slovakia. Based on changes in editorial subtitles, the study traces the shift in the paper's thematic orientation and journalistic stance, while also situating the periodical within the broader context of German-language press in eastern Slovakia. A biographical overview of Tiso focuses primarily on his mentions in the newspaper between 1927 and 1942. In addition, current research on Tiso is outlined. The study concludes with an analysis of Tiso's relationship with the German-speaking minority—particularly the so-called Carpathian Germans—and his dual role as President and Catholic priest.

Keywords: Jozef Tiso, *Karpathen-Post*, Zips region, Slovak State, German-language press, discourse analysis, German-speaking population in present-day Slovakia

ALEXANDRA POPOVIČOVÁ: The struggle for identity: Political language of the *Karpathen-Post* in the election campaign of the Zipser Deutsche Partei in 1925

This article examines the political language of the Spiš German Party (Zipser Deutsche Partei – ZDP) during the 1925 parliamentary elections in the First Czechoslovak Republic. Drawing on a politolinguistic and discourse-analytical approach, it investigates rhetorical strategies of collective identity formation, emotional mobilisation, and boundary construction. The focus lies on key terms, narratives, and metaphors used by the ZDP to respond to the political and cultural challenges of a multiethnic state. The analysis highlights how the party framed a sense of existential threat and positioned itself as the legitimate representative of the German-speaking community in the Zips region.

Keywords: Spiš German Party, political language, minority politics, identity discourse, interwar period

GEORG SCHUPPENER: Multilingualism and language learning in the *Tirnauer Wochenblatt* newspaper

This article uses selected volumes of the weekly newspaper *Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap* to examine the role played by multilingualism at the end of the 19th and beginning of the 20th century in what is now western Slovakia. In this context, it is also examined whether and how the learning of other languages (primarily Hungarian) is addressed in the newspaper. An analysis of the years under review shows that multilingualism was evidently widespread in society at the time and was sometimes even taken for granted. In contrast, for political and ideological reasons, the editors of the newspaper pursued the goal of progressive Magyarization and thus latent homogenizing monolingualism, which resulted from the concept of an identity of nation and language. Such a project was not in line with the interests of a considerable part of the newspaper's primarily German-speaking target group, which was also indirectly confirmed by the editors themselves.

Keywords: Multilingualism, Magyarization, language learning, Trnava, Slovakia

BERNHARD UNTERER: Formal, linguistic, and rhetorical elements in the advertising language of the *Tirnauer Wochenblatt*

The *Tirnauer Wochenblatt* was published from 1869 to 1918 as a bilingual magazine (German-Hungarian) in Trnava. This paper examines German-language advertisements from the newspaper, focusing on their formal, linguistic, and rhetorical features. The analysis covers design elements (such as images, decorations, highlights) as well as linguistic aspects like word choice, sentence length, and stylistic features. Particular attention is given to rhetorical strategies, including logos (rational-suggestive language), pathos (emotional appeals), and ethos (references to local traditions). The study draws on modern advertising theories to reveal both continuities and changes compared to contemporary advertising language. The aim is not only to highlight historical advertising strategies but also to provide insights into the social, cultural, and political life of the middle-class readership of the *Tirnauer Wochenblatt* at the turn of the century.

Keywords: *Tirnauer Wochenblatt*, advertising language, rhetorical strategies, everyday life, turn of the century

VERZEICHNIS DER BEITRÄGER/INNEN

Dr. Klára Berzeviczy

Nemzeti Köszolgalati Egyetem
Nemeskürty István Tanárképző Kar, Angliszika és Germanisztika Tanszék
H-1441 Budapest, Pf.: 60.
E-Mail: berzeviczy.klara@uni-nke.hu

Dr. Isabella Ferron

Università degli Studi di Modena e Reggio Emilia
Dipartimento di Studi Linguistici e Culturali
Largo Sant'Eufemia 19, I-41121 Modena
E-Mail: isferron@unimore.it

PhDr. Marián Gladiš, PhD.

Univerzita Pavla Jozefa Šafárika v Košiciach
Filozofická fakulta, Katedra slovakistiky, slovanských filológií a komunikácie
Moyzesova 9, SK-040 01 Košice
E-Mail: marian.gladis@upjs.sk

Dr. Michaela Kováčová

Univerzita Pavla Jozefa Šafárika v Košiciach
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Moyzesova 9, SK-040 01 Košice
E-Mail: michaela.kovacova@upjs.sk

Doz. Dr. Petra Kramberger

Univerza v Ljubljani
Filozofska fakulteta, Oddelek za germanistiko z nederlandistiko in skandinavistiko
Aškerčeva 2, SI-1000 Ljubljana
E-Mail: petra.kramberger@ff.uni-lj.si

Prof. Dr. Alja Lipavc Oštir

Univerza v Mariboru
Filozofska fakulteta,
Koroška 160, SI-2000 Maribor
E-Mail: alja.lipavc@um.si

Univerzita sv. Cyrila a Metoda v Trnave
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Nám. J. Herdu 2, SK-917 01 Trnava

PhDr. PaedDr. Ján Markech, PhD., MBA

Univerzita Pavla Jozefa Šafárika v Košiciach
Filozofická fakulta, katedra germanistiky
Moyzesova 9, SK-040 01 Košice
E-Mail: jan.markech@upjs.sk

Univ.-Prof. Dr. Jörg Meier

Professur für Deutschdidaktik
Institut für Sekundärpädagogik
Pädagogische Hochschule Tirol
Pastorstraße 7
A-6010 Innsbruck
Tel. + 43 (0)512 59923 6106
E-Mail: joerg.meier@ph-tirol.ac.at
joerg.meier@uibk.ac.at

Professur für Germanistische Linguistik und Didaktik der deutschen Sprache
Katedra germanistiky, Filozofická fakulta
Univerzita Pavla Jozefa Šafárika v Košiciach
Moyzesova 9
SK-040 01 Košice
E-Mail: jorg.meier@upjs.sk

Mgr. Alexandra Popovičová, PhD.

Univerzita Pavla Jozefa Šafárika v Košiciach
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Moyzesova 9
SK-040 01 Košice
E-Mail: alexandra.popovicova@upjs.sk

doc. PaedDr. Ingrid Puchalová, PhD.

Univerzita Pavla Jozefa Šafárika v Košiciach
Filozofická fakulta, katedra germanistiky
Moyzesova 9, SK-040 01 Košice
E-Mail: ingrid.puchalova@upjs.sk

Prof. Dr. Dr. Georg Schuppener

Univerzita sv. Cyrila a Metoda v Trnave
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Nám. J. Herdu 2, SK-917 01 Trnava
E-Mail: georg.schuppener@ucm.sk

Katedra germanistiky, Filozofická fakulta
Univerzita J.E. Purkyně
Pasteurova 13
CZ-400 96 Ústí nad Labem

Mag. Bernhard Unterer

Univerzitet Crne Gore
Filološki Fakultet Nikšić, Odsjek za njemački jezik i književnost
Danila Bojovića bb, MNE-81400 Nikšić
E-Mail: bernhard@ucg.ac.me

Prof. Dr. Tanja Žigon

Univerza v Ljubljani
Filozofska fakulteta, Oddelek za prevajalstvo
Aškerčeva 2, SI-1000 Ljubljana
E-Mail: tanja.zigon@ff.uni-lj.si

VERZEICHNIS DER GUTACHTER/INNEN

Dr. Lucia Assenzi (Innsbruck)
Mgr. Katarína Batková, PhD. (Trnava/Tyrnau)
prof. PhDr. Zuzana Bohusova PhD. (Banská Bystrica)
PhDr. Ján Demčišák, PhD. (Trnava/Tyrnau)
Prof. Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi (Budapest)
Dr. Silke Pasewalck (Oldenburg)
Univ.-Prof. Dr. Isabel Röskau-Rydel (Kraków/Krakau)
Prof. Asoc. Dr. Milote Sadiku (Prishtina)
PD Dr. Daniela Simon (Tübingen)
Prof. Dr. Joanna Szczęk (Wrocław/Breslau)
PD Dr. Tobias Weger (München)